

Bachelorthesis zur Erreichung des Diploms als Bachelor of Arts in Sozialer Arbeit
HES·SO Wallis - Bereich Gesundheit & Soziale Arbeit

Kinder und Jugendliche wenden physische Gewalt gegenüber ihren Eltern an.

Das Phänomen der misshandelten Eltern.

Vorgelegt von
Manuela Borter
Jesuitenweg 95
3902 Brig-Glis

Bachelor 06, BB

Mit der Unterstützung von
Julian Vomsattel

Schlüsselwörter
Gewalt - physische Gewalt gegen Eltern
'parent battering' - misshandelte Eltern
Kinder und Jugendliche üben häusliche Gewalt aus
Begleitung der Betroffenen durch Fachpersonen
Hilfestellungen für die betroffenen Familien

Brig-Glis, August 2011

Zusammenfassung

Die vorgelegte Arbeit soll näher auf das Phänomen der misshandelten Eltern eingehen. Gemeint ist physische Gewalt von Kindern und Jugendlichen gegenüber ihren Eltern. Im Theorieteil wird darauf eingegangen, was diese Form von häuslicher Gewalt beinhaltet. Zudem werden Erklärungsansätze dargelegt, die die Gewaltausübung von Kindern und Jugendlichen gegenüber ihren Eltern begünstigen können.

Der zweite Teil mit der empirischen Forschung soll darstellen, welche Hilfestellungen und Unterstützungsmöglichkeiten Fachpersonen in Zusammenarbeit mit Kindern und Jugendlichen anbieten können. Verschiedene Methoden werden gegenübergestellt und Vergleiche gezogen.

Die geführten Interviews zeigen auf, welche Aspekte bei minderjährigen Gewaltausübenden von grosser Wichtigkeit sind und wie diese angegangen werden können.

Zudem wird dargelegt, wie sich Fachpersonen die Sensibilisierung von Professionellen der Sozialen Arbeit sowie der Öffentlichkeit vorstellen.

Zum Abschluss dieser Arbeit werden weiterführende Fragen vorgestellt sowie Vorschläge für die Praxis unterbreitet. Diese Arbeit soll mir und Fachpersonen der Sozialen Arbeit als Beispiele exemplar dienen, wie mit gewaltausübenden Kindern und Jugendlichen und deren Eltern zusammengearbeitet werden kann.

Bemerkung

In dieser Arbeit werden wenn möglich neutrale Begriffe verwendet. Falls dies nicht möglich ist, wird aus Gründen der besseren Lesbarkeit die männliche Form verwendet, wobei die weibliche mit eingeschlossen ist.

Danksagung

Ein grosser Dank gilt meiner Betreuungsperson Julian Vomsattel. Er war eine hilfreiche Unterstützung und hat mich motiviert, am Thema dran zu bleiben. Ein Tabu-Thema in den Fokus zu rücken und nicht aufzugeben, das verdanke ich Julian. Die vielen Gespräche erlebte ich als bereichernd und gaben mir Anlass, das Ziel nicht aus den Augen zu verlieren.

Danken möchte ich Helen Hischier Walker. Sie war mir eine gute Freundin, eine grosse Stütze und die Person, die mich am engsten auf meinem Weg zu dieser Arbeit begleitet hat. Ich möchte ihr für die vielen Stunden danken, die wir zusammen in der Bibliothek gearbeitet, gesprochen, Sachen hinterfragt, verworfen und neu begonnen haben. Sie war meine Motivation und mein Antrieb – gemeinsam nahmen unsere Arbeiten immer mehr Form an. Merci Helen!

Ein Merci geht auch an meine Eltern. Ohne sie wäre der Weg durch die Ausbildung nicht möglich gewesen. Sie haben mich im Hintergrund unterstützt und an mich geglaubt. Merci Ma & Pa.

Meinem Freund Marc gilt ein besonderer Dank. Zu einem hatte er immer ein offenes Ohr, wenn ich mit dem Laptop, der Formatierungen oder den Grafikaufzeichnungen nicht weiter wusste. Er musste mich ertragen, als ich mit mir nicht zufrieden war, als ich mit meiner Arbeit anstand, nicht weiter wusste oder konnte. Da diese Zeit nun zu Ende geht, hoffe ich, ihm die Unterstützung und den Dank für sein Dasein zurück geben zu können.

Ich danke Helen Hischier Walker und Samina Maissen für das Korrekturlesen dieser Arbeit. Sie haben etliche Stunden damit verbracht – vielen Dank für eure Arbeit und Unterstützung!

Danke auch an meinen Arbeitgeber, der sozialpädagogischen Jugendwohngruppe Anderledy und dessen Team. Sie waren diejenigen, die im Hintergrund standen, die mich coachten und den Antrieb gaben, nicht zu viel Zeit zu verschwenden.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	6
1.1 Hintergründe	
1.1.1 Persönlicher Hintergrund.....	6
1.1.2 Historischer Hintergrund.....	6
2. Forschungsbereich.....	8
2.1 Zielformulierung.....	8
2.2 Häusliche Gewalt & Elternmisshandlung – ein soziales Problem?.....	8
3. Theoretische Grundlagen.....	10
3.1 Gewalt.....	10
3.1.1 Individuelle Gewalt.....	11
3.1.2 Arten von Gewalt.....	11
3.1.3 Familiäre Gewalt.....	11
3.1.4 Elternmisshandlung - 'Parent Battering'.....	14
3.2 Familie und häusliche Gewalt.....	17
3.2.1 Familie im Wandel.....	17
3.2.2 Häusliche Gewalt als Officialdelikt.....	18
3.3 Pubertät.....	19
3.3.1 Erfahren der eigenen Autonomie.....	19
3.3.2 Autorität innerhalb der Familie.....	21
3.3.3 Das Konzept der 'Elterlichen Präsenz' nach Haim Omer & Arist von Schlippe.....	21
4. Entstehungsbedingungen.....	24
4.1 Erklärungsansätze, wieso Gewalt ausgeübt wird.....	24
4.1.1 Theorie des sozialen Lernens.....	24
4.1.2 Die soziale Situation- oder Stress- und Stressbewältigungstheorie.....	24
4.1.3 Die Ressourcentheorie.....	25
4.1.4 Die Austauschtheorie.....	25
4.1.5 Die soziobiologische Theorie.....	25
4.1.6 Mehrfaktorieller Ansatz.....	26
4.2 Bilanz und Ausblick.....	26
5. Hypothesen.....	27
5.1 Hypothese 1.....	27
5.2 Hypothese 2.....	27
5.3 Hypothese 3.....	28
5.4 Hypothese 4.....	28
5.5 Hypothese 5.....	29

5.6 Hypothese 6.....	30
6. Methodisches Vorgehen.....	31
6.1 Forschungsvorgehen.....	31
6.2 Argumentationen der gewählten Forschungsmethode.....	31
6.3 Entwicklung des Interviewleitfadens.....	32
6.4 Untersuchungsgruppe.....	32
6.5 Verfahren zur Gewinnung der Interviewpartner.....	32
6.7 Forschungsethik.....	33
7. Datenanalyse.....	34
7.1 Methode zur Auswertung der Interviews.....	34
7.2 Institution & Interviewpartner.....	36
7.3 Ergebnisse der Interviews.....	37
7.3.1 Auswertung Hypothese 1.....	37
7.3.2 Auswertung Hypothese 2.....	40
7.3.3 Auswertung Hypothese 3.....	42
7.3.4 Auswertung Hypothese 4.....	44
7.3.5 Auswertung Hypothese 5.....	50
7.3.6 Auswertung Hypothese 6.....	52
8. Synthese.....	54
8.1 Diskussion zur Hypothese 1.....	54
8.2 Diskussion zur Hypothese 2.....	57
8.3 Diskussion zur Hypothese 3.....	59
8.4 Diskussion zur Hypothese 4.....	61
8.5 Diskussion zur Hypothese 5.....	68
8.6 Diskussion zur Hypothese 6.....	70
9. Schlussfolgerung.....	73
9.1 Stellungnahme zur Forschungsfrage.....	73
9.2 Weiterführende Fragestellungen.....	73
9.3 Handlungsvorschläge für die Praxis.....	74
9.4 Persönliche Stellungnahme zu den Zielen der Forschungsarbeit.....	76
9.5 Technische Bilanz.....	77
9.6 Persönliche Bilanz.....	78
10. Bibliographie.....	80
11. Anhang.....	84

1. Einleitung

1.1 Hintergründe

1.1.1 Persönlicher Hintergrund

Gewalt kommt überall und zu jeder Zeit vor - jedoch hindert es uns nicht daran, etwas dagegen zu tun. Jede und jeder hat irgendeine Form der Gewalt bereits erlebt und ausgeführt. Gewalt gehört zu unserem Leben wie die Luft zum Atmen. In meiner Arbeit möchte ich auf einen Aspekt der häuslichen Gewalt eingehen.

Das Vorpraktikum sowie die ersten zwei Semester meiner berufsbegleitenden Ausbildung habe ich mit Kindern und Jugendlichen absolviert. Diese Kinder und Jugendlichen wurden aus sozialen, schulischen und/oder familiären Schwierigkeiten in einer Institution betreut. Ich erlebte, dass Frust, Aggression und Ärger oft aufkamen und mit denen die Kinder und Jugendlichen nur schwer umzugehen wussten. Manchmal wurde der Ärger durch physische Gewaltakte gegen Objekte oder auch verbal gegen Personen abgebaut. Deshalb möchte ich mich näher mit der Thematik von Gewalt im Kindes- und Jugendalter befassen. Den Fokus möchte ich auf die physische Gewaltausübung von Kindern und Jugendlichen gegen ihre eigenen Eltern richten. Da ich seit Sommer 2010 wieder im Kinder- und Jugendbereich arbeite, ist es mein Ziel, mir ein vertieftes Wissen sowie einen breitgefächerten Blickwinkel anzueignen.

Ein weiterer Motivationspunkt liegt darin, dass das Thema für die Soziale Arbeit noch nicht weitläufiger Alltag und in der Gesellschaft noch ein Tabu ist. Ich möchte mit meiner Bachelorthesis bewirken, dass Professionelle zu dieser Thematik sensibilisiert werden.

1.1.2 Historischer Hintergrund

Das Thema der misshandelten Eltern durch ihre Kinder ist in der Sozialen Arbeit wenig beschrieben. Bis in die 60-er Jahre wurde die Thematik der häuslichen oder auch familiären Gewalt wenig in der Öffentlichkeit besprochen. Dies zum einen, weil die Privatsphäre der einzelnen geschützt werden sollte, aber auch weil es als nicht sehr verbreitetes Phänomen wahrgenommen wurde (vgl. Gelles, 2002, 1043). Ein weiterer Grund, weshalb das Thema wenig in die Öffentlichkeit rückte war, dass lange Zeit Männer und Väter als einzige „Täter“ angesehen wurden. Dass Gewalt innerhalb familiären Beziehungen auch von Frauen und Müttern oder eben von Kindern ausgeht, wurde lange missachtet.

Inwieweit häusliche Gewalt in unserer Gesellschaft vorkommt, ist in verschiedenen Studien belegt. Studien über die Gewaltausübungen von Kindern und Jugendlichen gegen ihre Eltern sind selten. Dabei sind Häufigkeit und Verbreitung unterschiedlich oft genannt.¹ In meiner Bachelorthesis will ich nicht die Häufigkeit oder Verbreitung thematisieren, sondern auf die Problematik allgemein eingehen. Ziel meiner Arbeit ist es nicht, nach „Tätern“ oder „Opfer“ zu suchen, sondern die Zusammenhänge aufzuzeigen, wie es soweit kommen kann, dass Kinder und Jugendliche gegen ihre eigenen Eltern physische Gewalt anwenden. Bei meiner Bachelorthesis sollen Fachpersonen zu

¹ Beispielsweise in der Studie von Straus et al. (Straus et al., 1981, in Anlehnung an Lamnek/Luedtke/Ottermann, 2006, 148), die in den USA durchgeführt wurde, zeigte auf, dass 18% der Eltern innerhalb des letzten Jahres von ihrem Kind geschlagen wurden. In der Studie von Habermehl (1999, 425) stellte sich heraus, dass 20% der befragten Eltern im letzten Jahr und 48% zu irgendeinem Zeitpunkt Gewalt durch ihre Kinder erfahren haben.

Wort kommen und aufzeigen, wie sie mit gewaltanwendenden Jugendlichen umgehen, wie dieses Wissen an andere weitergegeben werden kann und wie sie Kindern und Jugendlichen helfen, einen Ausweg zu finden und neue Verhaltensweisen zu erlernen, um den Gewaltkreislauf zu durchbrechen.

2. Forschungsbereich

2.1 Zielformulierung

Wie bereits in der Einleitung erwähnt, möchte meine Arbeit weder nach „Tätern“ noch „Opfern“ suchen oder irgendeine Gruppe der genannten Personen stigmatisieren. Die theoretischen Grundlagen zeigen zum einen auf, was Gewalt ist - in meiner Arbeit handelt es sich um individuell ausgeführte physische Gewalt - zum anderen, wieso Menschen - in meinem Fall Kinder und Jugendliche - diese physische Gewalt als Handlungsmuster und Verhaltensweise gebrauchen. Zudem soll auf die Beziehung zwischen Eltern und Kind eingegangen werden, vor allem während der herausfordernden Zeitspanne der Pubertät. Zusätzlich sollen Massnahmen beschrieben werden, die auf die Veränderung von Verhaltensweisen von Jugendlichen abzielen. Kinder und Jugendliche stehen während der Pubertät im Raum einer Veränderung. Sie lösen sich von ihren Eltern los und pflegen vermehrt Beziehungen ausserhalb der Familie, die sie selber wählen.

Fachpersonen mit Erfahrungen aus verschiedensten Berufsfeldern können auf die Problematik der Gewaltanwendung von Jugendlichen eingehen, dadurch ihr Wissen an andere Professionelle weitergeben und sie für ihre Arbeit sensibilisieren. Aus den genannten theoretischen Grundlagen folgt meine Fragestellung:

Welche Hilfestellungen können Fachpersonen Kindern und Jugendlichen anbieten, die physische Gewalt gegen ihre Eltern ausüben?

Für die Bearbeitung dieser Fragestellung scheint es mir wichtig, zentrale Begriffe wie „individuelle Gewalt“, „familiäre – häusliche Gewalt“, „Elternmisshandlung“ und „Arten von Gewalt“ zu definieren, um einen Einblick in die vielseitige und weitläufige Thematik der Gewalt zu erhalten. Damit soll aufgezeigt werden, welchen Schwerpunkt ich in meiner Arbeit verfolge. Um ein ganzheitliches Bild darzustellen, werden Gründe für die Gewaltausübung von Kindern und Jugendlichen dargelegt. Weiter sollen die „Familie im Wandel“ sowie die „Pubertät“, in der die Jugendlichen stecken, definiert werden. Es wird dargelegt, wie sich die Beziehung zwischen Eltern und Kind während der benannten Zeitspanne verändert.

Verschiedenen Fachbereiche sollen die gewaltausübenden Kinder und Jugendliche unterstützen. Professionelle können den Betroffenen diverse Bewältigungsstrategien aufzeigen, um ein angemesseneres Verhalten an den Tag zu legen und somit weniger mit Gewalt zu reagieren. Kinder und Jugendliche, die physische Gewalt gegen ihre Eltern ausüben, benötigen verschiedene Hilfestellungen, um den Gewaltkreislauf zu durchbrechen.

2.2 Häusliche Gewalt & Elternmisshandlung – ein soziales Problem?

Laut Gelles (2002, 1043) hat sich das Thema „familiäre Gewalt“ erst im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts von einem privaten zu einem öffentlich thematisierten Problem gewandelt. Bis in die 60-er Jahre des letzten Jahrhunderts war häusliche Gewalt ein ernstes, jedoch wenig verbreitetes Problem. Heute weiss man, dass die Gefahr, Gewalt zu erfahren, im sozialen Nahraum am grössten ist. Habermehl (1999, 419) benennt es wie folgt: „Gewalt spielt sich zu einem grossen Teil

in der Familie ab. Von niemanden sonst werden Kinder, Frauen und Männer so oft geschlagen wie von ihren nächsten Angehörigen.“ Und Föhn (2010, 30f) lässt im Titel sowie im Einführungstext seines Artikels keine Zweifel offen: „Wenn Kinder ihre Eltern schlagen. Auch Kinder üben häusliche Gewalt aus.“

Wenn Spannungen und Konflikte innerhalb der Familie vermehrt an die Öffentlichkeit geraten und institutionalisiert werden, wird häusliche Gewalt als gesellschaftliches Problem anerkannt. Hilfestellungen sind für die betroffenen Familien von grosser Bedeutung.

3. Theoretische Grundlagen

3.1 Gewalt

Der Begriff 'Gewalt' ist im deutschen Sprachgebrauch nicht klar fassbar. Je nach Literatur oder Verfasser wird der Begriff enger - meist physische Gewaltakte - oder weiter - verbale und psychische Gewalt - gefasst. Die einzige Gemeinsamkeit liegt in der Verletzung der eigenen Integrität. Laut Cizek/Kapella (2001, 16) kann das Wort 'Gewalt' vom altdeutschen Wort „waltan“ bis zur indogermanischen Wurzel „ual-dh“ zurückverfolgt werden. Im Herkunftswörterbuch steht das Indogermanische „ual-dh“ für stark sein und beherrschen, das altdeutsche Wort „waltan“ für einen Herrschenden. Daraus folgt, dass Gewalt zur Machtausübung, zum Gefügig machen, bei Ungehorsam oder zur Unterdrückung angewandt wird. Laut Imbusch (2002, 28f.) liegt im deutschsprachigen Wort 'Gewalt' eine Zweideutigkeit, da es nicht zwischen direkter persönlicher und legitimer institutioneller Gewalt unterscheidet. Im Lateinischen unterschied man zwischen „violenta“ (zu Deutsch Gewalttätigkeit/Wildheit) und „potestas“ (Amtsgewalt/Ermächtigung). Im hiesigen Sprachgebrauch steht 'Gewalt' für den körperlichen Angriff sowie für die behördliche Staatsgewalt, was zu Unklarheiten führen kann.

Nicht unerwähnt bleiben soll die Diskussion der elterlichen Sorge, die lange als elterliche Gewalt betitelt wurde. Mit dieser Änderung im Schweizerischen Zivilgesetzbuch (ZGB) wird dem Begriff die Zweideutigkeit genommen und es resultiert daraus, dass Eltern die Sorge, jedoch nicht die Gewalt über ihr Kind haben. Diese Anpassung zeigt ein Umdenken bezüglich Gewalt innerhalb der Erziehung und eine mögliche negative Nuance wird dem Begriff genommen.

Imbusch (vgl. 2002, 34 - 37) legt daraus die Bedeutungselemente aus, die jeder Gewalt grundlegend sind. Die Tabelle (Imbusch, 2002, 37) zeigt auf, dass es verschiedene Komponenten sind, die auf den Gewaltakt Auswirkungen haben. Gleichzeitig dient sie als erste Einführung in das genannte Thema.

Kategorie	Bezugsdimension	Definitionskriterien	Definitionsbestandteile
Wer?	Subjekte	Täter als Akteure	Personen, Gruppen, Institutionen, Strukturen
Was?	Phänomenologie der Gewalt	Verletzung, Schädigung, andere Effekte	Personen, Sachen
Wie?	Art und Weise der Gewaltausübung	Mittel, Umstände	Physisch, Psychisch, Symbolisch, Kommunikativ
Wem?	Objekte	Opfer	Personen, Sachen
Warum?	Ursachen und Gründe	Interessen, Möglichkeiten, Kontingenzen	Begründungsvarianten
Wozu?	Ziel und Motive	Grade der Zweckhaftigkeit	Absichten
Weshalb?	Rechtfertigungsmuster	Normabweichung, Normentsprechung	Legal / Illegal, Legitim / Illegitim

Nachdem die Bedeutungselemente des Gewaltbegriffes aufgezeigt wurden, wird nun präziser auf die Form der Gewalt, auf die sich meine Bachelorthesis richtet, eingegangen.

3.1.1 Individuelle Gewalt

Bei der Gewalt, die Kinder und Jugendliche gegenüber ihren Eltern anwenden, handelt es sich um individuelle Gewalt, die im privaten Bereich stattfindet.

„Individuelle Gewalt wird von einzelnen Tätern [...] im privaten Bereich gegen nahestehende Personen ausgeübt. Zwischen Tätern und Opfern kann dabei, muss aber nicht unbedingt eine soziale Beziehung existieren. Individuelle Gewalt kann sich nicht nur gegen Personen richten, sondern auch als Gewalt gegen Sachen, als Vandalismus oder Sachbeschädigung, in Form von Diebstahl und Raub in Erscheinung treten und somit Eigentumsdelikte begründen.“ (Imbusch, 2002, 45)

3.1.2 Arten von Gewalt

Lamnek/Luedtke/Ottermann (2006, 115) unterscheiden zwischen drei Hauptformen von häuslicher Gewalt.

- physische Gewalt (einschliesslich Gewalt gegen Sachen)
- psychischer Gewalt (einschliesslich verbaler Gewalt)
- sexueller Gewalt

In meiner Arbeit richte ich das Augenmerk auf die physische Gewalt, die Eltern durch ihre Kinder erleben. Der enge Gewaltbegriff dient einerseits um meine Bachelorthesis einzuschränken. Andererseits scheint es mir, dass dieser gut operationalisierbar ist. Zugleich umfasst er die direkte und zielgerichtete physische Schädigung des Gegenübers. Diese ist als solche erkenn- und identifizierbar, was bei den psychischen Gewaltformen weniger eindeutig ist.

Autrata/Scheu (2009, 16) verstehen unter dem Begriff der physischen „Gewalt nur die unmittelbare körperliche Gewalttätigkeit, also die direkte physische Schädigung von Menschen durch Menschen, soweit sie absichtsvoll stattgefunden hat.“

„Beispiele für physische Gewalthandlungen sind: stossen, treten, schlagen, boxen, mit Gegenständen werfen, an den Haaren ziehen, mit den Fäusten prügeln, mit dem Kopf gegen die Wand schlagen, mit Zigaretten verbrennen, prügeln mit Gegenständen, Attacken mit Waffen bis hin zum Mordversuch.“ (Lamnek/Luedtke/Ottermann 2006, 115)

3.1.3 Familiäre Gewalt

Gewalt, die sich im privaten Bereich, das heisst hinter den Kulissen der Öffentlichkeit, in der Familie oder von sich nahestehenden Personen abspielt, wird als familiäre Gewalt bezeichnet. Die 'Tat' wird innerhalb der Familie, der Ehe oder deren ähnlichen Gebilden ausgeübt. Synonyme dafür sind: häusliche Gewalt, intrafamiliäre Gewalt, Gewalt in engen sozialen Beziehungen, Gewalt im sozialen Nahraum oder innerfamiliäre Gewalt.

Gelles² (2002, 1044)

„beschreibt familiäre Gewalt als „jeglichen Akt, der dem Opfer schadet“. Diese weit gefasste Definition

² Gelles Richard J. hat den Lehrstuhl für Kinderfürsorge und Gewalt in der Familie am Fachbereich für Sozialarbeit an der University of Pennsylvania inne. Sein Buch *The Violent Home* war die erste systematische empirische Untersuchung über Gewalt in der Familie und ist nach wie vor sehr einflussreich (Heitmeyer/Hagan 2002, 1576).

schliesst neben körperlichen Angriffen auch die Androhung körperlicher Angriffe, Aggression und Missbrauch auf psychischer und emotionaler Ebene, sexuelle Übergriffe oder die Androhung sexueller Übergriffe, Vernachlässigung sowie Verhaltensweisen mit ein, die darauf abzielen, das Gegenüber zu beherrschen.“

Da es keine allgemein gültige Definition von häuslicher Gewalt gibt, möchte ich den Artikel 2 des Gewaltschutzgesetzes des Kantons Zürich³ zitieren.

§ 2. GSG

¹ Häusliche Gewalt liegt vor, wenn eine Person in einer bestehenden oder einer aufgelösten familiären oder partnerschaftlichen Beziehung in ihrer körperlichen, sexuellen oder psychischen Integrität verletzt oder gefährdet wird

a. durch Ausübung oder Androhung von Gewalt oder

b. durch mehrmaliges Belästigen, Auflauern oder Nachstellen.

² Als gefährdende Person gilt, wer häusliche Gewalt ausübt oder androht.

³ Als gefährdete Person gilt, wer von häuslicher Gewalt betroffen ist.

Der Ausdruck der familiären Gewalt betrachtet die Gewalt auf sämtliche Intimbeziehungen beziehungsweise Beziehungen im sozialen Nahraum, die aus mindestens zwei Personen bestehen die durch Geburt, Heirat oder Adoption verbunden sind und/oder im selben Haushalt leben (vgl. Gelles, 2002, 1044 - 1045).

Der starke emotionale und intime Charakter von den oben aufgeführten Beziehungen ist laut Lamnek/Luedtke/Ottermann⁴ (vgl. 2006, 8 - 9) ein wesentlicher Auslöser von Gewalt. Zudem sind die heutigen Intimbeziehungen und Familien relativ geschlossene Systeme. Dies führt dazu, dass die Gewalthandlungen im privaten Bereich bleiben und Hilfe nicht oder erst spät gesucht wird.

Die Frauenklinik Maternité (vgl. 2007, 222) fügt hinzu, dass Gewalttaten innerhalb des sozialen Nahraums meist keine einmaligen Ereignisse sind. Ein sogenanntes Gewaltmuster wird aufgebaut. Für die Betroffenen selbst ist es somit nicht immer einfach zu erkennen, wann es sich bereits um Gewalt handelt. Dadurch wird meist keine Hilfe gesucht, womit es zur Weiterführung von Gewaltakten kommt. Decurtins (1999, Nr. 17) hat dies mit der folgenden Abbildung aufgezeigt:

³ Der Kanton Zürich hat ein Gewaltschutzgesetz (GSG), welches seit dem 1. April 2007 in Kraft ist. Es sieht polizeiliche Schutzmassnahmen wie Wegweisung, Kontakt- und Betretverbote bei häuslicher Gewalt vor.

§ 1. GSG

⁴ Das Gesetz bezweckt den Schutz, die Sicherheit und die Unterstützung von Personen, die durch häusliche Gewalt betroffen sind.
Prof. Dr. Lamnek Siegfried und Dr. Luedtke Jens sind am Lehrstuhl für Soziologie und empirische Sozialforschung an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt tätig. Dr. Ottermann Ralf arbeitet als Soziologe in Frankfurt am Main (Buchumschlag).

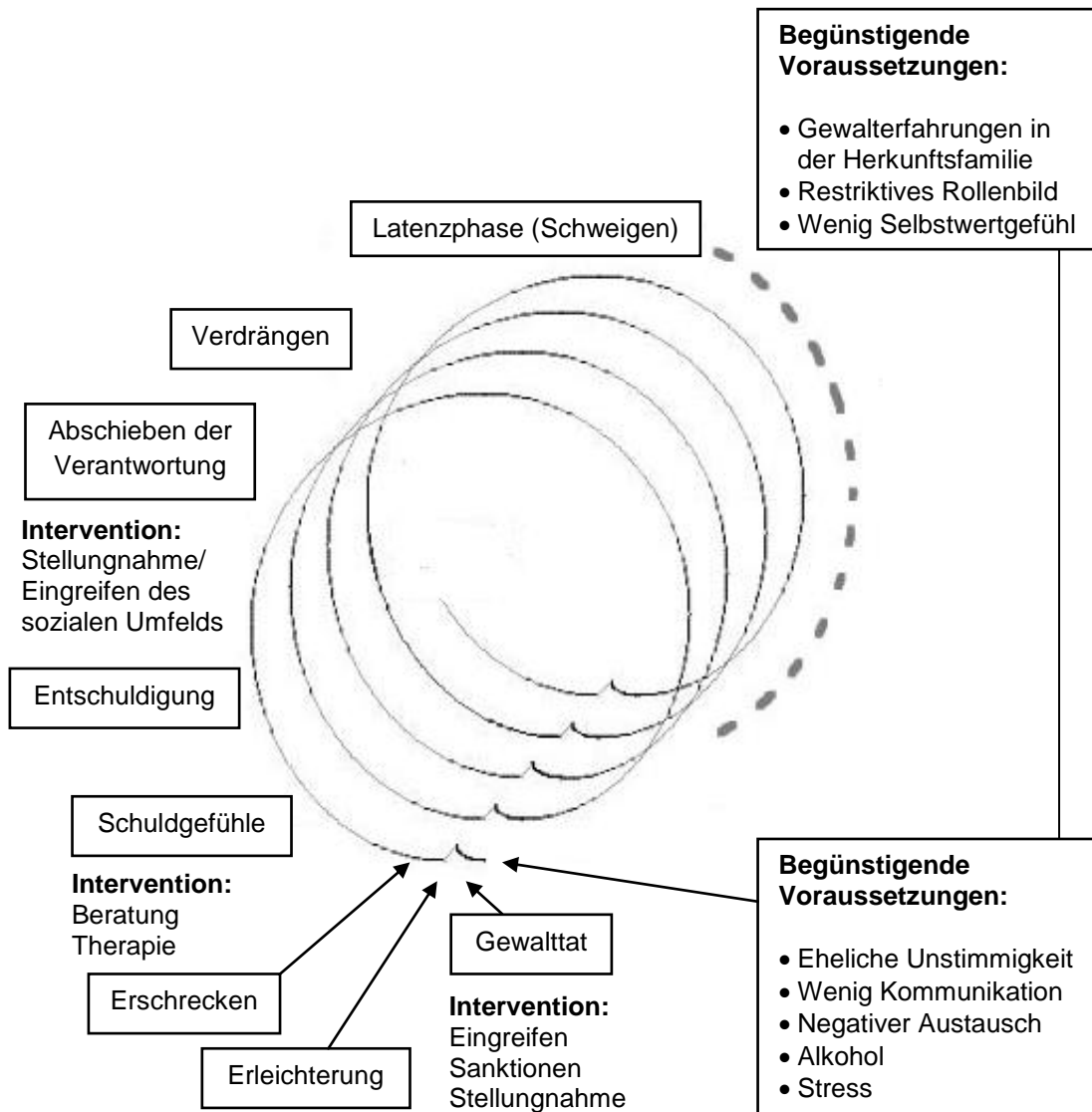


Abbildung 1: „Die Spirale der Gewalt in Ehe und Partnerschaft“ (Decurtins, 1999, Nr. 17)

Laut dem „Mannebüro“⁵ ist das aufgezeigte System der Faktor, weshalb die Gewalt kein Ende nimmt und sich wie eine Spirale fortsetzt. Nach der Tat folgt eine erste Erleichterung gefolgt von Entsetzen, Schuldgefühlen und eventuellen Entschuldigungen. Der Gewaltakt wird von den Betroffenen verdrängt, über das Problem wird nicht gesprochen und somit unter den Tisch gekehrt. Gewalt wird fortwährend nicht als solche erkannt. Später bricht sie erneut aus, der Teufelskreis beginnt sich von Neuem zu drehen.

Für Rotthaus (vgl. 2009, 124ff) dreht sich bei familiärer Gewalt, die von den Kindern ausgeht, der Teufelskreis um die misshandelnden Kinder sowie deren Eltern. Die Eltern, welche die Gewalt ihres Kindes hautnah erleben, sind nach dem Übergriff ihres Kindes ratlos, sind verzweifelt und fühlen sich hilflos. Sie stellen ihre Fähigkeiten, gute Eltern zu sein und ihre Kinder zu erziehen, in Frage. Nach dieser ersten Hilflosigkeit distanzieren sich Eltern von der Situation, hoffen auf deren

⁵ Das „Mannebüro“ ist eine Beratungs- und Informationsstelle für Männer. Schwerpunkt ist der Umgang mit häuslicher Gewalt. [online]

Einmaligkeit. Aber auch die Kinder und Jugendlichen sind in der Gewaltspirale gefangen. Nach dem ersten Aggressionsabbau kommen Schuldgefühle, die sie wütend machen und durch das fehlende Aufarbeiten des Gewaltausbruches in der Familie, richtet sich ihre Wut erneut gegen die Eltern. Auch die Jugendlichen erkennen, dass sie sich im ständig wiederkehrenden Kreislauf der Gewalt befinden und nur schwer einen Ausweg finden.

Klare Worte findet auch Garibovic⁶ im Experteninterview (2010, Anhang B, vgl. Z. 17 - 22): Die Gewaltspirale nimmt oft kein Ende. Dies hat ganz unterschiedliche Gründe. Reagieren die Eltern nicht auf das Verhalten ihres Kindes, so kommt es immer wieder zur Gewaltausübung. Durch diese Spirale wird die Hierarchie umgedreht. Plötzlich steht das Kind, bildlich gesehen, oben, während die Eltern immer tiefer rutschen und bald gar nichts mehr zu sagen haben. Für Garibovic gibt es nur eine Lösung aus dem Gewaltkreislauf; direktes Reagieren der Eltern, sobald ein Kind eine nicht akzeptable Handlung vollzieht.

3.1.4 Elternmisshandlung - 'parent battering'

Bei meiner Arbeit richte ich das Hauptaugenmerk auf die Gewaltausübung von Kindern und Jugendlichen gegenüber ihren Eltern.

Synonyme für 'parent battering'⁷ sind laut Du Bois (2000, 168):

- Battered Parent Syndrom
- Syndrom der geschlagenen Eltern
- Intrafamiliale Gewalt – Eltern als Opfer

Beer (2009, 3) zählt weitere gebräuchliche Begriffe zur Beschreibung von 'parent battering' auf:

- Gewalt von Kindern gegen Eltern
- häusliche Gewalt gegen Eltern
- Gewalt von Kindern bzw. Jugendlichen gegenüber ihren Erziehungsberechtigten

Das Phänomen 'parent battering' wurde erstmals 1979 von zwei Forschern der University of Maryland beschrieben (vgl. Föhn, 2010, 30). Laut Rotthaus (2009, 124) kann ab dann von Elternmisshandlung gesprochen werden,

„wenn ein Kind mit seinem Verhalten seinen Eltern absichtsvoll physischen, psychischen oder finanziellen Schaden zufügt und damit das Ziel verfolgt, Macht und Kontrolle über die Eltern zu gewinnen. Meist beginnt es damit, dass Kinder und vor allem Jugendliche ihre Eltern über längere Zeit – häufig über Jahre – gewohnheitsmässig beschimpfen und sie mit körperlicher Gewalt bedrohen.“

Föhn (2010, 30) bekräftigt das Phänomen, dass es sich um „[...] keine einmaligen Ausbrüche (handelt, d. Verf.): Jedes dieser Kinder hat bereits zuvor regelmässig einen oder beide Elternteile angegriffen, verbal oder physisch – mit dem Ziel, die Autorität der Eltern anzugreifen, zu untergraben.“

Cottrell (2002, 213) findet ähnliche Worte zur Elternmisshandlung:

„Elternmisshandlung kann viele verschiedene Formen annehmen, einige sind dabei leichter zu erkennen

⁶ Sefika Garibovic ist Nacherzieherin, Konfliktmanagerin und Dozentin für Kommunikation. Sie arbeitet in ihrer eigenen Praxis in Zürich und berät Kinder und Jugendlichen in Krisensituationen.

⁷ Zu Deutsch: Elternmisshandlung (Föhn, 2010, 30)

als andere. Was sie gemeinsam haben ist, dass die Misshandlungen nicht vereinzelt geschehen, sondern in einer Serie von verbalen oder physischen Tötlichkeiten, die das Autoritätsgefälle zwischen Eltern und Kindern angreifen.“

Wie viele Eltern in der Schweiz von der Gewalt ihrer Kinder betroffen sind, ist unbekannt. Rotthaus (2006, zitiert nach Greber 2008, 8) geht immerhin von jedem zehnten Kind aus, das seine Eltern misshandelt:

„Gewalthandlungen von Kindern gegen ihre Eltern sind offensichtlich eines der letzten Tabus in unserer Gesellschaft. Dabei geht man in der wissenschaftlichen Literatur davon aus, dass immerhin 10% der Kinder und Jugendlichen ihre Eltern körperlich bedrohen, schlagen, treten oder ihnen absichtsvoll grossen finanziellen Schaden zufügen. Aber die Eltern verschweigen diese Tatsache aus Scham über lange Zeit...“

Der Elternnotruf in Zürich zählt jährlich ca. 150 Fälle von Elternmisshandlungen. Die Kantonspolizei Zürich hat ca. 20 Einsätze pro Jahr, die Stadt- und Kantonspolizei St. Gallen rückte im Jahr 2008 27-mal aus und die Polizei im Kanton Zug fünfmal. Das sind alles Fälle von Kindern und Jugendlichen, die ihre Eltern dermassen massiv bedroht haben, dass diese die Hilfe und den Schutz der Polizei suchten. (vgl. Föhn, 2010, 31). Vogt⁸ meint im Interview mit dem Beobachter (2010, 32):

„Wir haben es nicht mit einem Massenphänomen zu tun. Fälle, in denen Kinder ihre Eltern physisch angreifen, sind selten - die Hemmschwelle, die Hand gegen den eigenen Vater oder die eigene Mutter zu erheben, ist bei den Jugendlichen noch immer sehr hoch.“

Laut Vogt (2010, 32) ist ein möglicher Grund, wieso es zu 'parent battering' kommt derjenige, dass sich Kinder und Jugendliche ein starkes Gegenüber wünschen. Sie möchten wissen, was ihre Eltern wollen, wofür sie sich einsetzen. Manche Eltern ziehen sich bei einem Konflikt mit ihrem Kind zurück, was für die Kinder zur Verwirrung führen kann. Sie sind verstört, enttäuscht oder gar wütend auf die Eltern.

Durch das Inkraftsetzen des Gewaltschutzgesetzes im Kanton Zürich wurde es möglich, Statistiken zur Ausübung von häuslicher Gewalt von Kindern und Jugendlichen zu erfassen. In der KRISTA⁹ (2008, 3) lassen sich folgende Zahlen zu der Altersstruktur der Tatverdächtigen von häuslicher Gewalt herauslesen:

Altersstruktur der Tatverdächtigen	2003	2004	2005	2006	2007	2008
00 - 15jährig	10	6	14	18	22	16
16 - 20jährig	36	58	55	68	103	65
Total	46	64	69	86	125	81

Diese Tabelle macht sichtbar, dass auch Kinder und Jugendliche im Schutzalter Gewaltanwender innerhalb des familiären Raumes sind. Die Angaben sind jedoch mit einer gewissen Distanz zu betrachten, denn es handelt sich einerseits um Tatverdächtige und zum anderen ist das Opfer dieser

⁸ Matthias Vogt ist Psychotherapeut FSP und Co-Leiter der Jugendberatung der Stadt Zürich.

⁹ KRISTA ist die Kriminalstatistik des Kantons Zürich über Häusliche Gewalt im Jahr 2008.

Tatverdächtigen nicht ersichtlich. Der Gewalt ausgesetzt konnten neben den Eltern auch die Geschwister oder der/die Partner/in der/s Tatverdächtigen sein. Zudem sind in dieser Tabelle nur diejenigen Gewaltanwender aufgeführt, die mit der Polizei in Kontakt kamen. Die Dunkelziffer kann deshalb um einiges grösser sein.

- **In welchen Familien kommt 'parent battering' vor?**

Eine Problematik bei der Beantwortung dieser Frage liegt darin, dass Betroffene sich weigern, über die erlebte Gewalt in der Familie zu sprechen. Sich ganz auf Statistiken der Polizei oder von sozialen Institutionen zu verlassen wäre nicht generalisierbar, da in diesen Quellen eine nicht repräsentative Gruppe erfasst wird.

Mehrere Autoren legen Gewicht auf die Aussage, dass Übergriffe von Kindern und Jugendlichen gegenüber ihren Eltern in allen sozialen Schichten vorkommen (vgl. Du Bois, 2000, 169 / Rotthaus, 2009, 126 / Garibovic, 2010, Anhang C, Z. 32 - 35 / Marinka, 2009, 12). Wichtig ist, dass die jeweiligen Kinder und Jugendlichen nicht vorverurteilt werden. Garibovic (2010, Anhang C, Z. 32 - 35 / Z. 48 / Z. 238 - 239) berät momentan eine Klientel, die international ist; Kinder aus Russland, dem Orient oder dem Balkan. Zur Zeit jedoch sind ca. 95% Kinder aus rein schweizerischen Verhältnissen.

Auch Beer (2009, 5) fügt an, dass „zwischen der kulturellen Herkunft und Elternmissbrauch sowie beim Einfluss des sozioökonomischen Status keine bemerkenswerten Zusammenhänge festgestellt werden konnten.“

- **In welchem Alter sind die Kinder, die ihre Eltern misshandeln?**

Laut Rotthaus (2009, 126) sind die Kinder, die ihre Eltern schlagen zwischen 8 und 10 Jahre alt. Am häufigsten kommt die Elternmisshandlung jedoch während der Pubertät vor, im Alter zwischen 12 und 17 Jahren.

Für Garibovic (2010, Anhang B, Z. 1 / Z. 4 - 7) lässt sich diese Frage nicht so einfach beantworten. Sie erlebt in ihrer Praxis, dass Eltern bei kleinen Misstritten ihrer Kinder wegschauen, sie nicht mit den Handlungsmustern, die von der Gesellschaft erwartet werden, konfrontieren. Kinder erziehen, so Garibovic, muss man vom ersten Tag an. Wenn Eltern dies nicht oder erst spät machen, laufen sie Gefahr, Misshandlungen zu erleben. Dies kann verschiedene Formen annehmen und bereits ab einem Kindesalter von zwei Jahren der Fall sein.

- **Sind es Mädchen oder Knaben, die ihre Eltern schlagen?**

Die Literatur vertritt in dieser Hinsicht kein einheitliches Bild. Rotthaus (2009, 126) geht davon aus, dass es bis zum 14. Lebensjahr keine geschlechtsspezifischen Unterschiede zwischen den Gewalthandlungen von Kindern gegenüber ihren Eltern gibt. Später überwiegen die Misshandlungen von den Söhnen gegenüber denen der Töchter.

Garibovic (2010, Anhang C, Z. 52 - 53) berät in ihrer Praxis gleich viele Mädchen wie Knaben, die gewalttätig gegenüber ihren Eltern werden.

Auch Cottrell (2002, 216) vertritt eine gleichwertige Beteiligung von Mädchen und Knaben bei der Elternmisshandlung. Bei dieser Frage sind sich Fachpersonen nicht einig.

- **Wie oft kommt 'parent battering' vor?**

Durch die Tabuisierung in der Gesellschaft wird die Dunkelziffer bei den Fachleuten als recht hoch eingeschätzt. Wie bereits erwähnt, widerspricht sich die Literatur und die Zahlen der Statistiken weisen nur die gemeldeten Fälle auf. Bereits vier Jahre ist nun das GSG im Kanton Zürich in Kraft. Die Statistik von April 2007 bis März 2010 erhebt die Zahl von 24 minderjährigen Gefährdenden.

Auf die Frage, wie oft Garibovic (2010, Anhang C, Z. 18 - 21) mit dem Phänomen von 'parent battering' konfrontiert ist, antwortet sie:

„Fast täglich. Leider ist bei uns hier in der Schweiz eine solche Thematik tabuisiert und ich habe vor kurzem gelesen, da stand 20% der Kinder und Jugendlichen verprügeln ihre Eltern. Das was ich jeden Tag in meiner Szene höre, ich nenne meine Berufung eine Szene, sind mehr als 50% der Eltern betroffen.“

Rotthaus (2007, 4) schätzt: „die Gewalt, die in der Familie von Kindern und Jugendlichen ausgeht und gegen die Eltern gerichtet ist, dürfte heute [...] die häufigste Form familiärer Gewalt sein.“

3.2 Familie und häusliche Gewalt

Für viele Menschen ist die Familie der Ort der Sicherheit. Das Zuhause mit Menschen, die einem nahe stehen und der Platz, an dem man sein kann, wie man ist. Familie ist dort, wo man sich geborgen fühlt, Liebe und Akzeptanz erfährt, sich austauschen kann. Zu diesem Idealbild der Familie passt die Gewalt nicht; nicht innerhalb der Partnerschaft, nicht gegen die Kinder und erst recht nicht die Gewalt, die die eigenen Kinder gegenüber den Eltern anwenden.

3.2.1 Familie im Wandel

Die Familienformen der heutigen Zeit unterscheiden sich in vielen Formen von jenen, die noch vor einem halben Jahrhundert in der westlichen Welt anzutreffen waren. Veränderte Rollenbilder, die Familiengrösse und deren Zusammensetzung sowie der Wertewandel der Gesellschaft führten und führen zu neuen Formen von Familien und deren Zusammenleben.

Godenzi (1993, 40) definiert die Familien im Alltagsverständnis „als eine Gruppe [...], deren Mitglieder durch Blutsverwandtschaft, Ehe oder Adoption verbunden sind, eine ökonomische Einheit bilden, die Sorge für den Nachwuchs tragen und im gleichen Haushalt wohnen.“

Viele Kinder und Jugendliche leben nicht mehr in der oft noch idealisierten Kernfamilie¹⁰, sondern in Eineltern- oder Stieffamilien, aber auch in verschiedenen Mischformen¹¹ des Zusammenlebens. Dies kann zu zusätzlichen Spannungen führen, denn „Obwohl heute viele verschiedene Familienformen bestehen und akzeptiert werden, besteht für die Kinder und Jugendlichen keine Wahl zwischen der sog. Normalfamilie und dynamischen Neuzusammensetzungen“ (Flammer/Alsaker, 2002, 171).

Eine weitere Problematik besteht in den Rollenbildern und den daraus resultierenden Erwartungen, die man an die Ehe, beziehungsweise an die Familie hat. Laut Lamnek/Luedtke/Ottermann

¹⁰ Auch natürliche biologische Familie genannt; die biologischen Eltern (Vater und Mutter) leben mit ihren biologischen Kindern zusammen.

¹¹ Dies können unter anderem elternlose Familien, Dreigenerationenfamilien, Adoptivkinderfamilien, Heimgruppen oder Familien mit multipler Elternschaft sein.

(2006, 8f.) ist der Heiratsgrund in der hiesigen Gesellschaft die Liebe, aus der, falls gewünscht, Kinder entstehen. Dieser Grund, die Liebe, steht aber in Konflikt mit den alltäglichen Anforderungen von Haushalt, Beruf, Ehe und Familie, den Rollenerwartungen und individueller Autonomie, was zu Spannungen führen kann. Zudem ist das durch die Medien vermittelte Idealbild einer Familie zu romantisiert. Diese Bilder können in der Realität nicht aufrechterhalten werden. Wenn Spannungen und Konflikte, die innerhalb einer Familie auftreten, vermehrt in die Öffentlichkeit geraten und institutionalisiert werden, kann dem Idealbild einer intakten Familie entgegengewirkt werden. Das heisst, je mehr Hilfestellungen den Familien gegeben werden, umso weiter weg rückt das Bild der perfekten Familie. Damit das auch Wirklichkeit wird, müssen Eltern sich aus ihrer Isolierung befreien und ihre Probleme offenbaren.

3.2.2 Häusliche Gewalt als Officialdelikt

Die häusliche Gewalt ist einerseits privat, andererseits öffentlich. Die jetzigen Familienformen weisen, unter anderem aufgrund der Wohnverhältnisse, eine hohe soziale Isolierung auf, was die familiäre Gewalt wenig sichtbar und von aussen wenig kontrollierbar macht. (vgl. Lamnek/Luedtke/Ottermann, 2006, 9)

Nachdem die Frauenbewegung in den 1970-er Jahren vermehrt das Phänomen der häuslichen Gewalt an die Öffentlichkeit brachte, änderte sich die Wahrnehmung in der Gesellschaft stetig. Auf die Thematik wurde immer mehr aufmerksam gemacht und für die Frauenbewegung stand die Hilfe für betroffene Frauen im Mittelpunkt. Denn erst galten Männer als die gewaltausführenden Personen in der Familie. Immer mehr änderte das Bild und Frauen wurden von der passiven Rolle des Opfers zur aktiven, möglichen Rolle der Gewaltanwenderin. Immer häufiger findet man auch Literatur zu gewaltausübenden Kindern und Jugendlichen innerhalb der Familie. Jeder und jede im nahen Sozialraum ist Gefährdende/r und Gefährdete/r gleichzeitig. Bis 2004 musste jede/r Misshandelte eine Anzeige bei der Polizei einreichen, um geschützt zu werden oder dass die Polizei ermittelte. Eine Anzeige gegen den/die Partner/in war mit grossen Belastungen verbunden und wurde deshalb oft fallen gelassen. Seit dem 1. April 2004 sind Tötlichkeiten innerhalb des sozialen Nahraums Officialdelikte, das heisst, die Polizei muss von Amtes wegen ermitteln. Die Ermittlung läuft dann nicht gegen die Gewalt innerhalb der Familie, denn „Das Schweizerische Strafgesetzbuch kennt keinen spezifischen Tatbestand der Häuslichen Gewalt. Zur Anwendung gelangen können also nur bestimmte Tatbestände wie Nötigung, Körperverletzung, Vergewaltigung etc.“ (Greber, 2008, 7).

Das Gesetz von 2004 beinhaltet Gewalthandlungen zwischen Erwachsenen. So bleiben Gewalttaten innerhalb der Familie, die von Minderjährigen ausgeübt werden, „Antragsdelikte“¹² und werden nur verfolgt, wenn die Geschädigten ausdrücklich ihren Strafverfolgungswillen erklären.“ (Greber, 2008, 12) Greber beschreibt weiter, dass wegen diesem Umstand die Eltern meist auf einen Strafantrag verzichten. Dadurch erleben Kinder und Jugendliche meist keine bis wenige Sanktionen für ihre Gewalthandlungen.

In den kantonalen Gewaltschutzgesetzen, wie zum Beispiel dem GSG des Kantons Zürich, steht der Schutz und die Sicherheit des Opfers an erster Stelle, nicht aber die Tat oder die Täter. (vgl. Greber, 2008, 7) Für jugendliche Gewaltanwender im familiären Bereich ist die Anwendung des GSG nicht einfach umsetzbar. So kann beispielsweise eine Wegweisung eines gewaltausübenden

¹² Solche Antragsdelikte sind: Tötlichkeiten, einfache Körperverletzung, Drohung, Hausfriedensbruch etc.

Kindes nicht so schnell durchgeführt werden, da die von der Gewalt betroffene Mutter oder Vater die elterliche Sorge inne hat und für den Aufenthaltsort des Kindes verantwortlich ist. (vgl. Greber, 2008, 8) Somit kommt, auch in Kantonen mit einem Gewaltschutzgesetz, das Jugendstrafgesetz JStG zum Tragen. Im Jugendgesetz steht nicht die verübte Tat im Mittelpunkt, sondern der Täter und seine Persönlichkeit. Das JStG sieht eine Veränderung des Verhaltens des Jugendlichen vor und nicht primär eine Wiedergutmachung gegenüber dem Opfer. (vgl. Greber, 2008, 11)

3.3 Pubertät

Wenn von Jugendlichen die Rede ist, kommt der Allgemeinheit sehr oft folgende Themen und Begriffe in den Sinn: Rebellion, erste Liebe, Sexualität, auffällige Kleidung, Alkoholkonsum und Ausgang, Konflikte und der Übergang ins Erwachsenenleben.

Oder wie es Scheithauer/Hayer/Niebank (2008, 13) formulieren:

„Das Jugendalter markiert den Übergang von der späten Kindheit zum frühen Erwachsenenalter. Es ist geprägt durch tiefgreifende Wandlungen, die sich auf körperliche Ebene in der hormonellen und physischen Entwicklung als Ausdruck der sexuellen Reifung äussern und in den Beginn der reproduktiven Lebensspanne münden. Auf psychosozialer Ebene geht das Jugendalter mit der zunehmenden Fähigkeit einher, abstrakte Kategorien zu verstehen und über sich selbst nachzudenken [...]“

Flammer/Alsaker (2002, 20 - 21) sowie viele weitere Autoren definieren den Beginn sowie das Ende der Pubertät nicht einheitlich. So werden genaue Altersangaben vermieden. Vermehrt wird der biologische Beginn bei Mädchen als der Zeitpunkt der ersten Monatsblutung sowie bei Jungen der erste Samenerguss als Zeitmessung eingesetzt, auch wenn diese schlecht zu erfragen sind. Im Gegensatz dazu ist ein biologisches Ende jedoch nicht auszumachen.

Die Theorie der Entwicklungspsychologie geht

„von spezifischen Aufgaben aus, welche die Gesellschaft, aber auch die körperliche Reifung an die jungen Menschen stellen. Dadurch rücken das Erlernen eines Berufs, das Erlangen von grösserer Selbstständigkeit und der Aufbau einer partnerschaftlichen Beziehung zu einem gegengeschlechtlichen Menschen ins Zentrum“ (Flammer/Alsaker, 2002, 23).

3.3.1 Erfahren der eigenen Autonomie

Die grösste Aufgabe stellt sich für die Jugendlichen während der Pubertät in der Suche und dem Ausleben ihrer Autonomie. Diese wird von den Eltern wie von aussenstehenden Bezugspersonen wie Lehrern, Ausbildnern und Gleichaltrigen gefördert. Die Ablösung von der Kindheit und die daraus resultierende Selbstbestimmung wird in Flammer/Alsaker (2002, 95 - 96) in folgende sieben Merkmale eingeteilt:

- **Tageszeiteinteilung**

Eltern wie aussenstehende Bezugspersonen fordern, dass der Jugendliche seinen Tagesablauf angemessen einteilt und für anfallende Arbeit wie Schule und Hausaufgaben sowie für Freizeit und Erholung Zeit findet.

- **Konsum**

Jugendliche haben Geld zur Verfügung, jedoch müssen sie auch lernen das vorhandene Geld so einzuteilen, dass sie damit ihre Bedürfnisse befriedigen können.

- **Chancen, Verlockungen und Risiken**

Jugendliche in unserem Kulturkreis erleben die Verlockung von legalen wie illegalen Drogen. Sie müssen einen angemessenen Umgang damit finden.

- **Mobilität**

In der westlichen Welt steht ein grosses Angebot von Mobilität zur Verfügung. Jugendliche lernen damit umzugehen.

- **Kultur und Medien**

Jugendliche hören Musik, konsumieren Videospiele und schauen TV. Dabei sind sie nicht immer geschützt von Grausamkeiten.

- **Identität**

Die Entwicklung der eigenen Identität ist in der Pubertät ein grosses Ziel jedes Jugendlichen. Man nimmt Positionen ein, schliesst sich bestimmten Gruppen an und will wissen, wer man selbst ist.

- **Privatsphäre**

Jugendlichen fällt es schwer, ihre Gefühle mitzuteilen, benutzen das Badezimmer alleine und möchten etwas unternehmen, ohne dass sie sagen müssen, mit wem sie weg gehen.

Für die Jugendlichen in diesem Alter ist es von grosser Bedeutung, dass ihnen die Erwachsenen, besonders ihre Eltern, Werte, Regeln und Meinungen mitgeben. Nicht im Sinne, dass die Jugendlichen diese übernehmen, sondern damit sie eigene Positionen einnehmen können. Sie können sich mit ihren Überzeugungen auseinandersetzen und sich in bestimmten Themen von ihrer Aussenwelt abgrenzen. (vgl. Rotthaus, 2007, 5)

Verständlich ist, dass nicht alle Jugendlichen wissen, wie mit diesen Aspekten umzugehen. Es erfordert Übung und Verständnis, aber auch eigenes Rückgrat und Willen. Für Eltern ist der Prozess ihres Kindes nicht einfach, da sie oftmals eigene Wünsche und Vorstellungen an die Zukunft ihrer Kinder haben.

Auseinandersetzungen sind für die Entwicklung der Autonomie des Jugendlichen wichtig. So lernen sie, zusammen mit ihren Eltern und den Bezugspersonen, Grenzen zu ziehen und zu respektieren. Beide Seiten lernen die neuen Rollen anzunehmen, Meinungsverschiedenheiten zu benennen und allfällige Konflikte zu lösen. (vgl. Flammer/Alsaker, 2002, 173).

Vogt (2010, 32) lässt es nicht unbenannt, dass die Situationen innerhalb der Familie sich während der Pubertät zuspitzen können. Denn die oben genannten Themen wie Ausbildung, Ausgang, Medien- und Suchtmittelkonsum werden aktuell. Wer als Kind nie Grenzen einhalten musste, wird dies auch nicht im Jugendalter tun, egal, wie sehr die Eltern auf die Einhaltung pochen. Ist jedoch die Situation innerhalb einer Familie so verfahren, dient oftmals die Gewalt als Sprache. Eine

andere Form der Kommunikation ist nicht oder nur noch bedingt möglich.

Garibovic (2010, Anhang B, Z. 6 - 9 / Z. 35 - 38 / Z. 93 - 94) betont während des Experteninterviews mehrmals, dass sie sich für vieles einsetzt, dass als veraltet gilt, ihr jedoch als sehr wichtig erscheint; Kinder brauchen den Austausch mit ihren Eltern. Sie sollen Respekt und Empathie lernen, Lob und Tadel für ihr Verhalten kriegen. Eltern müssen vermehrt mit ihren Kindern kommunizieren, um sie vorzubereiten, was die Gesellschaft verlangt und was es braucht, um in der Gesellschaft bestehen zu können. Kommunikation geht aber nicht nur über den verbalen, sondern auch über den nonverbalen Weg. Ein Kind muss lernen, in den Augen der Mutter zu lesen, wie es ihr geht, wie sie sich fühlt.

3.3.2 Autorität innerhalb der Familie

Eine Familie besteht aus Menschen, die über Jahre untereinander verknüpft sind. Im Gegensatz zu anderen sozialen Gruppen sind diese unterschiedlichsten Alters und Geschlechts. Innerhalb der Gruppe 'Familie' ist die Hierarchie nicht durch fachliche oder soziale Kompetenz festgelegt, sondern nach dem Geschlecht, dem Alter und dem ökonomischen Status. In dieser recht heterogenen Gruppe sind Konflikte unausweichlich und werden mit verschiedenen Mitteln, unter anderem mit Gewalt, ausgetragen. Wenn jede Person in der Familie nur seine eigenen Interessen vertritt, würde eine Familie wohl recht schnell auseinander fallen (Godenzi, 1993, 95).

Grigioni¹³ (2010, 32) setzt sich für eine 'Konstruktive Autorität' innerhalb der Familie ein. Es ist wichtig, dass die Kinder und Jugendlichen merken, dass es eine Hierarchie in der Familie gibt und dass diese gewaltfrei umgesetzt wird. Um eine konstruktive Autorität gegenüber ihren Kindern zu leben, zeigen Eltern Interesse an deren Lebenswelt und markieren Präsenz. Sie müssen die Autorität standhaft leben und vor den Kindern vertreten. Eltern sollen den Mut aufbringen, unattraktive Themen anzusprechen und ihren Kindern gewisse Regeln vorzugeben.

Garibovic (2010, Anhang B, Z. 87 - 88) kann diese Aussage von Grigioni nur unterstreichen. Es darf innerhalb einer Familie nicht zu einer Umkehr der Hierarchie kommen. Kinder brauchen Liebe, Lob und Tadel, aber vor allem müssen sie Empathie lernen.

Jugendberater Vogt (2010, 32) erfährt in seiner Berufspraxis, dass Jugendliche in der Regel ihre Eltern respektieren und als wichtige Bezugspersonen wahrnehmen; „Eltern haben einen grösseren Einfluss auf ihre Kinder, als die meisten Mütter und Väter dies vermuten würden.“ Deshalb ist es von grosser Bedeutung, dass Eltern auf die Einhaltung von Regeln drängen. Und dies bereits im Kindesalter. Denn wie bereits erwähnt, brauchen Kinder Grenzen. Wer diese den Kindern nicht weitergibt, kann nicht erwarten, dass die Heranwachsenden sich während der Pubertät an die Regeln halten. Dies kann zu einer Zuspitzung der Situation führen, was zum Angriff der elterlichen Autorität führen kann, unter anderem zu 'parent battering'.

3.3.3 Das Konzept 'Elterliche Präsenz' nach Haim Omer & Arist von Schlippe

Das Konzept der 'elterlichen Präsenz' von Haim Omer¹⁴ und Arist von Schlippe¹⁵ wurde für Familien mit Kindern jeglichen Alters erarbeitet. Seinen Ursprung hat das Konzept jedoch in der

¹³ Grigioni Adriana ist Sozialarbeiterin beim Elternnotruf Zürich.

¹⁴ Haim Omer ist Professor für Psychologie an der Universität von Tel Aviv. (Buchumschlag)

¹⁵ Prof. Dr. Phil. Arist von Schlippe ist Diplom-Psychologe, Supervisor und Lehrtherapeut in Deutschland. (Buchumschlag)

Politik. Bereits Mahatma Gandhi setzte auf die philosophischen und ideologischen Prinzipien des gewaltlosen Widerstands. „In seinem Kampf gegen die religiöse und klassenbedingte Gewalt in Indien [...], bewies Gandhi die Macht des gewaltlosen Widerstands und seine verblüffende Fähigkeit, Unterstützer zu mobilisieren, Aktivisten zu begeistern, die Schwachen zu stärken und Gewalt und Unterdrückung einzudämmen.“ (Omer/von Schlippe, 2008b, 15)

„Gandhi verglich den Zustand der Gewalt gegenüber der Gewaltlosigkeit mit dem einer Person, die mit aller Kraft auf Wasser einschlägt – der Arm verliert an Kraft, das Wasser kehrt immer wieder zum ursprünglichen Zustand zurück.“ (Omer/von Schlippe, 2008b, 43)

Dieses Leitbild versuchen Omer/von Schlippe in ihrem Konzept den Eltern weiterzugeben. Denn durch ein solches Handels- und Denkmuster wird die Gewalt minimiert, denn

- „Sie verliert ihre Legitimation,
 - sie wird durch die gewaltlose Einstellung des Gegners verunsichert, es wird ihr sozusagen die „Nahrung“ entzogen (es ist viel schwerer Menschen anzugreifen, die ruhig dasitzen, als solche, die ihre Fäuste schwingen und Drohungen ausstossen),
 - ihre Überzeugung wird erschüttert durch die Botschaft des Durchhaltens, die von der Gewaltlosigkeit ausgeht, und
 - die Asymmetrie veranlasst Dritte eher, die gewaltlose Seite zu unterstützen.“
- (Omer/von Schlippe, 2008b, 43)

Omer/von Schlippe nennen verschiedene Handlungsmöglichkeiten, um der Gewalt ein Ende zu setzen und die 'elterliche Präsenz' wiederzuerlangen. Je nach Altersstufe des Kindes gestaltet sich die 'elterliche Präsenz' anders. Während für Kleinkinder vor allem Liebe, körperliche Unversehrtheit und die Befriedigung der Grundbedürfnisse im Zentrum stehen, sind für ältere Kinder und Jugendliche vor allem geistige Anwesenheit der Eltern wichtig. In meiner Arbeit gehe ich auf die Erziehungsmethoden ein, die bei Jugendlichen zur Anwendung kommen. Im Zentrum der 'elterlichen Präsenz' steht die Handlungsmacht der Eltern. Die Eltern werden befähigt, ihre Ohnmacht und Hilflosigkeit zu durchbrechen. Denn

„Eltern möchten aktiv an der Gestaltung eines familiären Kommunikationssystems mitwirken, in dem ihre Kinder Erfahrungen machen können, die mit dazu beitragen, dass sie in dem Bewusstsein gross werden, in der Verbundenheit mit anderen Menschen zu leben, und bereit sind, ihren Platz in der sozialen Gemeinschaft einzunehmen.“ (Omer/von Schlippe, 2008a, 19)

Omer hat in seiner Praxis jedoch das Gegenteil dieser Wunschvorstellung der Erziehung erlebt und schildert die Realität wie folgt:

„[...] in dem die Eltern an den „Rand der Familie“ geraten sind, ihre „Präsenz“ verloren haben. Sie haben keinen erkennbaren Platz als Eltern mehr inne, die Missachtung der Eltern ist die Regel geworden, und Kinder oder Jugendliche haben mittels Erpressung durch Symptome oder gar durch Gewalt eine ungute Form von Herrschaft über die Familie errungen.“ (Omer/von Schlippe, 2008a, 20)

Für Omer/von Schlippe (2008a, 31) ist die 'elterliche Präsenz' ein „bipolares Konzept. Es geht darum, als Elternteil sowohl als Individuum präsent zu sein wie auch in der eigenen elterlichen Rolle.“

Omer/von Schlippe (2008a, 35) unterscheiden „zwischen drei Aspekten der 'elterlichen Präsenz':

- Die Fähigkeit, wirksame Handlungen durchzuführen

- Ein Bewusstsein für eigenes moralisches und persönliches Selbstvertrauen
- Das Gefühl, dass die eigenen Anstrengungen von Anderen eher unterstützt als vereitelt werden.“

Diese drei Aspekte haben Omer/von Schlippe (2008b, 34) grafisch wie folgt dargestellt:

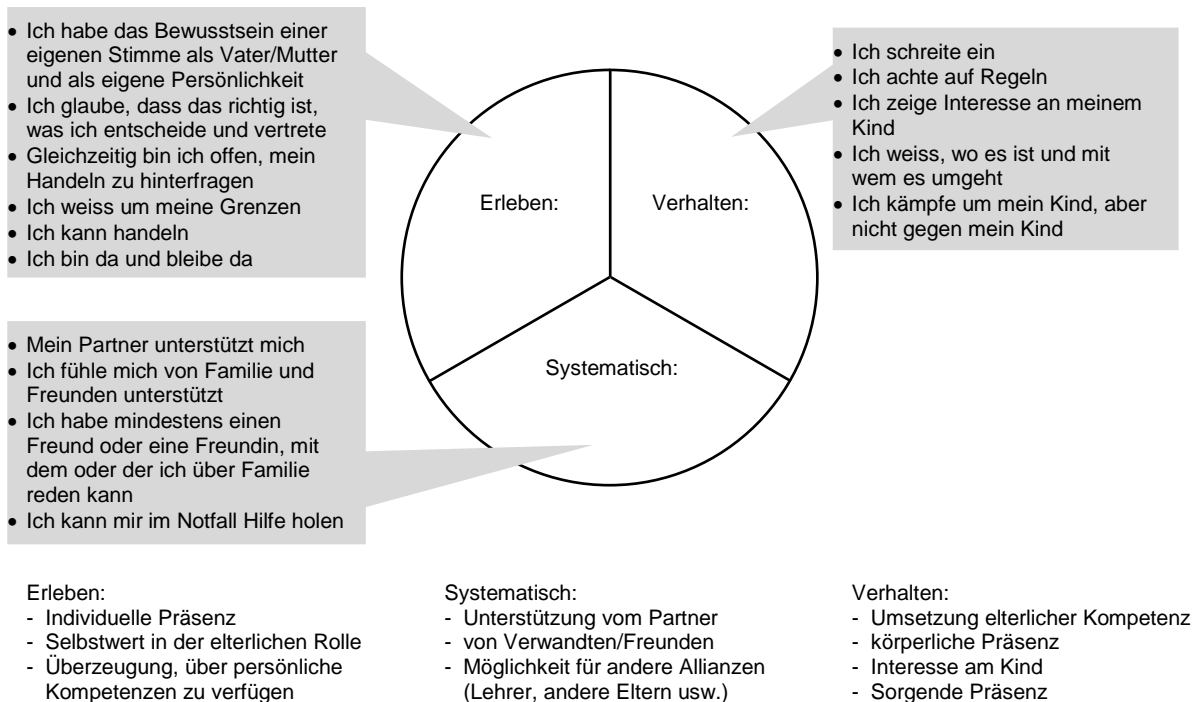


Abbildung 2: „Aspekte der elterlichen Präsenz“ (Omer/von Schlippe, 2008b, 34)

Für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, die Gewalt gegen ihre Eltern ausüben, ist das oberste Ziel das Zusammenleben ohne Handgreiflichkeiten, oder wie es Omer/von Schlippe ausdrücken: die „gewaltfreie Eskalation“ (2008a, 50 - 68). Eltern müssen vor allem die folgenden Grundhaltungen in ihrer Erziehung berücksichtigen, um das gewaltfreie Zusammensein möglich zu machen:

- „Die Eltern verpflichten sich zu strikt gewaltfreier und nicht demütigender Einstellung.
- Der Gegner in diesem Kampf ist nicht das Kind, sondern dessen gewalttätiges Verhalten. Das Kind wird also nicht, als von Natur aus, als gewalttätig verdächtigt.
- Es geht darum, sich der Gewalt entschieden zu widersetzen und nicht darum, das Kind zu bezwingen.“ (vgl. Omer/von Schlippe, 2008b, 70 – 71)

Vogt (2007, 21) fasst aus den Lehren von Omer/von Schlippe und seiner Berufspraxis zusammen, was für eine gute Familienkultur und die Erziehung von Kindern und Jugendlichen wichtig ist:

- „Zeit für Gespräche einsetzen
- spezielle Situationen der Jugendlichen ernsthaft zu verstehen suchen
- sich vor allem für die positiven Schritte der Jugendlichen interessieren
- klare Verhaltens- und Spielregeln einführen und einhalten
- Diskutierbares diskutieren und gemeinsam entscheiden; nicht diskutierbare Entscheidungen begründen, soweit es geht“

4. Entstehungsbedingungen

4.1 Erklärungsansätze, wieso Gewalt ausgeübt wird

Gelles (2002, 1067-1070) versucht familiäre Gewalt aus mehreren soziologischen und psychologischen Theorien zu erklären. In meiner Arbeit gehe ich auf fünf der aufgeführten Theorien ein, die Erklärungsansätze bieten, weshalb Kinder und Jugendliche Gewalt gegen ihre Eltern ausüben.

Die aufgeführten Erklärungsansätze wurden von diversen Autoren aufgenommen. Diese sollen nicht ungenannt bleiben. Zudem dient dies einer Untermauerung von Gelles Ansätzen.

4.1.1 Die Theorie des sozialen Lernens

„Der Theorie des sozialen Lernens zufolge üben Personen, die selbst Gewalt erfahren haben, eher häusliche Gewalt aus als Menschen, die wenig oder keine Gewalt erlebt haben. Die zentrale These dieser Theorie besagt, dass Kinder, die selbst Gewalt erfahren haben oder Zeuge von Gewalthandlungen zwischen ihren Eltern wurden, [...] stärker zu Gewalttaten neigen.“ (Gelles, 2002, 1067-1068)

Dies bestätigen auch Lamnek und Luedtke (2005, 43) mit den Worten: „Erlebte Gewalt in der Herkunftsfamilie – sowohl beobachtete als auch am eigenen Körper erfahrene Gewalt – bleibt sozial (und psychisch) nicht folgenlos; sie erhöht die Wahrscheinlichkeit, später selbst Gewaltopfer oder Gewalttäter zu werden, sowohl innerhalb als auch ausserhalb der Familie.“

In der Familie erfährt ein Kind die primäre Sozialisation¹⁶, in der Rollenerwartungen, aber auch der Umgang mit Stress, Krisen und Frustrationen gelernt werden. Wenn Kinder dort ihre ersten Erfahrungen mit Gewalt sammeln, folgt daraus, dass sie nicht nur dieses Verhalten erlernen, sondern solches auch rechtfertigen. (vgl. Gelles, 2002, 1068)

4.1.2 Die soziale Situations- oder Stress- und Stressbewältigungstheorie

Die genannte Theorie will aufzeigen, „warum in manchen Situationen Gewalt ausbricht und in anderen nicht.“ (Gelles, 2002, 1068) Laut Gelles (2002, 1068) handelt es sich um zwei Faktoren, die dazu wichtig sind. Einer dieser Faktoren ist Stress, „gekoppelt mit mangelhaften Bewältigungsstrategien innerhalb der Familie.“ Als zweiter Faktor nennt er die kulturellen Normen. Dass heisst, dass erlernt wird, „Gewalt als mögliches Ausdrucksmittel und Instrument zur Bewältigung [...] stressreicher Ereignisse einzusetzen.“ (Gelles, 2002, 1068)

Lamnek/Luedtke/Ottermann (2006, vgl. 10) fügen an, dass durch den privaten Rahmen, den eine Familie hat, das Ausdrucksmittel 'Gewalt' keine soziale Ächtung erfährt. Dadurch wird Gewalt als etwas Selbstverständliches erlebt und innerhalb der Familie legitimiert.

Für Godenzi (1993, 116) lautet die Stressgleichung verkürzt: „Je mehr Ereignisse oder Situationen die Familie und ihre Mitglieder belasten, desto wahrscheinlicher ist das Vorkommen von Gewalt-handlungen.“

¹⁶ In der primären Sozialisation werden grundlegende Fähigkeiten und Persönlichkeitsmerkmale ausgeprägt. Dies geschieht in den modernen Gesellschaften in der Regel durch die leiblichen Eltern oder einen Elternteil, durch Geschwister, Grosseltern, Erzieherinnen sowie Tagesmütter oder andere Kinder (Mogge-Grotjahn, 1999, 124).

4.1.3 Die Ressourcentheorie

„Die Ressourcentheorie geht davon aus, dass alle sozialen Systeme (einschliesslich der Familie) in einem gewissen Mass auf Zwang oder deren Androhung beruhen.“ (Gelles, 2002, 1068) Dass heisst, umso mehr Ressourcen¹⁷ eine Person besitzt, desto weniger Zwang übt sie aus. Sind diese Ressourcen begrenzt, besteht eher die Möglichkeit, dass ein Individuum das Problem mit Gewalt bewältigen wird, da ihm keine anderen Mittel zur Verfügung stehen. (vgl. Gelles, 2002, 1068)

Lamnek/Luedtke/Ottermann (2006, 21) weisen darauf hin, dass Gewalt für jederman(n) – und natürlich auch jederfrau – als Handlungsressource eine Option darstellt, die der Person jederzeit zur Verfügung steht. Diese wird vor allem dann gebraucht, wenn es an möglichen Alternativen mangelt.

Staub-Bernasconi (2007, vgl. 171 - 172, 185) fügt zudem hinzu, dass unbefriedigte Bedürfnisse immer negative Folgen für das individuelle Wohlbefinden und das Umfeld des Individuums haben. Dies führt in überdurchschnittlichem Mass zu Gewalt. Menschen, die über wenige Ressourcen verfügen, brauchen vor allem ihren Körper als Machtquelle.

4.1.4 Die Austauschtheorie

Die Austauschtheorie geht davon aus, dass Gewalt innerhalb der Familie vom Kosten-Nutzen-Prinzip bestimmt wird. Das bedeutet, dass dann Gewalt ausgeübt wird, wenn der Nutzen die Kosten überwiegt. Dies zeichnet sich vor allem bei der häuslichen Gewalt aus, da sich Opfer nur selten an soziale Institutionen oder Behörden wenden. Der Gewaltanwender bekommt dadurch eine hohe soziale Kontrolle und Macht über das Opfer, was sein grösster Nutzen ist. (vgl. Gelles, 2002, 1069)

Für Flammer/Alsaker (2002, 307) ist die geringe soziale Kontrolle ein möglicher Erklärungsansatz, dass das Kosten-Nutzen-Prinzip in der häuslichen Gewalt zum Tragen kommt. „Wenn die Chancen gross sind, gesehen und bestraft zu werden, sind die Kosten meist höher als eventuelle Nutzen. [...] delinquente Jugendliche [...] vermeiden Situationen, in denen die Chancen erlappt zu werden, hoch sind.“

4.1.5 Soziobiologische Theorie

Der Blickwinkel der soziobiologischen Theorie besteht im Weitergeben des Erbmaterials. Dadurch lässt sich erklären, dass Gewalt im sozialen Nahraum vor allem dann vorkommt, wenn die Beteiligten untereinander nicht verwandt sind. Das Risiko, häusliche Gewalt zu erfahren, erhöht sich, wenn Kinder adoptiert sind, es sich um Stief- oder Pflegekinder handelt oder die Kinder ein geringes Reproduktionspotential, zum Beispiel Kinder mit einer Behinderung, haben. Diese Theorie geht von der Gewalt eines Elternteils aus, kann jedoch auch umgekehrt betrachtet werden. Eltern, die nicht ihre leiblichen Kinder erziehen, haben ein erhöhtes Risiko, von ihnen misshandelt zu werden. (vgl. Gelles, 2002, 1069)

Wicki (1997, 143) untermauert die soziobiologische Theorie wie folgt: „Im Durchschnitt sind Stieffamilien etwas konfliktreicher und weniger kohäsiv als biologische Zweielternfamilien und als Familien allein erziehender Mütter.“

¹⁷ Ressourcen können sein: Schulbildung, Beruf, Prestige, Einkommen, Vermögen, Alter, zwischenmenschliche Fähigkeiten, soziale Kompetenz, Religion, Geschlecht etc.

4.1.6 Mehrfaktorieller Ansatz

Godenzi (1993, 118) fasst vier der hier aufgeführten Theorien zusammen. Er geht davon aus, dass wenn wenig Stress in einer Familie vorkommt, die Familienmitglieder auch weniger über Gewaltakte berichten. Wird jedoch auf Stresssituationen mit Gewalt reagiert, ist die Wahrscheinlichkeit höher, dass sich diese wiederholen. Denn die jeweilige Person hat durch das Beobachten oder Tun gelernt, dass Gewalt eine angemessene Antwort auf eine belastende Situation sein kann. Wenn zudem diese Handlungen kulturell legitimiert sind oder mit einer positiven Verstärkung einhergehen, man Erfolg mit seinem gewalttätigen Verhalten hat, wird eine Alternative zur Gewalt-handlung immer unwahrscheinlicher.

Habermehl (1999, 430) untermauert Godezis Aussage. Für Habermehl „wird deutlich, dass nur ein mehrfaktorieller Ansatz das Problem familialer Gewalt erklären kann.“ Kindheitserfahrungen, Gewalt als verfügbares Mittel im Verhaltensrepertoire und die Billigung oder gar die Legitimation von Gewalt innerhalb der Familie wirken zusammen, so dass der Gewaltkreislauf innerhalb einer Familie fortgesetzt wird.

Autrata/Scheu (2009, 22) fügen zudem einen weiteren möglichen Erklärungsansatz von Gewalt gegen Eltern an. Geringe elterliche Liebe, wenig Interesse für das Kind, mangelnde Aufsicht, fehlende Unterstützung sowie eine geringe Beteiligung an der Lebensgestaltung des Kindes sind Faktoren, die eine Wahrscheinlichkeit zu späteren Gewalthandlungen unterstützen.

Beer (2009, 5) zieht eine Studie von Steck/Cizk von 2001 bei, die aufzeigt, „dass ungewollte Kinder dreimal häufiger gewalttätig gegen ihre Eltern werden als erwünschte Kinder.“

4.2 Bilanz und Ausblick

Habermehl (1999, 430) stellt nach der Auflistung der Erklärungsfaktoren der häuslichen Gewalt die Frage,

„wie der Kreislauf der Gewalt, der sich von Generation zu Generation fortsetzt, unterbrochen werden kann. Das grösste Problem, das sich der empirischen Forschung dabei stellt, liegt in der Abgeschlossenheit der Familie, die Probleme nicht nach aussen dringen lässt und eigenen Gesetzen unterliegt, die Einmischung verbietet.“

Diese Fragestellung von Habermehl (1999, 430) dient mir als Übergang zu meinen Hypothesen und zum empirischen Forschungsteil meiner Bachelorthesis. Habermehl verbindet die von mir bereits genannten Aspekte der Gewaltspirale und der Privatisierung der Familie. Ich möchte nun gezielt auf die Arbeit der Fachpersonen eingehen und aufzeigen, was Professionelle für Interventionsmöglichkeiten haben, um diese zwei Faktoren zu unterbrechen und den Betroffenen eine Unterstützung zu sein.

5. Hypothesen

Die Hypothesen dienen dazu, meine Fragestellung sinnvoll zu unterstützen. Die dargestellten Theorien werden verknüpft und folgende Hypothesen ergeben sich daraus:

5.1 Hypothese 1

Fachpersonen stehen Konzepte zur Verfügung, wie sie mit Kindern und Jugendlichen, die ihre Eltern misshandeln, zusammenarbeiten.

- **Indikatoren** Konzepte der jeweiligen Institution
Arbeitsinstrumente
Kompetenzen der Fachpersonen

Diese Hypothese bildet die Grundlage für meine Forschung und ist direkt mit der Fragestellung verknüpft. Ich gehe davon aus, dass Fachpersonen der Sozialen Arbeit Konzepte, Methoden und Interventionsmöglichkeiten kennen müssen, um mit den gewaltausübenden Kindern und Jugendlichen zusammenzuarbeiten. Die Konzepte werden von der Institution den Professionellen dargelegt. Sie dienen als Arbeitsinstrument.

Wichtig scheint mir zudem, die benötigten fachlichen und sozialen Kompetenzen der Fachpersonen mit einzubeziehen. Die befragten Institutionen finden Platz, sich dazu zu positionieren.

Mit dieser Hypothese möchte ich zu einer Gegenüberstellung von verschiedenen Konzepten kommen. Zudem werden unterschiedliche Handlungsoptionen dargestellt, wie Fachpersonen die gewaltanwendenden Kinder und Jugendlichen unterstützen können.

5.2 Hypothese 2

Unter Fachpersonen ist man sich über die Interventionsmöglichkeiten nicht einig, da es sich bei 'parent battering' um ein neues Phänomen innerhalb der Profession handelt.

- **Indikator** verschiedene Interventionsmöglichkeiten

Auch wenn Konzepte vorhanden sind, ist es nicht gegeben, dass alle Fachpersonen sich mit den darin enthaltenen Handlungsweisen identifizieren können oder diese als gut ansehen. Mit dieser Hypothese möchte ich den Blickwinkel auf die Diskussion von pro und kontra verschiedener Interventionen lenken.

Unter 'neues Phänomen' verstehe ich, dass die Soziale Arbeit erst seit einigen Jahren auch Kinder

und Jugendliche als mögliche Gewaltausüßer innerhalb eines Familiensystems anerkennen und die Thematik der häuslichen Gewalt bis anhin meist von der Erwachsenen- oder Eltern-Kind-Ebene betrachtet wurde. Folglich besteht die Möglichkeit, dass dieselben Interventionen wie bei erwachsenen Gewaltausüßern zum Tragen kommen. Diese könnten jedoch dem Entwicklungsstand des jeweiligen Kindes nicht gerecht werden und es negativ beeinflussen.

5.3 Hypothese 3

Bei massiven Gewalthandlungen sehen Fachpersonen die Trennung von Eltern und Kind als einzige Möglichkeit, um der Gewaltspirale ein Ende zu setzen.

- **Indikator** räumliche Trennung von Eltern und Kind

Mit dieser Hypothese will ich erforschen, wie die Fachpersonen und die jeweiligen Institutionen einer Trennung von Eltern und Kind gegenüberstehen. Ist eine Trennung der Familie eine Methode, die in der Institution zur Anwendung kommt? Ist eine räumliche Distanz eine mögliche und auch sinnvolle Intervention bei Gewalthandlungen innerhalb einer Eltern-Kind-Beziehung? Kann die Gewaltthematik zu Hause, wo das gewalttätige Muster über längere Zeit gefestigt wurde, überwunden werden oder ist eine ausserfamiliäre Platzierung sinnvoller?

Im Focus (2010, Anhang C, Z. 184 - 185 / Z. 231 - 232) sagte Frau Garibovic klar aus, dass ein Kind, trotz allen möglichen Problemstellungen, zu seinen Eltern gehört und eine Heimeinweisung nur in den seltensten Fällen als richtig und wichtig erachtet wird. Für mich stellt sich die Frage, wie eng eine Familie begleitet werden muss, damit die Gewalthandlungen innerhalb des Familiensystems unterbunden werden können. Mit der dritten Hypothese will ich erforschen, was die von mir interviewten Fachpersonen für eine Stellung einnehmen.

5.4 Hypothese 4

Fachpersonen sehen in den Gewalthandlungen der Jugendlichen gegenüber ihren Eltern unbefriedigte Bedürfnisse.

- **Indikatoren** unbefriedigte Bedürfnisse - Bedürfnis nach Grenzen
unbefriedigte Bedürfnisse - Gewalt als Reaktionsmuster
unbefriedigte Bedürfnisse - Frustrationstoleranz
Kommunikation innerhalb der Familie
Gewalt als Art der Kommunikation
gelerntes Verhalten

Bei dieser Hypothese gehe ich davon aus, dass hinter den Gewalttaten der Kinder und Jugendlichen nicht primär eine schädigende Absicht dahinter steht. Hinter den physischen Misshandlungen

gen stecken unbefriedigte Bedürfnisse wie beispielsweise der Wunsch nach Anerkennung, die Suche nach Liebe, nach einem Austausch mit den Eltern etc.

Die Kategorie der unbefriedigten Bedürfnisse möchte ich in zwei Gruppen teilen. Zu einem steht die Befriedigung von Bedürfnissen zu einer gesunden Entwicklung im Vordergrund. Das Bedürfnis nach Liebe, Anerkennung, Austausch mit den Eltern. Aber auch die Erfahrung von Grenzen innerhalb der Familie und nach Präsenzzeit mit dem direkten sozialen Umfeld. Diesen Bedürfnissen stehen die weniger legitimen Bedürfnisse gegenüber. Zum Beispiel das Bedürfnis nach genügend Geld, um sich Statussymbole zu leisten oder das Bedürfnis ohne Regeln in der Alltagsgestaltung zu leben. Bei der Beantwortung dieser Hypothese können Fachpersonen ihre Erkenntnisse darlegen und aufzeigen, was den Kindern und Jugendlichen fehlt und sie deshalb mit Schlägen zu kompensieren versuchen.

Weiter beinhaltet diese Hypothese die Annahme, dass Kinder und Jugendliche nur noch mit Schlägen und Tritten mit ihren Eltern in Kontakt treten können. Innerhalb der Familie haben andere Kommunikationsmuster keinen Platz mehr. Nur durch diese Art von nonverbaler Kommunikation ist es den Kindern und Jugendlichen möglich, mit ihren Eltern in Kontakt zu treten.

5.5 Hypothese 5

Fachpersonen fordern eine breite Sensibilisierung innerhalb der Sozialen Arbeit und den angrenzenden Professionen.

- **Indikatoren** Interdisziplinärer Austausch
Weiterbildungen

Das Phänomen der geschlagenen und misshandelten Eltern ist noch wenig bekannt. Diese Hypothese geht davon aus, dass Fachpersonen sich eine vermehrte Sensibilisierung innerhalb der Profession wünschen.

Innerhalb der Sozialen Arbeit soll eine Bewusstseinsänderung stattfinden. Auch Kinder und Jugendliche können Gewaltanwender innerhalb einer Familie oder einem nahen sozialen Gebilde sein. Die Hypothese 5 macht es möglich, dass Fachpersonen ihre Erkenntnisse weitergeben können. Die Professionellen der Sozialen Arbeit sollen erfahren, welche Faktoren bei 'parent battering' mitspielen und wie den Betroffenen geholfen werden kann. Die interviewten Fachpersonen sollen benennen können, was sie sich von anderen Fachpersonen der Sozialen Arbeit wünschen. Eine Forderung könnte beispielsweise sein, dass sich Professionelle den Mut nehmen, in ihrer täglichen Arbeit Klienten auf das Thema anzusprechen.

Zudem wird die Frage nach Weiterbildungen laut. Die befragten Institutionen erhalten die Möglichkeit, ihre Erfahrungen und eventuellen Wünsche zu Weiterbildungen zu benennen.

5.6 Hypothese 6

Fachpersonen begrüssen eine vermehrte Öffentlichkeitsarbeit, damit das Thema der misshandelten Eltern in der Gesellschaft publik wird.

- **Indikator** Öffentlichkeitsarbeit

Ich nehme an, dass die Öffentlichkeit wenig über das Phänomen der misshandelten Eltern weiss. Zudem bietet die Familie einen privaten Raum, in dem nicht alles an die Umwelt gelangt. Diese zwei Faktoren spielen mit, dass es für die Eltern schwierig ist, die Hemmschwelle zu überwinden und Hilfe zu suchen. Dies schliesst die Hypothese 5 mit ein. Die starke Privatisierung der Familie erschwert den Fachpersonen die Arbeit mit den Betroffenen.

Bei dieser Hypothese will ich herausfinden, in wieweit sich Fachpersonen der Sozialen Arbeit mit der Thematik befassen können und müssen und 'parent battering' an die Öffentlichkeit tragen, damit dem Phänomen entgegengewirkt werden kann. Oder wird die Sensibilisierung von Fachpersonen als genügend angesehen und somit die Hypothese 6 als überflüssig betrachtet?

6. Methodisches Vorgehen

6.1 Forschungsvorgehen

Da die Thematik der misshandelten Eltern noch wenig beschrieben und erforscht ist, eignet sich für meine Bachelorthesis das qualitative Vorgehen. Die Machbarkeit ist gewährleistet, wenn ich Fachpersonen befrage.

Anhand von Interviews mit Professionellen der Sozialen Arbeit möchte ich mich weiter in die Thematik einarbeiten sowie Antworten und Anregungen auf die gestellten Hypothesen finden. Die Fachpersonen möchte ich durch leitfadengestützte Interviews befragen und anschliessend ihre spezifischen Erfahrungen vergleichen. Fachpersonen aus der deutschsprachigen Schweiz werden von mir interviewt.

6.2 Argumentationen der gewählten Forschungsmethode

Vorteile des genannten Vorgehens sehe ich darin, dass Fachpersonen, die sich mit der Thematik befassen, zu Wort kommen und ihr Wissen weitergeben können. Durch ein „face-to-face“ Interview gebe ich ihnen die Möglichkeit, eigene Aspekte einzubringen, die ich bis anhin noch nicht verfolgt habe. Die leitfadengestützten Interviews sollen meine Hypothesen beantworten. Durch die identischen Fragen ist es mir möglich, bei der Beantwortung der Hypothesen eine hohe Vergleichbarkeit der Interviews zu erhalten.

Als einen weiteren Vorteil sehe ich den Umstand, dass ich den Professionellen persönlich gegenüber treten kann und bei allfälligen Unklarheiten sofort die Möglichkeit habe, nachzufragen. Zudem können nonverbale Ausdrucksweisen meines Gegenübers verbalisiert werden und so mit in die Auswertung fliessen. Ausserdem soll dieses Vorgehen den Rahmen für eigene Interpretationen möglichst gering halten. Die Antworten der Interviewpartner werden mit meiner Vorgehensweise auf einem Tonträger festgehalten. Dies ermöglicht es mir, die Gespräche zu verschriftlichen und später die gegebenen Antworten in meiner Arbeit einzufügen.

Ein weiterer positiver Aspekt dieses Vorgehens bietet mir den Besuch der jeweiligen Institutionen. Ich kann so verschiedene Fachbereiche kennenlernen und das Klima, die Arbeitsweise und Hintergründe der Fachpersonen mit einbeziehen.

Die Betroffenen, Eltern oder Kinder und Jugendliche, werden nicht persönlich befragt. Einerseits aus ethischen Gesichtspunkten, andererseits möchte ich den Fokus auf die Arbeit von Fachpersonen legen und nicht auf ganz persönliche Beispiele zu fest eingehen. Betroffene zu befragen braucht zudem viel Zeit um Kontakte zu knüpfen und eine Vertrauensbasis aufzubauen. Eine Bachelorthesis lässt dieses Ausmass nicht zu. Die Sichtweise der Betroffenen sowie ihre Emotionen werden nicht erfasst, was sich sicherlich als Nachteil erweist.

Durch das leitfadengestützte Interview ist es möglich, dass ich als Interviewerin die Befragung manipulierte. Oder ich lasse meinem Gegenüber zu wenig Raum für Aspekte, die ihm wichtig sind,

die jedoch in meinem Leitfaden keinen Platz fanden. Diesem Nachteil will ich entgegenwirken. Gegen Ende jedes Interviews will ich eine offene Frage stellen, um dem Interviewpartner Platz zu geben, seine eigenen Aspekte mit einzubringen.

Ich bin überzeugt, dass das leitfadengestützte Interview die geeignetste Methode für meine Arbeit darstellt. Die Ziele können erreicht sowie die Hypothesen überprüft werden.

6.3 Entwicklung des Interviewleitfadens

Die Literaturrecherche machte es mir möglich, die sechs Hypothesen zu bilden. Durch das Experteninterview mit Frau Garibovic wurden diese leicht angepasst. Auf Grund der verfassten Hypothesen entwickelte ich den Interviewleitfaden. Zusammen mit meinem begleitenden Dozenten bin ich das Raster durchgegangen. Wir haben die wichtigen Fragestellungen, die für die Beantwortung der Hypothesen von Bedeutung sind, herausgestrichen. Einige weitere Fragen, die mich persönlich interessierten, jedoch in den Hypothesen keinen Platz fanden, habe ich im Leitfaden stehen lassen. Falls während den Interviews genügend Zeit bleiben sollte, könnte ich auch diese Fragen noch beantwortet bekommen.

Da es sich um ein wenig erforschtes Phänomen handelt, habe ich mich entschieden, keinen Pretest mit einer Fachperson, die mit der Thematik vertraut ist, durchzuführen. Es scheint mir von grosser Wichtigkeit zu sein, dass jedes Interview, das ich mit den Fachpersonen führe, auch Teil meiner Arbeit wird. Da ich jedoch den Leitfaden mit meinem begleitenden Dozenten besprochen habe und das Raster durchgegangen bin, sehe ich dies als Pretest an.

6.4 Untersuchungsgruppe

Das Untersuchungsfeld meiner Diplomarbeit bilden deutschsprachige Fachpersonen, die durch ihre tägliche Arbeit mit dem Thema „misshandelte Eltern“ in Kontakt kommen. Wichtig ist für mich, dass alle eine Ausbildung im Bereich der Sozialen Arbeit oder der Psychologie aufweisen und über Berufserfahrung verfügen. Die Professionellen können mit den jeweiligen Kindern und Jugendlichen, mit deren Eltern oder mit dem System Familie arbeiten. Zudem verfügen die Fachpersonen über ein theoretisches Wissen zu 'parent battering'.

Durch die Literaturrecherche im theoretischen Teil habe ich Schweizer Institutionen kennengelernt, die sich mit dem Thema vertraut gemacht haben. Ich will vier Fachstellen besuchen, die alle in grösseren Schweizer Städten angesiedelt sind. Zudem möchte ich noch zwei Interviews in meinem Heimatkanton Wallis durchführen.

6.5 Verfahren zur Gewinnung der Interviewpartner

Während der Recherche wurde ich auf verschiedene Institutionen und Fachpersonen aufmerksam, die sich mit dem Phänomen der misshandelten Eltern auseinandersetzen. Schon bald ist mein Entschluss gereift, diese Institutionen anzugehen und um ein Gespräch zu bitten.

Per Email habe ich vier Institutionen in grösseren Schweizer Städten angefragt. Die schnellen und

positiven Rückmeldungen haben mich überrascht und sehr gefreut. Bereits am selben Tag hat sich eine angefragte Person bei mir zurück gemeldet und wir haben einen Termin vereinbart. Einen Tag später hat eine weitere Institution grosses Interesse an einem Interview gezeigt. Während den kommenden sieben Tagen konnte ich auch mit den zwei noch ausstehenden Interviewpartnern einen Gesprächstermin vereinbaren. Eine Fachperson war sehr beschäftigt, deshalb wurde der Termin erst vier Wochen später angesetzt. Dass ich all die Institutionen, auf die ich während der Literaturrecherche gestossen bin, mit aufs Boot meiner Bachelorthesis holen konnte, war für mich persönlich ein grosser Erfolg!

Ein wenig harzig verlief die Suche nach Interviewpartnern in meinem Heimatkanton. Mein Arbeitgeber hat mich auf zwei Fachpersonen aufmerksam gemacht, die mit der Thematik vertraut sind. Telefonisch habe ich einen Erstkontakt herstellen können. Beide angefragten Fachpersonen wären für ein Gespräch bereit gewesen. Leider konnten sie nicht auf die Thematik der minderjährigen Gewaltanwender zurückgreifen. Sie haben laut ihren Angaben keine Erfahrung mit der von mir bearbeiteten Problematik. So erachteten beide Seiten es als nicht sehr sinnvoll, ein Interview zu führen, da ihre Antworten nicht zur Veri- oder Falsifizierung meiner Hypothesen dienen würden. Ich bedankte mich für ihre Gesprächsbereitschaft und legte ihnen nahe, dass sie meine Arbeit einsehen können.

6.6 Forschungsethik

Die Fachpersonen nehmen freiwillig an der Befragung teil und können durch mein Vorgehen anonym bleiben. Es werden nur die Fachstelle, der erlernte Beruf und die Jahre der Berufserfahrung genannt. Nähere Angaben zur Person werden nicht gemacht. Fallbeispiele, können sie abändern, so dass die betroffenen Personen dadurch unkenntlich gemacht werden. Es wird auch keine Forschung stattfinden, ohne das Offenlegen meiner Arbeit. Zudem werden alle Angaben aus den Interviews von mir vertraulich behandelt.

Mir ist bewusst, dass die Interviews nicht eine ganzheitliche Sicht der Thematik beschreiben können. Da sich meine Interviewpartner freiwillig zur Verfügung stellten, kann es sein, dass ich ihre Arbeit auch kritisch betrachte und hinterfrage. Dies soll aber ihnen und Professionellen der Sozialen Arbeit als Hilfe dienen, um zukünftig im Berufsalltag besser mit den Klienten umgehen zu können. Zudem erfahren alle Interviewteilnehmer, wie und wo sie nach Beendigung meiner Bachelorthesis Einblick in die verfasste Arbeit erhalten können.

Die Interviews werden in Mundart gehalten. Dies dient mir dazu, ein unverkrampftes und vertrauensförderndes Gespräch durchzuführen und die Interviewpartner können unverfälscht in ihrer Muttersprache antworten. Die 'Übersetzung' vom Schweizer- ins Hochdeutsche stellt für mich eine grosse Herausforderung dar. Um keine Aussagen der Interviewpartner zu verfälschen, habe ich, soweit es möglich war, die Wörter direkt übersetzt.

Dass die jeweiligen Gesprächspartner sich trotz grossem Arbeitsaufwand einem Interview gestellt haben, freut mich sehr. Es zeigt, dass ihnen die Wichtigkeit des Themas am Herzen liegt, damit das Tabu der Elternmisshandlung an andere Fachpersonen gelangt und in die Öffentlichkeit tritt.

7. Datenanalyse

Ich habe bei vier Fachpersonen leitfadengestützte Interviews geführt. Dies sollte es den Gesprächspartnern ermöglichen, genügend Platz für Antworten zu haben und möglichst unbeeinflusst von meiner Person zu bleiben. Alle vier Interviews fanden in den jeweiligen Institutionen statt. Dies ermöglichte mir einen direkten Einblick in die Arbeitsweise der Gesprächspartner. Die Befragung wurde im Dialekt durchgeführt und aufgezeichnet. Später wurden die Interviews von mir ins Hochdeutsche übersetzt. Dadurch wurden sie verständlicher und dies erleichterte mir die Auswertung der Gespräche. Das längste Interview dauerte 75 Minuten, das kürzeste 50 Minuten.

Erst möchte ich auf die Methode der Auswertung eingehen. Die jeweiligen Institutionen und die interviewten Fachpersonen werden unter Punkt 7.2 näher beschrieben. Aus Gründen der Anonymität wurden die Namen der Interviewpartner, der Name der Institution und der jeweiligen Stadt weggelassen. Abschliessend werden die Aussagen der Interviewpartner in geordneter Weise angeführt.

7.1 Methode zur Auswertung der Interviews

Für die Auswertung der Interviews habe ich mich für die Methode nach Mayring¹⁸ entschieden. Diese weiterführende Vorgehensweise deckt sich mit der, wie ich die Interviews durchführte. Die leitfadengestützten Interviews habe ich wörtlich ins Hochdeutsche transkribiert. Dieses Vorgehen machte es mir möglich, dass ich die Gespräche in vollständige Texte umwandeln konnte, „was die Basis für eine ausführliche interpretative Auswertung bietet“ (Mayring, 2002, 89).

Der Aufbau und Inhalt dieser Bachelorthesis zeigt klar eine qualitative Auswertung an. Mayring (2002, 115) unterscheidet zwischen drei Formen der qualitativen Inhaltsanalyse:

- „Zusammenfassung
- Explikation
- Strukturierung“

Auf die beiden erstgenannten Analysemöglichkeiten möchte ich hier nicht eingehen. Für meine Bachelorthesis ist die der Strukturierung angebracht. Mayring (2002, 115) beschreibt die Vorgehensweise wie folgt: „*Strukturierung*: Ziel der Analyse ist es, bestimmte Aspekte aus dem Material herauszufiltern, unter vorher festgelegten Ordnungskriterien einen Querschnitt durch das Material zu legen oder das Material auf Grund bestimmter Kriterien einzuschätzen.“

Die Strukturierung verläuft in mehreren Schritten. Als erstes werden die Kategorien gebildet. Diese ergeben sich anhand der aufgestellten Hypothesen. Die Kategorien werden definiert und Regeln für deren Kodierung aufgestellt. Dies ermöglicht eine genaue Zuordnung sowie die Abgrenzung zu anderen Kategorien. Aus jedem geführten Interview werden dann die Textstellen herausgenommen, die auf die erarbeiteten Kategorien zustimmen. Diese Textstellen werden Ankerbeispiele genannt. Mit den herausgefilterten Interviewausschnitten lassen sich später die Aussagen untereinander vergleichen. Eventuell ist eine Wiederholung des Durchlaufs oder eine Änderung bei den

¹⁸ Dr. Philipp Mayring ist Professor an der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg. Gastprofessuren in verschiedenen Städten mit den Arbeitsgebieten: Lernforschung, Evaluationsforschung und Entwicklungspsychologie. (2002, 4)

jeweiligen Einzelschritten nötig. Die Abbildung unten visualisiert den Vorgang der Inhaltsanalyse. (vgl. Mayring, 2002, 118 - 120)

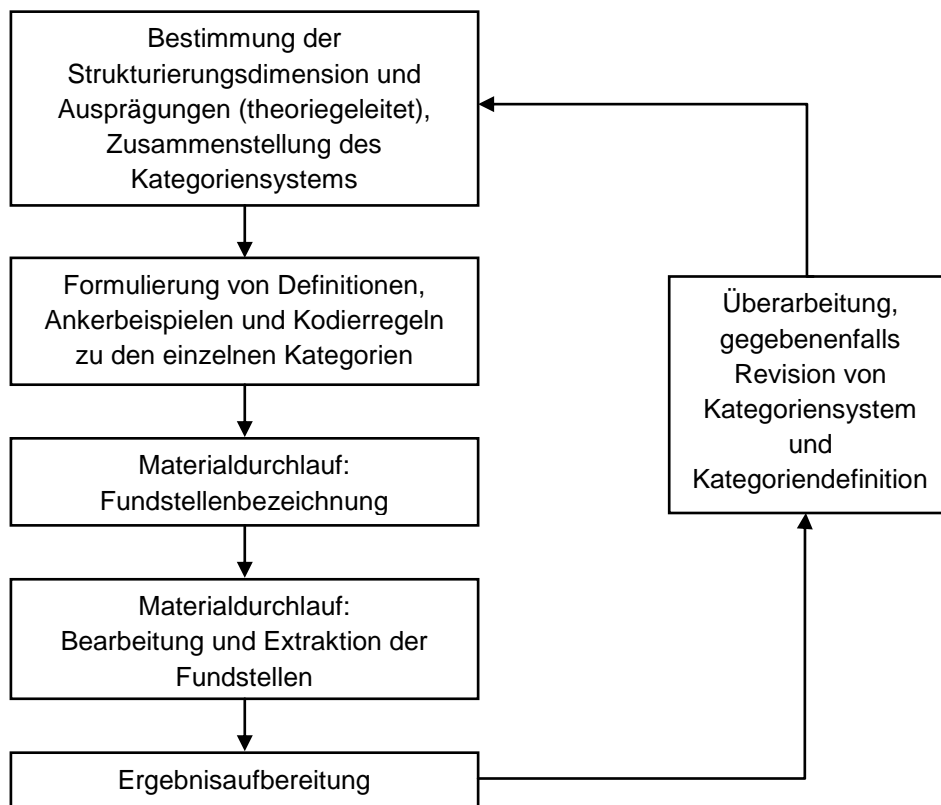


Abbildung 3: „Ablaufmodell strukturierender qualitativer Inhaltsanalyse“ (Mayring, 2002, 120)

Im Anhang F sind die Auswertungsraster für diese Bachelorthesis ersichtlich und können eingesehen werden. Kategorie, Definition sowie Kodierregel sind jeweils am Anfang jeder Hypothese und dem dazugehörigen Indikator aufgeführt. Es folgen dann die tabellarischen Aufzählungen mit den Seitenzahlen und den Zeilennummern des Originaltextes sowie den Ankerbeispielen.

Ich entschied mich für diese Vorgehensweise, da sie die Interviews schrittweise analysiert und bearbeitet. Jede Hypothese erhielt eine oder mehrere Kategorien. Die Interviews wurden nach den festgelegten Kategorien zersplittert. Diese Aufteilung ermöglichte es, dass die verschiedenen Interviews nach wissenschaftlichen Kriterien miteinander verglichen werden konnten. Die Bearbeitung der grossen Datenmengen, die ich nach den geführten Interviews hatte, war durch die Einteilung einfacher durchzuführen. Nach den oben genannten Arbeitsschritten konnte eine Diskussion über die Inhalte stattfinden.

7.2 Interviewpartner & Institution¹⁹

- **Institution A**

Die Institution berät vorwiegend Eltern. Diese nehmen zur Institution per Telefon oder E-Mail Kontakt auf. Für Eltern in der benannten Stadt und der Agglomeration werden zudem Beratungsgespräche im Büro angeboten. Das Büro ist zentral in der Stadt gelegen und befindet sich in einem Altbau. Es sind helle, hohe Räume mit gemütlichen Sitzgelegenheiten, die zum Verweilen einladen. Broschüren und Prospekte sind aufgelegt, wo man sich vermehrt informieren kann. Zudem werden Elterngruppen betreut, Fachtagungen organisiert und Supervisionen abgehalten.

Die Fachperson ist alleinerziehend, hat einen 14-jährigen Sohn und eine 16-jährige Tochter. Sie studierte im zweiten Bildungsweg Soziale Arbeit und ist seit 2004 diplomierte. Erst arbeitete der Interviewpartner bei der Gemeinwesenarbeit der Stadt, dann bei der Jugend- und Familienhilfe und seit 18 Monaten bei der befragten Institution.

- **Institution B**

Das Interview fand in einer grösseren Stadt in der deutschsprachigen Schweiz statt. Die Institution verfügt über ein breites Angebot, hat sich auf die Kinder- und Jugendhilfe spezialisiert. Das Büro befindet sich nur einige Fahrminuten mit dem Bus vom Bahnhof entfernt und ist so gut für die Klienten zu finden. Das Quartier beinhaltet Restaurants, Geschäfte etc. Das Büro liegt im ersten Stock eines Wohngebäudes. Die Büroräumlichkeiten sind mit farbigen Wänden sehr lebendig gestaltet, der Ankunftsbereich ist hell und lädt zum Verweilen ein.

Das Gesprächsgegenüber hat vor 20 Jahren die Doppelausbildung Sozialarbeit und -pädagogik gemacht. Die Fachperson hat in verschiedenen sozialen Bereichen Erfahrung gesammelt, unter anderem mit Drogenabhängigen, Menschen mit psychischen Erkrankungen, im Sozialamt, bei der Amtsvormundschaft und beim Kinderschutz. Seit dreieinhalb Jahren arbeitet sie bei der Institution und ist in der Geschäftsleitung tätig. Zu ihren Aufgaben gehören diverse Projekte, unter anderem auch die Öffentlichkeitsarbeit.

- **Institution C**

Die dritte von mir interviewte Institution beschäftigt sich vor allem in der Jugendberatung. Das Gespräch wurde in einer grossen Schweizer Stadt geführt. Die Institution verfügt über zwei Büros, eines in der City und ein weiteres, welches ich besuchte. Die Beratungsstelle liegt in der Agglomeration, direkt neben einem Schulhaus. Das Büro befindet sich in einem Backsteinblock, in dem unten die Feuerwehr ihren Sitz hat. Das Büro erstreckt sich über den ganzen ersten Stock, beim Eingang bieten sich eine Sitzgelegenheit und Broschüren mit diversen Informationen für Alt und Jung an. Jeder Mitarbeiter verfügt über ein eigenes Büro. Das Büro meines Interviewpartners war auf zwei Seiten mit hohen Fenstern versehen mit Blick auf das Schulgebäude auf der gegenüberliegenden Strassenseite.

Die befragte Person ist gelernter Primarschullehrer, hat vor 30 Jahren Psychologie studiert und hat im Bereich Sucht promoviert. Dadurch war die Fachperson erst viele Jahre bei der Suchtpräventionsstelle der Stadt beschäftigt. Seit mehreren Jahren arbeitet mein Interviewpartner bereits an

¹⁹ Die Informationen zu den Institutionen und meinen Interviewpartnern nehme ich aus der jeweiligen Homepage und den Interviews. Aus Gründen der Anonymität wird der Quellenverweis der Homepage hier nicht angegeben.

der jetzigen Stelle. Er führt Einzelberatungen und -therapien, Familienberatungen und -therapien sowie Gruppentherapien durch. Er hat zusammen mit einer Kollegin, die an einer anderen Zweigstelle arbeitet, die Leitung der Beratungsstelle inne.

- **Institution D**

Die Institution hat mehrere Aufträge. Zu einem berät sie andere Organisationen zur häuslichen Gewalt, führt Weiterbildungen und Projekte durch. Direkten Kontakt mit minderjährigen Gewaltausübenden hat die Fachstelle nicht. Das Büro der Stelle liegt nur wenige Gehminuten vom Bahnhof entfernt. Es befindet sich in einem denkmalgeschützten Haus, wo verschiedenste Büros ihren Platz finden. Das Büro meiner Interviewpartnerin befindet sich im 2. Stock. Das Büro hat Platz für zwei Schreibtische, viele Ordner, Bücher, Gesetzestexte sind vorhanden. Aus dem Fenster sieht man den Bahnhof.

Die Fachperson hat einen erwachsenen Sohn. Sie machte vor 30 Jahren die Ausbildung in Sozialarbeit, hat sich fortlaufend in Psychotherapie, in Supervision und Coaching weitergebildet. Sie führt eine eigene Praxis und ist Co-Leiterin der Stelle, in der ich sie besucht habe. Durch ihre eigene Praxis hat sie Kontakt mit minderjährigen Gewaltausübenden. Während des Gesprächs konnte die Fachperson ihr Wissen über ihre beiden Berufe gut einbringen.

7.3 Ergebnisse der Interviews

7.3.1 Auswertung Hypothese 1

Fachpersonen stehen Konzepte zur Verfügung, wie sie mit Kindern und Jugendlichen, die ihre Eltern misshandeln, zusammenarbeiten.

- **Indikator** Konzepte

Die Institution B hat ganz klare Konzepte, wie mit den betroffenen Familien gearbeitet wird. Diese Konzepte sind für die ganze Organisation einsehbar und gleich. Einzig bei der individuellen Bearbeitung eines Falles kann es zu verschiedenen Handlungsweisen kommen. Diese sind jedoch nicht fachpersonenabhängig, sondern familiensituationsabhängig.

- Interview B (S. 7, Z. 297 - 302): „Da kann auch Haim Omer als Beratungskonzept und er lebt das ganz fest zum Thema Gewalt, Gewalt von Kindern gegen Eltern. Man muss Unterstützungsnetzwerke um diese Familie herum haben und da meine ich nicht einfach die Professionellen, die auch, aber wirklich auch Go... Gotte, Götti [...].“

Neben der Institution B, die nach den Konzepten von Haim Omer arbeiten, haben sich auch die Interviewpartner A und C zu Haim Omer und seiner Arbeitsweise geäußert. Sie findet Platz in der täglichen Arbeit mit den betroffenen Familien.

Für zwei der vier Interviewten Fachpersonen (Interview A und C) stehen zwar Konzepte zur Verfügung, jedoch sind diese nicht so detailliert angegeben, ein Handlungsspielraum bleibt für die

Fachpersonen offen. Die jeweiligen Institutionen haben jedoch eine klare Aufgabe, die auch für die Hilfesuchenden klar definiert ist. Beide Fachpersonen haben im Gespräch die Aussagen gemacht, dass es von der Beratung, von der Arbeitsweise mit den Betroffenen auch immer darauf ankommt, mit welcher Fachperson der Institution man Kontakt hat.

- Interview A (S. 2, Z. 46): „Also wir gehen nicht alle streng nach seinen Mustern.“

Die Institution D arbeitet nach vorgegeben Konzepten, jedoch nicht direkt mit betroffenen Kindern und Jugendlichen oder deren Eltern zusammen. Im Interview D wurde jedoch mehrmals betont, dass es von grosser Wichtigkeit ist, dass man einen Fall von 'parent battering' nicht nur aus einer Dimension betrachtet. Es sind immer mehrere Zusammenhänge, die mitspielen, deshalb bietet diese Institution auch ein breites Spektrum an möglichen Konzepten.

- Interview D (S. 6, Z. 238 - 241): „Und zwar, darum sage ich es nochmals; multikontextuell, multikonstellationell auch im Bezug auf Ursachen und dort geht es auch darum physiologische, neurobiologische, neuropsychologische Sachen abzuklären um zu schauen, psychiatrische Sachen abzuklären um zu schauen steht die Gewalt in so einem Zusammenhang.“

- **Indikator** Arbeitsinstrumente

Für die Institution A ist ihr wichtigstes Arbeitsinstrument die Beratung übers Telefon. Dafür haben die Mitarbeiter keine vorgegebenen Mittel, sondern versuchen eine Vertrauensbasis aufzubauen. Zudem ist die Motivation, dass Eltern ihre Nummer wählen, der zentrale Faktor, um eine Arbeit zu starten. Der Gesprächspartner A drückt es wie folgt aus:

- Interview A (S. 10, Z. 341): „Motivation. Und ich kann eigentlich nur mit der Motivation der Menschen arbeiten.“

Die Fachperson im Interview B hat, aufgrund ihrer Arbeit in einer grösseren Institution, viele verschiedene Arbeitsinstrumente zur Verfügung. Ein mögliches Instrument ist das Case Management, ein weiteres nennt sich KOFA, ein drittes ist das Erziehungstraining, das bei der Thematik der misshandelten Eltern meist zu tragen kommt sowie die Beratungskonzepte von Haim Omer. Weitere Arbeitsinstrumente, die die Institution B zur Verfügung hat sind Besuchstage, Pflegefamilien, 24Stunden-Telefon etc. Beim Vorkommen von 'parent battering' wird von der Institution B als erster Arbeitsschritt ein Erziehungstraining vollzogen. Der Interviewpartner B äussert sich positiv gegenüber der Fülle dieser verschiedenen Arbeitsinstrumenten.

- Interview B (S. 1, Z. 29 - 31): „[...] Heute werden wir vor allem über das Erziehungstraining sprechen, das ist das Mittel der Wahl für Hierarchieumkehrung bei Gewalt in der Familie.“
- Interview B (S. 1, Z. 39 - 40): „... was für uns spannend ist, ist dass wir so Kombinationen machen.“

Der Gesprächspartner C hat durch seinen Arbeitsplatz sowie seine Ausbildung vor allem die Instrumente der Beratung zur Verfügung. Die interviewte Person C kann sich der Aussage von der Fachperson A anschliessen. Für die Anwendung ihrer Arbeitsinstrumente braucht es vor allem ein Gegenüber, dass sich auf dies einlässt.

- Interview C (S. 3, Z. 76): „Ja also die Frage von Motivation ist eine ganz zentrale.“

Im Interview mit der Fachperson D zeigte sich, dass für die Institution wichtig ist, dass man erst Abklärungen trifft.

- Interview D (S. 2, Z. 65 - 70): „Erstens einmal ist es zentral, äh... das standardmässig abzufragen für die Frage von den Risiken, also vom Risiko und von der Gefährlichkeit von so einer Person [...]“.“

Es zeigt sich, dass die Institutionen nicht über ein Arbeitsinstrument verfügen, dass alle bei der Thematik von 'parent battering' anwenden.

- **Indikator** Kompetenzen der Fachpersonen

Alle Interviewteilnehmer A - D waren sich einig, dass es wichtig ist, dass die jeweiligen Fachpersonen neben einer guten Grundausbildung breit im Leben stehen. Zudem können und müssen sie genau hinsehen bei der Arbeit mit gewalttätigen Jugendlichen.

- Interview A (S. 5, Z. 134 - 135): „Und ich denke, es ist wertvoll, wenn man die Verknüpfung hat vom theoretischen Wissen und der praktischen Erfahrung.“
- Interview B (S. 10 - 11, Z. 462 - 465): „Das Erste ist wirklich echt zu glauben und zu wissen, dass es das gibt. [...] Man muss den Eltern glauben.“
- Interview C (S. 5, Z. 217 - 226): „... auf der persönlichen Ebene gibt es basale Kompetenzen wie Offenheit, äh... Empathie, also Zugewandtheit, äh... relativ schnell auch zu kombinieren zu können um sich ein Bild zu machen, ein Verständnis zu haben von beiden Seiten, möglichst auch ein wenig Lebenserfahrung. [...]“
- Interview D (S. 11, Z. 462): „Also man muss ziemlich gut hinschauen wie das ist.“

Einzig der Interviewpartner A fügte an, dass ihre Institution verlangen, dass man selber ein Elternteil ist, wenn man dort arbeitet.

- Interview A (S. 4, Z. 129 - 132): „Ja ich denke, also ich finde es sehr sinnvoll, dass wir (meint das Beratungsteam d.V.) alles Eltern sind. Zwar haben alle Menschen ein Bild von Eltern sein. Zuerst aus der Perspektive des Kindes, denn wir sind alle, also die meisten in einer Familie aufgewachsen, aber es ist oft nochmals etwas anderes, wenn man dann ein Elternteil ist.“

Interviewpartner C äusserte sich zum Elternsein als Fachperson wie folgt:

- Interview C (S. 5, Z. 217 - 226): „[...] Wenn man selber Kinder hat, ist es von Vorteil, ist aber nicht notwendig [...]“

7.3.2 Auswertung Hypothese 2

Unter Fachpersonen ist man sich über die Interventionsmöglichkeiten nicht einig, da es sich bei 'parent battering' um ein neues Phänomen innerhalb der Profession handelt.

- **Indikator** verschiedene Interventionsmöglichkeiten

Die Institution A interveniert durch ihren Aufbau am Telefon durch Gespräche mit Betroffenen. Die Interventionen fallen verschieden aus, wie es Interviewpartner A ausdrückt:

- Interview A (S. 2, Z. 33): „Es kommt bei allen Fachpersonen immer darauf an, mit wem sie sprechen.“

Jedoch arbeitet die Institution A nach den Konzepten von Haim Omer, auch wenn nicht alle Beratungspersonen streng nach seinen Mustern vorgehen. Als erste Intervention gibt die Fachperson A den Eltern folgenden Tipp:

- Interview A (S. 11, Z. 364 - 365): „Nicht zu viel und zu lange diskutieren, sondern klare Haltung, eine klare Kommunikation pflegen mit den Kindern. Und das ist sicher nicht gegeben wenn es zu Gewalt kommt.“

Im Interview B gab die Fachperson an, dass sie beim Phänomen von 'parent battering' erst mit einem Erziehungstraining arbeiten. Bei einem Erziehungstraining geht eine Fachperson der Institution B während eineinhalb Monaten sechs Tage pro Woche in die Familie. Die Vorteile dieser direkten Intervention bei der Familie zu Hause benennt der Interviewproband B folgendermassen:

- Interview B (S. 3, Z. 138 - 144): „Aber wir merken, dass der Zeitdruck ganz viel bewirkt. Die Familienarbeiterin, hat ein relativ straffes Vorgehen und die Familien selber wissen auch, dass sie nach 6 Wochen wieder geht. Sie wissen am Anfang schon, wann das Schlussgespräch ist. Und dies gibt einen gewissen Druck, der die Familie eigentlich auch ermuntert, wirklich die Chance zu packen. Wir erleben das noch gut und die Familienarbeiterin spricht solche Sachen direkt an, sie überlegt sich sicher in welchem Setting, also macht sie es nur mit den Eltern, oder nur mit der Mutter, nur mit dem Vater, mal mit den Kindern, das wird sie sich überlegen, aber es wird ganz schnell aufgedeckt.“

Nach dem Erziehungstraining ist es der Fachperson B wichtig, dass die Familie ein Unterstützungsnetzwerk um sich hat. Das kann bestenfalls ein privates Netz von Vertrauten sein, kann aber auch ein Professionelles sein. Mit dieser Arbeitsweise hat die Institution B gute Erfahrungen gesammelt. Zudem pocht der Gesprächspartner B darauf, dass es nicht vorgefertigte Lösungen für die betroffenen Familien gibt, sondern dass Interventionen und deren Resultate immer auch eine persönliche Prägung erhalten.

- Interview B (S. 7, Z. 298 - 302): „Man muss Unterstützungsnetzwerke um diese Familien herum haben und da meine ich nicht einfach die Professionellen, die auch, aber wirklich auch Go... Gotte, Götti, Verwandte, Tanten, Onkel, Grosseltern, Nachbarinnen, der FCL-

Trainer, wer auch immer, oder. Die alle einbeziehen und aus dem ein Netz formen. Und das wirkt.“

- Interview B (S. 11, Z. 481 - 482): „Man kann ihnen nicht einfach irgend ein Erziehungskonzept verkaufen, sie müssen ihr eigenes haben, ansonsten funktioniert es nicht.“

Die Institution C arbeitet im Beratungsbereich mit den Betroffenen. Dies kann mit der gesamten Familie sein oder auch nur mit einzelnen Vertretern. In der Institution kommen je nach Beratungsperson verschiedene Interventionen zur Anwendung. Der systemische Ansatz wird jedoch von allen Mitarbeitenden der Institution als wichtig erachtet.

- Interview C (S. 3, Z. 105 - 106): „... verschiedene psychotherapeutische Verfahren, die zur Anwendung kommen...“
- Interview C (S. 3, Z. 109 - 112): „Also ich glaube, heute kommt man gar nicht mehr drum rum, wenn man mit einem System arbeitet auch systemisch zu denken und zu handeln. Und ähm... das heisst dann auch, man hat das ganze System im Kopf, auch wenn man zum Beispiel nur mit den Eltern mal spricht.“

Eine weitere und zudem mögliche Intervention ist die gesetzliche Vorgehensweise gegen die Gewalttäter mit dem GSG. Zum Gewaltschutzgesetz, das in den jeweiligen Kantonen, wo ich die Befragungen durchführte, verankert ist, kommen die interviewten Fachpersonen zu unterschiedlichen Ergebnissen. Beispielsweise sieht die Fachperson A im GSG positive Aspekte, jedoch hat sie deren Umsetzung nicht als einheitlich erlebt.

- Interview A (S. 7, Z. 220 - 221): „Ja ein Gesetz alleine nützt ja nichts, wenn es nicht auch umgesetzt wird. Also die Umsetzung ist wichtig. Und dort sind die Rückmeldungen an uns recht verschieden.“
- Interview A (S. 7, Z. 234 - 235): „Nur noch schnell: also das Gewaltschutzgesetz finde ich schon sehr sehr gut, auch weil es Schutzmassnahmen gibt.“

Die Fachperson B kann sich mit den Interventionen des Gewaltschutzgesetzes nicht anfreunden. Sie ist der Meinung, dass man den betroffenen Familien andere Unterstützungsmöglichkeiten bieten kann.

- Interview B (S. 8, Z. 337 - 339): „Weil das kommt ganz anders raus, wenn man den Weg geht wie Polizei und Jugendamt oder was auch immer, als dass es einfach zum Thema Erziehung nimmt. Das sind verschiedene Wege.“

Der Gesprächspartner C denkt, dass die Thematik von jugendlichen Gewaltausübungen im häuslichen Bereich noch keine breite Abdeckung im polizeilichen Bereich erfahren hat. Die Fachperson C legt den Jugendlichen nahe, dass Gewalt gegen ihre Eltern keinen Platz hat, jedoch sieht er seine Arbeit hauptsächlich darin, die Eltern zu unterstützen.

- Interview C (S. 7, Z. 266 - 267): „Häusliche Gewalt seitens der Jugendlichen werden kaum angezeigt...“

- Interview C (S. 7, Z. 272 - 274): „Ich habe auch schon Eltern gesagt, dass sie einfach, wenn so etwas passiert, die Polizei rufen, das sind die einzigen, die kommen müssen, die auch kommen. Und habe den Jugendlichen erklärt, dass Gewalt ein Officialdelikt ist...“
- Interview C (S. 8, Z. 311 - 312): „Es ist sicher ein ganz wichtiges Ziel, dass die Gewalt sofort gestoppt wird, es darf einfach nicht mehr vorkommen.“
- Interview C (S. 8, Z. 315 - 316): „Und dann ist es das Ziel, die Eltern in ihrer elterlichen Funktion, auch in ihrer Autorität, zu stärken. Das ist mein Ziel.“

Die Institution D, die vor allem mit dem GSG arbeitet, nimmt differenziert Stellung zum Thema minderjährige Gewaltanwender im häuslichen Bereich. Der Gesprächspartner D äussert sich positiv zum GSG und kann zudem der Fachperson C zustimmen:

- Interview D (S. 3, Z. 92 - 94): „... Gewaltschutzgesetz [...] weil ich immer noch denke wir haben eigentlich ein gutes Gesetz.“
- Interview D (S. 9, Z. 384 - 387): „Das Gewaltschutzgesetz ist im Zusammenhang mit häuslicher Gewalt etwas ganz zentrales für Schutz und Sicherheit. Man muss sich aber bewusst sein, dass immer noch in einem grossen Teil der Fälle keine polizeiliche Intervention stattfindet.“

Für den Interviewpartner D weist das Gesetz noch Lücken auf. Da es trotz seinem eigentlichen Ziel, alle Ausüßer von häuslicher Gewalt gleich zu behandeln, dies mit Erwachsenen und Minderjährigen doch nicht möglich ist.

- Interview D (S. 4, Z. 129 - 135): „... dann kann die Polizei drei Schutzmassnahmen anordnen, auch wenn die Frau [...] oder der Herr [...] nicht einverstanden sind. Also man kann eine Wegweisung machen, ein Betret- oder ein Kontaktverbot. Jetzt kann man aber [...] den Jugendlichen [...] kann die Polizei nicht gegen den Willen der Mutter wegweisen, weil sie die elterliche Sorge hat. Also sie ist eigentlich dafür zuständig, dass es dem Jugendlichen gut geht.“
- Interview D (S. 4, Z. 164 - 166): „Man sagt immer, häusliche Gewalt ist ein Officialdelikt. Das ist es nicht bei den Minderjährigen! Da ist es immer noch ein Antragsdelikt.“

7.3.3 Auswertung Hypothese 3

Bei massiven Gewalthandlungen sehen Fachpersonen die Trennung von Eltern und Kind als einzige Möglichkeit, um der Gewaltspirale ein Ende zu setzen.

- **Indikator** räumliche Trennung von Eltern und Kind

Die Fachperson im Interview A machte keine Angabe zur räumlichen Trennung von Eltern und Kind.

Im Interview B hat sich klar herauskristallisiert, dass die Fachperson und die Institution erst das Kind von den Eltern trennen, wenn keine anderen Interventionen mehr möglich sind. Ansonsten wird die Meinung vertreten, dass ein Kind oder ein Jugendlicher zu seinen Eltern gehört und nur gemeinsam die Elternmisshandlung gestoppt werden kann. Die Institution B kennt jedoch viele kleine Abstufungen zwischen dem gemeinsamen Leben von Eltern und Kind und einer externen Platzierung. Die Fachperson B sprach von Teilzeiteinsätzen in Pflegefamilien, kurzfristigen Notfallaufnahmen etc.

- Interview B (S. 4, Z. 160 – 161): „Also im Rahmen von dem Kinder gewalttätig sind gegenüber den Eltern hat es noch nie gegeben, dass wir das empfohlen hätten, gemacht hätten, was auch immer.“
- Interview B (S.18, Z. 779 - 780): „... ich wehre mich immer ein wenig gegen die räumliche Trennung von Eltern und Kind.“
- Interview B (S. 1 Z. 42): „... das Kind gleichzeitig Teilzeit in einer Pflegefamilie aufnehmen.“

Der Gesprächspartner im Interview C nimmt ganz differenziert Stellung zum Thema der räumlichen Trennung von Eltern und Kind. Die Fachperson sieht bei einer allfälligen Trennung den Vorteil, dass beide Parteien, das Kind/der Jugendliche wie die Eltern wieder Abstand kriegen können und sich auf die Aspekte im Leben konzentrieren können, die während der Zeit des Streits verloren gegangen sind, wie zum Beispiel bei einem Jugendlichen die Leistung in der Schule oder bei der Lehrstelle.

- Interview C (S. 8 - 9, Z. 343 - 347): „Ja, durchaus. Ja. Und das gibt es manchmal. Aber nicht nur äh... aber nicht nur im Fall wo geschlagen wird, sondern einfach wenn nur noch geschrien wird, wenn es fast nicht mehr lebbar ist, wenn man sich absolut unwohl fühlt. Dann würde ich sagen, es ist besser, es gibt eine Platzierung in einem Heim, ein begleitetes Wohnen, ein Jugendlicher, der das nötige Geld hat auszuziehen oder mit Unterstützung der Eltern, um alleine zu leben.“
- Interview C (S. 9, Z. 361 – 364): „Weil sonst wird es so destruktiv, dass eigentlich das Zusammenleben gar nicht mehr richtig äh... ja... nichts Positives mehr bringen kann und Jugendliche dann so absorbiert sind, die dann kämpfen, ein permanenter Kampf gegen die Eltern, dass sie ihre Aufgaben, sprich Schule, Lehrstelle, vernachlässigen.“

Im Gespräch mit der Fachperson D kam eine Ambivalenz ihrerseits zum Thema der Trennung heraus. Auf einer Seite spricht sie die negativen Aspekte einer Trennung an, kann aber auch einräumen, dass es wohl Fälle gibt, bei denen eine Distanz von Eltern und Kind sich als sehr nützlich erweisen kann.

- Interview D (S. 6, Z. 228 - 229): „... und so einen Jugendlichen muss man nicht fremdplatzieren, den muss man einfach behandeln und therapeutisch begleiten.“
- Interview D (S. 7, Z. 296 - 298): „Ein Jugendlicher, der mal überbordert und etwas umher schmeisst ist noch nicht ein Ausüber von häuslicher Gewalt und den muss man auch nicht sofort in ein Heim einweisen.“

7.3.4 Auswertung Hypothese 4

Fachpersonen sehen in den Gewalthandlungen der Jugendlichen gegenüber ihren Eltern unbefriedigte Bedürfnisse.

- **Indikator** unbefriedigte Bedürfnisse - Bedürfnis nach Grenzen

Die interviewten Fachpersonen teilen alle die Meinung, dass kein oder nur schwammiges Vorhandensein von Grenzen die Situation so weit kommen lässt, dass Eltern von ihren Kindern misshandelt werden. Das Fehlen von Grenzen ermöglicht es den Kindern und Jugendlichen, die Hierarchie in der Familie zu drehen. Das heisst die Jugendlichen können, da Anweisungen der Eltern fehlen, ihre eigenen Regeln aufstellen. Für die Eltern wird es immer schwieriger zu agieren und den Kindern Grenzen zu setzen, obwohl die Kinder und Jugendlichen sich genau nach denen sehnen. Vor allem die Institution mit der Fachperson B legt grossen Wert auf die Themen der Setzung und Einhaltung von Grenzen, der Hierarchie und Elternrolle.

- Interview A (S. 4, Z. 103): „Also es gibt eine Macht, oder eine Rollenumkehrung innerhalb der Familie.“
- Interview B (S. 5, Z. 196 - 200): „Weil den Kindern geht es eigentlich nicht gut in der Situation. Sie möchten nicht ihre Eltern abschlagen, sie sind eigentlich unglücklich wegen dem. Aber sie sind nicht unglücklich im Sinn, dass eben Bedürfnisse nicht befriedigt werden. Höchstens im Sinne von sie haben zu wenig Halt und die Eltern sagen nichts, geben ihnen nicht den Boden, den sie brauchen.“
- Interview B (S. 8, Z. 377 - 381): „Und in der Thematik finde ich es gefährlich, es in die Richtung zu drücken in Täter-Opfer. Weil da kommen einem ganz andere Bilder in den Sinn, oder. Wenn man die Eltern als Opfer bezeichnet, finde ich das ganz schräg aus meiner Perspektive, oder. Weil die Eltern haben eine grosse Mitverantwortung an dem Geschehen und sie haben halt auch die Verantwortung halt Autorität auszuüben. Und das Kind sucht schlussendlich einfach Grenzen.“
- Interview B (S. 9, Z. 383 - 384): „Grenzen suchen, das ist die Entwicklungsaufgabe des Kindes, oder. Es muss lernen sich zu orientieren, dann sucht es den Rahmen.“
- Interview B (S. 17, Z. 737 - 739): „Also schlussendlich geht es aus unserer Sicht darum, die Hierarchie zu drehen. Ein Kind das oben ist und die Eltern unten, wieder zu machen, dass die Eltern oben sind und das Kind unten. Also die Autorität wieder herzustellen eigentlich.“
- Interview D (S. 5, Z. 182 - 189): „[...] also im Sinne von einer schlechten Erziehung, keine Grenzen setzen ist zum Beispiel etwas, was man bei Jugendlichen immer wieder nennt, das kann zur Folge haben, dass ein Jugendlicher völlig überbordert [...] unter dem [...] Stichwort [...] Machtumkehr kennt.“

Die Interviewpartner A und C erleben die immer wiederkehrenden Forderungen der Kinder und Jugendlichen an ihre Eltern als sich aufschaukelnde Situation. Umso länger diese Muster im Alltag

gelebt werden, umso schwieriger wird das Ablegen dieser Verhaltensweisen.

- Interview A (S. 4, Z. 106 - 110): „Und das Kind fordert und fordert, und Eltern geben nach und das ist oft so eine Spirale, oder. Fordern und fordern und Nachgiebigkeit erzeugt noch mehr Forderungen, gibt wieder Nachgiebigkeit, bis das irgend welche Formen auch annimmt, bis Eltern nicht mehr nachgeben können. Oder wo Kinder und Jugendliche gar nicht mehr auf einer adäquaten Art fragen können, was sie möchten auf respektvolle Art. Es also als Druckmittel einsetzen.“
- Interview C (S. 5, Z. 192 - 206): „[...] Von Jugendlichen, die eigentlich viel erhalten haben, die in einem Masse verwöhnt sind, wo man sagen muss, das sind permanente Forderungen, die werden immer erfüllt, die führen immer zu neuen Forderungen. [...]“

Die Fachperson B äussert darauf die Meinung, dass je länger die Situation so anhält, es auch immer mehr Mut seitens der Eltern braucht, um mit den Kindern und Jugendlichen das Thema anzugehen und den Gewaltkreislauf zu stoppen.

- Interview B (S. 3, Z. 101 - 102): „Aber die Eltern waren schon in der Spirale, wo sie nur noch Angst hatten vor der Auseinandersetzung.“
- Interview B (S. 6, Z. 243 - 244): „Wenn die Eltern die beste Freundin sein wollen, kann das ein Auslöser für die Gewaltspirale sein.“

Zudem benennen die interviewten Fachpersonen B und C, dass nicht nur Grenzen setzen von grosser Bedeutung ist, sondern auch die Forderungen nach dem Einhalten dieser gesetzten Grenzen. Der Schlüssel sei, so die Interviewpartner B und C, dass die Eltern ihre Elternrolle wieder wahrnehmen.

- Interview B (S. 3, Z. 120 - 124): „Da staune ich immer wieder, also wenn man klare Grenzen setzt, mit den Eltern daran arbeitet und das sie die Grenzen auch einhalten und auf der anderen Seite Formen entwickeln, wie sie sich auseinandersetzen mit dem Kind [...]“
- Interview B (S. 4, Z. 163 - 169): „[...] Es ist immer das Thema der Erziehung, Eltern müssen wieder ihre Rolle als Erziehende übernehmen. [...]“
- Interview C (S. 5, Z. 172 - 188): „... ihm Wärme, Zuneigung, mütterliche Fürsorge, väterliche Fürsorge, Affektspiegelung... all diese Qualitäten für eine gute Bindung zu einem Kind. Es geht um die Liebe, die Akzeptanz, die Empathie, um all diese Qualitäten. Das ist das eine und auf der anderen Seite geht es darum, Strukturen zu geben, Halt zu geben und auch Grenzen zu setzen und Grenzen einzufordern. Das ist nicht das selbe. Weil manche Eltern setzen Grenzen, fordern sie aber nicht ein. Dann machen sie die Erfahrung, eine Grenze ist eigentlich gar keine Grenze, man kann sie quasi jeder Zeit überschreiten, es passiert nichts. Und wenn ich jetzt mal daran denke, es ist... ich muss aber noch vorausschicken, [...] in jeder Misshandlung, die auf die körperliche Ebene geht, gehen massive Grenzüberschreitungen auf der psychischen Ebene voraus. [...]“

Interviewpartner C benennt nicht nur, dass ein Jugendlicher, der seine Eltern misshandelt die

Grenzen des Zusammenlebens überschreitet, sondern auch, dass dieser Jugendliche sich selber wohl mehr Schaden anfügt als seinem geschlagenen Gegenüber.

- Interview C (S. 2, Z. 37 - 38): „[...] wie er sie am Arm geschlagen hat. Also massiv Grenzen überschreiten...“
- Interview C (S. 2, Z. 42 - 44): „... auch etwas ist, mit dem er sich selber letztendlich schädigt. Also noch vorweggenommen, meine feste Überzeugung ist, wenn es einem Jugendlichen gelingt, seine Eltern zu schlagen, dass es ziemlich verhängnisvoll für ihn ist.“
- **Indikator** unbefriedigte Bedürfnisse - Gewalt als Reaktionsmuster

Interviewpartner A und C antworten auf die Gegebenheit, dass Gewalt als Reaktionsmuster gebraucht wird, mit dem Kosten-Nutzen-Prinzip. Daraus folgt, dass für die Jugendlichen, die ihre Eltern schlagen, die Gewalt ein hoher Nutzen hat.

- Interview A (S. 11, Z. 393 - 394): „Wie sagt man; Kosten-Nutzen... Manchmal bringt es auch einen Nutzen wenn man etwas so lässt. Wenn der Nutzen grösser ist als die Kosten, dann verändert sich nichts.“
- Interview C (S. 3, Z. 78 - 87): „[...] Das heisst, das Verhalten, vielleicht auch ein dissoziales Verhalten, bringt ihnen im Moment noch genügend Vorteile. Also wenn Sie so von der Kosten-Nutzen-Rechnung sprechen, stimmt das. [...]“

Die Fachperson, die im Interview C zu Wort kam, fügt hinzu, dass die Reaktion eines Jugendlichen mit Gewalt immer mehr Platz in der Familie bekommt. Dies führt dazu, dass es schwer wird diesem Reaktionsmuster entgegenzutreten, da es mit Erinnerungen der Eskalation zu tun hat.

- Interview C (S. 8, Z. 336 - 340): „Aber jedes Mal, wenn es vorkommt, ist es eben einmal zu viel. Und jedes Mal, wenn es vorkommt ist es quasi die Angst der Wiederholung omnipräsent. Also nur schon Drohgebärden (er streckt seine Hand hoch, um es zu illustrieren d.V.) so, wenn das einmal passiert ist, dann bekommt das eine ganz andere Bedeutung als eine leere Drohgebärde.“

Als einziger Interviewpartner gab die Fachperson D zu Protokoll, dass auch die Hormone während der Pubertät eine wichtige Rolle spielen und als mögliche Gewalthandlung zu tragen kommen.

- Interview D (S. 12, Z. 523 - 527): „Es ist auch ein Fakt, dass Jugendliche in der Pubertät aus hormonellen Gründen zum Teil überborden. Also das heisst, eine definitive Einschätzung von einem Gewaltpotential weiss man heute darf man in dem Alter nicht machen. Es gibt Jugendliche, die in dem Alter gewalttätig sind und das aufhört, sobald sie aus dem Alter heraus sind.“

Im Interview B geht die Fachperson von der Stellung aus, dass Jugendliche diese Reaktion der Gewalt auf das tägliche Zusammenleben mit ihren Eltern nicht wünschen. Jedoch kommt es, wenn kein anderes Muster gelernt wird, immer wieder zu Gewalthandlung zwischen den Jugendlichen und ihren Eltern.

- Interview B (S. 5., Z. 196 - 200): „Weil den Kindern geht es eigentlich nicht gut in der Situation. Sie möchten nicht ihre Eltern abschlagen, sie sind eigentlich unglücklich wegen dem. Aber sie sind nicht unglücklich im Sinn, dass eben die Bedürfnisse nicht befriedigt werden. [...]“
- Interview B (S. 5, Z. 212 - 216): „Häufig ist es ganz eine langsame Geschichte. [...] Es kommt mal vor, dann über Monate nicht mehr, dann kommt es erneut vor und in der Regel steigert es sich dann, wenn man es nicht unterbrechen kann, weil es dann plötzlich häufig vorkommt, schneller bis es wöchentlich, täglich... was auch immer, oder. [...]“
- **Indikator** unbefriedigte Bedürfnisse - Frustrationstoleranz

Interviewpartnerin A äussert grosse Vorbehalte, wenn Eltern ihren Kindern alles abnehmen möchten. Dadurch werden eine natürliche Entwicklung und der Umgang mit Misserfolg im Keime erstickt. Deshalb sei es kaum verwunderlich, wenn Kinder bei wenig Stress gegen ihre Eltern herantreten und Gewalt anwenden.

- Interview A (S. 5, Z. 164 - 168): „Also es gibt Eltern, was genau in die Geschichte mit eingeht von Gewalt von Kindern gegen Eltern. Eltern, die das Gefühl haben, sie seien gute Eltern, wenn sie den Kindern alle Probleme abnehmen und möglichst jeden Frust abnehmen. Und dabei gehört zur Entwicklung des Menschen, dass er eigentlich wächst, in dem er solche Probleme löst, diese selber löst.“
- Interview A (S. 6, Z. 174 - 178): „Ja, aber da erlebe ich, dass Eltern manchmal fest oder zu fest das Gefühl haben, sie können alles abfangen und abfedern, was auf ihre Kinder zukommt und so tun sie den Kindern einen Dienst. Dabei geht das eben in die Richtung von zu grosser Verwöhnung und die Kinder lernen nicht, dass sie selber Frust und Probleme lösen müssen und so...“

Im Interview B kam die Fachperson zu einem ähnlichen Ergebnis:

- Interview B (S. 5, Z. 231 - 238): „[...] Also es braucht Auseinandersetzung mit den Kindern und heute ist es eher so die gesellschaftliche Erscheinung von „wir wollen es einfach schön und gut haben.“ Aber das „es gut haben“ auch heisst sich mit dem Kind zu reiben, Konflikte zeigen, wie man die lösen kann, das verschwindet ein wenig.“

Der Interviewpartner C kann sich den Aussagen der Fachpersonen A und B anschliessen. Für ihn sind letzten Endes die Jugendlichen die Leidtragenden.

- Interview C (S. 7, Z. 302 - 303): „Allerdings muss man es auch wieder einschränken. Weil die mächtigen Jugendlichen, die sind nicht per se mächtig, die haben auch eine sehr sehr machtlose oder ohnmächtige Seite.“

Die Fachperson im Interview D machte keine Aussage zur Frustrationstoleranz der Jugendlichen, die ihre Eltern schlagen.

- **Indikator** Kommunikation innerhalb der Familie

Die Fachperson im Interview A gibt zu verstehen, dass die Kommunikation innerhalb der Familie viel dazu beitragen kann, ob eine Situation eskaliert oder nicht und es somit zu Gewalt gegen die Eltern kommt oder nicht. Sie fordert eine klare Kommunikation seitens der Eltern gegenüber ihrem Kind und Jugendlichen.

- Interview A (S. 11, Z. 363 - 365): „[...] Nicht zu viel und zu lange diskutieren, sondern klare Haltung, eine klare Kommunikation mit den Kindern pflegen. Und das ist sicher nicht gegeben, wenn es zu Gewalt kommt.“

Der Interviewpartner B erlebt, dass in Familien, in denen es zu 'parent battering' kommt, es oft die Kinder sind, die die Kommunikation und deren Regeln aufstellen. Dieser Meinung ist auch das Gegenüber im Interview C.

- Interview C (S. 5, Z. 180 - 188): „... auch psychische Gewalt, in jeder Misshandlung, die auf die körperliche Ebene geht, gehen massive Grenzüberschreitungen auf der psychischen Ebene voraus. Das beginnt mit einer absolut unrespektierlichen Sprache, Titulierungen unter aller Gürtellinie, was Eltern zum Teil einstecken müssen, da muss man sagen, dass das doch nicht drinliegt. [...]“
- Interview C (S. 9, Z. 381 - 386): „Und ganz vieles von der verbalen und physischen Gewalt ist auch ein Unvermögen einen Dialog zu haben, mit einander konstruktiv zu kommunizieren. Und dafür plädiere ich. Da sind die Eltern in erster Linie verantwortlich, das heisst, dass es zur Familienkultur gehört, dass man sich Zeit nimmt, dass man zuhört, auf ein Kind eingeht. [...]“

Für den Interviewpartner C ist es wichtig, dass die Eltern ihren Kindern Raum geben und sie in Situationen mit einbeziehen. Jedoch gibt es in der Rolle des Elternseins immer wieder Momente, in denen die Eltern die Entscheidung zu treffen haben.

- Interview C (S. 6, Z. 252 - 255): „Es ist immer wichtig, dass sie mit einbezogen sind, aber es gibt Situationen, wo ich dafür plädiere, dass man einen Jugendlichen gar nicht fragt, weil es ist nicht Teil in einem Gespräch, aber dass man zu verstehen gibt „wir dulden das Verhalten nicht“ - „das geht so nicht“ und „wir haben uns auch Hilfe geholt“.“

Im Gespräch mit der Fachperson D kristallisierte sich heraus, dass sie Familien mit ganz verschiedenen Kommunikationsmustern erlebt, man jedoch nicht generell sagen kann, dass bei misshandelten Eltern eine schlechte Kommunikation vorliegt.

- **Indikator** Gewalt als Art der Kommunikation

Der Interviewpartner A gab an, in seiner Berufspraxis erlebt zu haben, dass die Gewalt anstelle der Kommunikation Platz gefunden hat.

- Interview A (S. 10, Z. 348): „Gewalt ist ein schlechtes Kommunikationsmuster.“
- Interview A (S. 11, Z. 371 - 375): „Also ich glaube, dass wenn man mit Gewaltmustern auf-

wächst und [...] eine nicht gelingende oder funktionierende Konfliktkommunikation lernt, [...] dann muss man vielleicht etwas Neues dazulernen.“

Die Fachperson B gibt zu verstehen, dass sich diese Situationen während einer längeren Zeit anbahnen und es Zwischenphasen gibt, wo man noch adäquat mit einander kommunizieren kann.

Im Interview C äusserte sich die Fachperson nicht über diese Thematik.

Die Gesprächsperson D nimmt zu diesem Thema ganz differenziert Stellung. Für sie ist es eine Normalität, dass nicht jede Familie auf dieselbe Weise kommuniziert. Manche Familien haben mehr Gewalt in der Sprache und auch im Umgang miteinander als andere. Jedoch ist das Ziel der Institution ein gewaltfreies Zusammenleben und dies verbal wie physisch.

- **Indikator** gelerntes Verhalten

Für alle der vier interviewten Fachpersonen ist die Gewaltausübung der Kinder und Jugendlichen gegenüber ihren Eltern ein erlerntes Verhalten. Weil diese Handlungen immer wieder vorkamen und -kommen, wird dieses Verhalten gefestigt. Alle Interviewteilnehmer betonen aber, dass auch ein gelerntes Verhalten und diese zum Teil jahrelangen Muster durchbrochen werden können.

- Interview A (S. 4, Z. 96 - 97): „... dass Kinder, die körperliche Gewalt als das einzige Werkzeug erlernt haben, das sie es wiederholen.“
- Interview C (S. 9, Z. 368 - 374): „Es ist auch erwiesen, dass die (längere Pause) quasi wie vererbte Gewalt oder die transgenerational weitergegebene Gewalt eigentlich nur dann wirklich gestoppt werden kann, wenn irgend ein Bewusstseinsprozess vor sich geht [...]. Und dann glaube ich, kann auch, das so über die Generationen Weitergegebene gestoppt werden.“
- Interview D (S. 13, Z. 540 - 543): „Also das heisst soziales Verhalten ist auch etwas, das man lernen muss, es ist nicht etwas, was man einfach kann und das ist auch kulturspezifisch, was angesagt ist. Wie man sich sozial verhält ist nicht überall gleich.“
- Interview B (S. 4, Z. 188 - 190): „Je später wir kommen, umso schwieriger wird es (die Situation d.V.) zu wenden. Wenn das lange gedauert hat, dann ist es ganz besonders schwierig. Aber wir haben noch nie erlebt, dass es nicht möglich ist.“

7.3.5 Auswertung Hypothese 5

Fachpersonen fordern eine breite Sensibilisierung innerhalb der Sozialen Arbeit und den angrenzenden Professionen.

- **Indikator** Interdisziplinärer Austausch

Bei der Frage nach dem interdisziplinären Austausch zum Thema der schlagenden Jugendlichen hat sich herausgestellt, dass die Fachpersonen A und C miteinander verlinkt sind. Zusammen wird die Thematik angegangen.

- Interview C (S. 7, Z. 292 - 294): „Ich kenne halt vor allem Fachpersonen aus meiner Sparte, also Psychotherapeuten, vor allem solche, die mit Familien arbeiten. Diese haben sich in den letzten Jahren sehr mit diesen neuen Konzepten auseinandergesetzt.“

Für den Interviewpartner B findet kein genügender Austausch zwischen den Disziplinen statt. Er erlebt wie sich zwei Fronten bei den Professionellen bilden, die sich nicht auf eine gegenseitige Debatte einlassen.

- Interview B (S. 7 - 8, Z. 331 - 341): „Ich würde sagen, wenn ich so schaue, was in der Fachwelt diskutiert wird, ist das immer noch recht kontrovers. Also da gibt es ähm... führende Fachleute, die nicht das vertreten würden, was ich jetzt sage. Oder. Die eher auf die Linie gehen Opfer-Täter. Also sagen man muss die Trennen zum Beispiel. Wo es [...] in die Richtung geht, wo man sagt es ist häusliche Gewalt, da muss es vielleicht eine Strafanzeige geben oder was auch immer. Die nicht, die nicht den Weg gehen wie wir. Und da habe ich das Gefühl, da fehlt eine richtige Diskussion. Weil das endet ganz anders, wenn man den Weg geht wie Polizei und Jugendamt oder was auch immer, als das es einfach zum Thema Erziehung nimmt. Das sind verschiedene Wege. Und da braucht es schon noch Einigkeit in der Fachwelt. [...]“
- Interview B (S. 9, Z. 395 - 398): „[...] da gibt es die Kontroverse zwischen denen, die hinter dem Gewaltschutzgesetz stehen oder Anzeigen machen, Täter entfernen und so und den anderen Fachleuten, bei denen es mehr um den Bereich Erziehung handelt und ich denke die Diskussion muss geführt werden bei den Fachleuten [...]“

Für den Interviewpartner D scheint ein interdisziplinärer Austausch beim Thema von 'parent battering' von grosser Wichtigkeit zu sein. Eine Fachrichtung alleine könne die ganzen Aspekte, die bei der Thematik mit einwirken, nicht genügend Rechnung tragen.

- Interview D (S. 8, Z. 318 - 321): „... müssen verschiedene Disziplinen darin zusammenarbeiten. [...] Häusliche Gewalt und Gewalt kann man nicht mit einer Disziplin begleiten, das ist einfach immer zu wenig.“
- Interview D (S. 9, Z. 360 - 365): „Das heisst die Frage; „Wie die Vernetzung aussieht? Wer involviert ist?“, hat viel damit zu tun mit der Entwicklung und Sensibilisierung innerhalb vom Thema, mit der Art und Weise wie wir das Thema verstehen und erkennen, mit den Auseinandersetzungen, die wir mit den verschiedenen Fachleuten haben, was sie uns berichten und neue Erkenntnisse, die wir aufgrund von dem natürlich dann entsprechend äh... sammeln.“

- **Indikator** Weiterbildungen

Bei der Auswertung der Hypothese 5 mit dem Indikator 'Weiterbildungen' gaben die Interviewpartner ganz verschiedene Antworten.

Die Fachperson A würde sich wünschen, dass bei Weiterbildungen nicht nur die Gewalt von Jugendlichen gegenüber den Eltern, sondern allgemein die häusliche Gewalt vermehrt thematisiert wird. Zudem scheint die Wichtigkeit der Weiterbildung nur für spezialisierte Institutionen und deren Beratern gegeben zu sein.

- Interview A (S. 8, Z. 280 - 282): „Ich glaube, [...] man muss das nicht so fokussieren auf Gewalt gegen Eltern, sondern überhaupt häusliche Gewalt. Also weil die Gewaltmechanismen sind eigentlich immer die ähnlichen Mechanismen. Also wie es zur Gewalt kommt.“
- Interview A (S.9, Z. 300): „Also ich finde nicht, dass es sinnvoll ist, generell alle Fachleute zu sensibilisieren.“

Die Interviewpartner B, C und D zeichnen sich dadurch aus, dass alle Weiterbildungen zum Thema halten. Für die Interviewperson B ist die Weiterbildung von Fachpersonen sehr wichtig. Sie bietet Workshops an und wünschte sich noch mehr in diesem Bereich. Vor allem deshalb, weil sie merkt, dass Fachpersonen mehr Informationen zum Thema der misshandelten Eltern bräuchten.

- Interview B (S. 9, Z. 415 – 416): „Also ich habe es gemerkt an dem Workshop, den ich gemacht habe, an der Tagung. Und solche Sachen bräuchte es noch mehr.“

Bei der Institution C hat sich während dem Gespräch herauskristallisiert, dass zu einem der Interviewpartner selber Weiterbildungen leitet, aber auch seine Teammitglieder rege an Fort- und Weiterbildungen teilnehmen. Im Gegensatz zur Fachperson B ist Interviewpartner C der Meinung, dass die Sensibilisierung genügen ist.

- Interview C (S. 7, Z. 294 - 297): „Also ganz viele meiner Kollegen und Kolleginnen sind an Weiterbildungen gegangen vom Haim Omer, Arist von Schlippe. Ich selber habe Lernaufträge an der SOZ Zürich, an der SOZ Luzern. Auch dort habe ich den Eindruck, dass eine gute Sensibilisierung vorhanden ist.“

Die Fachperson D kann sich den Stimmen von den Interviews B und C anschliessen:

- Interview D (S. 10, Z. 407 - 410): „... wir haben im Rahmen von Weiterbildungen, wir haben auf dieser Stelle (Name der Stelle aus Anonymitätsgründen weggelassen d.V.) auch die Aufgabe Weiterbildungen zu veranstalten und selber durchzuführen, wir schulen auch Fachleute.“
- Interview D (S. 10, Z. 437 - 439): „... Minderjährige, die häusliche Gewalt ausüben, die unterschiedlichsten Konstellationen auch gegenüber Eltern. Und das ist in der Zwischenzeit ein Standard, dass wir das schulen, ich gebe keine Weiterbildung, ohne dass ich das erwähne.“

Zudem hat die Fachperson B bei den durchgeführten Tagungen bemerkt, dass es Professionelle der Sozialen Arbeit gibt, die von dem Phänomen zum ersten Mal erfahren haben.

- Interview B (S. 10, Z. 423 - 424): „Das war super. Aber was dort das Thema war, dass die Leute es mir gar nicht geglaubt haben, das war noch eindrücklich. [...]“
- Interview B (S. 10, Z. 426 - 429): „Oder wenn wir manchmal ein Beispiel erzählen, von dem 8, 9jährigen, der seine Mutter verprügelt, das kann man sich nicht... das glauben einem die Leute fast nicht. Oder. Da hatten wir auch Fachpublikum, [...], also die glauben es einfach uns, weil wir so dastehen. Aber die glauben, eigentlich merkt man, die glauben dir die Geschichte nicht.“

7.3.6 Auswertung Hypothese 6

Fachpersonen begrüssen eine vermehrte Öffentlichkeitsarbeit, damit das Thema der misshandelten Eltern in der Gesellschaft publik wird.

- **Indikator** Öffentlichkeitsarbeit

Alle interviewten Fachpersonen geben an, dass die Medien zur Zeit gerne das Thema der misshandelten Eltern aufnehmen. Der Interviewpartner A erlebt die Medien als grosse Hilfe für die Eltern, damit sie sich trauen sich aus der Isolation zu befreien und sich Hilfe zu suchen. Interviewpartner C ist skeptisch gegenüber der Rolle, die die Medien mit dem Thema einnimmt. Einerseits kann sie eine breite Masse von Menschen ansprechen, andererseits wird die Sensationslust damit befriedigt.

- Interview A (S. 8, Z. 251 - 257): „Und wir merken natürlich schon, wenn die Medien sich für das Thema Gewalt gegen Eltern interessieren, als wir im letzten Jahr im Beobachter, in der Migros-Zeitung, im Tagesanzeiger, dieses Jahr noch in Fritz und Fränzi, in der Tagesschau sind, dass die Medienaufmerksamkeit natürlich wieder Eltern darauf aufmerksam machen, dass sie sich bei uns melden können. Und dann ist dies natürlich eine Geschichte, die... wahrscheinlich mehr Eltern ermutigt, raus zu kommen und wissen „es ist nicht nur bei uns so.““
- Interview C (S. 1, Z. 20 - 23): „ Es ist ein Thema, ein Reizthema, das natürlich von den Medien sehr gepuscht wird, überall wird geschaut, wo gibt es Eltern, die geschlagen werden. [...] Ich muss vorausschicken, dass das in einem grossen Tabu, in einem Schambereich liegt, dass sich Leute kaum outen...“
- Interview C (S. 7, Z. 284 - 287): „Ja, sie wird immer wieder, so durch die Medien ein wenig aufgeschreckt. [...] Für mich ist es einfach mal ein Hype. Die Öffentlichkeit hat das Bild von der Jugend, welches auch nicht realistisch ist. Zum Beispiel das Bild, dass die Kriminalität massiv zu nimmt, das stimmt nicht. Delikte sind eher zurück gegangen.“

Neben der Medienpräsenz legen die Fachpersonen A und B auch Wert auf Informationsabende für Eltern. Bei den angebotenen Referaten scheint es den Fachpersonen im Interview A und B wichtig, dass Eltern und die Gesellschaft vom Bild der intakten Familie wegkommen und der Realität ins Auge sehen. Erziehen ist harte Arbeit, was manchmal vergessen oder zu wenig in Betracht gezogen wird.

- Interview A (S. 4, Z. 115 - 117): „Wir bieten zu dem Thema „mächtige Jugendliche – ohnmächtige Eltern“ [...] während neun Abenden Elterngruppen an.“
- Interview B (S. 17, Z. 748): „.... und Elternaustauschgruppen.“
- Interview A (S. 5, Z. 146 - 152): „Und manchmal ist es für Eltern ganz gut zu hören, was eigentlich normal ist und was man gut macht. Oder was kann man anders machen, dass

ihnen eine Aussensicht gut tut. Weil das hat man nicht immer. Oder man hat gesellschaftlich gesehen sehr hohe Wertvorstellungen. Man spricht von intakten Familien, glücklicher Kindheit und niemand spricht davon, dass Eltern sein, auch Grenzen setzen heisst, dass man eine Streitkultur pflegen muss, Widerstand bietet, also einfach auch anstrengende Komponente inne hat, die einfach normal sind.“

- Interview B (S. 3, Z. 124 - 127): „Die Eltern sagen immer wieder „ich habe nicht gewusst, dass Erziehen so streng ist.“ Tatsächlich ist das streng, es ist streng mit Pubertierenden jeden Tag auszuhandeln wodurch es geht, das ist streng und die Eltern dort zu ermutigen...“

Die Interviewpartner B, C und D informieren neben den Eltern auch die breite Öffentlichkeit.

- Interview C (S. 7, Z. 279): „... in den letzten Jahren sehr ins Bewusstsein der Leute gerückt ist.“
- Interview B (S. 8, Z. 341 - 345): „Und in der Öffentlichkeit habe ich das Gefühl, da ist es halt ein Thema, dass immer wieder gesetzt werden muss. [...]“
- Interview D (S. 10, Z. 413 - 415): „[...] wir sind auch zuständig für die Öffentlichkeitsarbeit, das heisst wir können das auch machen, es ist ein Teil von unserem Aufgabenbereich. Im Moment [...] begleiten wir zwei Pilotprojekte...“

8. Synthese

Die Synthese befasst sich mit der Analyse der Daten vom Punkt 7.3. In diesem Kapitel werden die Hypothesen diskutiert. Die Resultate, die sich daraus ergeben werden mit der Theorie, die ich im ersten Teil dieser Arbeit bearbeitet habe, gegenübergestellt. Dadurch können die Hypothesen 1 bis 6 verifiziert oder falsifiziert werden.

Ich habe während der Datenanalyse unter Punkt 7 viele relevante Interviewausschnitte angefügt. Deshalb erachte ich es als wenig sinnvoll, diese hier zu wiederholen. Auch im Anhang verzichte ich darauf, die wichtigsten Aussagen der Gespräche einzeln aufzulisten, da sie oben wie auch im Anhang F in den Auswertungsrastern ersichtlich sind.

8.1 Diskussion zur Hypothese 1

Die Hypothese 1 wurde im ersten Schritt mit dem Indikator 'vorhandenes Konzept' bearbeitet. Die Gegenüberstellung der vorhandenen Konzepte der vier interviewten Fachpersonen zeigen, dass je nach Institution sehr verschieden gearbeitet wird. Ein gemeinsamer Nenner besteht darin, dass in jeder Institution ein Konzept vorhanden ist. Jedoch kann die Arbeit innerhalb der vorhandenen Leitgedanken verschieden sein. Die Fachpersonen A, B und C gaben an, dass Haim Omer als Beratungskonzept in ihrer Institution Platz findet.

Omer/von Schlippe betonen in den beiden Büchern (2008a, 2008b Umschlag) dass ihre Bücher und die darin enthaltenen Konzepte nicht nur für Eltern mit Kindern jeglichen Alters, sondern auch für Pädagogen wichtige Inhalte zum Thema der 'elterlichen Präsenz' vermitteln. Vor allem für Institutionen, die direkt mit Eltern arbeiten sind die Bücher lehrreich. Die Idee des gewaltlosen Widerstandes ist leicht verständlich und mit vielen Praxisbeispielen untermauert, damit sich Eltern beim Lesen wiedererkennen.

Die Institution D ist von ihrem Aufbau anders als die drei oben genannten Institutionen und deshalb unterscheidet sich ihre Arbeit von denen. Interviewpartner D benennt mehrmals, dass man die Fälle von 'parent battering' und die daraus erfolgenden Beratungen und Handlungen immer aus verschiedenen Blickwinkeln betrachten soll. Nur durch eine ganzheitliche Sicht kann eine Beratung den Betroffenen Unterstützung geben.

Diese Aussage deckt sich mit der von Godenzi (1993, 118) und Habermehl (1999, 430), welche unter den Entstehungsbedingungen von der Elternmisshandlung beschrieben sind. Der mehrfaktorielle Ansatz geht davon aus, dass nicht nur ein Faktor die Situation dermassen eskalieren lässt, dass Kinder ihre Eltern bespucken, drohen oder schlagen, sondern dass verschiedene Aspekte zusammenwirken. Wenn ersichtlich wird, welche Faktoren mitspielen, ist es auch möglich, Veränderungen herbeizuführen.

Dieser erste Indikator der Hypothese 1 zeigt in die Richtung einer Bestätigung der Hypothese 1.

Als zweiter Indikator wurden die Arbeitsinstrumente der jeweiligen Interviewpartner eruiert. Ein Arbeitsinstrument ergibt sich aus den vorhandenen Konzepten. Diese bieten den Professionellen

die Möglichkeit damit zu arbeiten.

Die Fachperson B hat verschiedene Arbeitsinstrumente zur Verfügung. Jede Beratungs- und Betreuungssituation wird einzeln betrachtet und das am besten geeignetste Instrument gewählt. Bei Fällen von 'parent battering' wird von der Institution B meist das Erziehungstraining angewandt, Kombinationen mit verschiedenen Arbeitsinstrumenten sind durchaus möglich. Für die Fachperson B ist es vor allem die Hierarchieumkehrung, die bei gewaltausübenden Kindern und Jugendlichen zur Anwendung kommt.

Greber (2008, 25) hat in ihrer Arbeit erfahren, dass „vor allem die so genannte „Machtumkehr“ bei der Gewalt gegen Eltern“ bekannt ist.

Für Omer/von Schlippe (2008a, 33) ist es ein natürlicher Prozess, dass Kinder jeglichen Alters versuchen Autoritäten zu umgehen, die ihre Freiheit einschränken. Die Autoren benennen weniger die Machtumkehr als Ziel, sie wählen bewusst Worte 'elterliche Präsenz' oder 'gewaltloser Widerstand' um die Rollenverteilung in der Familie wieder herzustellen. Dies unterscheidet sich laut Omer/von Schlippe (2008b, 71) darin, dass man als Elternteil betont, dass es bei den zukünftigen Handlungen nicht um die Besiegung des Kindes geht, sondern dass es ihre elterliche Pflicht ist, die sie wahrnehmen wollen.

Die Fachpersonen A und C haben durch den Aufbau der Institution, für die sie arbeiten und von ihrer Ausbildung her vor allem das Instrument der Beratung zur Verfügung. Beide Interviewpartner benennen, dass neben guten und greifenden Arbeitsinstrumenten das Gegenüber von grosser Wichtigkeit ist. Nur mit Motivation und dem Willen, dass die Betroffenen etwas an ihrer Situation ändern wollen, macht eine Beratung sinn- und wirkungsvoll.

Dies zeigt die Grafik von der IST (2011, 109/2) auch visuell auf. Nur in bestimmten Phasen der Eskalation sind die Beteiligten bereit etwas an ihrer Situation zu ändern. Wenn Fachpersonen sich diesen Phasen und der jeweiligen Interventionschancen bewusst sind, können Betroffene Unterstützung finden und diese auch annehmen.

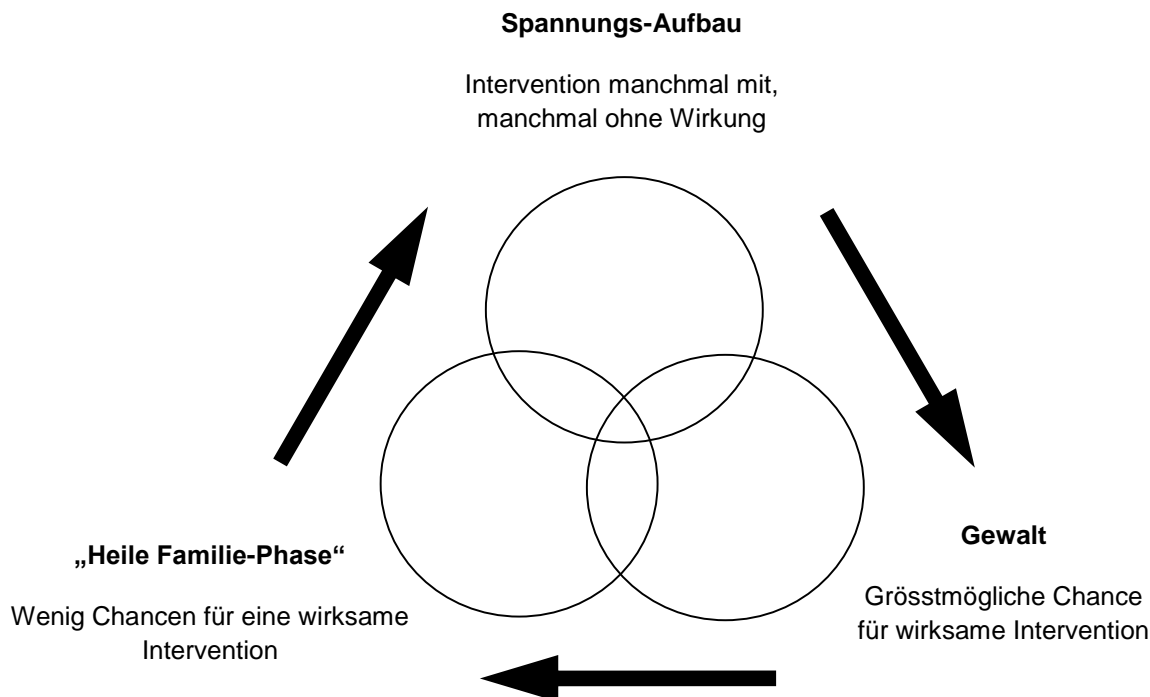


Abbildung 4: „Interventionen von aussen haben in den einzelnen Phasen der Gewaltspirale sehr unterschiedliche Wirkungen“ (IST, 2011, 105/2)

Durch die Diskussion der Hypothese 1 unter der Berücksichtigung der Arbeitsinstrumente zeigt es sich, dass alle Fachpersonen über Instrumente verfügen, diese jedoch ganz verschieden angewandt werden. Dies führt zu einer Bestätigung der Hypothese 1.

Neben den Konzepten und Arbeitsinstrumenten wurde bei der Hypothese 1 zudem nach den Kompetenzen der Fachpersonen geforscht und als weiterer Indikator aufgestellt. Alle interviewten Fachpersonen teilten die Meinung, dass eine gute Grundausbildung von grosser Notwendigkeit ist. Zudem brauchen die Professionellen Lebenserfahrung und dürfen sich nicht scheuen, genau hinzusehen.

AvenirSocial²⁰ (2010, 11) benennt im Berufskodex unter dem Punkt 11 „Handlungsmaximen bezüglich der eigenen Person“ ein Zusammenspiel verschiedener Komponenten, die für die Berufspraxis von grosser Bedeutung sind. Hier aufgelistet werden die Punkte 11.1 und 11.5:

„Die Professionellen der Sozialen Arbeit respektieren stets den Wert und die Würde ihrer eigenen Person, um so auch anderen gegenüber mit demselben Respekt begegnen zu können.“

„Die Professionellen der Sozialen Arbeit entwickeln ihre persönlichen und beruflichen Wissens- und Handlungskompetenzen sowie ihr ethisches Bewusstsein ständig weiter und bemühen sich um die Entwicklung und Anerkennung ihres Berufsstandes.“

Über die Verknüpfung von theoretischem Wissen in der Praxis, von Empathie und Verständnis berichten auch Omer/von Schlippe in ihren Büchern (2008a, 2008b). Die Bücher wurden nicht nur für

²⁰ „AvenirSocial – Soziale Arbeit Schweiz – vertritt die Interessen der Professionellen mit einer Ausbildung [...] auf Ebene Fachhochschule, Höhere Fachschule oder Universität. Ziel ist die Vernetzung der Professionellen der Sozialen Arbeit sowie die Vertretung und Wahrung ihrer beruflichen, wirtschaftlichen und sozialen Interessen.“ [online]

Eltern, sondern auch für Fachpersonen verfasst. Omer/von Schlippe (2008b, Umschlag) geben ihr Wissen an Laien weiter, zeigen aber auch auf, dass für Professionelle nicht ausschliesslich ihr Fachwissen, sondern auch das eigene Menschsein von Wichtigkeit für die Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen ist.

Die drei Indikatoren 'Konzepte', 'Arbeitsinstrumente' und 'Kompetenzen der Fachpersonen' führen alle in die Richtung zu einer Bestätigung der Hypothese 1. Deshalb sehe ich die Hypothese 1 **„Fachpersonen stehen Konzepte zur Verfügung, wie sie mit Kindern und Jugendlichen, die ihre Eltern misshandeln, zusammenarbeiten“** als verifiziert an.

8.2 Diskussion zur Hypothese 2

Für die Bearbeitung der Hypothese 2 wurde der Indikator 'verschiedene Interventionsmöglichkeiten' gesetzt. Bei der Gegenüberstellung der Interviews zeigte sich, dass die Institutionen verschieden handeln, wenn sie mit dem Phänomen 'parent battering' in Kontakt kommen. Ein einheitliches Arbeitsinstrument bei 'parent battering' wird nicht benannt. Dies führe ich darauf zurück, dass es sich bei der Elternmisshandlung um ein noch relativ neues Phänomen handelt.

Die Institution A interveniert mit Tipps per Telefon, die Konzepte von Haim Omer werden den Eltern näher gebracht. Die Fachperson B fordert für betroffene Familien ein Erziehungstraining an. Bei dem wird wie bei der Institution A die Vorgehensweise von Haim Omer vermittelt, sowie ein Netz von Helfern geformt. Unter Helfern werden nicht nur Professionelle, sondern auch Private mit einberechnet. Interviewpartner B und C erleben, dass ein Auffangnetz für die betroffenen Personen eine nützliche Hilfestellung ist. Zudem interveniert die Fachperson C immer systemisch.

Laut Omer/von Schlippe (2008a, 139) können Eltern sich aus dem negativ besetzten Gewaltkreislauf herauswinden, wenn sie aktiv nach Unterstützungsangeboten suchen. Hilfestellungen und Interventionshilfen können nicht nur von professioneller, sondern auch von familialer Seite aus kommen. Das soziale Netz, welches die Eltern formen, wird für das Kind Realität. „[...] und wenn das Kind erlebt, wie die Eltern [...] von bedeutsamen anderen Personen gestützt werden, dann stärkt das die Präsenz der Eltern in den Augen des Kindes“ (Omer/von Schlippe, 2008a, 140).

Die Autoren Omer/von Schlippe (2008b, 42) haben die Aspekte des gewaltlosen Widerstands in eine Grafik eingefügt. Diese zeigt visuell auf, in welchen der drei Ebenen „Erleben“, „Verhalten“ und „System“ wie interveniert werden kann.

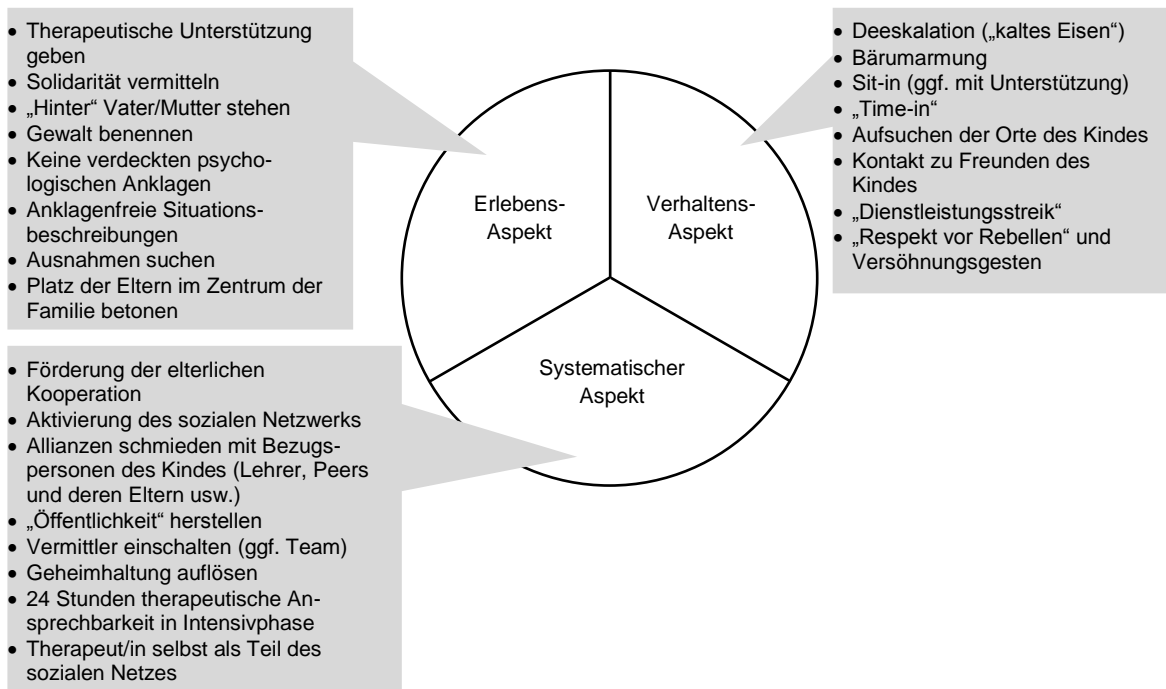


Abbildung 5: „Aspekte des gewaltlosen Widerstands“ (Omer/von Schlippe, 2008b, 42)

Du Bois (2000, 169) benennt, dass 'parent battering'-Betroffene aus allen Schichten kommen. Sie gleichen sich jedoch dadurch, dass sie zurückgezogener leben, keine Freundschaften pflegen und auch der eigenen Familie nicht nahe stehen. Diese Defizite sind auf Kind- wie auch auf Elternseite präsent und tragen zur Gewalt gegen die Eltern bei. Du Bois (2000, 169) listet soziale Vereinsamung als ein möglicher Faktor für die Elternmisshandlung auf und bestätigt somit die Ausführungen der Interviewpartner und der Theorie von Omer/von Schlippe.

Greber (2008, 61) unterstützt die Aussage von Interviewpartner C und der systemischen Arbeit. Denn „Wenn Minderjährige Gewalt ausüben, muss dementsprechend das gesamte Umfeld (Schule/Arbeitsplatz, Freizeit, Peergroups/Nachbarschaft und Familie/Partnerschaft) in Bezug auf Ressourcen aber auch mögliche Gefährdung erfasst werden. Dieser Perspektivenwechsel ermöglicht ein konsequent systemisches Verständnis des Themas [...]“.

Eine weitere mögliche Intervention kann das Gewaltschutzgesetz sein, dass in manchen Schweizer Kantonen zur Anwendung kommt. Über die Wichtigkeit dieses Gesetzes sind sich die interviewten Fachpersonen einig. Ob und wie es jedoch für minderjährige Gewaltanwender zu tragen kommt, wird in der Fachwelt nicht ausreichend diskutiert.

Es stellte sich in den Interviews heraus, dass die befragten Fachpersonen erst wenig Kontakt mit dem GSG und minderjährigen Gewaltausübenden zu tun hatten. Zudem sind den Professionellen die gesetzlichen Richtlinien nicht ganz bekannt. Eine Einigkeit bestand darin, dass alle ein solches Gesetz gutheissen. Jedoch wird für die Intervention über das GSG bei Jugendlichen, die ihre Eltern misshandeln, von allen Fachpersonen als letzte Interventionsmöglichkeit in Betracht gezogen. Ziel ist es, den Betroffenen über andere Wege ein gewaltloses Zusammenleben zu ermöglichen.

Die rechtlichen Interventionen bei häuslicher Gewalt sind sehr komplex. Wie die Interventionsstelle

gegen Häusliche Gewalt des Kanton Zürich (2011, 112/1) beschreibt es wie folgt:

„Häusliche Gewalt tangiert diverse Rechtsgebiete, die sich sowohl bezüglich des angestrebten Zweckes, wie auch in den Verfahren stark unterscheiden. Ausser im Gewaltschutzgesetz ist „Häusliche Gewalt“ gesetzlich nicht definiert. Im Strafrecht sind es diverse Straftatbestände, die erfüllt werden; im Kindesrecht die Gefährdung des Kindeswohls durch die Gewalt; im Zivilrecht Folge der Gewalt durch die Trennung oder Scheidung. Die rechtlichen Normen sind auch zu verschiedenen Zeitpunkten wirksam: Die GSG-Massnahme will sofortigen Schutz und Deeskalation, während straf- und zivilrechtliche Folgen eher mittel- bis langfristig wirksam werden.“

Das GSG dient somit als direkte Intervention, die unabhängig vom Willen der involvierten Personen ausgeführt wird. Dies gelangt jedoch nur bei erwachsenen Personen zur Anwendung. Die Form der Elternmisshandlung durch Minderjährige ist nach wie vor ein Antragsdelikt.

Deshalb bleibt, was die Elternmisshandlung betrifft, meist das Jugendstrafgesetz (JStG) relevant. Von diesem Schritt wird von den Eltern in der Regel abgesehen. Die beiden genannten Aspekte führen dazu, dass die meisten Fälle von häuslicher Gewalt, die Kinder und Jugendliche ausüben, nicht mit dem Gesetz in Kontakt kommen. (Greber, 2008, 11 – 12)

Ennulat²¹ (2010, [online]) nennt: „paradox [...] eine Anzeige bei der Polizei kann von hilfreicher Wirkung sein.“ Dies ermöglicht „eine erste innere und äussere Distanzierung voneinander. Viele schlagenden Jugendlichen fallen jetzt erst die Schuppen von den Augen. Langsam wird ihnen bewusst, dass die Eltern es ernst meinen.“

Die Hypothese 2 „**Unter Fachpersonen ist man sich über die Interventionsmöglichkeiten nicht einig, da es sich bei 'parent battering' um ein neues Phänomen innerhalb der Profession handelt**“ kann ich aufgrund der Interviewauswertungen und den oben genannten theoretischen Aspekten verifizieren.

8.3 Diskussion zur Hypothese 3

Eine Gegenüberstellung der Haltungen zur räumlichen Trennung von Eltern und Kind von den Institutionen wie auch von den Fachpersonen zeigt, dass eine klare Ambivalenz dem Thema zu Grunde liegt.

Aufgrund des Angebots der Institution A werden sie mit Trennungen nicht primär konfrontiert, Fachperson A macht keine Aussage, wie sie zur Trennung von Eltern und Kind steht.

Fachperson B sieht bei 'parent battering' andere wirksame Interventionen als sinnvoll, bevor es zu einer Trennung kommt. Für Interviewpartner B ist die Elternmisshandlung ein Thema, dass zur Erziehung gehört und somit durch ein anderes, neues Erziehen gestoppt werden kann. Kurzfristige Trennungen von Eltern und Kind sind jedoch eine mögliche Intervention.

Im Interview C bemerkte die Fachperson, dass eine räumliche Trennung auch Sinn machen kann. Für alle Beteiligten ist eine solche Atmosphäre zu Hause nicht tragbar. Eine Trennung macht es dem Jugendlichen möglich, dass er sich wieder auf die zentralen Aspekte seines Lebens kon-

²¹ Gertrud Ennulat ist Pädagogin und freie Autorin aus Freiburg.

zentrieren kann; die Lehrstelle, die Schule etc. und nicht ständig im Kampf mit seinen Eltern lebt.

Auch die Fachperson D kann positive wie auch negative Aspekte einer Platzierung des Jugendlichen benennen; der Jugendliche braucht Hilfe und Unterstützung, dies muss aber nicht mit einer Trennung von Eltern und Kind einhergehen.

Garibovic (2010, Anhang C, Z. 231 - 232) betont, dass auch externe Platzierungen nicht immer die Lösung des Problems darstellen. Sie setzt sich dafür ein, dass Kinder und Jugendliche zu Hause bei ihren Eltern aufwachsen können. Garibovic äussert sich (2010, Anhang C, Z. 269 - 273) wie folgt:

„[...]dass wenn sie in der Schule nicht funktionieren, dann kommt die Schule, kommen Anrufe, dann haben sie Streit mit den Eltern zu Hause, dann laufen sie von zu Hause weg und es eskaliert, bis sie irgend wann platziert werden. Da habe ich gesagt: „Nein, irgend wie gibt es einen Weg, ein Kind gehört nach Hause.“ Und wir Erwachsene, wir können uns jedes Mal wehren, aber Kinder nicht.“

Im Experteninterview benennt Garibovic erneut ihre Haltung für die Wichtigkeit der Arbeit innerhalb der Familie: „Ich denke, es wird weiterhin Heime und Strafanstalten brauchen, aber in der Familie muss vermehrt gearbeitet werden.“ (2010, Anhang B, Z. 85 - 87)

Du Bois (2000, 172) teilt die Meinung von Garibovic nicht. Er sieht den problematischen Aspekt darin, dass die Eltern ihre Not nicht mitteilen, sich in ihr Heim zurückziehen, sich keine Hilfe holen „und ziehen eine Trennung vom Kind nicht in Betracht.“ Jedoch benennt du Bois (2000, 177) als eine von sieben Interventionsweisen: „In sozialer Hinsicht: Die Trennung des Kindes von den Eltern und der Eltern von dem Kind muss betrieben werden.“

Ennulat (2010, [online]) schliesst sich der Meinung von du Bois an. Sie benennt als Ausweg: „Jeder muss seinen eigenen Weg gehen. Besserung bringt nur der radikale Bruch mit dem bisherigen destruktiven Beziehungsmuster.“ Für Ennulat können die Wege über eine Pflegefamilie oder in ein Internat gehen. Innerhalb dieser Zeit kann es vorkommen, dass der Kontakt zwischen Eltern und Kind abbricht. Ennulat schreibt: „Auf den ersten Blick scheint das hart und unmenschlich. Doch die Erfahrung zeigt, dass im unveränderten Familiengefüge die Gefahr sehr gross ist, dass die alten Zwangs- und Gewaltmechanismen wieder einrasten.“

Durch die gemachten Aussagen in den Interviews wie auch der vorhandenen Theorie kann die aufgestellte Hypothese 3 **„Bei massiven Gewalthandlungen sehen Fachpersonen die Trennung von Eltern und Kind als einzige Möglichkeit, um der Gewaltspirale ein Ende zu setzen“** weder veri- noch falsifiziert werden. Um eine Veri- oder Falsifikation eindeutig zu benennen, müsste erst die Hypothese umbenannt werden. So wie sich die Hypothese im jetzigen Standpunkt präsentiert, finden weder Theorie noch Praxis eine einheitliche Antwort.

8.4 Diskussion zur Hypothese 4

Beim ersten Indikator bei der Hypothese 4 liegt das Gewicht auf der Thematik der Grenzsetzung. Alle vier Interviewpartner haben lose Grenzen, gar Grenzlosigkeit als Punkt benannt, der dazu führen kann, dass Jugendliche ihre Eltern misshandeln. Jedoch ist nicht nur das Setzen von Grenzen von zentraler Bedeutung, sondern auch die Grenzen einzufordern und deren Überschreitungen nicht zu dulden.

Im Interview (2010, Anhang C, Z. 60 - 65) findet Garibovic klare Worte zu den Themen 'Setzen von Grenzen' und 'präsenes Gegenüber':

„Unsere Gesellschaft schaut weniger für Erziehung und ich muss sagen die [...] Jugendlichen brauchen uns Erwachsenen, sie brauchen jemanden gegenüber, der sagt: „stopp“, der sagt: „ich hab dich lieb“. Das ist das was die Jugendlichen irritiert wenn ich mit denen zu Arbeiten beginne. Da sagen sie nach der zweiten Sitzung: „genau das brauchte ich“. Feedback, das heisst Lob, Kritik, auch [...] dass sie spüren, der andere [...] von mir ist enttäuscht oder stolz auf mich und ich auf mich selbst.“

Flammer/Alsaker (2002, 173) benennen das Setzen von Grenzen als Entwicklungsaufgabe für Kinder und Jugendliche: „Auseinandersetzungen müssen allerdings sein, wenn die Jugendlichen selbstständig werden sollen. Sie (und die Eltern) müssen lernen, Grenzen zu ziehen und gegenseitig Grenzen zu respektieren.“

Hodges/Card/Isaacs (2002, 621) nennen in ihrem Artikel über das Erlernen von Aggression in der Familie die fehlende Überwachung sowie die mangelnde Grenzensetzung als mögliche Punkte, die Jugendliche zu Fehlverhalten verleihen. Die Eltern setzen ihren Kindern kaum Grenzen, sanktionieren das Verhalten nicht und setzen Strafen nicht konsequent durch. Dies könnte unter anderem durch das Beaufsichtigen des Kindes gemindert werden. Hodges/Card/Isaacs wählen folgende Worte:

„[...] verfolgen Eltern aggressiver Kinder weniger genau, wo sich ihre Kinder aufhalten, was sie tun und welche Kontakte sie pflegen. Eine mangelhafte Beaufsichtigung durch die Eltern führt dazu, dass sie unangebrachtes Verhalten nicht bestrafen können und die Gelegenheit verpassen, stärker prosozial orientierte Lösungen weiterzugeben.“

Ein weiterer Aspekt, der in den Fachgesprächen benannt wurde, sind die Forderungen von Kindern und Jugendlichen. Viele Eltern möchten, dass es ihrem Kind gut geht und gehen auf diese ein. Je länger die Forderungen anhalten, den Kindern die Wünsche von den Augen abgelesen werden, desto mehr verlangt das Kind. Da Eltern lange den Forderungen nachgegangen sind, wird ein Durch- oder Abbrechen schwer.

Cottrell benennt nicht nur, dass die Forderungen von Kindern und Jugendlichen enorme Ausmasse annehmen können, sondern auch, dass Eltern sich dadurch unter Druck setzen lassen.

„Einige Kinder stellen unrealistische Forderungen an ihre Eltern, zum Beispiel dass die Eltern, egal was sie auch gerade machen, sofort auf sie eingehen müssen; andere sagen ihren Eltern ganz bewusst nicht, wohin sie gehen oder was sie machen; sie rennen von zu Hause weg oder kommen auch nachts nicht zurück. Einige Jugendliche drohen damit, die Eltern oder andere zu verletzen, zu verstümmeln oder umzubringen; oder sie demonstrieren ihre Aggression unmissverständlich an Objekten.“ (2002, 215)

Auch Omer/von Schlippe (2008a, 50) weisen darauf hin, dass stete Forderungen einen Teufelskreis erzeugen können. Die Autoren beschreiben sie als „nicht weniger schädliche Art von Eskala-

tion [...], nämlich die, die entsteht, wenn die Eltern den Forderungen des Kindes nachgeben, das Kind seine Forderungen steigert, und so weiter.“

Interviewpartner C fügte an, dass die Kinder und Jugendlichen, die zwar auf den ersten Blick die Macht innerhalb der Familie an sich gezogen haben, nicht nur mächtig und stark sind. Sie fühlen eine Ohnmacht und mit dieser wissen sie nicht anders umzugehen, als mit Gewalthandlungen.

In der Gegenüberstellung von der Theorie von Omer/von Schlippe zeigt sich eine ähnliche Aussage wie die von Fachperson C: „Kinder leiden unter Gewalt in ihrem Zuhause, gleich ob sie nun die Täter oder Opfer sind.“ (2008a, 24)

Auch im Experteninterview wurde diese Annahme bestätigt. Für Frau Garibovic

„sind die Kinder in erster Linie Opfer. Es kommt nicht von einem auf den anderen Tag, dass Kinder ihre Eltern schlagen oder bespucken. Das schaukelt sich hoch. Erst macht ein Kind das oder das, zum Beispiel drückt es eine Zahnpastatube auf den Wohnzimmerteppich aus. Es folgt keine Reaktion von den Eltern, dies teils auch aus Hilflosigkeit. Aber immer mehr muss das Kind unternehmen, um überhaupt noch in Kontakt mit den Eltern zu kommen, so ist das Schlagen oft an oberster Stelle. Für mich ist dies auffällige Verhalten Hilferufe von den jeweiligen Kindern. Sie wollen beachtet werden, Lob und Kritik hören.“ (2010, Anhang B, Z. 17 - 23)

Eltern können diesen Gewaltkreislauf nur durchbrechen, wenn sie ihre Elternrolle wahrnehmen. Interviewpartner B und C sehen dort den Schlüssel, damit Eltern und Kinder gewaltfrei miteinander leben können.

Für Garibovic müssen Eltern vermehrt anwesend sein, um die Kinder zu erziehen. Aber nicht auf die Quantität des Zusammenseins kommt es an, sondern auf deren Qualität. (2010, Anhang B, Z. 1 - 3)

Sie fügt hinzu, dass das Wiedererlangen der Elternpräsenz das Ziel ihrer Arbeit darstellt. „Und auch als Respektsperson für die Eltern, weil es geht nicht nur um das Kind. Wenn die Eltern sich verändern, übernehmen sie elterliche Rolle, dann geht es auch dem Kind besser.“ (2010, Anhang C, Z. 209 - 211)

Für die IST (2011, 109/1) hat die Gewaltausübung von Minderjährigen gegen ihre Eltern „häufig eine fehlende oder mangelnde Elternkompetenz eine wichtige Rolle“, dass es soweit kommen kann.

Neben Decurtins (1999, Nr. 17) hat auch die IST (2011, 109/2) das Muster der Eskalation visuell dargestellt:

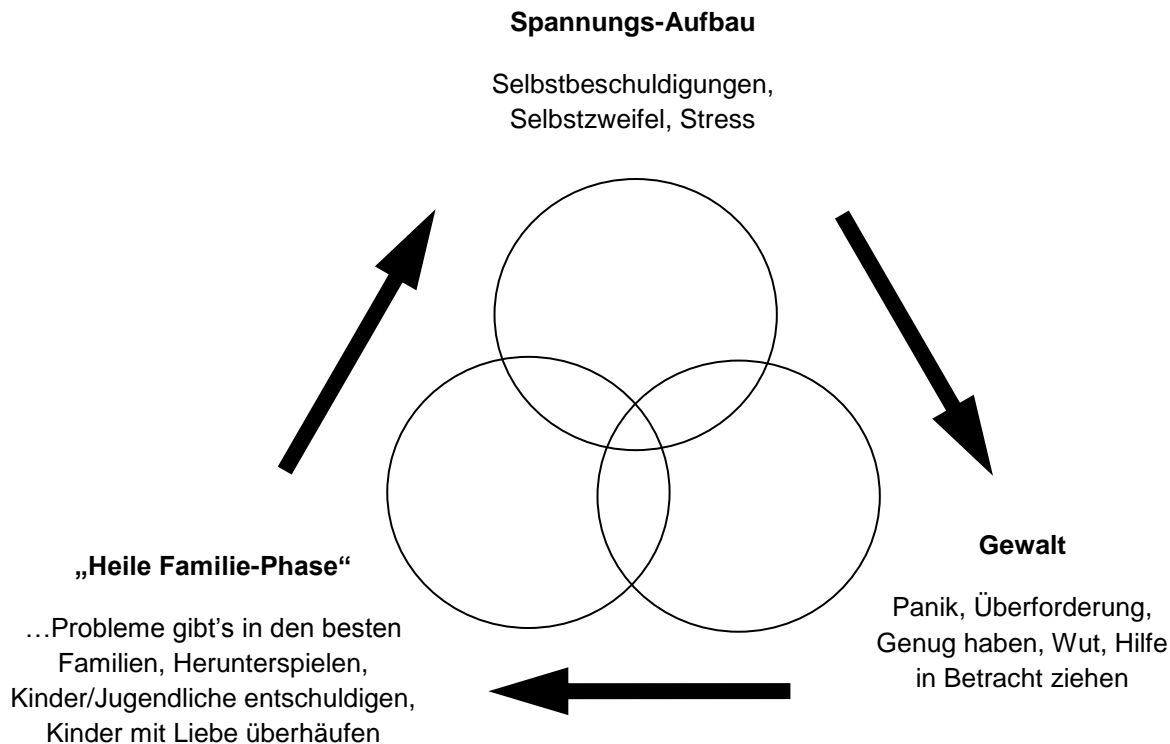


Abbildung 6: „Jede Eskalationsart hat eine eigene Dynamik. Die Eskalation als Machtmuster kann bei einem elterlichen Opfer z.B. Folgendes Verhalten zeigen“ (IST, 2011, 109/1)

Es versteht sich, dass umso länger ein solches Muster in einer Familie Platz findet und auch gelebt wird, desto schwieriger es für die betroffenen Personen wie auch für die Professionellen wird, gegen dieses Muster anzukommen und eine Veränderung herbeizuführen.

Diese Erläuterungen zum Indikator der Grenzensetzung zeigen auf, dass ein Punkt für die Bestätigung der Hypothese 4 in Betracht gezogen werden kann. Die abschliessende Veri- oder Falsifizierung der Hypothese wird jedoch erst nach allen sechs Indikatoren vorgenommen.

Als zweiter Indikator wurde 'Gewalt als Reaktionsmuster' aufgestellt.

Für zwei der vier Interviewten Fachpersonen zeigt sich, dass die Gewalt als Reaktion von einem gewissen Kosten-Nutzen-Prinzip abhängt. Die Jugendlichen ziehen, auch wenn sie ihre Eltern eigentlich nicht schädigen wollen, noch einen Nutzen aus diesen Handlungen. Die, teils sogar fehlenden, Kosten unterstützen die Weiterführung der Gewalt.

In der Theorie finden sich verschiedene Ausführungen, die die Inhalte der beiden Interviews bestätigen. Als möglicher Aspekt, der den fehlenden Kosten für die Jugendlichen darstellen kann, wird die Verschwiegenheit der Eltern aufgeführt. Omer/von Schlippe (2008a, 125) wählen dazu die Worte: „[...] wenn die Eltern Opfer von jugendlicher Gewalt sind, dann wirkt die Geheimhaltung gegen die Eltern.“ Oder in Omer/von Schlippe (2008b, 45) noch etwas deutlicher: „Versuche, die Geschehnisse im Verborgenen zu halten und zu vermeiden, dass andere einbezogen werden, schwächen die Eltern und verstärken potenziell die Gewaltbereitschaft im Verhalten des Kindes.“ Daraus kann abgeleitet werden, dass die Geheimhaltung auf die Nutzenseite des Verhaltens, dass

dazu führt, dass die Gewalt bestehen bleibt.

Lamnek/Luedtke/Ottermann (2006, 76) bestätigen die Aussagen von Omer/von Schlippe. Das Kind oder der Jugendliche entscheidet sich für den Weg der Elterngewalt, da dieser „ihm am sinnvollsten oder attraktivsten erscheint bzw. von der er sich den grössten Nettonutzen verspricht.“

Auch Cottrell (2002, 221) sieht als Möglichkeit, die Misshandlungen von Kindern gegenüber den Eltern zu beenden darin, dass die Eltern das Problem benennen.

Die Fachperson B will klarstellen, dass die Kinder die Gewalt nicht wollen, aber keine anderen Reaktionsmuster gelernt haben. Sie wissen nicht wie weiter, die Gewalt wird fortgesetzt. Erst mit grösseren zeitlichen Abständen, dann immer häufiger. Der Interviewpartner C fügt hinzu, dass auch die Erinnerung, an frühere Gewalthandlungen die Eltern lähmt, etwas gegen die Taten der Jugendlichen zu unternehmen. Daraus folgt, dass der Gewaltausüßer mehr Platz bekommt.

Im Experteninterview (2010, Anhang B, Z. 29 - 30) macht Garibovic folgende Aussage zum 'parent battering' Syndrom und den Aspekt, der sich im Interview B herauskristallisierte. Jugendliche wollen ihre Eltern nicht primär schädigen, aber: „Manche wollen schädigen, ja. Aber der Hauptgrund ist, dass die Kinder mit ihren Eltern in Kontakt treten wollen. Und genau das ist die Problematik.“

Auch die Bearbeitung des zweiten Indikators zeigt in die Richtung einer Bestätigung der Hypothese 4.

Ein weiterer Indikator zur Bearbeitung der Hypothese 4 wurde 'Frustrationstoleranz' benannt.

Die interviewten Fachpersonen A, B und C, die zur Frustrationstoleranz Stellung nahmen, erleben, dass Eltern ihrem Nachwuchs möglichst viel abnehmen, sie vor Gefahren schützen und jeglichen Frust vermeiden wollen. Für die Fachpersonen ist dies eine Art, wie die Kinder verwöhnt werden und nicht lernen mit Rückschlägen umzugehen. Kinder brauchen Auseinandersetzungen um zu lernen wie mit Konflikten umzugehen.

Für die Autoren Lamnek/Luedtke/Ottermann (2006, 84) ist „die Familie [...] der erste und wohl wichtigste Ort, an dem man mit Frustrationen und Krisen, einerlei ob innerhalb oder ausserhalb des Familienlebens generiert, umzugehen lernt.“

Dreikurs (1993, in Omer/von Schlippe, 2008a, 79) „betont, wie wichtig es ist, dass Kinder sich erst an Frustrationen und dem Umgang damit entwickeln, und dass sie ebenso nötig Herausforderungen brauchen [...]“. Der Autor (Dreikurs, 1972, in Omer/von Schlippe, 2008a, 79 - 80) wehrt sich dagegen, „Kinder übertrieben zu beschützen: „Verwöhnte Kinder sind im allgemeinen unglückliche Kinder. Sie lernen nicht, sich auf ihre eigene Kraft zu verlassen und damit das einzig mögliche Sicherheitsgefühl zu erlangen.““

Auch Flammer/Alsaker (2002, 173) betonen: „Auseinandersetzungen müssen allerdings sein, wenn die Jugendlichen selbstständig werden sollen. [...] In Auseinandersetzungen [...] lernen die Jugendlichen und ihre Eltern, neue Rollen zu akzeptieren und zu spielen, Meinungsverschiedenheiten zu klären und Konflikte zu lösen.“

Omer/von Schlippe (2008a, 30 - 31) erleben, dass die 'elterliche Präsenz' durch den Wunsch, die beste Freundin, der beste Freund des Kindes zu sein, minimiert wird. Kinder benötigen jedoch ein gegenüber, das als Elternteil anwesend ist, als Individuum. Freundschaften gehören nicht zur primären Sozialisation und sollten ausserhalb der Familie gesucht und gefunden werden.

Omer/von Schlippe (2008a, 22 - 23) machen zur mangelnden Frustrationstoleranz und deren Ursache folgende Aussage:

„Kinder, die ohne Grenzen und Anforderungen erzogen werden, wachsen oft mit einem schlechten Selbstwertgefühl auf, mit einer geringen Fähigkeit, Frustrationen zu ertragen, und einem Mangel an innerer Orientierung. Das Fehlen von Grenzen und Anforderungen erweist sich als nicht weniger schädlich als die engstirnigste Autoritätsausübung.“

Beim Lesen des Zitates wird klar, dass klare Grenzen einhalten, mit Frust umgehen können und das Formen einer eigenen Persönlichkeit wichtig für die Entwicklung eines Kindes ist. Hier schliesst sich der Kreis der Indikatoren 'Bedürfnis nach Grenzen' und 'Frustrationstoleranz'.

Auch der dritte Indikator 'Frustrationstoleranz' bejaht die aufgestellte Hypothese 4.

Der Indikator 'Kommunikation innerhalb der Familie' wird wie folgt bearbeitet:

Bei der Gegenüberstellung der Aussagen aus den vier Interviews zeigt sich ein einheitliches Bild über die Kommunikation innerhalb von Familien, die Gewalt anwenden. Alle Interviewpartner sind sich einig, dass es für die Kommunikation der Familie Entwicklungspotential gibt. In den Gesprächen A, B und C kristallisierte sich heraus, dass oft die Kinder die Kommunikation aufstellen und Eltern überfordert sind. In den Interviews A und D wurde viel Wert darauf gelegt, dass einerseits Eltern nicht zu viel reden, andererseits dass sie die Jugendlichen nur in die Diskussion mit einbeziehen, in welche sie sich an der Entscheidungsfindung beteiligen können. Beide Aspekte führen zu einer klaren und offenen Kommunikation. Innerhalb der Familie soll einander zugehört und aufeinander eingegangen werden.

Mit dem Konzept der 'elterlichen Präsenz' wollen Omer/von Schlippe (2008a, 23) den Eltern ihre Stimme zurückgeben „und immer wieder neu beginnen zu kommunizieren und vor allem zu verhandeln [...]“. Denn Eltern wünschen sich eine positive Kommunikation innerhalb der Familie. Durch diese Vorgehensweise nähern sich Eltern und Kind wieder an und Gewalt wird vermindert.

Weiter führen die Autoren an, dass eine klare und offene Kommunikation innerhalb der Familie zu kurz kommt, was die 'elterliche Präsenz' weiter mindert. Denn: „Eine Begleiterscheinung des „Aus-trocknens“ der Elternpräsenz ist oft das endlose Reden der Eltern. Hilflöse Eltern drohen, erklären, raten, flehen, beschuldigen und entschuldigen ständig“ (Omer/von Schlippe, 2008a, 99). Auch benennen sie, dass das endlose Reden immer mehr an Wert verliert. Und somit „führt (es) nicht nur das Kind, sondern auch die Eltern zu der Überzeugung, dass letztendlich nicht unternommen werden kann“ (Omer/von Schlippe, 2008a, 100). Das gegenteilige Verhaltensmuster, nämlich das Schweigen, kann als eine mögliche Aktion zurück zur Elternpräsenz angesehen werden. Was im ersten Moment paradox klingen mag, da es sich um „eine Form der Unterbrechung der Interaktion“ (Omer/von Schlippe, 2008a, 101) handelt. „Das ist jedoch nicht so: Es ist gerade der endlose verbale Fluss, der die Abwesenheit kennzeichnete, da die Worte schliesslich nichts mehr bedeuteten“ (Omer/von Schlippe, 2008a, 101).

Vogt (2007, 20 - 21) setzt sich in den Familientherapien das Ziel, dass innerhalb der Familie Zufriedenheit und Akzeptanz gelebt werden kann. Für einen entwicklungsfördernden Umgang, in dem Alltagskonflikte Platz finden setzt er folgende

„Voraussetzungen für eine „gute“ Familienkultur [...]:

- Zeit für Gespräche einsetzen
- spezielle Situationen der Jugendlichen ernsthaft zu verstehen suchen
- sich vor allem für die positiven Schritte der Jugendlichen interessieren
- klare Verhaltens- und Spielregeln einführen und einhalten
- Diskutierbares diskutieren und gemeinsam entscheiden; nicht diskutierbare Entscheidungen begründen, soweit es geht“

Mit der Aufzählung des letzten Punktes unterstützt Vogt die Aussagen der Interviewpartner.

Garibovic (2010, Anhang B, Z. 29 - 31) benennt, dass Kinder und Jugendliche ihre Eltern mit den Schlägen nicht primär schädigen, sondern mit ihnen in Kontakt treten wollen. Garibovic macht in ihrer Praxis die Erfahrung, dass innerhalb der Familie nur noch schlecht kommuniziert wird. Für sie ist dies ein Grund, weshalb die Kinder und Jugendlichen dann auf die physische Gewalt zurück greifen.

Für Garibovic ist die Kommunikation von zentraler Bedeutung, damit Eltern und Kind wieder im Einklang zusammen leben können. Sie beschreibt ihre Arbeit folgendermassen:

„Ich beginne einmal, statt Symptome zu bekämpfen, Ursachen und die Ursachen liegen oft zu Hause. Erst gilt es eine Kommunikation aufzustellen, die den Eltern und den Kindern zeigt, wie sie kommunizieren sollen. Auch eigene Eltern zeigen, Unzufriedenheit. Selbstverständlich lernen sie [...] durch mich sich mit den Eltern auseinanderzusetzen und zu streiten, aber liebevoll und mit Anstand. Und zweitens lernen sie auch Selbstverantwortung zu tragen.“ (2010, Anhang C, Z. 107 - 111)

Für Höllmüller (2009, 72) gibt es einen kurzen, prägnanten Satz, der die erlebte Praxis bestätigt: „Gewalt ist Kommunikation, die anders nicht mehr möglich war.“ Weiter betont der Autor, dass innerhalb der Familie und im Umgang in der Gesellschaft eine Sprache und Kommunikation gefunden werden muss, in der Kinder und Jugendliche in der Mitgestaltung und der Zustimmung Platz finden.

Garibovic erlebt in ihrer Alltagspraxis folgendes:

„Egal in welcher Familienschicht oder Herkunft, überall ist es dasselbe; Kommunikation wurde nie gelernt. Die Eltern standen mit dem Rücken an der Wand, sobald ein Kind sich fehl verhält. Teils weil sie nicht wissen wie sie reagieren können, sich klein fühlen. Das merkt ein Kind. Was ein Kind jedoch lernen muss, sind folgende Kriterien: Respekt, Kritik und Lob zu erhalten sowie Empathie empfinden zu können.“ (2010, Anhang B, Z. 30 - 34)

Mit der Bearbeitung des vierten Indikators 'Kommunikation innerhalb der Familie' ergibt sich eine weitere Teilverifikation der Hypothese 4.

Als weiterer Indikator dient 'Gewalt als Art der Kommunikation' zur Bearbeitung der Hypothese 4.

Die Interviewpartner machten verschiedene Angaben zur Gewalt als Art der Kommunikation. Einige sind sich die Fachpersonen darin, dass Gewalt anstelle der Kommunikation Platz gefunden hat. Für die Gesprächspartner A und D ist das Ziel, eine funktionierende Kommunikation in der Familie herzustellen. Damit die Aussicht besteht, gegen die Gewaltmuster anzukommen.

Für Höllmüller (2009, 72) „ist Gewalt eine Kommunikationsform. Oder, einfacher formuliert: Eine Sprache.“

Im Experteninterview macht Garibovic deutlich, dass Gewalt anstelle von Kommunikation innerhalb der Familie eintreten kann. Deshalb ist für Garibovic klar, dass eine funktionierende Kommunikation der Familie nicht nur auf verbaler Ebene gelernt werden muss, sondern dass auch auf die non-verbale Kommunikation geachtet werden muss.

„Wichtig ist, dass sie kommunizieren; nicht nur in Worten, sondern auch mit Körpersprache, Mimik. Kinder müssen von den Eltern Empathie lernen, Respekt und Selbstständigkeit. Wie geht es meiner Mutter heute? Dafür braucht es Worte, aber man muss dem Gegenüber auch in die Augen schauen.“
(Anhang B, Z. 6 - 9)

Auch der Indikator 'Gewalt als Art der Kommunikation' neigt zu einer Bestätigung der Hypothese 4.

Als letzter Indikator zu Hypothese 4 wurde 'gelerntes Verhalten' aufgestellt.

Die Gegenüberstellung der vier Interviews ergab, dass der Teilbereich 'gelerntes Verhalten' als Auslöser für die Elternmisshandlung betrachtet wird. Gelernte Muster haben sich tief in die Verhaltensweisen der Jugendlichen eingebrannt, trotzdem sehen alle Gesprächspartner eine grosse Möglichkeit für ein verändertes Verhalten der Gewaltausüßer.

Bateson (1981, zitiert nach Omer/von Schlippe, 2008a, 50) unterscheidet zwei Arten von Eskalation, die mit Forderungen der Kinder und Jugendlichen zusammenhängt. Dies sind „*symmetrische* (Feindseligkeit erzeugt Feindseligkeit) und [...] *komplementäre* Eskalation (Nachgiebigkeit erzeugt gesteigerte Forderungen).“

Patterson et al. (1992, zitiert nach Omer/von Schlippe 2008a, 50 - 51) bezeichnet

„Die Interaktion zwischen diesen zwei Prozessen ist eine der wichtigsten Einsichten der sozialen Lerntheorie zur Eltern-Kind-Interaktion [...]. [...] dass die beiden Eskalationsformen auf verhängnisvolle Weise miteinander verknüpft sein können, so dass die elterliche Nachgiebigkeit nicht nur die kindlichen Forderungen steigert (komplementäre Eskalation), sondern auch die Wahrscheinlichkeit, dass entweder die Eltern oder das Kind (oder beide) höhere Niveaus von Gewalttätigkeit in dem nächsten Zusammenstoss zeigen werden (symmetrische Eskalation).“

Die Ausführungen von Bateson sowie Patterson et al. zeigen auf, dass sich die Indikatoren 'Bedürfnis nach Grenzen' sowie 'gelerntes Verhalten' gegenseitig nicht ausschliessen. Bereits war die Thematik der gesteigerten Forderungen beim ersten Indikator diskutiert worden, dies wiederholt sich bei der Bearbeitung des letzten Indikators der Hypothese 4.

Für Lamnek/Luedtke/Ottermann (2006, 84) steht im Zentrum des gelernten Verhaltens die Familie. Während der primären Sozialisation lernen Kinder, welche Verhaltensmuster toleriert werden und was verboten bleibt. Dies stimmt auch mit dem gewalttätigen Handeln überein: Kinder lernen ob sie mit der Gewalt Erfolg haben oder nicht. Wenn innerhalb der Familie Gewalt gebilligt, legitimiert und akzeptiert wird, führt dies zur Fortsetzung des Gewaltkreislaufs. (vgl. Lamnek/Luedtke/Ottermann, 2006, 97)

Der letzte aufgeführte Indikator 'gelerntes Verhalten' stimmt einer Verifikation der Hypothese 4 zu.

Jede Einzelne der sechs aufgestellten Indikatoren zur Hypothese 4 „**Fachpersonen sehen in den Gewalthandlungen der Jugendlichen gegenüber ihren Eltern unbefriedigte Bedürfnisse**“ neigten zu einer Bestätigung der Hypothese. Somit sehe ich die Hypothese 4 als verifiziert an.

8.5 Diskussion zur Hypothese 5

Die Hypothese 5 wurde zu einem unter dem Indikator 'interdisziplinärer Austausch' beleuchtet.

Bei der Auswertung der Interviews A bis D hat sich herausgestellt, dass alle vier Institutionen einen regen interdisziplinären Austausch zu dem Thema 'parent battering' betreiben. Innerhalb der Institutionen, die mit dem Thema in Verbindung kommen, findet ein Austausch statt. Alle vier Interviewpartner anerkennen die Wichtigkeit eines interdisziplinären Austauschs. Der Gesprächspartner D zeigt auf, dass in solch komplexen Fällen, wie es die bei der Thematik von 'parent battering' sind, verschiedene Disziplinen und Fachwissen von diversen Professionen nötig sind. Die Institution B wünscht sich jedoch einen vermehrten disziplinübergreifenden Austausch. Vor allem äussert die Fachperson B, dass die Fronten Pro und Kontra Gewaltschutzgesetz noch zu wenig miteinander in die Diskussion gegangen sind.

Im Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz von AvenirSocial wird die unter Punkt 1.4 die Wichtigkeit von Austausch innerhalb der Profession, jedoch auch bei angrenzenden Arbeitsfeldern aufmerksam gemacht. „Der Berufskodex regt den ethischen Diskurs zwischen den Professionellen der Sozialen Arbeit und den Organisationen des Sozialwesens, Aus- und Weiterbildungsstätten, anderen Disziplinen, Professionen und Berufsorganisationen an“ (AvenirSocial, 2010, 4).

Zudem benennt AvenirSocial (2010, 6) unter Punkt 5.9, wie die Professionellen der Sozialen Arbeit sich im Austausch mit anderen Disziplinen zu verhalten haben. Ziel und Verpflichtung benennt sie wie folgt: „Soziale Arbeit gründet ihre fachlichen Erklärungen, Methoden und Vorgehensweisen, ihre Position im interdisziplinären Kontext und Deutung ihrer gesellschaftlichen Funktion auf ihre wissenschaftlich fundierten Grundlagen.“

AvenirSocial (2010, 13) fordert unter Punkt 14.1: „Die Professionellen der Sozialen Arbeit engagieren und vernetzen sich. Ihre Netzwerke setzen sie für gesellschaftliche und sozialpolitische Verbesserungen ein und begründen so die Verlässlichkeit der Sozialen Arbeit der Gesellschaft gegenüber.“ Wie aus diesem Punkt ersichtlich wird, ist die Vernetzung untereinander nicht nur eine positive Entwicklung für die Soziale Arbeit im Allgemeinen, sondern dient auch der Verbesserung des gesellschaftlichen Bildes.

Im Hinblick auf die fehlende Diskussion innerhalb der Profession, aber auch von den unterschiedlichen Disziplinen stellt AvenirSocial unter Punkt 16 „Handlungsmaximen bezüglich der interprofessionellen Kooperation“ (2010, 13) einen klaren Auftrag an die Soziale Arbeit: „Die Professionellen der Sozialen Arbeit kooperieren im Hinblick auf die Lösung komplexer Probleme interdisziplinär und setzen sich dafür ein, dass Situationen möglichst umfassend und transdisziplinär in ihren Wechselwirkungen analysiert, bewertet und bearbeitet werden können.“

Durch die Diskussion mit dem Indikator des interdisziplinären Austauschs neigt sich die Hypothese 5 zu bewahrheiten. Die Fachpersonen setzen sich aktiv für die Sensibilisierung innerhalb der Sozialen Arbeit und den angrenzenden Professionen ein.

Zudem wurde die Hypothese 5 mit dem Indikator 'Weiterbildungen' bearbeitet.

Für die Fachperson A sind Weiterbildungen nicht nur bei minderjährigen Gewaltausübern nötig, sondern zu häuslicher Gewalt allgemein. Eine Fortbildung scheint für sie jedoch nur für Fachkräfte, die mit der Thematik in Kontakt kommen, wichtig. Anders sehen das die Interviewpartner B, C und D. Die Institutionen B und D bieten auch selber Weiterbildungen zum Thema der misshandelten Eltern an, in der Institution C nehmen Mitarbeitende oft an Fort- und Weiterbildung teil.

Wie weit die Fachwelt bereits über das Thema informiert ist, wird von den befragten Fachpersonen ganz unterschiedlich erlebt. Im Interview B zeigte es sich, dass die Fachperson noch mehr Weiterbildungen anbieten möchte, da erlebt wird, dass nicht alle Kenntnisse über 'parent battering' verfügen. Die Gesprächspartner C und D erleben, dass auf diesem Gebiet viel gemacht wird.

AvenirSocial (2010, 10 - 11) definiert im Berufskodex unter dem Hauptkapitel IV „Handlungsprinzipien“ der Sozialen Arbeit unter Punkt 10.5:

„Die Professionellen der Sozialen Arbeit unterziehen ihr methodisches Handeln einer steten fachlichen und moralischen Qualitätskontrolle. Sie nutzen die so gewonnen Erkenntnisse zur Theorie- und Methodenentwicklung ihres Faches und zur Erweiterung des allgemeinen Professionswissens. Dieses Wissen tauschen sie mit ihren Kolleginnen und Kollegen aus, geben es an Studierende weiter und nutzen es für die Weiterentwicklung der Sozialen Arbeit.“

Und präziser unter Punkt 11.6 (AvenirSocial, 2010, 11): „Die Professionellen der Sozialen Arbeit kooperieren mit den Aus- und Weiterbildungsstätten und unterstützen angehende oder sich weiterbildende Kolleginnen und Kollegen bei der Entwicklung ihrer beruflichen Kompetenzen.“ Dies zeigt sich darin betätigt, dass einerseits alle Interviewpartner Weiterbildungen anbieten und andererseits sie sich für ein Interview mit mir bereiterklärt haben.

Wie die Flyer von agogis²² und der Berufs-, Fach- und Fortbildungsschule (BFF)²³ zeigen, herrscht in der Schweiz ein reges Angebot an Weiterbildungen. In den Angeboten von agogis im Jahr 2011 und der BFF vom Herbst 2011 findet sich keine Weiterbildung mit der direkten Thematik der Elternmisshandlung. Jedoch haben beide Schulen das Thema der Grenzensetzung in ihrem Repertoire. Die BFF bietet beispielsweise eine Weiterbildung mit dem Thema „Grenzen setzen – eine lohnenswerte Herausforderung“ an, die agogis einen Zweitagekurs zu „Grenzen setzen, walten, strafen“.

Die Diskussion über den Indikator 'Weiterbildungen' erweist sich als nicht eindeutig. Jedoch ist eine Befürwortung zu Fort- und Weiterbildungen zum Thema der häuslichen Gewalt, die Minderjährige ausüben, vorhanden. Zudem bietet manch eine Institution, wie es auch AvenirSocial fordert, Weiterbildungen an. Dies stützt eine breite Sensibilisierung innerhalb der Professionen. Somit bejaht sich dieser Teil der aufgestellten Hypothese 5.

²² „agogis ist ein Bildungs-Institut für den sozialen Bereich.“ [online]

²³ „Die BFF bietet diverse Kurse und Weiterbildungen an, u.a. Weiterbildungen im Sozialbereich.“ [online]

Nach der Aufzählung der oben genannten Aussagen kann die Hypothese 5 „**Fachpersonen fordern eine breite Sensibilisierung innerhalb der Sozialen Arbeit und den angrenzenden Professionen**“ verifiziert werden.

8.6 Diskussion zur Hypothese 6

Die Hypothese 6 wurde unter dem Indikator 'Öffentlichkeitsarbeit' eingehend geprüft.

Es hat sich gezeigt, dass alle vier Institutionen, bei denen ich Fachpersonen interviewen konnte, die Öffentlichkeit über das Thema der misshandelten Eltern informieren. Die Vorgehensweise ist jedoch von Institution zu Institution verschieden. Die Institution A nutzt die Macht der Medien und gelangt dadurch an eine breite Öffentlichkeit. Durch eine stete Medienpräsenz wird es möglich, dass das Thema von vielen Menschen beachtet wird. Diese Präsenz war es auch, die mich auf die Idee gebracht hat, über das Phänomen der geschlagenen Eltern meine Bachelorthesis zu verfassen.

Die Fachperson C äussert sich ein wenig skeptisch über die Ausbeutungen des Themas über die Medien. Für sie stellt sich die Frage, wie viel Sensationslust dahinter steckt, wenn man den Medienkanal für die öffentliche Informationsverbreitung benutzt. Der Gesprächspartner C fügt hinzu, dass man durch zu offene und eventuell auch zu wenig hinterfragte Medienpräsenz die Jugendlichen allgemein in ein schlechteres Bild rückt. Dadurch können Vorbehalte entstehen, die vielleicht gar nicht mit den Fakten übereinstimmen.

Das Radiointerview 'Focus' auf DRS 3 (2010, Anhang C) macht deutlich, dass auch Frau Garibovic die Macht der Medien nutzt. So macht sie auf ihre Arbeit und das Phänomen von 'parent battering' aufmerksam. Die immer wiederkehrende Präsenz in den Medien war es wohl auch, dass ich auf die Thematik aufmerksam wurde und meine Bachelorthesis darauf verfasst habe.

Die drei Institutionen A, B und C bieten auch Elternabende und Elternaustauschgruppen an. An solchen Anlässen werden interessierte informiert und die Möglichkeit besteht, dass es zu einem Austausch kommt. Für die Fachpersonen ist es wichtig, dass die Eltern nicht nur von Professionellen, sondern auch von Privaten Unterstützung, Tipps und Tricks erhalten. Durch diese Tätigkeit versuchen sie, dass die Familien ein Netzwerk aufbauen und sich gegenseitig Hilfestellungen geben, jedoch möchte man mit dieser Vorgehensweise auch den Schambereich des Themas minimieren. Eltern sollen die Erfahrungen sammeln, dass sie, wenn sie das Tabu brechen und ihr Umfeld über die Schwierigkeit informieren, eine positive Stärkung erleben und in der Erziehung neue Wege beschreiten. Dem romantischen Bild einer Familie soll damit gegengewirkt werden. Denn es ist nicht realistisch, dass eine Familie immer im Einklang miteinander lebt.

Du Bois (in Omer/von Schlippe, 2008a, 10) stimmt der Aussage vom Interview B zu und erlebt, dass Eltern „Kontaktschwierigkeiten aufweisen, das heisst, es gelingen nur dürrtliche oder keine befriedigenden sozialen Aussenkontakte im Berufsfeld oder im Freundeskreis.“ Mit dem Durchbrechen des Tabus und der Thematisierung in der Gesellschaft, wird es den Eltern ermöglicht, sich von „Gefühlen der Hilflosigkeit und Ohnmacht zu lösen“ (Du Bois, in Omer/von Schlippe, 2008a, 7).

Denn „Sie finden ihr eigenes Verhalten, ihre Hilflosigkeit und die gesamte familiäre Situation höchst peinlich. Daraus folgt, dass sie sich isolieren und ihre Not geheimhalten“ (Du Bois, in Omer/von Schlippe, 2008a, 7).

Dass Reibung, Konflikte und ein Balanceakt von Beschützen und Loslassen zu der Phase der Pubertät gehört, darauf machen Flammer/Alsaker (2002, vgl. 95f, 173) aufmerksam. Während der Pubertät macht nicht nur der Körper eines Jugendlichen verschiedene Entwicklungen durch, auch die Anforderungen an sein Dasein verändern sich. Den Pubertierenden stellen sich neue Herausforderung wie die Jobsuche, erste Liebe und Zukunftsplanung. Dabei leben sie in dem Spannungsfeld Kind sein - Erwachsener werden - was so viel bedeutet wie sie sind nicht mehr Kinder, aber auch noch nicht erwachsen.

Die von den Institutionen ausgeführten Elternabende und Elternaustauschgruppen sollen die Eltern bestärken. Dabei werden die Erziehungskonzepte von Haim Omer und Arist von Schlippe (Autorität ohne Gewalt, 2008/Autorität durch Beziehung, 2008) aufgezeigt. Die Stichworte der 'elterlichen Präsenz' (Omer/von Schlippe, 2008a, 20) wurden in den Interviews mehrere Male genannt, ein Konsens zu dieser möglichen Arbeitsweise findet statt und wird weitervermittelt. Im Mittelpunkt steht, dass die Eltern wieder einen erkennbaren Platz in der Familie einnehmen (Omer/von Schlippe, 2008a, 20) und dass jegliche Art von Gewalt gestoppt wird (Omer/von Schlippe, 2008a, 25).

Die Fachperson im Interview B gibt an, dass die Öffentlichkeitsarbeit ein Teil ihrer Arbeitsaufgabe ist. Die Institution D begleitet desweiteren zwei Pilotprojekte, die auf die Minderjährigen in der Thematik der häuslichen Gewalt aufmerksam machen.

Für Gelles (2002, 1059) besteht eine doppelte Wichtigkeit, dass die Öffentlichkeit vom Phänomen der misshandelten Eltern erfährt. Das Thema erfährt dadurch eine Enttabuisierung, was den Betroffenen hilft, sich aus der misslichen Lage zu befreien und Hilfe und Unterstützung zu suchen.

„Auch die Gewalt von Kindern gegen ihre Eltern wird in öffentlichen Diskussionen um familiäre Gewalt nur selten erwähnt. Der Grund hierfür liegt weniger in der öffentlichen Akzeptanz eines solchen Verhaltens, als eher darin, dass die Opfer, in diesem Fall die Eltern, aus Scham selten Hilfe suchen oder auf ihre Lage aufmerksam machen, da sie fürchten, selbst für die Gewalt verantwortlich gemacht zu werden.“

Auch der Berufskodex setzt sich ein, dass Professionelle und Institutionen auf verschiedene Bereiche des jeweiligen Arbeitsfeldes aufmerksam machen. Unter dem 14. Titel „Handlungsmaximen bezüglich der Gesellschaft“ hat AvenirSocial (2010, 13) im Berufskodex benannt, was in Hinblick auf die Gesellschaft von der Sozialen Arbeit erwartet wird. „Die Professionellen der Sozialen Arbeit vermitteln der Öffentlichkeit, der Forschung und der Politik ihr Wissen über soziale Probleme sowie deren Ursachen und Wirkungen auf individueller und struktureller Ebene, und tragen so dazu bei, dass ihre Expertise nutzbar wird.“

Im Bezug auf das Phänomen der misshandelten Eltern wird dies wie folgt verstanden. Beim Verlauf, wie die häusliche Gewalt vom privaten Phänomen in die Öffentlichkeit rückte, zeigt sich in der Literaturrecherche von Greber (2008, 7f), dass erst die Frauenbewegung darauf aufmerksam machte. Erst waren es die Männer und Väter, die Gewalt im familiären Bereich ausübten. Erst mit der Zeit wurde darauf eingegangen, dass nicht nur Männer und Väter, sondern auch Frauen und Mütter Gewaltanwender sein können. Erst in den letzten Jahren wurde zudem deutlich, dass auch

Kinder und Jugendliche ihre Hand gegen ihre Eltern richten. Dies zeigt auf, dass noch mehr Informationen zu 'parent battering' benötigt werden.

Die oben genannten Ausführungen zur Hypothese 6 mit dem Indikator 'Öffentlichkeitsarbeit' sowie die geführten Interviews A bis D haben ergeben, dass nicht nur alle Institutionen eine breite Diskussion in der Öffentlichkeit befürworten, sondern dass die Institutionen auch selber aktiv bei der Enttabuisierung des Themas mitwirken.

Durch die vorgelegten Daten kann ich die Hypothese 6: **„Fachpersonen begrüssen eine vermehrte Öffentlichkeitsarbeit, damit das Thema der misshandelten Eltern in der Gesellschaft publik wird“** verifizieren.

9. Schlussfolgerung

Im letzten Kapitel möchte ich weiterführende Fragen aufstellen und Erkenntnisse, die sich während der Erarbeitung dieser Bachelorthesis ergeben haben, aufzeigen. Nicht fehlen dürfen mögliche Arbeitsweisen und Interventionsmöglichkeiten, wie mit den Kindern und Jugendlichen, die ihre Eltern bespucken, bedrohen oder sogar schlagen, umgegangen werden kann. Durch die Interviews mit den verschiedenen Fachpersonen habe ich unterschiedliche Handlungsmöglichkeiten kennengelernt, die ich gerne aufführen möchte. Zum Abschluss wird eine technische und persönliche Bilanz aus der Bachelorthesis gezogen. Dies dient zu meiner Reflexion über den Entstehungsprozess dieser Arbeit.

9.1 Stellungnahme zur Forschungsfrage

Da es sich bei dem Phänomen der misshandelten Eltern um eine relativ neuere Thematik innerhalb der Sozialen Arbeit handelt, wusste ich nicht, wie meine Arbeit ausgehen wird. Während des Studiums wurde zwar auf die Thematik der häuslichen Gewalt eingegangen, dass jedoch auch Kinder und Jugendliche Gewalt ausüben, wurde nicht diskutiert. Die Erarbeitung der Forschungsfrage

Welche Hilfestellungen können Fachpersonen Kindern und Jugendlichen anbieten, die physische Gewalt gegen ihre Eltern ausüben?

machte es mir möglich, mich mit dem Thema genauer auseinander zu setzen. Die Frage ist allgemein auf die Arbeit von Fachpersonen mit gewaltausübenden Kindern und Jugendlichen gerichtet. In der sozialpädagogischen Arbeit werden immer wieder verschiedene Interventionen nötig und einige davon wurden mir näher herangetragen. Die Professionellen konnten benennen, über welche Konzepte und Interventionsmöglichkeiten sie verfügen. Zudem fand Platz, dass die Fachpersonen die Herausforderungen und Entstehungsbedingungen zu 'parent battering' erläutern konnten. Abschliessend wurden Aussagen zur Sensibilisierung der Professionellen sowie der Öffentlichkeit gemacht. Diese Vorgehensweise machte es mir möglich, Erkenntnisse aus verschiedenen Disziplinen zusammenzutragen. Mit der Gegenüberstellung der verschiedenen Interviewaussagen und der darauf folgenden Synthese konnte ich mein Wissen erweitern.

9.2 Weiterführende Fragestellungen

Nach der Arbeit mit meiner Forschungsfrage ist die Thematik der Minderjährigen, die häusliche Gewalt ausüben, noch lange nicht beendet. Jedoch konnte aufgrund des einstigen Unwissens, aber auch wegen der Einschränkung dieser Bachelorthesis nicht auf alle Aspekte von 'parent battering' eingegangen werden. Ich sehe meine Arbeit als möglichen Grundstein für weitere Fragestellungen.

Meine Untersuchung schloss die Arbeit von Fachpersonen ein. Interessant wäre zu wissen, wie die betroffenen Kinder und Jugendlichen, aber auch deren Eltern die Arbeit von der professionellen Seite aus erlebt haben. Welche Interventionen haben sie als hilfreich erlebt? Fühlten sie sich ernst

genommen? Konnte die Gewalt in der Familie gestoppt werden?

Äusserst interessant wäre auch zu erfahren, wie und ob überhaupt die Professionellen über das Thema informiert sind. Quantitativ könnte erforscht werden, ob Fachpersonen Jugendlichen oder Eltern, die Hilfe suchen, Unterstützungsangebote machen können? Kennen sie spezialisierte Stellen, an die sie die Betroffenen weiterleiten können?

Meine Untersuchung stützt sich auf die Kinder und Jugendlichen, die physische Gewalt gegenüber ihren Eltern ausüben. Durch die Literaturrecherche sowie den Interviews habe ich erfahren, dass nicht nur Eltern von den Minderjährigen bespuckt, bedroht und geschlagen werden, sondern dass auch Geschwister und Partner der Minderjährigen Gewalt erleben können. Interessant wäre es zu wissen, wie die Praxis damit umgeht und welche Interventionsmöglichkeiten sie zur Verfügung haben.

Die empirische Forschung dieser Arbeit führte ich in grösseren Deutschschweizer Städten durch. Die französisch-, wie auch die italienischsprachenden Teile der Schweiz fanden aufgrund der Sprachbarriere keinen Platz. Eine Bestandesaufnahme, wie diese Regionen der Schweiz mit der Thematik umgehen und welche Unterstützungsangebote für Betroffene zur Verfügung stehen, wäre einerseits interessant zu erfahren und andererseits könnten die Institutionen ihr Wissen austauschen und dadurch voneinander profitieren.

Im Januar 2011 gaben mir zwei Oberwalliser Fachpersonen im Bereich der häuslichen Gewalt zu verstehen, dass der Gegenstand von Minderjährigen, die häusliche Gewalt ausüben, noch nicht mit ihrer Institution in Kontakt gekommen ist. Wie es aktuell aussieht oder wieso im Oberwallis keine solcher Fälle bekannt sind, wäre auch interessant zu erfahren.

9.3 Handlungsvorschläge für die Praxis

Durch die Auswertung der Interviews und die Literatur ergaben sich verschiedene Handlungsmöglichkeiten für die Arbeit mit Betroffenen von 'parent battering'. Einige Vorschläge möchte ich im Anschluss aufzählen²⁴:

Für die Arbeit mit den Betroffenen scheint es wichtig, dass systemisch gearbeitet wird. Denn auch die nicht direkt Betroffenen der Gewalt sind letzten Endes Opfer der Situation.

Zudem kann die systemische Herangehensweise das Netz um die Betroffenen stärken und diese mit einbeziehen, um dem Gewaltschleife ein Ende zu setzen.

Der Fokus sollte möglichst weit geöffnet werden, denn meist sind es viele verschiedene Faktoren, die bei der Thematik von 'parent battering' mitspielen. Eine disziplinübergreifende Arbeit macht dann Sinn, wenn unterschiedliche Faktoren zusammentreffen.

Der interdisziplinäre Austausch verschiedener Berufsgruppen dient dazu den Blickwinkel zu vergrössern. Ein Lernen an den Stärken der jeweiligen Disziplin und eine regelmässige Diskussion

²⁴ Die Auflistung wird nicht als vollständig oder einzig richtig verstanden. Aufgrund des Rahmens werden nur die Aspekte, die sich der Verfasserin am meisten eingeprägt haben, benannt.

über die Thematik hilft solche Fälle kompetent anzugehen und bietet ein Lernfeld um weitere Angelegenheiten mit minderjährigen Gewaltausübenden zu bearbeiten.

Durch die Erläuterungen der Fachpersonen habe ich erfahren, dass die Gewalt in der Familie für alle, egal ob direkt beteiligt oder nicht, schwer aushaltbar ist. Die Betroffenen wollen etwas verändern, meist gelingt es ihnen nur durch Unterstützung von ihrem Umfeld. Dies muss jedoch nicht zwangsläufig ein professionelles sein, denn auch private soziale Netze bieten viel Halt im Alltag.

Die Empathie dem Gegenüber ist von grosser Wichtigkeit. Die Betroffenen müssen spüren, dass die Professionellen sie ernst nehmen, unterstützen wollen und sie nicht alleine sind.

Die Wichtigkeit einer Allparteilichkeit machte vor allem Interviewpartner C zu einem grossen Thema im Gespräch. Bei immer wiederkehrenden Gewalthandlungen sind die Fronten so verhärtet, dass man durch die Allparteilichkeit versuchen kann, die beiden Seiten wieder näherzubringen.

Eine Ressourcenorientiertheit zeigten alle Fachpersonen im Gespräch auf. Durch die Belastung in der Familie wird oft nur noch das Schlechte, das, was falsch läuft, gesehen. Die Beteiligten müssen jedoch wieder darauf aufmerksam gemacht werden, was alles gut und positiv ist. Durch diese Einstellung können die Familienmitglieder wieder aufeinander zugehen und Veränderungen herbeigeführt werden.

Den Fachpersonen muss bewusst sein, dass nicht in jeder Phase der Gewaltspirale von den Betroffenen Hilfe und Unterstützung angenommen wird. Mit diesem Bewusstsein lassen sich Interventionen gezielter steuern. Zudem kann mit dem Kennen der einzelnen Phasen die Frustrationstoleranz bei den Professionellen minimiert werden.

Bei der direkten Arbeit mit den Betroffenen sind verschiedenste Interventionen möglich. Mal mit den Kindern oder Jugendlichen, mal mit den Eltern, mal mit der gesamten Familie. Ein kleinstmöglicher Nenner an Motivation und Veränderungswillen müssen jedoch bei allen vorhanden sein. Dies ist allerdings, auch wenn sich Jugendliche eventuell erst gegenteilig äussern, meist gegeben, da die Situation zu Hause für alle unerträglich ist und auch Jugendliche sich eine gute, wertschätzende Atmosphäre zu Hause wünschen.

Wichtig für die Arbeit mit Betroffenen ist, dass keine vorgegebenen Lösungen präsentiert werden. Die Kinder und Jugendlichen sowie deren Eltern haben individuelle Erfahrungen gemacht und diese sollen so gut wie möglich in die Arbeit mit einfließen. Fachpersonen können gemeinsam mit den jeweiligen Familien anschauen, was sich diese für das weitere Zusammenleben wünschen. Ziele werden wann immer möglich mit allen Betroffenen ausarbeitet.

Die Bücher und Konzepte von Haim Omer & Arist von Schlippe wurden von allen interviewten Fachpersonen als wertvoll erachtet. Omer/von Schlippe stützten ihre Aussagen auf ihre langjährigen Erfahrungen in der Praxis und geben dies anhand von vielen Beispielen leicht verständlich weiter. Die Bücher von Omer/von Schlippe sind nicht nur für die Professionellen gedacht, auch für Eltern von Kindern jeglichen Alters.

Omer/Arist von Schlippe wollen Eltern aus ihrer Ohnmacht befreien und wieder handlungsfähig machen. Die Fachpersonen geben an, dass Eltern oft die Kontrolle über ihre Kinder verloren

haben, dass sie hierarchisch gesehen unten sind, die Kinder das Geschehen in der Familie diktieren. Für die Interviewpartner ist es wichtig, dass Eltern ihre Rolle wieder erlangen. Denn Kinder wünschen sich ein starkes Gegenüber. Zudem ist es wichtig, dass Eltern nicht nur Grenzen setzen, sondern die gesetzten Grenzen auch einfordern.

Die Fachpersonen geben den Eltern Beispiele, über welche Alltagssituationen sie mit ihren Kindern und Jugendlichen diskutieren sollen. Für Jugendliche sind diese Diskussionen in ihrer Entwicklung sehr wertvoll. Dies macht es ihnen möglich, ihre Wertvorstellungen mit denen von anderen zu benennen, vergleichen und eventuell zu korrigieren. Es gibt jedoch auch Momente, da haben die Eltern die volle Entscheidungsfreiheit und die Kinder müssen sich danach richten.

Den Familien muss bewusst werden, dass ein Zusammenleben nicht immer einfach ist. Erziehen ist eine stete Aufgabe, die ab dem ersten Tag des Lebens eines Kindes beginnt. Romantische Bilder haben in der Realität wenig Platz. Ein Kind braucht für seine Entwicklung auch Auseinandersetzungen, Reibereien und Diskussionen. Eltern machen ihrem Kind keinen Gefallen, wenn sie alle Probleme, die auf das Kind oder den Jugendlichen zukommen, lösen. Kinder müssen lernen mit Problemen, Frust und unvorgesehenen Tatsachen klarzukommen, nur so reifen sie zu selbstständigen und selbstbewussten Erwachsenen.

Eine Fremdplatzierung ist bei manchen Fällen eine mögliche Intervention. Meist sind es aber die direkten Interventionen in der Erziehung, die eine Trennung von Eltern und Kind verhindern können.

Wenn die Betroffenen sich Hilfe und Unterstützung suchen, sind meist viele Verletzungen und wiederkehrende Gewalthandlungen vorausgegangen. Wenn sich die Betroffenen äussern, ist es wichtig, all ihren Aussagen Glauben zu schenken. Denn Scham, Hilflosigkeit und das Gefühl, in der Erziehung versagt zu haben, begleiten die misshandelten Eltern.

Die Erkenntnisse aus der Arbeit mit gewaltausübenden Jugendlichen, den misshandelten Eltern und dem Netzwerk sollten für andere Professionelle einsehbar sein. Ein vermehrter Austausch innerhalb verschiedener Disziplinen sollte vorangetrieben werden.

Die Sensibilisierung in der Öffentlichkeit erleben die Fachpersonen durchwegs positiv. Die Enttabuisierung von 'parent battering' kann jedoch nur durch ein vermehrtes Ansprechen der Thematik vorangetrieben werden.

Um mit Betroffenen von 'parent battering' zu arbeiten, braucht es eine gute Grundausbildung sowie stetige Fort- und Weiterbildungen in Themen wie beispielsweise häusliche Gewalt, systematische Arbeit, Jugend-, Paar- und Familienarbeit etc.

9.4 Persönliche Stellungnahme zu den Zielen der Forschungsarbeit

Meine Arbeit an dieser Bachelorthesis sollte mir die Thematik der misshandelten Eltern und den gewaltausübenden Jugendlichen näher bringen. Zudem konnte ich einen ersten Einblick in die Forschung erhalten. Letztendlich wünschte ich mir ein theoretisches Wissen, dass ich in meiner täglichen Arbeit einbringen kann.

Die gesetzten Ziele konnte ich über die Literaturrecherche, dem Experteninterview und den Interviews mit diversen Fachpersonen erreichen. Die stetige Auseinandersetzung mit den Themen der häuslichen Gewalt, mit der Rolle der Eltern, der Hierarchie und Kommunikation innerhalb der Familie ermöglichte mir, den theoretischen Teil dieser Bachelorthesis zu erarbeiten und mich gut auf die Interviews vorzubereiten.

Den Einblick in die Forschungsarbeit habe ich durch die Interviews, deren Vor- und Nachbearbeitung erhalten. Ich konnte erfahren, wie Fachpersonen mit den Betroffenen arbeiten.

Für den Berufsalltag konnte ich verschiedene Erkenntnisse sammeln. Die Haltungen der Fachpersonen, wie sie mit den Betroffenen umgehen, mit welchen Kommunikationsschwierigkeiten und Erziehungsnotständen sie in Kontakt kommen, finden in der täglichen Arbeit Platz. Diese können nicht nur bei gewaltausübenden Jugendlichen, sondern allgemein bei der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen sowie deren Eltern angewandt werden. Mein Blickwinkel hat sich für meinen Berufsalltag erweitert und Misshandlungen innerhalb der Familie sensibilisiert.

Somit hat die Erarbeitung der Bachelorthesis es mir ermöglicht, die definierten Ziele zu erreichen.

9.5 Technische Bilanz

Da das Phänomen der misshandelten Eltern bis anhin ein wenig erforscht war, hat mich die Motivation gepackt, dies anzugehen. Nach einer ersten Sorge, eventuell zu wenig Literatur zu dem Thema zu finden, hat sich mir bei der Recherche ein neues Bild über die Thematik eröffnet. Die Bibliotheken, das Internet und verschiedene Institutionen haben Schriften veröffentlicht, die sich mit den minderjährigen häuslichen Gewaltausübenden befassen. Dies gab mir erneut Antrieb um am Thema weiterzuarbeiten. Die Fülle von Daten ermöglichte es mir, einen breitgefächerten Blickwinkel für die Thematik zu erhalten. Die Literatur veröffentlichte diverse Daten zu den Situationen in den Familien, zu den misshandelnden Jugendlichen und deren Aufkommen. Einzig Omer/von Schlippe haben die direkte Arbeit mit den Betroffenen thematisiert. Deshalb war für mich schnell klar, dass sich meine Bachelorthesis mit der direkten Arbeit von Sozialpädagogen und weiteren Fachpersonen mit den Jugendlichen befassen soll. Daraus definierte ich meine Fragestellung.

Die Erarbeitung der Theorie war für mich spannend und lehrreich. Schnell habe ich jedoch gemerkt, dass ich mich an meine Ziele der Arbeit halten muss und mich nicht quer durch die ganze Thematik der häuslichen Gewalt lesen kann.

Durch die Literaturrecherche kam ich an Adressen von Schweizer Institutionen, die sich mit der Thematik der misshandelten Eltern befassen. Dadurch wusste ich schon bald, welche Stellen und Personen ich für die Interviews anfragen wollte. Ich erlebte diesen Schritt während meiner Arbeit sehr positiv: alle angefragten Institutionen waren für ein Interview mit mir bereit. Dies freute mich sehr und gab mir Energie und Motivation für meine Arbeit. Die befragten Personen sind mit dem Thema von 'parent battering' in ihrer täglichen Arbeit konfrontiert und konnten deshalb aus einem reichen Erfahrungsschatz berichten.

Das Transkribieren der Interviews nahm eine lange Zeit in Anspruch. Dieser Arbeitsschritt vereinfachte mir dann jedoch das Auswerten der Daten. Durch das mehrfach gehörte und auch abgetippte Interview waren mir die wichtigsten Fakten sehr präsent. Jede Hypothese erhielt eine eigene Farbe, mit der ich die passenden Textstellen markierte. Trotzdem war das Einfügen in Raster und

die anschliessende Auswertung eine grosse Herausforderung für mich und brauchte mehr Zeit, als ich zu Beginn annahm. Vor allem die Vorgehensweise war mir lange Zeit nicht ganz klar und wurde während der Schulmodule zu wenig thematisiert. Die Unterstützung von meinem begleitenden Dozenten, die verschiedenen Arbeiten, die ich aus der Bibliothek ausgeliehen habe sowie die Arbeitsgemeinschaft mit Helen Hischier Walker erleichterte mir die Aufgabe.

Die Auswertungen der Interviews sind Momentaufnahmen. Die Interviews wurden Anfang 2011 durchgeführt. Bis zu dem Zeitpunkt, an welchem diese Bachelorthesis in der Bibliothek ausleihbar sein wird, vergehen einige Monate. Mir ist bewusst, dass auch die kleine Stichprobe von vier Interviewpartnern nicht das gesamte Bild der Thematik aufzeigen kann und sich der Gegenstand meiner Arbeit stets weiterentwickeln wird.

Für die Synthese der aufgestellten Hypothesen war ein Wiederaufarbeiten der Theorie nötig. Immer wieder wurde ich mit neuen und anderen theoretischen Aspekten konfrontiert. Ein Eingrenzen war erneut nötig. Der Bezug zwischen Theorie und Praxis war für mich eine spannende, jedoch auch sehr zeitaufwendige Arbeit.

Die Ausführungen für die Praxis war ein Schritt, den ich zwischen der Erarbeitung dieser Bachelorthesis und meinem Berufsalltag einbringen konnte. Ich konnte somit von drei verschiedenen Faktoren profitieren: dem theoretischen Wissen, dass ich mir durch die Literaturrecherche angeeignet habe, die Erfahrungen aus den Interviews mit den unterschiedlichen Personen der Sozialen Arbeit sowie meinem Berufsalltag mit Kindern und Jugendlichen.

Die Bachelorthesis nahm weitaus mehr Zeit in Anspruch, als ich mir zu Beginn des Projektes ausgemalt habe. Durch den Stellenwechsel und die unregelmässigen Arbeitszeiten war es mir nicht immer möglich, so an der Bachelorthesis zu arbeiten wie ich es mir vorgenommen habe. Dass die Arbeit nun steht verdanke ich zu einem Helen Hischier Walker, mit der ich mich immer wieder während des letzten Jahres getroffen und ausgetauscht habe. Uns war es wichtig, nicht zu viel Zeit für die Arbeit verstreichen zu lassen, um uns wieder Aktivitäten zuwenden, die mit mehr Spass verbunden sind. Auch unsere Zeitplanung wurde mehr als einmal revidiert – zum Abschluss kam erst Helen, dann ich.

9.6 Persönliche Bilanz

Im Rückblick auf die Zeit, die ich mich mit dieser Bachelorthesis befasste, erfasse ich mit gemischten Gefühlen. Die Stimmungen konnten schnell schwanken: von Himmelhoch jauchzend bis zu Tode betrübt war wohl alles vertreten und konnte innerhalb kürzester Zeit auch wieder wechseln. Ein Ende war lange Zeit in weiter Ferne, umso stolzer bin ich nun auf die geleistete Arbeit.

Ich habe es geschätzt, mich über eine längere Zeitspanne mit ein und demselben Thema zu beschäftigen. In der heute so schnell gelebten Zeit war die Bachelorthesis doch immer irgend wo präsent. Und im Berufsalltag bleibt nicht immer die Zeit, ein Thema längerfristig zu betrachten, da meist schnell etwas Neues auf einen zukommt. Das Thema der minderjährigen Gewaltausübungen hat mich trotz dem langen und intensiven Bearbeiten immer interessiert und mich angespornt, weiter daran zu arbeiten.

Ein grosser Ansporn waren auch die geführten Interviews. Vor dem Experteninterview war ich sehr nervös und gespannt, wie ich mich und meine Bachelorthesis vertreten kann. Durch die positiven Rückmeldungen und die grosse Unterstützung von Frau Sefika Garibovic habe ich mich gewappnet genug gefühlt, um die weiteren Interviews durchzuführen. Die Fachpersonen aus verschiedenen Disziplinen gaben ihr Wissen gerne weiter und waren sehr interessiert an meiner Arbeit. Dies war sehr motivierend für mich.

Für meinen Berufsalltag ziehe ich aus der Bachelorthesis die Einsicht, dass Situationen nicht voreilig bewertet oder als starr betrachtet werden. Ein weitreichender Blickwinkel und verschiedene Theorien ermöglichen es, das Gesamtbild zu erfassen. Voreilige Schlüsse können für alle Beteiligten mit einer Unzufriedenheit enden. Dies wäre auf keinen Fall das Ziel meiner täglichen Arbeit mit Jugendlichen.

Für mich habe ich zudem den Entschluss aus der Arbeit gezogen, dass ich mich gerne auch weiterhin mit der Thematik der misshandelten Eltern befassen möchte. Wie und in welchem Ausmass dies möglich sein wird, wird sich in Zukunft zeigen. Die Bachelorthesis findet hier ihr Ende, der Gegenstand, dass auch Minderjährige häusliche Gewalt in verschiedensten Formen ausüben, bleibt bestehen.

Ich hoffe, dass diese Arbeit nicht nur mich persönlich beflügelt und um viele Informationen reicher gemacht hat, sondern dass auch anderen Interessenten der Sozialen Arbeit und angrenzenden Disziplinen Anregungen zur Arbeit mit Jugendlichen, die ihre Eltern schlagen, geben. Für Professionelle, die sich bis Anhin nicht oder nur wenig mit dem Gegenstand der minderjährigen Gewaltausübungen im häuslichen Bereich befassten, dient meine Bachelorthesis als erster Einblick in die Thematik.

10. Bibliographie

Literaturliste

Bücher

AUTRATA Otger/SCHEU Bringfriede. *Jugendgewalt. Interdisziplinäre Sichtweisen*. 1. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2009.

DU BOIS Reinmar. *Jugendkrisen: erkennen, verstehen, helfen*. Originalausgabe. München: C. H. Beck Verlag, 2000.

FACHSTELLE FÜR GLEICHSTELLUNG STADT ZÜRICH, FRAUENKLINIK MATERNITE, STADTSPITAL TRIEMLI ZÜRICH, VEREIN INSELHOF TRIEMLI, ZÜRICH (Hrsg.) *Häusliche Gewalt erkennen und richtig reagieren*. 1. Auflage. Bern: Hans Huber Verlag, 2007.

FLAMMER August/ALSAKER Françoise D. *Entwicklungspsychologie der Adoleszenz*. 1. Auflage. Bern: Hans Huber Verlag, 2002.

GARIBOVIC Sefika. „Wie wird ein Kind schwererziehbar gemacht? Erzieherischer Notstand in der Schweiz. In: HICKETHIER Ralf. *Pädagogisch inkorrekt*. 3., stark überarbeitete und erweiterte Auflage. Leipzig: KuK-Verlag Leipzig, 2010. S. 98-104.

GELLES Richard J. „Gewalt in der Familie“. In: HEITMEYER Wilhelm/HAGAN John (Hrsg.): *Internationales Handbuch der Gewaltforschung*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 2002. S. 1043-1077.

GLÄSER Jochen/LAUDEL Grit. *Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse*. 2., durchgesehene Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2006.

GODENZI Alberto. *Gewalt im sozialen Nahraum*. Basel und Frankfurt am Main: Helbing & Lichtenhan Verlag, 1993.

HABERMEHL Anke. „Gewalt in der Familie“. In: ALBRECHT Günter/GROENEMEYER Axel/STALLBERG Friedrich W. (Hrsg.) *Handbuch soziale Probleme*. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 1999. S. 419-433

HEITMEYER Wilhelm/HAGAN John. *Internationales Handbuch der Gewaltforschung*. 1. Auflage Oktober 2002. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 2002.

HODGES Ernest V.E./CARD Noel A./ISAACS Jenny. „Das Erlernen von Aggression in Familie und Peergroup“. In: HEITMEYER Wilhelm/HAGAN John (Hrsg.): *Internationales Handbuch der Gewaltforschung*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 2002. S. 619-638.

HÖLLMÜLLER Hubert. „Jugendgewalt aus sozialphilosophischer Perspektive.“ In: AUTRATA Otger/SCHEU Bringfriede. *Jugendgewalt. Interdisziplinäre Sichtweisen*. 1. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2009.

IMBUSCH Peter. „Der Gewaltbegriff“. In: HEITMEYER Wilhelm/HAGAN John (Hrsg.): *Internationales Handbuch der Gewaltforschung*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 2002. S. 26-57.

- LAMNEK Siegfried/LUEDTKE Jens. „Gewalt in der Partnerschaft: Wer ist Täter, wer ist Opfer?“ In: KURY Helmut/OBERGFELL-FUCHS Joachim (Hrsg.): *Gewalt in der Familie*. Freiburg im Breisgau: Lambertus Verlag, 2005. S. 37-69.
- LAMNEK Siegfried/LUEDTKE Jens/OTTERMANN Ralf. *Tatort Familie: Häusliche Gewalt im gesellschaftlichen Kontext*. 2., erweiterte Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2006.
- MAYRING Philipp. *Einführung in die qualitative Sozialforschung*. 5. überarbeitete und neu ausgestattete Auflage. Weinheim und Basel: Beltz Verlag, 2002.
- MOGGE-GROTJAHN Hildegard. *Soziologie: Eine Einführung für soziale Berufe*. 2., veränderte Auflage 1999. Freiburg im Breisgau: Lambertus-Verlag, 1999.
- OMER Haim/VON SCHLIPPE Arist. *Autorität ohne Gewalt*. 6. Auflage. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2008a.
- OMER Haim/VON SCHLIPPE Arist. *Autorität durch Beziehung*. 4. Auflage. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2008b.
- SCHEITHAUER Herbert/HAYER Tobias/NIEBANK Kay. „Problemverhaltensweisen und Risikoverhalten im Jugendalter – Ein Überblick“. In: *Problemverhalten und Gewalt im Jugendalter*. Stuttgart: Kohlhammer, 2008. S. 11-33.
- STAUB-BERNASCONI Silvia. *Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft*. 1. Auflage. Bern: Haupt Verlag, 2007.
- WICKI Werner. *Übergänge im Leben der Familie: Veränderungen bewältigen*. Bern: Huber Verlag, 1997.

Zeitschriftenartikel

- COTTRELL Barbara. Dringend Hilfe gesucht: Teenager misshandeln ihre Eltern. *systema*. 16. Jahrgang, 2002, Nr. 3, S. 212-225.
- FÖHN Markus. Wenn Kinder ihre Eltern schlagen. *Beobachter*. Ausgabe vom 8. Januar 2010, Nr. 1, S. 30-32.
- MARINKA Claudia. Eltern müssen für ein Kind attraktiv sein. Interview mit Sefika Garibovic. *Sonntag*. Ausgabe vom 9. August 2009, Nr. 32, S. 11-13.

Artikel aus elektronischen Zeitschriften

- DECURTINS Lucio. Die Gewaltspirale. *Sozialarbeit* [online]. 11. und 12. November 1999, Nr. 17
URL: http://www.mannebuero.ch/fileadmin/texte/pub_Gewaltspirale.pdf (4. August 2009)

Statistiken

KRISTA. Kriminalstatistik des Kantons Zürich. *Häusliche Gewalt - Jahr 2008*. Mai 2009.

IST. Interventionsstelle gegen Häusliche Gewalt der Direktion der Justiz und des Innern des Kantons Zürich. *3 Jahre Zürcher Gewaltschutzgesetz*. 1. April 2007 - 31. März 2010.
URL: <http://www.ist.zh.ch> (11. Oktober 2010)

Veröffentlichte Thesis

GREBER Franziska. *Wenn Minderjährige häusliche Gewalt ausüben*. Zusammenfassung der Thesis. Basel/Zürich Mai 2008.

Literatur aus Fachtagungen / Foren / Workshops

BEER Franziska. *Wenn Kinder ihre Eltern schlagen: Fakten, Hintergründe und Hilfe konkret*. Tagung Häusliche Gewalt vom 30. und 31. Oktober 2009 in Luzern.

ROTTHAUS Wilhelm. *Erziehung gestern, Erziehung heute – Erziehung von gestern für heute?* Fachtagung am 14. und 15.06.07 in St. Pölten.

ROTTHAUS Wilhelm. *Familiäre Gewalt, die von den Kindern ausgeht – ein neues gesellschaftliches Phänomen*. Berliner Forum Gewaltprävention. BFG Nr. 36, 2009. S. 124 - 133.

VOGT Matthias. *Mächtige Jugendliche – ohnmächtige Eltern?* Referat anlässlich der Fachveranstaltung der Jugendberatung vom 30. August 2007.

Internetseiten

AGOGIS. *Sozialpädagogik, Betreuer, Weiterbildung, Agogik*. [online]. URL: <http://www.agogis.ch> (25. Juli 2011)

AVENIRSOCIAL. *Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz. Ein Argumentarium für die Praxis der Professionellen*. [online] 2010. URL: http://www.avenirsocial.ch/cm_data/Do_Berufskodex_Web_D_gesch.pdf (25. Juli 2011)

BFF. *Berufs- Fach- und Fortbildungsschule Bern*. [online]. URL: <http://www.bffbern.ch> (25. Juli 2011)

CIZEK Brigitte/KAPELLA Olaf. Definition von Gewalt. *Grundlagen zu Gewalt in Familie. Teil 1, 2001* [online] Bundesministerium für Gesundheit. URL: http://www.bmg.gv.at/cms/site/attachments/6/0/8/CH0617/CMS1192461342983/gewaltbericht_teil_1.pdf (12. September 2010)

ELTERNNOTRUF. [online]. URL: <http://www.elternnotruf.ch> (19. Oktober 2010)

ENNULAT Gertrud. Wenn Kinder und Jugendliche ihre Eltern schlagen. *Familienhandbuch* [online]. Erstellt am 13.7.2004, zu Letzt geändert 5.8.2010 URL: <https://www.familienhandbuch.de/>

häufige-probleme/elternprobleme/wenn-kinder-und-jugendliche-ihre-eltern-schlagen (12. September 2010)

IST Interventionsstelle gegen Häusliche Gewalt – Direktion der Justiz und des Innern – Internet Kanton Zürich. [online] URL: <http://www.ist.zh.ch> (23. September 2010)

IST Interventionsstelle gegen Häusliche Gewalt. *Kapitel 1. Häusliche Gewalt – eine reine Privatsache?* Manual 2011. [online] URL: http://www.ji.zh.ch/internet/justiz_inneres/de/themen/ist/Veranstaltungen1.html#a-content (14. März 2011)

Flyer von Schweizer Fachhochschulen

AGOGIS INSOS. *Weiterbildung & Organisationsberatung W&O*. Zürich. Programm 2011.

BERUFS-, FACH- und FORTBILDUNGSSCHULE BERN. *Auf einen Blick – Weiterbildung im Bereich Erziehung und Soziales*. Bern. Herbst 2011.

Interviews

GARIBOVIC Sefika. Interview mit Bortner Manuela. *Experteninterview zu der Thematik der misshandelten Eltern*. Zürich. 22. November 2010.

GARIBOVIC Sefika. Interview mit Lüthy Sabine. *Focus*. DRS 3, Zürich. 10. Mai 2010.

11. Anhang

- Anhang A
GSG. Gewaltschutzgesetz des Kantons Zürich. In Kraft seit 1. April 2007.
- Anhang B
Zusammenfassung des Experteninterviews mit Frau Sefika Garibovic, 22. November 2010.
- Anhang C
Focus Interview vom 10. Mai 2010 mit Frau Sefika Garibovic. 20.03 - 21.00 Uhr mit Sabine Lüthy.
- Anhang D
Brief Interviewanfrage
- Anhang E
Interviewleitfaden
- Anhang F
Auswertungsraster

Anhang A

Gewaltschutzgesetz (GSG)

(vom 19. Juni 2006)

Der Kantonsrat,

nach Einsichtnahme in die Anträge des Regierungsrates vom 6. Juli 2005¹ und der Kommission für Justiz und öffentliche Sicherheit vom 4. April 2006,

beschliesst:

A. Allgemeines

§ 1. 1 Das Gesetz bezweckt den Schutz, die Sicherheit und die Unterstützung von Personen, die durch häusliche Gewalt betroffen sind.

Zweck

2 Der Kanton fördert vorbeugende Massnahmen zur Verminderung der häuslichen Gewalt und die Zusammenarbeit der damit befassten Stellen.

§ 2. 1 Häusliche Gewalt liegt vor, wenn eine Person in einer bestehenden oder einer aufgelösten familiären oder partnerschaftlichen Beziehung in ihrer körperlichen, sexuellen oder psychischen Integrität verletzt oder gefährdet wird

Begriffe

a. durch Ausübung oder Androhung von Gewalt oder
b. durch mehrmaliges Belästigen, Auflauern oder Nachstellen.

2 Als gefährdende Person gilt, wer häusliche Gewalt ausübt oder androht.

3 Als gefährdete Person gilt, wer von häuslicher Gewalt betroffen ist.

B. Anordnung von Schutzmassnahmen

§ 3. 1 Liegt ein Fall von häuslicher Gewalt vor, stellt die Polizei den Sachverhalt fest und ordnet umgehend die zum Schutz der gefährdeten Personen notwendigen Massnahmen an.

Polizeiliche
Anordnung;
Geltung

2 Die Polizei kann
a. die gefährdende Person aus der Wohnung oder dem Haus weisen,
b. ihr untersagen, von der Polizei bezeichnete, eng umgrenzte Gebiete zu betreten, und
c. ihr verbieten, mit den gefährdeten und diesen nahe stehenden Personen in irgendeiner Form Kontakt aufzunehmen.

3 Die Schutzmassnahmen gelten während 14 Tagen ab Mitteilung an die gefährdende Person. Sie ergehen unter der Strafandrohung gemäss Art. 292 StGB⁴.

Mitteilung

§ 4. 1 Die Polizei teilt die angeordneten Schutzmassnahmen schriftlich mit. In der Regel händigt sie die Verfügung der gefährdeten und der gefährdeten Person zusammen mit einer Information über das weitere Verfahren persönlich aus.

2 Ist die persönliche Aushändigung an die gefährdende Person trotz sachdienlicher Nachforschungen nicht möglich, wird sie durch geeignete Bekanntmachung am Ort, wo sie wohnt oder sich gewöhnlich aufhält, aufgefordert, sich sofort bei der Polizei zu melden. Meldet sie sich innert drei Tagen nicht, wird die Verfügung zusammen mit einem Hinweis auf Abs. 3 Satz 2 im Amtsblatt veröffentlicht.

3 Wurde eine gefährdende Person im Sinne von § 3 Abs. 2 lit. a aus der Wohnung oder aus dem Haus gewiesen, so hat sie eine Adresse für behördliche Mitteilungen zu bezeichnen. Unterlässt sie dies, können Vorladungen und Verfügungen nach diesem Gesetz während der

Geltungsdauer der Schutzmassnahmen bei der Polizei hinterlegt werden und gelten als zugestellt.

Gerichtliche
Beurteilung

§ 5. Innert fünf Tagen nach Geltungsbeginn der Schutzmassnahme kann die gefährdende Person das Gesuch um gerichtliche Beurteilung stellen. Dem Begehren kommt keine aufschiebende Wirkung zu.

Verlängerung,
Änderung und
Aufhebung

§ 6. 1 Die gefährdete Person kann innert acht Tagen nach Geltungsbeginn der Schutzmassnahmen beim Gericht um deren Verlängerung ersuchen.

2 Ändern sich die Verhältnisse, so können die Parteien um Aufhebung, Änderung oder Verlängerung der hafrichterlichen Schutzmassnahmen ersuchen.

3 Die gerichtlich verfügten Schutzmassnahmen dürfen insgesamt drei Monate nicht übersteigen.

§ 7. 1 Schutzmassnahmen fallen dahin, wenn entsprechende zivilrechtliche Massnahmen rechtskräftig angeordnet und vollzogen sind. In diesen Fällen teilen die Organe der Zivilrechtspflege ihre Entscheidungen der Polizei mit.

2 Schutzmassnahmen werden durch die Anordnung strafprozessualer Zwangsmassnahmen nicht aufgehoben.

Verhältnis
zu anderen
Massnahmen

C. Gemeinsame Verfahrensbestimmungen

§ 8. 1 Die Gesuche um gerichtliche Beurteilung einer polizeilichen Schutzmassnahme und um Verlängerung, Änderung oder Aufhebung einer hafrichterlichen Schutzmassnahme müssen unter Beilage der Verfügung schriftlich begründet werden.

2 Zuständiges Gericht ist die Hafrichterin oder der Hafrichter am Ort der Begehung der häuslichen Gewalt.

Form der
Gesuche;
Zuständigkeit

§ 9. 1 Das zuständige Gericht entscheidet innert vier Arbeitstagen über Gesuche nach den §§ 5 und 6.

2 Es stellt den Sachverhalt von Amtes wegen fest und fordert unverzüglich die polizeilichen Akten und, sofern ein Strafverfahren eingeleitet wurde, jene der Strafuntersuchung an. Auf Verlangen des Gerichts nehmen die Polizei und die Staatsanwaltschaft zum Gesuch Stellung.

3 Das Gericht hört die Gesuchsgegnerin oder den Gesuchsgegner nach Möglichkeit an. Es kann auch eine Anhörung der Gesuchstellerin oder des Gesuchstellers anordnen. Es sorgt dafür, dass sich die Parteien vor Gericht nicht begegnen, wenn die gefährdete Person darum ersucht und dem Anspruch der gefährdenden Person auf rechtliches Gehör in anderer Weise Rechnung getragen werden kann.

4 Beweise können abgenommen werden, soweit sie das Verfahren nicht verzögern.

Verfahrens-
grundsätze

§ 10. 1 Das zuständige Gericht weist das Gesuch um Aufhebung der Schutzmassnahmen ab oder heisst das Gesuch um Verlängerung der Massnahmen gut, wenn der Fortbestand der Gefährdung glaubhaft ist. Es kann eine andere Schutzmassnahme gemäss § 3 Abs. 2 anordnen.

2 Es entscheidet endgültig. Bei Gesuchen um Verlängerung, Änderung oder Aufhebung von Schutzmassnahmen entscheidet es vorläufig, wenn die Gesuchsgegnerin oder der Gesuchsgegner nicht angehört worden ist.

3 Es teilt den Entscheid den Parteien sowie der Polizei mit einer kurzen Begründung schriftlich mit, auch wenn der Entscheid mündlich eröffnet wurde.

Hafrichterlicher
Entscheid

Einsprache
gegen vorläufige
Entscheide

§ 11. 1 Entscheidet das zuständige Gericht vorläufig, so setzt es der Gesuchsgegnerin oder dem Gesuchsgegner eine Frist von fünf Tagen, um gegen den Entscheid Einsprache zu erheben. Die Fristansetzung erfolgt unter der Androhung, dass es im Säumnisfall beim vorläufigen Entscheid sein Bewenden habe.

2 Die Einsprache ist schriftlich begründet zu erheben. Ihr kommt

keine aufschiebende Wirkung zu.

Kosten

§ 12. 1 Wird das Gesuch um Aufhebung einer Schutzmassnahme gemäss § 5 gutgeheissen, so werden die Verfahrenskosten auf die Staatskasse genommen. In den übrigen Fällen werden die Kosten in der Regel der unterliegenden Partei auferlegt.

2 Jede Partei hat die Gegenpartei nach Massgabe ihres Unterliegens für Kosten und Umtriebe zu entschädigen.

D. Gewahrsam

Anordnung

§ 13. 1 Neben der Anordnung von Schutzmassnahmen kann die Polizei die gefährdende Person überdies in Gewahrsam nehmen, wenn
a. die Gefährdung gemäss § 2 Abs. 1 schwer wiegend und unmittelbar ist und nicht auf andere Weise abgewendet werden kann oder
b. dies zur Sicherung des Vollzugs einer Schutzmassnahme notwendig ist.

2 Die Polizei darf eine Person nicht länger als notwendig, längstens aber 24 Stunden in Gewahrsam behalten.

Verlängerung

§ 14. 1 Ist ein Gewahrsam von mehr als 24 Stunden notwendig, so stellt die Polizei innert 24 Stunden ab Beginn des Gewahrsams dem zuständigen Gericht gemäss § 8 Abs. 2 einen begründeten Antrag auf Verlängerung.

2 Das Gericht hört die gefährdende Person an und entscheidet innert zwei Arbeitstagen ab Antragseingang. Die Verlängerung erfolgt für längstens vier Tage. Die §§ 60 ff. StPO³ sind sinngemäss anzuwenden.

3 Der Entscheid des Gerichts ist endgültig.

E. Flankierende Massnahmen

§ 15. 1 Leben Unmündige im Haushalt der gefährdeten oder gefährdenden Person, so teilt die Polizei die angeordneten Schutzmassnahmen der zuständigen Vormundschaftsbehörde mit.

2 Die Polizei informiert die gefährdete und die gefährdende Person über das weitere Verfahren und die spezialisierten Beratungsstellen. Sie übermittelt die Verfügung, mit der die Schutzmassnahmen angeordnet worden sind, sowie allenfalls weitere notwendige Unterlagen je einer Beratungsstelle für gefährdete und gefährdende Personen.

3 Die polizeilichen und hafrichterlichen Akten werden den Organen der Vormundschaftsbehörden und der Zivilrechtspflege auf Anfrage zugestellt.

Informations-
und Mitteilungs-
pflichten

§ 16. 1 Der Kanton bezeichnet spezialisierte Beratungsstellen für gefährdende und gefährdete Personen und unterstützt die Tätigkeit dieser Organisationen.

2 Nach einer Mitteilung gemäss § 15 Abs. 2 nimmt die Beratungsstelle mit den gefährdeten und den gefährdenden Personen umgehend Kontakt auf. Wünscht eine Person keine Beratung, werden die von der Polizei übermittelten Unterlagen von den Beratungsstellen vernichtet.

Beratungs-
stellen

§ 17. 1 Die kantonale Interventionsstelle gegen häusliche Gewalt gewährleistet, steuert, koordiniert und überprüft die Zusammenarbeit der mit häuslicher Gewalt befassten Behörden und Beratungsstellen.

2 Die zuständige Direktion des Regierungsrates setzt eine fachübergreifende Arbeitsgruppe ein, welche die Arbeit der Interventionsstelle unterstützt und begleitet.

Interventions-
stelle

§ 18. 1 Der Kanton sorgt für die fachliche Aus- und Weiterbildung der mit häuslicher Gewalt befassten Behörden und Beratungsstellen.

2 Er fördert die regelmässige Information der Bevölkerung zu Fragen der häuslichen Gewalt.

3 Er unterstützt die Tätigkeit entsprechender Organisationen, insbesondere für vorbeugende Massnahmen zur Verminderung der Gewalt.

Aus- und
Weiterbildung

F. Schlussbestimmung

Änderung des
geltenden
Rechts

§ 19. Das **Gerichtsverfassungsgesetz** vom 13. Juni 1976² wird wie folgt geändert:

f. Haftsachen

§ 24 a. 1 Der Einzelrichter amtet als Haftrichter im Sinne des Gewaltschutzgesetzes.

2 Als Haftrichter im Sinne der Strafprozessordnung³ amtet der Einzelrichter eines Bezirksgerichts im örtlichen Zuständigkeitsbereich der Staatsanwaltschaft oder der Jugendanwaltschaft. Das Obergericht regelt seinen Einsatz in einer Verordnung.

3 Das Obergericht kann den Einzelrichter in seiner Funktion als Haftrichter auch als Ersatzrichter für das ganze Kantonsgebiet einsetzen.

4 Der Haftrichter des Bezirksgerichts Zürich entscheidet, wo das Bundesrecht die richterliche Anordnung oder Überprüfung ausländerrechtlicher Zwangsmassnahmen vorsieht.

Im Namen des Kantonsrates

Der Präsident:

Hartmuth Attenhofer

Der Sekretär:

Jürg Leuthold

Feststellung der Rechtskraft und Inkraftsetzung

Das Gewaltschutzgesetz vom 19. Juni 2006 ist rechtskräftig (ABl 2006, 1640) und wird auf den 1. April 2007 in Kraft gesetzt.

22. November 2006

Im Namen des Regierungsrates

Die Präsidentin:

Diener

Der Staatsschreiber:

Husi

1 ABl 2005, 762.

2 LS 211.1.

3 LS 321.

4 SR 311.0.

Anhang B

Experteninterview mit Sefika Garibovic

Zusammenfassung vom Gespräch vom Montag, 22. November 2010

von 8.30 Uhr bis 9.55 Uhr

in der Praxis von Frau Garibovic an der Weinbergstrasse 155, Zürich

Sefika Garibovic

Manuela Borter

Sefika Garibovic ist Expertin für interkulturelle Kommunikation, Konfliktmanagement, Nach-
erzieherin, Coach und Dozentin mit eigener Firma in Zürich und bekannt aus Medien wie TV, Radio
und Zeitungen. Sefika Garibovic ist international bekannt und arbeitet mit Kindern und Jugendli-
chen, die mit ihrem Verhalten anstossen. Zu ihr kommen Kinder aus den unterschiedlichsten
Kulturkreisen: vom Balkanjugen bis zur Schweizer Akademikertochter. Schulbehörden, Jugend-
anwaltschaften, Politische Gemeinden oder Eltern rufen sie, wenn alles andere nichts mehr bringt.
Sie ist die letzte Hoffnung für die schwierigsten, austherapierten Fälle.

Jeden Tag hat sie mit Kindern und Jugendlichen zu tun, die ihre Eltern schlagen, bespucken,
verbal attackieren und auffällig sind.

Frau Garibovic spricht oft von Beispielen aus ihrer Praxis. Diese habe ich in dieser Zusammen-
fassung gekürzt und anonymisiert.

1 Für Frau Garibovic müssen Eltern vermehrt präsent sein, um die Kinder zu erziehen. Aber nicht auf
2 die Quantität des Zusammenseins kommt es drauf an, sondern auf die Qualität der Eltern-Kind-
3 Beziehung. Sie hat gut situierte Familien in ihrer Praxis, die Mutter ist den ganzen Tag zu Hause,
4 aber das Kind verwaht trotzdem. Wenn sie Eltern mit 2 oder 3 jährigen Kinder in ihrer Beratung
5 hat, müssen die Eltern klar dastehen und nicht sich immer mehr in die Ecke drängen lassen von
6 ihrem Kind. Wichtig ist, dass sie kommunizieren; nicht nur in Worten, sondern auch mit Körper-
7 sprache, Mimik. Kinder müssen von den Eltern Empathie lernen, Respekt und Selbstständigkeit.
8 Wie geht es meiner Mutter heute? Dafür braucht es Worte, aber man muss dem Gegenüber auch
9 in die Augen schauen. Statistiken sagen, dass zwischen 15% und 20% der Kinder ihre Eltern
10 misshandeln, Frau Garibovic geht davon aus, dass es über 40% aller Eltern sind.

11 *Können Sie mir ein anonymisiertes Beispiel geben, wie ihre Beratung verläuft? Wie arbeiten Sie?*
12 *Mit welchen Konzepten und Methoden?*

13 „Als erstes kommen die Eltern mit den Jugendlichen in meine Praxis. Ich verlange, dass alle
14 Therapien – auch Ritalin, das betäubt die Kinder nur und hat viele Nebenwirkungen – abgesetzt
15 werden. Alle legen ihre Sichtweise dar. Ich kommuniziere mit ganz klaren Worten.“ Frau Garibovic
16 betont mehrmals, dass kein Kind so (damit meint Frau Garibovic delinquent) auf die Welt kommt.
17 Für sie sind die Kinder in erster Linie Opfer. Es kommt nicht von einem auf den anderen Tag, dass
18 Kinder ihre Eltern schlagen oder bespucken. Das schaukelt sich hoch. Erst macht ein Kind das
19 oder das, zum Beispiel drückt es eine Zahnpastatube auf den Wohnzimmerteppich aus. Es folgt
20 keine Reaktion von den Eltern, dies teils auch aus Hilflosigkeit. Aber immer mehr muss das Kind
21 unternehmen, um überhaupt noch in Kontakt mit den Eltern zu kommen, so ist das Schlagen oft an
22 oberster Stelle. Für mich ist dies auffällige Verhalten Hilferufe von den jeweiligen Kindern. Sie
23 wollen beachtet werden, Lob und Kritik hören. Wenn sie das nicht bekommen, können sie es durch
24 ihr delinquentes Verhalten erzeugen; auf dem Schulhof sind sie cool für ihre Taten oder aber
25 schüchtern ihre Mitschüler ein.

26 *Heisst das, dass diese Jugendlichen gar nicht anders mit ihren Eltern kommunizieren können?*
27 *Schlagen diese Kinder und Jugendliche, nicht weil sie die Eltern schädigen wollen, sondern um mit*
28 *ihnen in Kontakt zu treten?*

29 Manche wollen schädigen, ja. Aber der Hauptgrund ist, dass die Kinder mit ihren Eltern in Kontakt
30 treten wollen. Und genau das ist die Problematik. Egal in welcher Familienschicht oder Herkunft,
31 überall ist es das selbe; Kommunikation wurde nie gelernt. Die Eltern standen mit dem Rücken an
32 der Wand, sobald ein Kind sich fehl verhält. Teils weil sie nicht wissen wie sie reagieren können,
33 sich klein fühlen. Das merkt ein Kind. Was ein Kind jedoch lernen muss, sind folgende Kriterien:
34 Respekt, Kritik und Lob zu erhalten sowie Empathie empfinden zu können. Ich selber vertrete eine
35 alte und strenge Pädagogik, ich darf das, habe meine eigene Praxis, aber ich bin der Meinung,
36 dass die Kuschel- und Wischi-waschi-Pädagogik nicht die richtigen Methoden sind. Wir müssen
37 die Kinder wie auch die Eltern nicht mit Samthandschuhen anfassen, sondern ihnen klar
38 kommunizie-ren, was geht und was nicht. Viele, auch Eltern, erleben das bei mir zum ersten Mal.
39 Manche sind dann geschockt, wollen nicht mehr mit mir arbeiten. Das stimmt so für mich, denn ich
40 arbeite ja nicht mit jedem zusammen. Eltern können zu jeder Tages- und Nachtzeit meine Arbeit
41 kündigen, ich habe mit ihnen so vereinbart, dass ich einen Monat Kündigungsfrist habe. Ich habe
42 von mir aus schon Klienten nicht angenommen oder einen Abbruch gemacht. Ganz einfach; Eltern
43 wollten noch mit an anderen Fachstellen arbeiten, das gibt ihnen das Gefühl, nicht zu wenig zu
44 tun, oder sie arbeiten gegen mich und meine Methode, dann hat es keinen Wert, weiter mit ihnen
45 zu arbeiten.

46 *Sie wünschen, dass alle anderen Therapien, auch Ritalin, abgebrochen wird, wenn man zu ihnen*
47 *in die Beratung kommt. Wieso?*

48 Alle Fachpersonen sind gut, aber viele wollen Abklärung nach Abklärung. Ich schaue voraus, in die
49 Zukunft. Mir hilft es nicht, wenn ich weiss, Problem A und B liegen vor sowie Thema C. Ich will es
50 bildhaft erklären; jeder Mensch ist anderes, wie eine Tür. Wenn sie mir 100 Schlüssel für eine Tür
51 geben, die ich öffnen soll, kann ich ganz gehetzt anfangen, es mit jedem Schlüssel zu versuchen,
52 damit sich die Türe öffnen lässt. Vielleicht stecke ich den richtigen Schlüssel ein, aber ich drehe ihn
53 nicht richtig um. Viel besser wäre es doch, wenn ich erst das Schloss richtig anschau, so fallen
54 sicher schon einige Schlüssel weg. Das gleiche mache ich, wenn ich neue Klienten habe. Nicht nur
55 das öffnen der Tür ist eine Aufgabe, auch durchschreiten und etwas ändern.

56 *Erleben Sie, dass die jeweiligen Kinder und Jugendliche in Hoffnung und motiviert in ihre Praxis*
57 *kommen? Oder denken die Kids „schon wieder jemand Neues“?*

58 Das zweite. Sie sind demotiviert, zeigen aber auch ihre Macht. Sie wissen, dass sie schon viele
59 Fachpersonen hinter sich gelassen haben. Sie schwellen die Brust und wollen ihre Macht de-
60 monstrieren. Und wenn ich ihnen das nicht zulasse, sind sie erst mal perplex. „Hä? Mein Muster
61 funktioniert nicht?“ denken die Jugendlichen. Da gebe ich Rückmeldungen, wie ich sie erlebe. Mit
62 Lob, aber auch Kritik. Das ist das, was die Jugendlichen wollen und brauchen. Ich habe schon
63 Termine abgebrochen, weil der Jugendliche nicht geduscht war und dreckige Kleidung trug. Da
64 reagiere ich sofort und sage; „geh nach Hause. Wasche dich und zieh dich um.“ Wenn er dann
65 später oder am nächsten Tag wieder kommt, dann lobe ich ihn für seinen guten Duft oder das
66 schöne T-Shirt. Kinder und Jugendliche müssen das lernen mit Kritik und Lob umzugehen. Sie sind
67 aber dankbar, wenn ich sie darauf aufmerksam mache. Wir sprechen auch über Liebe. Manche
68 Jugendliche finden es cool, wenn sie einen Gefängnisaufenthalt hinter sich haben. Aber es sind
69 gebrochene Seelen. Jungs sollen nicht so bei den Mädchen auffallen. Ich sage ihnen, sie sollen
70 das Mädchen umschwärmen, dastehen wie ein Mann, sagen sie habe schöne Augen, das Herz-
71 flattern spüren – nicht einfach cool sein und das Mädchen betatschen. Viele Jungen erleben dann
72 die ersten Kontakte zu Mädchen und sagen mir danke. Ihnen habe noch nie jemand gesagt, wie
73 sie sich verhalten sollen.

74 Ich selber bin nicht gläubig, aber ich kann es nicht anders sagen, als dass Kinder von Gott
75 kommen. Kein Kind kommt so auf die Welt. Klar, die biologische Veranlagung und Gene spielen
76 eventuell noch mit, aber wir sind schuld, dass es oft soweit kommt. Stellen sie sich vor, ich habe
77 Klienten, die werden nach 2 Wochen in der ersten Unterstufe von der Schule verwiesen. Lehrer
78 wollen diese Schüler nicht mehr, verlangen Abklärungen. Oft erlebe ich, dass Schulsozialarbeiter
79 nicht für die Kinder und ihre Eltern eintreten, sondern der verlängerte Arm der Lehrer sind. Sie
80 sagen den Eltern „so und so läuft's oder sie bekommen einen Beistand.“ Die Eltern sind oft
81 machtlos und unternehmen, was ihnen gesagt wird. Für mich sollten die Schulsozialarbeiter aber
82 die Erzieher unterstützen. Kinder dürfen nicht nach 14 Tagen aus der öffentlichen Schule geworfen
83 werden. Ich fordere Eltern und Lehrer, die ganze Gesellschaft auf, zu erziehen. Denn ich habe
84 Klienten, die haben, bevor sie zu mir kamen, 30'000.-Fr. pro Monat gebraucht; Heimgelder, Thera-
85 pien und und und. Stellen sie sich vor, was das kostet! Das bezahlen sie und ich! Ich denke, es
86 wird weiterhin Heime und Strafanstalten brauchen, aber in der Familie muss vermehrt gearbeitet
87 werden. Wie schon gesagt, ich vertrete die alte Pädagogik; Respekt, Lob und Tadel sowie
88 Empathie. Das würde unser Sozialsystem viel weniger kosten. Stellen sie sich vor, wie viele
89 Arbeitslose es von den Heimkindern und den ehemaligen Häftlingen gibt. Es muss einfach schon
90 diesen Kindern früh gesagt werden, „wo durch es geht“. Und für mich hat die Integrationspolitik
91 nichts verbessert in unserem Land. Vor allem ausländische Jugendliche haben Mühe, sich an die
92 hiesige Struktur anzupassen. Zu Hause lernten sie, dass der Vater das sagen hat, hier wird das
93 nicht gerne gesehen, alle meinen, dass jeder seinen Weg in sich hat. Das stimmt aber nicht,
94 Kinder brauchen jemanden, der sie führt. Hier werden die Knaben aus dem Balkan gewalttätig;
95 weil sie wissen, dass sie hier in der untersten Schicht sind und von dieser Ohnmacht können sie
96 nur mit Gewalt entgegen setzen, weil so sind auch sie oben.

97 Haben sie das 20min²⁵ von heute gesehen? Da steht ein Artikel, der ganz meine Ansicht vertritt;
98 Kinder werden immer weniger gefördert. Das büsst dann die Gesellschaft. Manche Eltern meinen,
99 es reiche das Kind anfangs der Pubertät zu erziehen, aber das stimmt nicht. Vom ersten Tag an,
100 braucht ein Kind Erziehung, es kommt nicht gewalttätig zur Welt. Ab dem 20. Lebensjahr ist dann
101 alles vorbei – wer zuvor das Kind nicht befähigte, wird zu nichts kommen.

²⁵ 20min vom Montag, 22. November 2010 enthielt auf Seite 2 den Artikel *Ohne Hirntraining werden Teenager nicht erwachsen*. URL: <http://www.20min.ch/news/zuerich/story/29685822> (22.11.2010)

Anhang C

DRS 3 – Focus vom 10. Mai 2010 von 20.03Uhr bis 21.00Uhr mit Sabine Lüthy

Sabine Lüthy
Sefika Garibovic

1 *Wenn Kinder und Jugendliche total aus dem Ruder laufen, wenn sie kriminell und gewalttätig wer-*
2 *den, keinen Respekt mehr haben vor den Lehrern oder ihren Eltern, dann ruft man dieser Frau an,*
3 *die mir gegenüber sitzt. Das ist Sefika Garibovic – ganz herzlich willkommen – Frau Garibovic, Sie*
4 *sind Nacherzieherin und Konfliktmanagerin, sie sind Dozentin für Kommunikation, Sie nehmen, so*
5 *kann man sagen, die hoffnungslosen Fälle unter ihre Fittiche. Heute Montag, 10. Mai, mit was für*
6 *Problemkindern haben Sie sich heute beschäftigt?*

7 Ich habe heute zwei Krieseninterventionen geführt. Noch 2 bis 3 Sitzungen. Krieseninterventionen
8 waren die Kinder, welche ihre Eltern zu Hause verprügelt und Lehrer bespuckt haben. Es handelt
9 sich um Ausgeschlossene von sol... solchen Institutionen, sie (die Kinder d.V.) sind wieder zu
10 Hause gelandet, also... Entschuldigung, dass ich mal so sage gelandet, ein Kind gehört nach
11 Hause und wenn die Post abgeht, dann sind alle überfordert. Die Verhältnisse zwischen Kindern
12 und Eltern sind unterbrochen, Kinder sind älter und mächtiger geworden.

13 *Also wenn ich das richtig verstehe, sind das in beiden Fällen Kinder, die in einem Heim oder extern*
14 *waren und jetzt wieder zurück nach Hause kamen und jetzt geht überhaupt nichts mehr.*

15 Korrekt.

16 *Das Kinder ihre Eltern verprügeln, ist das etwas, mit dem Sie sich täglich befassen oder ist das*
17 *eher ein wenig die Ausnahme?*

18 Fast täglich. Leider ist bei uns hier in der Schweiz eine solche Thematik tabuisiert und ich habe vor
19 kurzem gelesen, es hat geheissen 20% der Kinder und Jugendlichen verprügeln ihre Eltern. Das
20 was ich jeden Tag in meiner Szene höre, ich nenne meine Berufung eine Szene, sind mehr als
21 50% der Eltern betroffen.

22 *Also Kinder schlagen ihre Eltern, ist aber hoch tabuisiert. Darüber spricht man nicht ausser mit der*
23 *Frau Garibovic.*

24 Ich frage oft die Eltern... äh... haben Mühe darüber zu sprechen. „Wir dürfen das nicht einmal er-
25 wähen, sonst müssen wir eine Anzeige machen“ habe man ihnen (den Eltern d.V.) gesagt. Äh
26 wissen Sie, es ist sehr schwierig für Eltern gegen die ei... eigenen Kinder... äh zu berichten, vor
27 allem bei der Polizei. Schlussendlich wollen alle Eltern liebevoll sein und ein Kind haben, welches
28 zu Hause, auf der Strasse, in der Schule, in der eigenen Haut funktioniert.

29 *Mmh. Und das ist eine sehr schwierige Situation. Was sind das für Kinder und Jugendliche, die zu*
30 *ihnen kommen oder die sie unter ihre Fittiche nehmen? Sind das ausländische Kinder? Sind das*
31 *Schweizer Kinder? Sind das Buben, Mädchen?*

32 Alles Mögliche. Äh... betroffene Kinder sind aus... ähm... intakten Ehen, sogar Kinder von Eltern,
33 die beide Akademiker sind, aber auch Kinder aus einem schwierigen familiären Milieu. Ausländi-
34 sche auch, ich habe Kinder... ähm... von russischer zum Beispiel Oligarchen oder eine Schecher-
35 sada aus dem heissen Orient, selbstverständlich aus dem Balkan auch.

36 *Viele aus dem Balkan? Weil das ist so ein wenig das Klischee, das wir, das ich mir vorstelle, dass*

37 *das vor allem Kinder sind, Secondos, aus dem ehemaligen Jugoslawien, das liest man auch*
38 *immer, hört man auch immer. Das die so aggressiv sind. Jetzt sagen Sie, das sind aber auch*
39 *Kinder und Jugendliche von intakten Schweizer Ehepaaren. Also das Problem von zu wenig*
40 *Respekt zieht sich durch alle Kreise?*

41 Das stimmt auch. Ähm... die Kinder... äh sie ziehen sich zurück von von allem; Kommunikation.
42 Die die leben für sich selbst, allein zu Hause, die Eltern, ich weiss nicht an was es liegt, eigentlich
43 sollte ich das wissen als Fachfrau, die Eltern äh... äh... pflegen mit den Kindern partnerschaftliche
44 Modelle als Erziehung oder symbiotische oder kümmern sich überhaupt nicht. Ich muss mal
45 sagen, dass sie nicht wollen, sondern es passiert halt viel zu spät. Da kommt die Schule, die sich
46 meldet, es gibt viele Abklärungen, dadurch werden die Eltern an die Wand gestellt und sie haben
47 nichts mehr zu sagen und sie verlieren auch die elterliche Rolle. So wie ich am Anfang gesagt
48 habe sind äh... sehr viele Eltern, die sind Akademiker und Frau und Herr Schweizer.

49 *Mmh. Sie haben gesagt, es sind Buben und Mädchen. Ich habe vor allem immer den Eindruck es*
50 *sind Buben, die gewalttätig sind, die schlagen, die Drogen nehmen vielleicht auch Alkohol (trinken*
51 *d.V.). Sie sagen auch Mädchen. Gleich viele Mädchen wie Buben?*

52 Das stimmt. Zu meinen Klienten gehören äh... fünfzig Prozent äh... männliche und fünfzig Prozent
53 weibliche. Die Mädchen streiten oft mit der Mutter während der Pubertät oder ritzen sich zu Hause.

54 *Also scheiden sich, muss man vielleicht noch sagen, die Haut auf bis es blutet.*

55 Ja, das ist eine psychische Störung, sagen die Psychiater und Psychologen, welche äh... führt in
56 eine Richtung der Selbstverletzung. Das heisst die Jugendlichen brauchen Aufmerksamkeit, wenn
57 sie das nicht kriegen, ritzen sie sich.

58 *Mmh. Und ich habe einmal gelesen, dass ein Kind, welches Probleme macht, auch immer ein Kind*
59 *welches Probleme hat ist. Stimmt das oder sind das, entschuldigen Sie den Ausdruck, „Saugoofo“?*

60 Das stimmt auch. Die die Jugendlichen sind heute leider sich selber überlassen. Unsere Gesell-
61 schaft schaut weniger für Erziehung und ich muss sagen die die die Jugendlichen brauchen uns
62 Erwachsenen, die brauchen jemanden vis-à-vis, der sagt: „stopp“, der sagt: „ich hab dich lieb“. Das
63 ist das was die Jugendlichen irritiert wenn ich mit denen zu Arbeiten beginne. Da sagen sie nach
64 der zweiten Sitzung: „genau das brauchte ich“. Feedback, das heisst Lob, Kritik auch auch das sie
65 spüren, der andere vis-à-vis von mir ist enttäuscht oder stolz auf mich und ich auf mich selbst.

66 *Und das fehlt?*

67 Das fehlt denen und auch in den Schulhäusern, dass jemand für sie äh... verantwortlich ist für die
68 Erziehung.

69 *Mmh. Und jetzt kommen zu Ihnen wirklich verzweifelte Eltern, auch Schulbehörden, politische*
70 *Behörden, die sagen: „mit diesem Buben, mit diesem Mädchen können wir nicht mehr arbeiten, wir*
71 *müssen es von der Schule weisen oder es muss in ein Heim, es ist gewalttätig, es nimmt Drogen,*
72 *es schwänzt die Schule. Wie kann ich mir Ihre Arbeit vorstellen? Also da komme ich, rufe Sie an*
73 *und komme mit meinem, ich weiss nicht, 15jährigen Flegelsohn zu Ihnen ins Büro uns sage: „so,*
74 *bitte machen Sie etwas daraus“?*

75 Dann sage ich Ihnen: „holen Sie ihren Sohn und kommen sie in mein Büro, mit ihrem Mann oder
76 Partner, mit wem sie leben“ und dann höre ich von alle Seiten, wie sie das sehen, wo die
77 Problematik liegt. Oft bringen die Eltern sehr viele Abklärungen, Papiere mit. Da sage ich am
78 gleiche Tag: „nehmen Sie das bitte mit“. Das heisst ähm... ich sage äh... am Anfang ist es wichtig,

79 dass die Eltern a) mit mir kooperieren und b) alle Therapien per sofort abstellen. Weil solche
80 Jugendliche, die die waren die haben sehr viele Abklärungen gehabt, die waren sogar stationiert; in
81 der Psychiatrie, auch in Heimen und irgend wann ist nicht mehr gegangen. Da kommen die zu mir.
82 Ich sage nicht das die schlecht sind, die anderen Fachleute, im Gegenteil, nur sobald 20 Leute
83 mischen und vermischen, das verwirrt das Kind, verwirrt die Eltern. Kinder brauchen 1 Bezugs-
84 person und nicht 20.

85 *Also Sie sagen also ähm... „ich möchte jetzt die Einzige sein, die mit dem Kind arbeitet, ich will*
86 *nicht noch 20 andere Fachleute, die auch mit dem Kind oder mit dem Jugendlichen etwas*
87 *machen.“ Was genau machen Sie mit dem Kind? Reden Sie mit dem Kind? Sagen Sie: „so jetzt*
88 *benimm dich einmal anständig“? Was genau läuft da in einem solchen Gespräch ab?*

89 Ich lasse mal das Kind sprechen, respektive den Jugendlichen. Die sind oft äh... sehr mächtig. Die
90 sagen, die zeigen eigene Macht in der ersten Sitzung. Die kommen mit äh... mit Sonnenbrillen zum
91 Beispiel, die sagen nicht mal „guten Tag“, die sagen: „ich hasse meine Eltern und die Lehrer-
92 schaft“. Da muss ich ihnen sagen: „wenn ich solche Äusserungen höre, das gibt mir sehr zu
93 denken“. Da frage ich: „warum“? Dann sagen sie: „die jagen mich von der einen zur anderen
94 Institution, platzieren mich und äh...“ Gerade geht es mir um folgendes; das ich sie frage; „was
95 wollen die überhaupt?“ - „was erwarten die von mir?“ Man hat gesagt: „helfen sie mir“. Nur wollen
96 und können sind zwei verschiedene Paar Schuhe. Ich beginne mich mal zu positionieren in der
97 Familie, die Eltern sind sowieso unten, hierarchisch gesehen sind die Jugendlichen oben.

98 *Also von den Jugendlichen aus gesehen?*

99 Ja natürlich! Die die zeigen wodurch es geht. Die kommen, zum Beispiel 12jährige, 13jährige um 4
100 Uhr am Morgen, die sind ständig auf Kurve, das heisst, kommen ein paar Tage überhaupt nicht
101 nach Hause. Und irgend wann verprügeln sie noch (die Eltern d.V.), verlangen Geld, sind bekifft,
102 schauen die ganze Nacht äh... Fernseher und Computer. Am Tag schlafen sie und so endet das.

103 *Und wie konkret machen Sie, dass sie (die Kinder und Jugendlichen d.V.) das nicht mehr machen?*
104 *Also offensichtlich haben die Eltern da keine Chance mehr, die hören nicht mehr, die verprügeln*
105 *ihre Eltern ähm... häufig sogar. Was macht die Frau Garibovic konkret, dass die nicht mehr auf*
106 *Kurve gehen, wie Sie sagen?*

107 Das stimmt. Ich beginne einmal, statt Symptome zu bekämpfen, Ursachen und die Ursachen
108 liegen oft zu Hause. Mal eine Kommunikation aufstellen, zeigen den den Eltern und den Kindern,
109 wie sie kommunizieren sollen. Auch eigene Ellen zeigen, Unzufriedenheit. Selbstverständlich
110 lernen die du... lernen die durch mich mit den Eltern sich auseinanderzusetzen und zu streiten,
111 aber liebevoll und mit Anstand. Und zweitens lernen sie auch Selbstverantwortung zu tragen.

112 *Mmh. Und wie bringen Sie das denen bei? Sie sagen ihnen das oder wie...*

113 Das das sind Banalitäten, wissen Sie. Sobald sie nach Hause kommen, da sollen sie, da lernen die
114 mal sich zu begrüßen, dass sie auch Kontakt aufnehmen. Äh mit den Eltern mal, mal Augen-
115 kontakt (aufnehmen d.V.), das reicht, das heisst Selbstverantwortung tragen, das heisst be-
116 grüssen. Ich lebe nicht allein, ich lebe in der Familie. Ein Familienleben führen.

117 *Also eigentlich so das Grund-ABC vom normalen Zusammenleben, wenn ich das richtig verstehe?*

118 Ja.

119 *Mmh, mmh. Sie sind jemand, Frau Garibovic, die sehr viel Wert legt auf ihr Äusseres, Sie sind eine*
120 *sehr stolze, schöne Frau, Sie sind immer sehr gut angezogen, wenn man Fotos von Ihnen sieht,*

121 *sind Sie eher korrekt angezogen und äh... Sie haben mir im Vorgespräch gesagt, dass das auch*
122 *durchaus einen Sinn hat und auch Programm ist. Sie würden nie in Schlapperjeans vor einen*
123 *Jugendlichen treten. Warum nicht?*

124 Genau. Da... Das stimmt das was Sie sagen. Wir wir dürfen, wir Erwachsene wir dürfen nicht von
125 den Kindern und Jugendlichen verlangen oder erwarten, was wir selber nicht bieten. Das heisst,
126 wenn wenn ein Jugendlicher kommt mit mit seiner Hose unter den Genitalien, dann darf ich auch
127 nicht so auftreten mit irgend wie einer Vögele-Hose und Birkenstock-Schuhen. Das heisst... äh...
128 die brauchen Vorbilder. Ich versuche mich als Vorbild zu zeigen. Das heisst die Kinder, die
129 kopieren – männliche sogar! - unglaublich das ist, das ist das hat mich im positiven Sinn
130 schockiert, dass sie beginnen mich zu kopieren.

131 *Inwiefern?*

132 Frau Garibovic, wo haben Sie diesen Gürtel gekauft?

133 *Also die schauen Sie wirklich als Vorbild an, weil Sie so gepflegt auch dastehen?*

134 Genau das. Genau das was Sie sagen. Die die merken sogar wenn ich ein anderes Parfüm habe.
135 Wir wir begrüßen uns und dann sagen die, die beginnen mal... äh... Sensibilität zu zeigen und das
136 ist gerade was solchen Jugendlichen mangelt, weil die die die leben in einer Kadenz und durch
137 das haben sie Grenzenlosigkeit und wenn die die lernen von uns Erwachsenen, von mir. Dass was
138 Sie am Anfang erwähnt haben, das sind Banalitäten halt, dann werden die (Kinder und Jugendli-
139 chen d.V.) weicher.

140 *Also müssen sie lernen ähm... Respekt zu haben? Ist das das eine?*

141 Korrekt.

142 *Und das andere ist einfach Anstand und... ich verstehe immer noch nicht ganz... wie dann...*

143 Das Visuelle, das Visuelle. Wir Menschen, für mich ist sehr wichtig, dass das ich auch... äh...
144 betone, durch mich lernen die zu kommunizieren. Man kommuniziert nicht nur verbal, sondern
145 nonverbal. Wie ich auftrete, wie ich mich bewege, wie ich mich positioniere in der Familie. Was
146 habe ich in meiner Hand, wie ich mich äh... präsentiere. Das äh... decodieren die (Jugendlichen
147 d.V.) jedes Mal.

148 *Und wie treten Sie auf gegenüber denen taffen Jugendlichen, sage ich jetzt einmal.*

149 Selbstbewusst. Souverän. Von einer Seite. Von der anderen Seite auch liebevoll und ich ich sage
150 denen, ich zeige auch, dass ich sie auch gerne habe. Sage das auch oft: „ich hab dich gern“.

151 *Was sind Sie denn für die Jugendlichen? Sind Sie so ein Mutter-Ersatz oder was sind Sie? Ein*
152 *strenger Mutter-Ersatz?*

153 Weder noch. Die letzte Chance, das sagen sie selber. Äh... ich habe zum Beispiel heute einen
154 Jugendlichen gehabt, der sagt zu mir: „Frau Garibovic, ich habe noch einen Kollegen, der möchte
155 normal werden. Darf er zu Ihnen kommen?“ Mich hat das als Mensch, als Mutter, als als
156 Ethikerin sehr bewegt. Dass die Kinder untereinander, Ju... also Jugendliche, die jemanden
157 verprügelt haben, ausgeraubt, vergewaltigt, untereinander reden und die wollen, die wollen sich
158 verändern. Aber wollen und können sind zwei verschiedene paar Schuhe. Das was sie brauchen
159 muss unsere Gesellschaft finden und denen bieten.

- 160 *Und das ist, weil sich eigentlich niemand um diese Kinder kümmert?*
- 161 Genau. Kein Interesse am Kind, das behaupte ich.
- 162 *Gibt es auch Momente, das sind ja, zumindest wenn die zu Ihnen kommen am Anfang unange-*
163 *nehme Zeitzeugen, sage ich jetzt einmal, gibt es auch Momente, wo Sie Angst bekommen vor*
164 *denen?*
- 165 Niemals. Äh... mein, mein Leben ist meine Berufung. Ich ichte mich 24 Stunden nach diesen
166 Kindern und Jugendlichen.
- 167 *Was heisst 24 Stunden? Sind Sie immer erreichbar, auch per Telefon?*
- 168 Ich möchte das und das ist halt so.
- 169 *Also man kann Sie in der Nacht um 2 Uhr anrufen, wenn man zu Ihren Klienten gehört?*
- 170 Genau.
- 171 *Und das passiert? Regelmässig? Jede Nacht?*
- 172 Nicht jede Nacht, aber so jede 2. oder 3. Nacht. Vor allem am Wochenende, wenn die sich
173 betrinken, bekiffen sind. Vor allem die Mädchen, die irgend wo landen, in ein in einer Bar... oder und
174 vor allem die sind minderjährig.
- 175 *Dann gehen Sie die holen?*
- 176 Nein, das mach ich nicht. Aber ich ähm... sage, dass sie dort bleiben und dann rufe ich die Eltern
177 an. Die müssen die Kinder holen, abholen. Nicht ich.
- 178 *Sind Sie strenger zu den Eltern oder zu den Kindern?*
- 179 Zu den Eltern.
- 180 *Zu den Eltern.*
- 181 Ja.
- 182 *Die sind in der Pflicht?*
- 183 Die Kinder, die Kinder, die haben die Eltern nicht gewählt. Aber die Eltern haben Kinder gewollt,
184 nehme ich an. Und das heisst für mich, Erziehung ist Pflicht, wenn Eltern und Schule und uns alle
185 äh... Gesellschaft und uns Erwachsene und vor allem die Eltern zu Hause müssen, das ist Pflicht,
186 das sagt auch die Religion, das sagt auch unser Gesetz, elterliche Rolle erfüllen. Natürlich, es gibt
187 Eltern, die schaffen dass nicht, es gibt auch... Und dort wo die, die Hilfe notwendig ist, dort
188 brauchen wir mehr Fachleute, die einspringen und das korrigieren können. Können, wollen.
- 189 *Können und wollen, es braucht immer beides. Frau Garibovic, Sie selber sind in einem Städtchen*
190 *aufgewachsen, wo matriarchalische Strukturen herrschten. Frauen haben das Sagen gehabt, Sie*
191 *lachen breit, Sie sind aufgewachsen in einem Gebiet in der Region, die Sandzak heisst, das heute*
192 *geografisch gesehen im Grenzgebiet von Serbien und Montenegro liegt. Und ich bin sicher, dass*
193 *sie sehr sehr anders aufgewachsen sind als wir hier in der Schweiz. Das interessiert mich sehr*
194 *und das interessiert mich natürlich in wie fern das jetzt Ihre Arbeit prägt.*

195 *[Musikalische Pause]*

196 *[...] Sefika Garibovic ist häufig die aller letzte Chance für die Kinder, die ganz schwierig sind, die*
197 *gewalttätig sind, wir haben vorhin gehört, die sogar ihre Eltern abschlagen, kriminell werden. [...]*

198 *[...] diese Prägung (es handelt sich um die starke Rolle der Frau, den aufrechten Gang, schöne*
199 *Kleidung und eine gepflegte Ausstrahlung d.V.), welche ich dort gekriegt habe und ähm... Glück*
200 *gehabt dort aufzuwachsen, kann ich das heute als eine gute Ressource gebrauchen in meinem*
201 *Beruf, in meinem Alltag.*

202 *Eben, das ist ja auch die Haltung, die Sie gegenüber diesen jungen ähm... ähm... Buben und*
203 *ähm... Mädchen an den Tag legen. Und das nützt Ihnen?*

204 *Den Eltern vor allem. Wissen Sie, wenn ich in eine in eine private Umgebung komme, in ein*
205 *privates Revier, sagen die alle Eltern: „mir gefällt das überhaupt nicht, meine Tochter ist schräg*
206 *oder mein Sohn, oder die Schule“, wie auch immer. Die schieben das auf die Seite. Meine Aufgabe*
207 *ist es denen auch aufzuzeigen, auch mit meiner Haltung halt. Sie haben mich geholt, oder die Be-*
208 *hörde hat mich geschickt oder die Jugendanwaltschaft. Ich habe einen schriftlichen Auftrag, jetzt*
209 *müssen wir beginnen, von Vorne. Und auch als Respektsperson für die Eltern, weil es geht nicht*
210 *nur um das Kind. Wenn die Eltern sie sich verändern, übernehmen die elterliche Rolle, dann geht*
211 *es auch dem Kind besser.*

212 *Das haben Sie vorhin bereits gesagt oder angetönt. Eigentlich ist es ja der Fehler von den Eltern,*
213 *immerhin wird ein Kind nicht schlecht geboren und Sie müssen vor allem die Eltern erziehen.*

214 *Nacherziehen, das stimmt.*

215 *Nacherziehen. Und die Kinder? Das kommt dann ein wenig automatisch? Denen muss man dann*
216 *noch sagen, dass die Hosen nicht auf Kniehöhe gehören?*

217 *Genau. Genau das. Also die die Eltern, ähm... wenn die nicht mit dem Kind reden, wenn die die*
218 *nicht jeden Tag eine erzieherische Rolle bieten, ein Kind, dann irgend wann wird ein Kind zehn*
219 *Jahre alt oder zwölf und dann geht die Post ab. Die die haben auch keine, die lernen nicht*
220 *Empathie, zu Hause. Kein Wunder gehen sie dann auf der Strasse auf ältere Leute los, auf die*
221 *Lehrerschaft, auf Gleichaltrige und eben Empathielosigkeit.*

222 *[...] Also Sie haben Ihre eigenen persönlichen Interessen ähm... zurück gestellt für für da zu sein*
223 *für Ihre Tochter?*

224 *Zum Glück. Habe ich damals...*

225 *Zum Glück. Das ist das wo vielleicht heute vielen von Ihren Klienten fehlt, von denen Kindern und*
226 *Jugendlichen, dass sie Eltern haben, die einfach da sind für sie. Kann man das so verkürzen?*

227 *Genauso wie Sie sagen. Viele Eltern merken das nicht, leider. Ich darf, ich kann nicht sagen, dass*
228 *sie bewusst ihre Kinder vernachlässigen, aber sie merken das nicht und die Zeit rennt und irgend*
229 *wann stehen vor einem Problem, in einem Konfliktfeld mit dem eigenen Kind.*

230 *Und dann ruft man Sie an?*

231 *Da waren die Kinder bei Abklärungen und platziert, für ein Time-out oder in einer anderen Familie*
232 *oder in einem Heim und nicht mal da hat es geklappt. Dann kommen die Eltern als private Auf-*

- 233 tragsgeber.
- 234 *Ist das häufig, dass die privat kommen? Nicht die Behörden, sondern wirklich Mütter, Väter Sie*
235 *anrufen?*
- 236 In der letzten Zeit und vor allem aus dieser Kultur.
- 237 *Also Schweizer Eltern, nicht ausländische Eltern wie man so oft das Gefühl hat?*
- 238 Also in der letzten Zeit sind es zu 95% Kinder und Jugendliche aus reinen schweizerischen Ver-
239 hältnissen.
- 240 *Und das sind nicht, jetzt wie man sich das vorstellen kann, aus einem gewalttätigen Umfeld oder*
241 *Alkoholiker-Väter und -Mütter, die irgend wo sind? Das sind intakte Familien?*
- 242 Absolut in... intakte familiäre Verhältnisse. Dort, wo die Eltern sehr heilig sind sogar, aber die
243 Kommunikation braucht weder Religion noch Gesetze. Kommunikation zwischen Kindern. Man
244 braucht das, man pflegt das und es geht nicht in zwei Minuten, dass man ein Buch lernt. Viele
245 Eltern, vor allem Akademiker, sagen: „Aber Frau Garibovic, ich habe 1000 Bücher gelesen, ich war
246 dort für eine Weiterbildung und dort und dort.“ Das befremdet mich sehr als Mensch. Das Kind,
247 wissen Sie, jedes Kind ist ein Individuum und das Kind von Frau Müller oder von Frau Lüthy oder
248 von Frau Garibovic, das hat unterschiedliche auch genetische Veranlagungen. Auch die die die
249 Partnerschaft zu Hause prägt ein Kind. Der Vater prägt eine Tochter sehr oder umgekehrt ein Sohn
250 und durch das... es gibt keine Rezepte. Kommunikation, die Beziehung zum Kind pflegt man und
251 lebt man jeden Tag, sogar wenn die Kinder schlafen.
- 252 *Sehr schön. Sie plädieren in dem Fall einfach für mehr Zeit, mehr qualitative Zeit mit den Kindern,*
253 *mehr zu zuhören. So wie Sie aufgewachsen sind, äh... in Ihrer Kindheit, wie ich interpretiere stren-*
254 *ge Kindheit trotz allem, mit klaren Regeln und auch sehr liebevoll. Ähm... Sefika Garibovic ist*
255 *heute Gast im Focus. Sie ist Nacherzieherin für Problemkinder. Und mich nimmt es natürlich*
256 *wunder, Frau Garibovic, warum Sie das machen. Warum Sie sich mit fremden Kindern, ich sage*
257 *jetzt mal trivial, herumschlagen.*
- 258 *[Musikalische Pause]*
- 259 *[...] Sefika Garibovic, sie erziehen oder nacherziehen Kinder und Jugendliche, die äh... nicht nur*
260 *ein wenig frech sind, sondern die echte Härtefälle sind, die aggressiv sind, die schlagen, ihre*
261 *Eltern schlagen, Drogen konsumieren, kriminell sind und so weiter. Frau Garibovic, warum tun Sie*
262 *sich das an, dass sie wildfremde Kinder erziehen?*
- 263 Ich liebe Kinder und Jugendliche über alles. Ein Kind ist der Zentralpunkt für mich, in meinem
264 Leben und in einer Gesellschaft. Und am Anfang habe ich gemerkt, in meinem Kollegen- und
265 Kolleginnenkreis, dass sie ständig in Abklärungen gegangen sind mit ihren Kindern und das war
266 der Punkt, dass ich zu diesem Beruf, zu dieser Berufung gekommen bin.
- 267 *Also die Liebe zu den Kindern, zu den Jugendlichen und auch die Erkenntnis, dass vieles schief*
268 *läuft?*
- 269 Genau. Das war der Grund und ich habe das selber in meinem Kollegenkreis gesehen, dass wenn
270 sie in der Schule nicht funktionieren, dann kommt die Schule, kommen Anrufe, dann haben sie
271 Streit mit den Eltern zu Hause, dann laufen sie von Hause weg und es eskaliert, bis sie irgend
272 wann platziert werden. Da habe ich gesagt: „nein, irgend wie gibt es einen Weg, ein Kind gehört
273 nach Hause.“ Und wir Erwachsenen, wir können uns jedes Mal wehren, aber Kinder nicht.

274 *Sie sind so etwas wie eine Anwältin für die Kinder?*

275 Ich bin in erster Linie Nacherzieherin, Coacherin, zum Teil auch Therapeutin. Weil fast alle nehmen
276 Drogen, die kiffen, die konsumieren Alkohol, die haben psychische Störungen, die ritzen sich, die
277 sind (ein Wort nicht verstanden d.V.) Typen, gewalttätig. Für das braucht man auch Therapie. Aber
278 in erster Linie setze ich mich für diese Kinder anwaltschaftlich in der eigenen Familie, in den vier
279 Wänden, in Schulhäusern, auch bei Arbeitsgebern ein.

280 *Sie vertreten Interessen von diesen Kindern und Jugendlichen und helfen denen auch gleichzeitig*
281 *auf den richtigen Weg zu kommen. Sie sind ja selber auch Mutter, wir haben ja schon einige Male*
282 *darüber gesprochen. Ihre Tochter, Ihre Enkelkinder, ist das nicht ein wenig wie ein Konkurrenz-*
283 *gedanke auch? Ist das für die okay, dass sie so viele, ich nehme an, dass sind mittlerweile*
284 *hunderte, Kinder haben, um die Sie sich kümmern? Oder gekümmert haben?*

285 Die sind äh... sehr glücklich. Meine Tochter sagt: „Mama, ich bewundere dich, ich finde gut, dass
286 du das machst. Aber die kommen auch nicht zu kurz, die sehen ihre Nanna, die zwei Mädchen
287 und Albina (Albina ist die Tochter von Sefika Garibovic d.V.) und die unterstützen mich sehr,
288 moralisch und vor allem Psychohygiene, die hol ich mir bei meiner Familie.

289 *Was heisst das Psychohygiene? Wie kann man sich das vorstellen? Gehen sie zusammen spazie-*
290 *ren? Oder schauen sie zusammen einen Film, einen alten, am Fernseher?*

291 Stellen Sie sich vor, wie viel Energie ich brauche. Jeden Tag, jeden Tag arbeite ich so 10 bis 15
292 Stunden am Tag und das ist nur pur Energie, Durchsetzungsvermögen, auch Streit etc. etc. und ich
293 ähm... meine Psychohygiene, die brauche ich jeden Tag. Indem ich mich pflege, ich spiele Tennis,
294 gehe spazieren, in die Natur, Gespräche mit Menschen die ich gerne mag und eben in erster Linie
295 mit Albina und ihrer Familie.

296 *Das ist ihre Tochter, Albina. Sie haben mir vorhin gesagt, die Kinder, die Kinder Sie haben Kinder*
297 *gern, Sie lieben Kinder. Das ist auch ein Vermächtnis aus Ihrer Jugend, so wie Sie aufgewachsen*
298 *sind, in einer sehr liebevollen Familie?*

299 Das stimmt. Genau. Und die Kinder, die Kinder und Jugendlichen, das habe ich am Anfang auch
300 gesagt, die kommen nicht so zur Welt. Die sollen, die sollen äh... lernen auch Freude zu zeigen
301 und auch das kriegen und es geht mir um folgendes: wenn ich mit denen arbeite, es gibt auch, das
302 ist nicht nur äh... Therapie. Es ist auch ähm... Gespräch über was äh... wir reden über die Liebe,
303 die verlieben sich, die die reden über das nicht, dann frage ich. Es braucht auch Humor, es gibt
304 aber auch Kritik, es gibt auch äh... gemeinsame Freude. Ich gehen zum Beispiel ab und zu mit
305 denen eine Cola trinken. Stelle mir vor, die erste Liebe, obwohl sie erst 12jährig sind, die leben
306 eine aktive Sexualität.

307 *Die 12jährigen?*

308 Ja! Sie und in unserer Gesellschaft will will noch die so 12jährigen im Auto anschnallen, das das ist
309 ein das ist ein Paradox. Ha!

310 *Sie kommen da aber... wahrscheinlich ist es nicht ganz repräsentativ für für den Durchschnitt?*

311 Schauen Sie...

312 *Oder haben Sie das Gefühl?*

313 Absolut. Die die Kinder äh... heute ist es nicht gleich wie äh... entwickelt sich ein Kind anders als
314 vor 30 Jahren. Erstens ist die Ernährung etwas anderes äh... Technik ist auch da. Migration, die
315 Leute haben sich äh... vermischt und ein ein Kind aus dem heissen Orient ist schneller reif als ein
316 Kind aus Europa. Und die die 12jährigen Kinder sind heute nicht wie wie ein Kind vor 20 Jahren.
317 Es war wirklich noch ein Kind und heute ist es ein Jugendliches. Wir sprechen heute über Sex-
318 ualität.

319 *Das ist ein riesen Unterschied und Sie haben vorhin gesagt, das braucht wahnsinnig viel Kraft. Sie*
320 *schöpfen Kraft bei Ihrer Familie, bei Ihrer Tochter. Wir kommen langsam zum Ende von unserem*
321 *Gespräch. Sefika Garibovic, die letzte Frage, äh... ich nehme an auch morgen werden Sie viel*
322 *Kraft brauchen bei Ihrer Arbeit mit den Kindern. Äh... mit wem werden Sie morgen zusammen*
323 *arbeiten? Was werden Sie morgen tun?*

324 Morgen habe ich den ersten Termin um 9 Uhr am Morgen bei mir in der Praxis an der Weinberg-
325 strasse in Zürich. Und das... ich freue mich schon jetzt, weil der Jugendliche, ich arbeite erst seit 2
326 Monaten mit ihm, den habe ich in ein neues Schulhaus in Hombrechtikon transferiert. Er hat jetzt
327 eine Lehrstelle, er funktioniert in diesem Schulhaus und ich muss sagen, das ist für mich, eben
328 das ist die wichtigste Psychohygiene für mich. Das ich sehe, dass ein junger Mensch lebt und
329 funktioniert. Dieselben Eltern, dieselbe Gemeinde, ein anderes Schulhaus, mit etwas Arbeit, mit
330 den Eltern und mit ihm und er funktioniert und man hat mir gesagt, er sei der Zweitbeste in der
331 Klasse. Das ist für mich die grösste Psychohygiene.

332 *Das ist das, worin sie vor allem Kraft schöpfen, wenn ich das richtig interpretiere. Ich wünsche*
333 *Ihnen weiterhin viel Erfolg bei Ihrer Arbeit. Herzlichen Dank, dass Sie Frau Garibovic heute zu uns*
334 *ins Studio gekommen sind.*

Anhang D

Brief Interviewanfrage

Manuela Borter
Jesuitenweg 95
3902 Brig-Glis

14. Dezember 2010

Institution (Name)
z.H. Frau / Herr (Name)
Strasse Nr.
PLZ Ort

Anfrage zu einem Interview für meine Diplomarbeit

Sehr geehrte Frau (Name) / Sehr geehrter Herr (Name)

Mein Name ist Manuela Borter. Ich habe während 4 Jahren berufsbegleitend an der Fachhochschule Westschweiz Soziale Arbeit studiert. Nun stehe ich kurz vor dem Abschluss meiner Ausbildung und verfasse die Diplomarbeit. Ich befasse mich mit dem Phänomen der misshandelten Eltern.

Im Rahmen meiner Diplomarbeit will ich erfahren, wie Fachpersonen Kinder und Jugendliche unterstützen können, die ihre Eltern physisch misshandeln. Durch die Literaturrecherche bin ich auf Sie und die Institution (Name) gestossen. Da sie zusammen mit Kindern und Jugendlichen arbeiten, die ihre Eltern misshandeln, möchte ich nun gerne mehr über Ihre Arbeit erfahren.

Mit meinem Schreiben möchte ich Sie, Frau / Herr (Name), um einen Interviewtermin bitten. Ich würde mich freuen, wenn Sie sich für ein ca. einstündiges Gespräch Zeit nehmen könnten. Ich bin flexibel und komme Sie gerne in (Ort) besuchen.

Ich werde Sie in den nächsten Tagen telefonisch kontaktieren, um einen Gesprächstermin im Januar 2011 zu vereinbaren. Haben Sie zuvor wichtige Fragen oder Anregungen, können Sie mich unter der oben genannten Adresse, unter der Nummer (meine Handynummer) oder unter meiner Email-Adresse (meine Email-Adresse) erreichen.

Für Ihr Engagement danke ich bereits im Voraus!

Mit freundlichen Grüssen

(Unterschrift)
Manuela Borter

Anhang E

Interviewleitfaden

Ein Interview dauert ca. 60 Minuten.

Gesprächsleitfaden

Ich habe mich entschieden die Interviews mit einem Interviewleitfaden zu führen. Der Vorteil mit dieser Methode bietet sich mir darin, dass die Fragen während des Gesprächs hinzugefügt oder abgeändert werden können.

Bei einzelnen Fragen habe ich mir mögliche Folgefragen notiert. Diese werden nie alle gefragt, sie dienen mir als Gedankenstützen. Zu Ende des Interviewleitfadens habe ich noch einige Fragen aufgelistet, die vor allem meinem persönlichen Interesse entsprungen sind. Falls Zeit bleibt, möchte ich gerne die Interviewpartner noch einige zusätzliche, nicht für meine Bachelorthesis benötigten, Antworten entlocken.

Ablauf des Interviews

- Vorstellung meiner Person
- Vorstellung meiner Bachelorthesis und Grund für das Interview
- Frage nach der Einwilligung zur Aufnahme des Gesprächs auf Tonband
- Hinweis, wo man meine Bachelorthesis nach Abschluss einsehen kann

Einstieg: Bitte um eine kurze Vorstellung der Person, der Institution und der Berufserfahrung.

Teil 1: Arbeit mit den gewaltausübenden Kindern und Jugendlichen

Wie arbeiten Sie? Können Sie mir dies an einen Fallbeispiel, dass sie anonymisieren, aufzeigen? (zur Beantwortung von Hypothese 1, 2, 3)

Mögliche Folgefragen:

- **Kommt es zu einer Trennung von Eltern und Kind?**
- Sind es die Eltern oder die Jugendlichen, die Hilfe suchen?
- Arbeiten Sie nur systemisch? Oder nur mit den Kindern und Jugendlichen? Nur mit den Eltern?
- **Was für ein Konzept / welche Methode verfolgen Sie?**
- (Zum Beispiel: Gesprächstherapie? Konfrontation? Denk- und Verhaltensänderung? Reiz-Reaktions-Veränderung? etc.)

Wie erklären Sie das Verhalten der Kindern und Jugendlichen, die physische Gewalt gegenüber ihren Eltern ausüben? (zur Beantwortung der Hypothese 4)

Mögliche Erklärungsfragen:

- **Sind es unbefriedigte Bedürfnisse, die dahinter stehen?**
- Ist es Liebe, Anerkennung, die die Kinder suchen?
- Ist es eine Art von Kommunikation mit den Eltern?
- Ist es die einzige Art, mit den Eltern in Kontakt zu treten?
- Ist es ein Hilferuf zu den Eltern?
- **Steht eine schädigende / böswillige Tat dahinter?**

Erklärungsansätze: Wieso meinen Sie, üben diese Kinder und Jugendliche Gewalt gegenüber ihren Eltern aus? (zur Beantwortung von Hypothese 5)

Mögliche Folgefragen:

- **Theorie des sozialen Lernens (auch die Eltern schlagen)**
- Stressbewältigungstheorie (keine anderen Bewältigungsstrategien, statt die der Gewalt)
- Ressourcentheorie (Körper als Machtquelle)
- Austauschtheorie (Ich bekomme so, was ich will / Eltern verraten mich nicht)
- Soziobiologische Theorie (Stief- und Pflegekinder schlagen häufiger)

Welche Kompetenzen sollten Fachleute (Sozialpädagogen, Sozialarbeiter, Psychologen, Therapeuten etc.) aufweisen, um mit den gewaltausübenden Kindern und Jugendlichen zu arbeiten? (zur Beantwortung von Hypothese 1, 2, 5 evtl. auch 6)

Was ist für Sie die grösste Herausforderung in der Arbeit der gewaltausübenden Kindern und Jugendlichen? (zur Beantwortung von Hypothese 1, 2, 4, 5, evtl. auch 6)

Mögliche Folgefragen:

- **Privatisierung der Familie?**
- Keine Motivation der Kinder und Jugendlichen?
- **Fehlende Konzepte und Interventionsmöglichkeiten?**
- **Das 'parent battering' ein Tabuthema in der Gesellschaft ist?**
- Das der Gewaltkreislauf kein Ende nimmt?

Teil 2: Erklärungsansätze

Die Familie und deren Strukturen haben sich im letzten halben Jahrhundert in unserem Kulturkreis sehr verändert. Spielt dies eine Rolle für parent battering? Wenn ja, wie gross würden Sie diesen Zusammenhang der Gewalt gegenüber den Eltern sehen?
(zur Beantwortung der Hypothese 6)

Parent battering ist ein Tabu-Thema. Reicht es Ihrer Meinung nach, dass jetzt häusliche Gewalt ein Offizialdelikt darstellt oder muss noch zusätzliches geleistet werden?

(zur Beantwortung der Hypothese 5, 6)

Mögliche Folgefragen

- **Sensibilisierung von Fachpersonen?** Falls ja; wie geht man vor? Weiterbildungen, Berichte in Fachzeitschriften, Fachtagungen etc.
- **Öffentlichkeitsarbeit?** Falls ja; wie geht man vor? Zeitungsbeiträge, Flyers?
- Was macht die jeweilige Institution?

Was denken Sie über die Wichtigkeit von Weiterbildungen zum Thema der misshandelten Eltern? *(zur Beantwortung der Hypothese 5)*

Teil 3: Allgemeine Fragen zu 'parent battering'
(diese Fragen werden nur gestellt, wenn genügend Zeit vorhanden ist.)

Erleben Sie, dass die jeweiligen Kinder und Jugendliche motiviert sind, ihr Verhalten zu ändern?

Nehmen wir an, ein/e Klient/in ist bezüglich einer anderen Problemstellung bei Ihnen. Würden Sie die jeweilige Person ansprechen, wenn Sie den Verdacht haben, dass er oder sie auch seine / ihre Eltern schlägt?

Erleben Sie, dass die jeweiligen Kinder und Jugendliche eine schlechte kommunikative Fähigkeit besitzen?

Ist die fehlende Hierarchie innerhalb der Familie das Kernproblem bei gewaltausübenden Kindern und Jugendlichen?

Teil 4: Schlussfragen

Was denken Sie, was würde ohne Intervention von Ihnen oder anderen Fachstellen / Fachpersonen passieren?

Mögliche Folgefragen:

- Nimmt der Gewaltkreislauf kein Ende, bevor die Situation zu Hause eskaliert, evtl. bis hin zu bleibenden Verletzungen oder Tötung?
- Laufen die jeweiligen Kinder und Jugendlichen Gefahr, auch in späteren Intimbeziehungen gewalttätig zu werden?

Möchten Sie noch etwas ergänzen?

Ich danke Ihnen für das Gespräch und die Zeit, die Sie mir gewidmet haben.

Anhang F

Auswertungsraster zu Hypothese 1

Indikator / Kategorie: Konzepte

Definition: Man arbeitet nach institutionell vorgegebenen Richtlinien.

Kodierregel: Aussagen zu Konzepten.

- Interview A

Interview / Seite / Zeilennummer	Ankerbeispiel / Interviewausschnitt
A S. 1 Z. 3	„Wir beraten am Telefon und per E-Mail...“
A S. 1 Z. 6 - 7	„Eltern aus der Stadt [...] werden auch in Direktgesprächen beraten und begleitet.“
A S. 1 Z. 15	„Also wir bieten einen Telefondienst an und dies 24 Stunden rund um die Uhr.“
A S. 2 Z. 42	„... Haim Omer...“
A S. 2 Z. 46	„Also wir gehen nicht alle streng nach seinen Mustern.“
A S. 7 Z. 234 - 235	„Nur noch schnell: also das Gewaltschutzgesetz finde ich schon sehr gut, auch weil es Schutzmassnahmen gibt.“

- Interview B

Interview / Seite / Zeilennummer	Ankerbeispiel / Interviewausschnitt
B S. 1 Z. 4 - 31	„... hat eigentlich die zwei Bereiche; Den stationären, in dem wir mit Pflegefamilien zusammenarbeiten, und der ambulante Bereich. Im stationären (Bereich d.V.) ist es so, dass wir 150 Pflegeeltern, also 75 Pflegeelternpaare bei uns angestellt haben. Und diese arbeiten alle nach dem Modell (zeigt auf eine Skizze d.V.). Und dieses Modell ist auf unserer Stelle, hier auf der Geschäftsstelle gibt es Sozialpädagogen, Sozialpädagoginnen, die sind ähm... pro 10% ungefähr sind die für eine Familie verantwortlich. Also das heisst eine Sozialpädagogin betreut 8 bis 10 Pflegefamilien. Diese Sozialpädagogin hat das ganze Case Management, also sie kümmert sich um die Kontakte mit den leiblichen Eltern, sie schaut für Therapien, sie hat Kontakt mit den Behörden, sie schaut, das die

	<p>Finanzen kommen und sie hat in schwierigen Situationen auch Kontakt mit der Schule. Das heisst, die Pflegeeltern haben eigentlich vor allem die Aufgabe 24Stunden Alltag mit dem Pflegekind zu leben. Und so alles rings herum wird über unsere Stelle abgedeckt. Unsere Pflegeeltern wählen wir relativ genau aus. Also bei uns gibt es vier Bewerbungsgespräche, es gibt ein Assessment-Tag, es gibt ein Ausbildungskurs. Ich sage immer denen, die sich hier melden, „es dauert in etwa ein Jahr, bis sie wirklich ein Pflegekind haben“. Vom ersten Telefon an bei uns, bis wir sie durch das Programm durch sind, bis sie parat sind aus unserer Sicht, dauert das etwa ein Jahr. Also wir haben da relativ hohe Qualitätsstandards für die Pflegeeltern und die müssen dann nachher, im Alltag auch Weiterbildungen besuchen, Pflichtweiterbildungen, sie werden regelmässig von uns besucht, begleitet, beraten, sie haben aber auch die ganzen Dienstleistungen vom 24Stunden-Betrieb, es ist immer jemand von uns erreichbar. Und das Modell, das setzen wir um in vier Bereiche. Ganz kurzfristige Aufnahmen, Notaufnahmen, dann das selbe, dass Sie wohl machen mit langfristigen Kindern, die 2 Jahren und mehr bleiben, dann das Kind, dass nur 2 bis 3 Tage in der Woche bei der Pflegefamilie und dann haben wir vier, so quasi Profifamilien, so die früheren heilpädagogischen Grossfamilien, die auch mehrere Kinder aufnehmen. Diese sind alle bei uns angestellt, also unter Vertrag, also wir grenzen uns klar ab von den privaten Pflegefamiliensachen, unsere sind alle angestellt. Und der andere Teil ist das KOFA, wo Sie du bereits gesehen hast, die ambulanten Sachen, da haben wir vier Angebote. Heute werden wir vor allem über das Erziehungstraining sprechen, das ist das Mittel der Wahl für Hierarchieumkehrung bei Gewalt in der Familie.“</p>
<p>B S. 3 - 4 Z. 144 - 149</p>	<p>„Ein wesentliches Mittel für uns ist es, nach 2 bis 3 Wochen gibt es einen Bericht, einen langen ausführlichen Bericht, in dem die Familienarbeiterin der Familie schildert, was hat sie gesehen, das gut gelaufen ist in der Familie und wo sind Verbesserungsmöglichkeiten. Und den geht man Wort für Wort durch mit der Familie. Also es ist dann alles auf dem Tisch nach dem Bericht. Es ist ein ganz wesentliches Arbeitsinstrument von uns.“</p>
<p>B S. 7 Z. 297 - 302</p>	<p>„Da kann auch Haim Omer als Beratungskonzept und er lebt das ganz fest zum Thema Gewalt, Gewalt von Kindern gegen Eltern. Man muss Unterstützungsnetzwerke um diese Familien herum haben und da meine ich nicht einfach die Professionellen, die auch, aber wirklich auch Go... Gotte, Götti, Verwandte, Tanten, Onkel, Grosseltern, Nachbarinnen, der FCL-Trainer, wer auch immer, oder. Die alle einbeziehen und aus dem ein Netz formen. Und das wirkt.“</p>
<p>B S. 14 Z. 610 - 615</p>	<p>„Uns ist es ganz wichtig, dass die Person da (zeigt auf den dritten Beteiligten d.V.) alles auf den Tisch legt in der Gegenwart der Eltern. Wir holen das heraus, wir fordern die heraus, dass sie sagen „ich vermute da ist Alkohol das Problem, ich würde gerne wissen, geht es den Kindern gut“. Sie müssen das vor den Eltern quasi wie uns den Auftrag geben. Und nicht am Telefon mir sagen „ja schauen Sie dann noch, ob das Kind sexuell missbraucht wird“. Wenn das ein Thema ist, muss er das sagen vor den Eltern.“</p>
<p>B S. 14 Z. 617 - 622</p>	<p>„Und uns ermöglicht es, mit den Eltern in ein Arbeitsbündnis zu kommen, weil in der Regel ist es dann ein gutes Bündnis. Aber wenn man sagen kann „aber schauen sie, diesen Auftrag haben wir jetzt und das ist jetzt die Chance, ich komme zu ihnen nach Hause und ich kann schauen ist es wirklich so mit ihnen zusammen schauen“ und wenn es nicht so ist, bin ich</p>

	die Erste, die es in den Bericht hineinschreibt. Und das gibt ein gutes Bündnis da (zeigt auf die Fachstelle und die Eltern d.V.), wenn wir es so machen.“
B S. 14 Z. 629	„... dort ist es gut, wenn wir versuchen eine gute Ausgangslage zu schaffen mit dem Dreiernetz.“

- Interview C

Interview / Seite / Zeilennummer	Ankerbeispiel / Interviewausschnitt
C S. 1 Z. 11 - 12	„... Einzelberatungen und -therapien gemacht, später dann auch vermehrt Familienberatungen und -therapien und Gruppentherapien.“
C S. 2 Z. 58 - 59	„... bei uns Einzelberatungen haben, Therapien während einer gewissen Zeitspanne.“
C S. 2 Z. 69 - 70	„Was beide Stellen machen sind Beratungen für Familien mit Kindern im Jugendalter.“

- Interview D

Interview / Seite / Zeilennummer	Ankerbeispiel / Interviewausschnitt
D S. 6 Z. 238 - 241	„Und zwar, darum sage ich es nochmals; multikontextuell, multikonstellationell auch im Bezug auf Ursachen und dort geht es auch darum physiologische, neurobiologische, neuropsychologische Sachen abzuklären um zu schauen, psychiatrische Sachen abzuklären um zu schauen steht die Gewalt in so einem Zusammenhang.“
D S. 7 Z. 305 - 307	„Werden wir vom sogenannten strategischen Kooperationsgremium unterstützt und begleitet. Also wir leiten und moderieren es in dem Sinne. Und darin hat es zwanzig verschiedene Organisationen, die vertreten sind.“
D S. 8 Z. 355 - 356	„Oder in welcher Art und Weise müssen wir uns in diesen Theorien, Modellen und Angeboten äh... sozusagen hineindenken?“
D S. 10 Z. 423 - 426	„Und von daher gesehen haben wir verschiedene Möglichkeiten zu sehen, wo... wo die Minderjährigen äh also jetzt äh vorkommen zum schauen wie wird das Thema abgefragt. Oder auch bei den Datenerhebung zu schauen, das zum Beispiel die Institutionen eine Datenerhebung im Bezug auf die Minderjährigen...“

Auswertungsraster zu Hypothese 1

Indikator / Kategorie: Arbeitsinstrumente

Definition: Die konkrete Anwendung, die Arbeitsweise innerhalb der Institution.

Kodierregel: Aussagen zu den Arbeitsinstrumenten.

- Interview A

Interview / Seite / Zeilennummer	Ankerbeispiel / Interviewausschnitt
A S. 1 Z. 3	„Wir beraten am Telefon und per E-Mail...“
A S.1 Z. 6 - 7	„Eltern aus der Stadt [...] werden auch in Direktgesprächen beraten und begleitet.“
A S. 1 Z. 15	„Also wir bieten einen Telefondienst an und dies 24 Stunden rund um die Uhr.“
A S. 2 Z. 24 - 29	„Also dann frage ich noch, wie die Situation ist. Also wie ist die Familiensituation, wie... ob das Kind Geschwister hat oder nicht. Ob's zu Hause zu so Auffälligkeiten kommt, ob es draussen zum Beispiel gut läuft, in der Schule, in der Lehre. Vor allem frage ich nach und möglichst konkret fragen, also an Hand von wie der Jugendliche droht, was er kaputt machen kann, ah... Material. Wie er auf die Eltern, auf die Mutter, auf den Vater los geht, was es für Konsequenzen gibt oder wie die Eltern genau reagieren. Möglichst nachfragen.“
A S. 2 Z. 50 - 51	„Also man muss immer alles betrachten.“
A S. 2 Z. 56 - 57	„... dass wir nur mit der Person arbeiten können, die mit uns spricht.“
A S. 3 Z. 59 - 63	„Also wir können nicht den Jugendlichen verändern wenn wir mit den Eltern sprechen. Wir können sie (die Eltern, d.V.) selber stärken, würdigen was sie Gutes leisten, Helfen vielleicht, spiegeln warum es immer wieder soweit kommt. Was das für ein Muster ist, ermutigen vielleicht mal etwas Neues auszuprobieren, zu erklären warum man das Gefühl hat es komme zu dieser Dynamik.“
A S. 4 Z. 115	„Wir fokussieren uns auf die Eltern.“
A S. 4 Z. 120 - 121	„... wir lassen die Jugendlichen teilweise in die Beratung, wir bieten Familiensettings an.“

A S. 6 Z. 196	„... oder oft versuchen wir auch und schauen, ob ein Netzwerk da ist.“
A S. 9 Z. 291	„... recht viele Elternbildungsangebote. Also unsere Institution bietet ja auch ein Referat an.“
A S. 10 Z. 327 – 330	„Ich denke, also wenn man es schafft, am Telefon eine Vertrauensbasis zu schaffen, machen Eltern manchmal erst eine kleine Türe auf, nachher machen sie die Türe noch ein wenig weiter auf, dann machen sie sie noch ein wenig weiter auf, dann kriegen sie immer mehr.“
A S. 10 Z. 336 - 339	„... am besten kann man mit denen Arbeiten, die bei sich selber sind. Weil über andere kann ich nicht arbeiten. Also weil... wenn Sie mir etwas über die Frau Meier erzählen, ist es das Bild, dass sie von Frau Meier haben, aber wenn die Frau Meier auch hier sitzt ist das nochmals eine andere Person, die mit mir spricht.“
A S. 10 Z. 341	„Motivation. Und ich kann eigentlich nur mit der Motivation der Menschen arbeiten.“
A S. 11 Z. 364 - 365	„Nicht zu viel und zu lange diskutieren, sondern klare Haltung, eine klare Kommunikation pflegen mit den Kindern. Und das ist sicher nicht gegeben wenn es zu Gewalt kommt.“
A S. 12 Z. 400 - 408	„... Motivation haben, einen Leidensdruck und sie sich melden, ob es kleinere oder grössere Schritte sind. Es könnte in eine Richtung gehen von weniger Gewalt, macht das Sinn, finde ich. Oder ist es gut, wenn Menschen Begleitung bekommen. Und ich weiss nicht... Also es gibt schon, vielleicht also es ist schon ein Teil der Kleinfamilie. Es gibt Menschen, die das nicht haben. Also wo die eigenen Eltern nicht mehr da sind, der Kindsvater ist auch nicht mehr präsent, äh... Den Freundinnen kann man nicht immer mit demselben Problem in den Ohren liegen. Vielleicht hat die Freundin auch selber nicht so eine Ahnung von dem Thema. Äh, von dem her... finde ich es schon, es ist gut, Menschen zu stärken und zu unterstützen, dass sie mehr Selbstwirksamkeit erfahren, mehr Mut bekommen.“

• Interview B

Interview / Seite / Zeilennummer	Ankerbeispiel / Interviewausschnitt
B S. 1 Z. 4 - 5	„... hat eigentlich zwei Bereiche; Den stationären [...] mit Pflegefamilien [...] und der ambulante Bereich.“
B S. 1 Z. 10 - 13	„Diese Sozialpädagogin hat das ganze Case Management, also sie kümmert sich um die Kontakte mit den leiblichen Eltern, sie schaut für Therapien, sie hat Kontakt mit den Behörden, sie schaut, dass die Finanzen kommen und sie hat in schwierigen Situationen auch Kontakt mit der Schule.“
B S. 1 Z. 22 - 23	„... aber auch die ganzen Dienstleistungen vom 24Stunden-Betrieb, es ist immer jemand von uns erreichbar.“

B S. 1 Z. 23 - 24	„Ganz kurzfristige Aufnahmen, Notaufnahmen.“
B S. 1 Z. 24 - 25	„... dann dasselbe [...] mit langfristigen Kindern, die 2 Jahre und mehr bleiben...“
B S. 1 Z. 25 - 27	„... dann das Kind, dass nur 2 bis 3 Tage in der Woche bei der Pflegefamilie und dann haben wir vier, so quasi Profifamilien, so die früheren heilpädagogischen Grossfamilien, die auch mehrere Kinder aufnehmen.“
B S. 1 Z. 29 - 31	„... ist das KOFA, wo Sie du bereits gesehen hast, die ambulanten Sachen, da haben wir vier Angebote. Heute werden wir vor allem über das Erziehungstraining sprechen, das ist das Mittel der Wahl für Hierarchieumkehrung bei Gewalt in der Familie.“
B S. 1 Z. 37 - 38	„Und dann haben wir ausserhalb noch die begleitenden Besuchstage.“
B S. 1 Z. 39 - 40	„... was für uns spannend ist, ist dass wir so Kombinationen machen.“
B S. 1 Z. 41 - 42	„Also wir können Sachen miteinander gleichzeitig machen, wir können jemanden nach Hause schicken und das Kind gleichzeitig Teilzeit in einer Pflegefamilie aufnehmen.“
B S. 2 Z. 77 - 78	„Also Hilfe bieten wir vor allem im ambulanten Bereich an, also dass eine Familienarbeiterin nach Hause geht.“
B S. 2 Z. 88 - 89	„... dort machte die Familienarbeiterin während 6 Wochen ein Erziehungstraining...“
B S. 3 Z. 113 - 117	„Nicht erst wenn es hart auf hart kommt. Und das dritte ist, dass er, das hast du sicher auch in meinen Unterlagen gesehen, einfach ein Netzwerk mit einbeziehen. Die Schule informieren woran man arbeitet, die Nachbarn informieren wo es mit bekommen, die Verwandten informieren, die es mitbekommen. Mit den Eltern zusammen den Weg gehen, damit sie sich ein Netz aufbauen können...“
B S. 3 Z. 134	„Wir arbeiten eigentlich in den Erziehungstrainings sehr transparent und sehr offensiv...“
B S. 3-4 Z. 144 - 149	„Ein wesentliches Mittel für uns ist es, nach 2 bis 3 Wochen gibt es einen Bericht, einen langen ausführlichen Bericht, in dem die Familienarbeiterin der Familie schildert, was hat sie gesehen, das gut gelaufen ist in der Familie und wo sind Verbesserungsmöglichkeiten. Und den geht man Wort für Wort durch mit der Familie. Also es ist dann alles auf dem Tisch nach dem Bericht. Es ist ein ganz wesentliches Arbeitsinstrument von uns.“
B S. 4 Z. 173 - 175	„Also unsere Erfahrung ist ja, wenn man intensiv dran geht und bei uns heisst das jeden Tag in die Familie hinein stehen. Das kann man nicht machen mit einmal die Woche vorbeigehen, das geht nicht. Aber man muss ganz nah dran, weil bei uns hat die Familie auch ein 24Stunden-Telefon...“

B S. 5 Z. 227 - 229	„Also man kann nicht mit dem Kind Abmachungen machen [...]. Der Zugang ist über die Eltern um so eine Abmachung zu treffen.“
B S. 6 Z. 262 - 265	„Also es ist halt, wenn jeder Tag jemand in die Familie geht, die Eltern fassen ganz schnell Vertrauen, da bin ich selber immer wieder erstaunt. Nach 3 bis 4 Einsätzen schon, kommt die Familienarbeiterin ganz nahe an die Themen ran. Man erzählt es ihr auch schnell was die Not ist.“
B S. 7 Z. 297 - 302	„Da kann auch Haim Omer als Beratungskonzept und er lebt das ganz fest zum Thema Gewalt, Gewalt von Kindern gegen Eltern. Man muss Unterstützungsnetzwerke um diese Familien herum haben und da meine ich nicht einfach die Professionellen, die auch, aber wirklich auch Go... Gotte, Götti, Verwandte, Tanten, Onkel, Grosseltern, Nachbarinnen, der FCL-Trainer, wer auch immer, oder. Die alle einbeziehen und aus dem ein Netz formen. Und das wirkt.“
B S. 12 Z. 533 - 540	„... bekommen diese Familien hier einen Gutschein. Und der Gutschein heisst, sie dürfen sich noch einmal bei uns melden unkompliziert und die Familienarbeiterin zu sich holen oder ein Telefonanruf oder so. Und mit dem Gutschein haben wir eigentlich recht gute Erfahrungen gemacht. Dass es... dass sie auch dann kommen, wenn es noch nicht "verkachelt" ist, also dass sie es nie mehr soweit kommen lassen, wie beim ersten Mal. Weil sie ja inzwischen die Erfahrung haben, „es gibt Hilfe und es war mal gut, wir hatten Erfolg“ und sie melden sich dann wieder. Und dann können wir immer noch schauen, „was machen wir jetzt?“ Gehen wir vielleicht wieder (in die Familie d.V.) oder, je nachdem.“

- Interview C

Interview / Seite / Zeilennummer	Ankerbeispiel / Interviewausschnitt
C S. 1 Z. 11 - 12	„... Einzelberatungen und -therapien gemacht, später dann auch vermehrt Familienberatungen und -therapien und Gruppentherapien.“
C S. 2 Z. 58 - 59	„... bei uns Einzelberatungen haben, Therapien während einer gewissen Zeitspanne.“
C S. 2 Z. 70	„... machen sind Beratungen für Familien mit Kindern im Jugendalter.“
C S. 3 Z. 76	„Ja also die Frage von Motivation ist eine ganz zentrale.“
C S. 3 Z. 95 - 96	„Und dann ist es ein wenig die Kunst, eigentlich einen Jugendlichen doch zu erwärmen und zu motivieren für weitere Gespräche.“
C S. 3 Z. 105 - 119	„Also wir haben hier im Team verschiedene psychotherapeutische Verfahren, die zur Anwendung kommen, es hängt davon ab, welche Ausbildung der jeweilige Mitarbeiter erfahren hat. Wir haben psychologisch ausgebildete Leute, gesprächstherapeutische, gestalttherapeutische ausgebildete Leute und ein Teil vom Team hat eine Familientherapie, Paar-

	und Familientherapieausbildung und die sind dann meistens systemisch. Also ich glaube, heute kommt man gar nicht mehr drum rum, wenn man mit einem System arbeitet auch systemisch zu denken und zu handeln. Und ähm... das heisst dann auch, man hat das ganze System im Kopf, auch wenn man zum Beispiel nur mit den Eltern mal spricht. Im Prinzip, also wir machen keine reinen Elternberatungen, aber es gibt es manchmal, dass wir im Rahmen einer systemischen Familienberatung auch die Eltern mal alleine sehen, auch die Jugendlichen mal alleine sieht. Ich kann sagen, dass man eine Geschwistersitzung macht, das kann sein, dass mal nur zu einer Fragestellung die Mutter dabei ist, also das man mit einem Teilsystem arbeitet. Auch da, hat sich die Arbeitsweise verändert. Früher hat man sehr, fast dogmatisch, immer nur mit allen gearbeitet, es mussten immer alle dabei sein in einer Familiensitzung, inklusive der Geschwister und das müssen wir heute meiner Meinung nach flexibler handhaben.“
C S. 4 Z. 123 - 130	„Von Kurzberatungen, das sind 1, 2, 3 Sitzungen. Ein grosser Teil von Verlaufen sind zwischen 4 und 10 Sitzungen und ebenfalls ein grosser Teil ist von 11 bis 20. Das sind jetzt bei Einzeltherapien ist das etwa über ein halbes Jahr verteilt und dann sind ca. 85% unserer Fälle abgeschlossen. Bei Familien gibt es zum grossen Teil, ich würde meinen es ist etwas zwischen 4 und 10 Sitzungen. Es kann durchaus auch mehr sein, auch 11 bis 20. Bei Familien allerdings, da arbeiten wir wie in der freien Praxis, da hat man erstens einen grösseren Zeitraum bei der Sitzung, meisten 1 ein halb Stunden statt eine Stunde und die Intervalle sind etwa 14tägig, dreiwöchentlich. In Familien, wo noch so locker begleitet werden, können die Abstände auch grösser sein, monatlich oder...“
C S. 4 Z. 139 - 140	„Und dann ist es wichtig, dass wir, wenn irgend etwas wieder ist, uns zur Verfügung stellen. Also so die Intervalltherapien.“
C S. 8 Z. 322 - 325	„Solange wie es geht, lasse ich die Leute selber erzählen. Warte ab, führe sie vielleicht mit Fragen hin. Wenn nichts kommt und ich habe den Verdacht, dann frage ich zum Beispiel: „Sie sagen jetzt er kann sich unmöglich benehmen, wie kann ich mir das vorstellen? Wie weit kann das im Extremfall gehen?“ Ich bringe sie dann so darauf.“
C S. 10 Z. 400 - 404	„Der Jugendliche will nichts, kommt vielleicht, ich habe in einem Erstgespräch probiert zu ‚joinen‘, in Kontakt zu treten mit ihm, sehe vielleicht Themen, mache einen Vorschlag, vielleicht, dass wenn viel Widerstand da ist, sage ich „ich hätte gerne ein Gespräch, würde es Fortsetzen und schlage euch ein bis zwei Sitzungen vor, oder vielleicht auch 3 oder 4.““

• Interview D

Interview / Seite / Zeilennummer	Ankerbeispiel / Interviewausschnitt
D S. 1 Z. 20 - 21	„... dass wenn man den Fall nur psychologisch betrachtet, nur den Mann anschaut, den also individuell anschaut...“
D S. 2 Z. 33 - 34	„Das heisst mit einer psychologischen Betrachtungsweise ist das für mich nachvollziehbar, als Psychotherapeutin.“

D S. 2 Z. 36	„... systematisch abgefragt...“
D S. 2 Z. 65 - 70	„Erstens einmal ist es zentral, äh... das standartmässig abzufragen für die Frage von den Risiken, also vom Risiko und von der Gefährlichkeit von so einer Person zum schauen; „wie gross ist die Gefährlichkeit? Wie ist das zu beurteilen? Wie lange gibt es das schon? Wann hat das begonnen?“ Also der Zeitfaktor. Und das Zweite ist, wenn man jetzt nur die Elternmisshandlung oder nur die partnerschaftliche Beziehung auch von einem Minderjährigen anschaut.“
D S. 3 Z. 115 - 118	„Und da sieht man dann, dass die Misshandlung von den Eltern, eine Facette ist von häuslicher Gewalt, die Minderjährige ausüben und dass man einfach auch dort die Palette abfragen muss, ist es wirklich alles oder machen sie das auch in anderen Kontexten?“
D S. 5 Z. 178 - 181	„... muss man das multikontextuell, multikonstellationell anschauen, sondern man muss auch Ursachen anschauen. Etwas was mich auch in den letzten, in den letzten Jahren sehr beschäftigt hat, ist; man hat die Tendenz häusliche Gewalt vor allem als etwas dynamisches anzuschauen in der Ursache.“
D S. 6 Z. 258 - 259	„Und durch das hat er so eine Wertschätzung von mir gespürt...“
D S. 9 Z. 391 - 395	„Und wenn man da nicht nachfragt, bekommt man das meistens gar nicht mit. Und auch wenn ich in den Organisationen, in denen ich als Supervisorin oder Coach arbeite, wenn ich diese Fachleute dort nicht frage, ob sie ihres Klientel oder ihre Mitarbeitende, dass die ihres Klientel fragen sollen, dann fragen sie es nicht und wissen es nicht.“
D S. 11 Z. 481 - 483	„Und das ist dann wieder völlig eine andere Ausgangslage, wo ich denke, da muss man auch wieder schauen: Was ist das Problem?“
D S. 12 Z. 531 - 533	„ Da gibt es wirklich entwicklungspsychologische Sachen zu berücksichtigen, wo äh... nicht jetzt also nur sozusagen äh... psychologische sonder physiologische Aspekte sind.“

Auswertungsraster zu Hypothese 1

Indikator / Kategorie: Kompetenzen der Fachpersonen

Definition: Neben einer guten Grundausbildung braucht es noch weitere Kompetenzen der Fachpersonen.

Kodierregel: Weiterbildungen, Lebenserfahrung, soziale Kompetenzen.

- **Interview A**

Interview / Seite / Zeilennummer	Ankerbeispiel / Interviewausschnitt
A S. 2 Z. 38 - 40	„Aber wir haben bestimmt die gleiche Haltung gegenüber Gewalt, häuslicher Gewalt, also wir haben die Haltung Stopp Gewalt, egal wer wen misshandelt in der Familie. Und ähm... wir haben ein Wissen über Esk... Deeskalation.“
A S. 4 Z. 129 - 132	„Ja ich denke, also ich finde es sehr sinnvoll, dass wir (meint das Beratungsteam d.V.) alles Eltern sind. Zwar haben alle Menschen ein Bild von Eltern sein. Zuerst aus der Perspektive des Kindes, denn wir sind alle, also die meisten in einer Familie aufgewachsen, aber es ist oft nochmals etwas anderes, wenn man dann ein Elternteil ist.“
A S. 5 Z. 134 - 135	„Und ich denke, es ist wertvoll, wenn man die Verknüpfung hat vom theoretischen Wissen und der praktischen Erfahrung.“
A S. 13 Z. 454 - 458	„Da wünschte ich mir, dass irgend jemand dann auch mit einem Distanzblick alles betrachtet. Bei dem Mann (der Vater aus dem Wallis d.V.) oder, kommt mir vor, dass niemand wieder Abstand nimmt und eine neue Beurteilung macht. Oder ihm wirklich zuhört oder ihn begleitet oder das...“

- **Interview B**

Interview / Seite / Zeilennummer	Ankerbeispiel / Interviewausschnitt
B S. 10 - 11 Z. 462 - 465	„Das Erste ist wirklich echt zu glauben und zu wissen, dass es das gibt. Weil die Eltern können nicht dastehen, wenn sie ein Gegenüber haben, bei dem sie wissen „die glaubt mir, was ich erzähle“. Und das ist wirklich das A und O in der Geschichte. Man muss den Eltern glauben.“
B S. 11 Z. 468 - 470	„Nein. Das ist nicht so (dass FamilienarbeiterInnen selber eine Familie haben müssen, um in der Institution zu arbeiten d.V.). Was wir merken ist, dass die Familienarbeiterinnen breit im Leben stehen. Also sie haben bei uns schon alle eine soziale Grundausbildung, aber welche spielt für uns inzwischen gar keine Rolle mehr.“
B S. 11 Z. 486	„Und man muss ziemlich offen sein für alles.“
B S. 11 Z. 493 - 495	„Es braucht Leute, die in der Regel älter sind als 40, breit im Leben stehen, viele Erfahrungen mitbringen und so ein wenig aus dem Nähkistchen herausnehmen.“

- Interview C

Interview / Seite / Zeilennummer	Ankerbeispiel / Interviewausschnitt
C S. 1 Z. 4 - 5	„... ich bin Psychologe, Jugendtherapeut, war ursprünglich einmal Lehrer – Primarlehrer...“
C S. 3 Z. 105 - 110	„Also wir haben hier im Team verschiedene psychotherapeutische Verfahren, die zur Anwendung kommen, es hängt davon ab, welche Ausbildung der jeweilige Mitarbeiter erfahren hat. Wir haben psychologisch ausgebildete Leute, gesprächstherapeutische, gestalttherapeutische ausgebildete Leute und ein Teil vom Team hat eine Familientherapie, Paar- und Familientherapieausbildung und die sind dann meistens systemisch. Also ich glaube, heute kommt man gar nicht mehr drum rum, wenn man mit einem System arbeitet auch systemisch zu denken und zu handeln.“
C S. 5 Z. 210 - 213	„Das ich dann genügend so allparteilich arbeite, dass es auch sichtbar wird. Das ich wirklich auch für beide da bin, beide Seiten verstehen kann, beiden helfen will, dass ich dann nicht irgend jemand übergangen fühlt und abspringt. Ich glaube aber, das ist im Lauf von der Zeit also hängt mit viel Erfahrung zusammen.“
C S. 5 Z. 217 - 226	„... auf der persönlichen Ebene gibt es basale Kompetenzen wie Offenheit, äh... Empathie, also Zugewandtheit, äh... relativ schnell auch zu kombinieren zu können um sich ein Bild zu machen, ein Verständnis zu haben von beiden Seiten, möglichst auch ein wenig Lebenserfahrung. Wenn man selber Kinder hat, ist es von Vorteil, ist aber nicht notwendig und dann eine fundierte Ausbildung. Wenn man therapeutisch arbeitet braucht es auch eine therapeutische Ausbildung. Ich meine aber, das die Arbeit mit Familien im engeren Sinne braucht eine systemische Ausbildung. Das sind ja aber auch Leute von der Sozialen Arbeit, die ja systemische Ausbildungen machen. Im Rahmen zum Beispiel von äh... Jugend- und Familienhilfe, von Sozialberatungen, in Beratungen tätig sind und da sind systemische Ausbildungen da, die viel gutes Know-How vermitteln.“

- Interview D

Interview / Seite / Zeilennummer	Ankerbeispiel / Interviewausschnitt
D S. 11 Z. 462	„Also man muss ziemlich gut hinschauen wie das ist.“

Auswertungsraster zu Hypothese 2

Indikator / Kategorie: diverse Interventionsmöglichkeiten

Definition: Interventionen, die auf verschiedenen Ebenen durchgeführt werden.

Kodierregel: Aussagen über verschiedene Interventionen.

- Interview A

Interview / Seite / Zeilennummer	Ankerbeispiel / Interviewausschnitt
A S. 2 Z. 33	„Es kommt bei allen Fachpersonen immer darauf an, mit wem sie sprechen.“
A S. 2 Z. 36 - 38	„Und was man davon nimmt und konkret daraus macht, dass kann von Beraterin zu Beraterin verschieden sein.“
A S. 2 Z. 42	„... Haim Omer...“
A S. 2 Z. 46	„Also wir gehen nicht alle streng mit seinen Mustern...“
A S. 5 Z. 163 - 164	„Also sie rufen ja aus einer Motivation an und dann muss man von Geschichte zu Geschichte herausfinden ja... wie ist das.“
A S. 6 Z. 194 - 195	„... also gesetzliche Schutzmassnahmen eigentlich gegen Gewalt. Aber dann rufen Eltern vielleicht lieber uns an anstelle die Polizei zu holen...“
A S. 6 Z. 197 - 199	„Oder gibt es Freunde, von welchen der Sohn, die Tochter Respekt haben, kann man sich die an die Seite stellen.“
A S. 7 Z. 220 - 221	„Ja ein Gesetz alleine nützt ja nichts, wenn es nicht auch umgesetzt wird. Also die Umsetzung ist wichtig. Und dort sind die Rückmeldungen an uns recht verschieden.“
A S. 7 Z. 227 - 230	„Aber als die Mutter die Polizei um Hilfe bat, kamen sie nicht. Also von dem her... ich höre immer so es gibt ein Gesetz, aber manchmal auch Hilfesuchende, wo möchten, dass jemand (die Polizei d.V.) kommt und wo sie vertreten, sind davon abhängig, an welchen Polizist es geht.“
A S. 7 Z. 234 - 235	„Nur noch schnell: also das Gewaltschutzgesetz finde ich schon sehr sehr gut, auch weil es Schutzmassnahmen gibt.“
A S. 8 Z. 271 - 272	„Durch das, dass wir schweizweit Telefonberatungen anbieten, erfahren wird, dass es sehr sehr verschieden ist, wie Fachleute reagieren.“

A S. 9 Z. 294 - 298	„Also Sie sagen mir jetzt, sie arbeiten in einem Jugendheim. Dann ist es ja für Sie jetzt nicht so wichtig, wäre es äh... wie ist es für die Eltern. Sie können höchstens mit den Jugendlichen zusammen arbeiten und fragen warum, also was findest du eigentlich, was Respekt ist zwischen Eltern und ihren Kindern. Und warum hast du deinen Respekt verloren? Das wäre dann die andere Perspektive. Oder?“
A S. 9 Z. 302 - 303	„Oder was ich wichtig finde, jetzt wo es das Gewaltschutzgesetz gibt und das es wirklich umgesetzt wird. Von Behörden, von von der Polizei oder teilweise von den Opferhilfestellen.“
A S. 9 Z. 310 - 312	„Also wenn man den Opfern, wenn sie da raus kommen wollen, Hilfe bietet eine Stelle zu finden, die ihnen hilft. Praktisch darauf schauen, dass es auch praktisch umgesetzt wird.“
A S. 10 Z. 341 - 344	„Und ich kann eigentlich nur mit der Motivation der Menschen arbeiten. Manchmal ist die Motivation auch nicht da, etwas zu verändern sondern die Motivation ist, dass einem jemand zuhört. Es ist nicht immer ein Veränderungsbedürfnis da. Oder nicht immer der Glaube, dass man auch etwas verändern kann, an die Selbstwirksamkeit.“
A S. 11 Z. 364 - 365	„Nicht zu viel und zu lange diskutieren, sondern klare Haltung, eine klare Kommunikation pflegen mit den Kindern. Und das ist sicher nicht gegeben wenn es zu Gewalt kommt.“
A S. 11 Z. 387 - 391	„Aber es gibt auch immer Menschen, die das schaffen und dann ist unsere Stelle sehr gut. Und wenn wenn wenn mal eine Mutter merkt „aha - wenn ich die Grenze so uns so setze und durchziehe, dann geht es auch mir besser und dem Jugendlichen auch, dann geht es uns besser, wir brauchen das nicht“, dann lernen sie es auch nicht.“

• Interview B

Interview / Seite / Zeilennummer	Ankerbeispiel / Interviewausschnitt
B S. 1 Z. 32 - 34	„Dort gehen wir vier Wochen in die Familie, einmal gehen wir schauen um was das es geht, das gehen wir trainieren während 6 Wochen, dort gehen wir 1 bis 2mal in der Woche...“
B S. 1 Z. 36 - 37	„Das Entwickeln wir immer wieder frisch, weil das kann man... wir haben schon ein Modul, aber das passen wir dann eigentlich wieder in der Situation an.“
B S. 1 Z. 39 - 40	„... was für uns spannend ist, ist das wir so Kombinationen machen.“
B S. 2 Z. 52 - 53	„Wobei wir können alles selber anbieten und miteinander schauen, können wir da noch etwas hinzufügen oder etwas weglassen, oder wie können wir das machen.“
B S. 2 Z. 55 - 59	„Das ist ganz wichtig für das Thema (der misshandelten Eltern d.V.), Wobei natürlich, aus dem heraus, wir mehr Angebote machen können. Also gerade jetzt der Teil, dass wir beginnen zu trainieren und merken, es geht nicht, die Kinder werden dann abgeschlagen, misshandelt oder umgekehrt, dann können wir eine Notaufnahme machen. Das finde ich eine ganz gute Kombination.“

B S. 2 Z. 77 - 78	„Ja es gibt wie zwei Ausgangslagen bei uns. Also die Hilfe bieten wir vor allem im ambulanten Bereich an, also dass eine Familienarbeiterin nach Hause geht.“
B S. 3 Z. 107 - 124	„Also das aufzudecken, dem Jungen und dem Mädchen gegenüber zu sagen „das geht nicht hier, das wollen wir nicht, das sind keine Umgangsformen, das ist Gewalt gegen deine Eltern, das liegt nicht drin“. Also ihnen klare Stoppsignale mal geben, dann die Eltern befähigen, dass sie in diesen Situationen andere Möglichkeiten gibt den Konflikt zu bewältigen. Also wie kann man sich anders mit einem 13jährigen auseinandersetzen, was gibt es für Möglichkeiten. Wie kann man auch schon frühzeitig intervenieren, nicht erst warten bis es eskaliert, sondern schon relativ früh sagen „Bub, jetzt müssen wir zusammen schauen, wo durch es geht...“ Nicht erst wenn es hart auf hart kommt. Und das dritte ist, dass er, das hast du sicher auch in meinen Unterlagen gesehen, einfach ein Netzwerk mit einbeziehen. Die Schule informieren woran man arbeitet, die Nachbarn informieren wo es mit bekommen, die Verwandten informieren, die es mitbekommen. Mit den Eltern zusammen den Weg gehen, damit sie sich ein Netz aufbauen können, dass nicht sie und ihr 13jähriger Junge, sondern das der Bube weiss, wenn so etwas ist, es gibt ein Gespräch mit Lehrern, mit dem Beistand, mit dem Sozialarbeiter, mit wem auch immer, da kann man sich ein Netz aufbauen. Und das hat sich dann relativ schnell beruhigt. Da staune ich immer wieder, also wenn man klare Grenzen setzt, mit den Eltern daran arbeitet und das sie die Grenzen auch einhalten und auf der anderen Seite Formen entwickeln, wie sie sich auseinandersetzen mit dem Kind, also wie bezieht man einen 13 jährigen mit ein, man kann ja nicht einfach nur sagen „hier durch geht es“, man muss ihn mit einbeziehen, es ist ein Aushandeln, das ist streng.“
A S. 3 Z. 138 - 144	„Aber wir merken, dass der Zeitdruck ganz viel bewirkt. Die Familienarbeiterin, hat ein relativ straffes Vorgehen und die Familien selber wissen auch, dass sie nach 6 Wochen wieder geht. Sie wissen am Anfang schon, wann das Schlussgespräch ist. Und dies gibt einen gewissen Druck, der die Familien eigentlich auch ermuntert, wirklich die Chance zu packen. Wir erleben das noch gut und die Familienarbeiterin spricht solche Sachen direkt an, sie überlegt sich sicher in welchem Setting, also macht sie es nur mit den Eltern, oder nur mit der Mutter, nur mit dem Vater, mal mit den Kindern, das wird sie sich überlegen, aber es wird ganz schnell aufgedeckt.“
B S. 6 Z. 276	„Die Eltern sind nicht mehr gleich gut vernetzt untereinander.“
B S. 7 Z. 298 -302	„Man muss Unterstützungsnetzwerke um diese Familien herum haben und da meine ich nicht einfach die Professionellen, die auch, aber wirklich auch Go... Gotte, Götti, Verwandte, Tanten, Onkel, Grosseltern, Nachbarinnen, der FCL-Trainer, wer auch immer, oder. Die alle einbeziehen und aus dem ein Netz formen. Und das wirkt.“
B S. 8 Z. 337 - 339	„Weil das kommt ganz anders raus, wenn man den Weg geht wie Polizei und Jugendamt oder was auch immer, als dass es einfach zum Thema Erziehung nimmt. Das sind verschiedene Wege.“
B S. 8 Z. 355 - 356	„... ich sehe es auf einer ganz anderen Schiene als auf der des Gewaltschutzgesetztes laufen. Ich sehe es wirklich sehr komplementär zu denen.“

B S. 9 Z. 386 - 387	„Und mit den Gewaltschutzgesetzen tut man aus meiner Sicht etwas chronifizieren, wo wo wo ich finde, das Kind macht eigentlich nichts abnormales.“
B S. 9 Z. 395 - 398	„Also eben, da gibt es die Kontroverse zwischen, denen die hinter dem Gewaltschutzgesetz stehen oder Anzeigen machen, Täter entfernen und so und den anderen Fachleuten, wo es mehr in den Bereich von Erziehung geht und ich denke die Diskussion muss geführt werden bei den Fachleuten, die.“
B S. 10 Z. 455 - 456	„All von denen ich weiss, da kam nie etwas zur Polizei. All das was wir hier haben (meint Fälle in der Institution d.V.) kommt nicht zur Polizei.“
B S. 11 Z. 475 - 478	„Aber bei uns geht es darum, nichts zu übernehmen sondern die Eltern zu befähigen. Und halt zuzuschauen was da geht und nicht einzugreifen und mit den Eltern zu schauen, wie sie es anders machen könnten.“
B S. 11 Z. 481 - 482	„Man kann ihnen nicht einfach irgend ein Erziehungskonzept verkaufen, sie müssen ihr eigenes haben, ansonsten funktioniert es nicht.“
B S. 11 Z. 495	„... so ein wenig aus dem Nähkistchen herausnehmen.“
B S. 11 Z. 504 - 505	„... und eigentlich geht es darum Anschlussfähig zu werden.“
B S. 12 Z. 518 - 521	„Es gibt halt die Familien, die irgend wann von selber ein Netzwerk aufbauen können, oder darüber reden oder die vielleicht ein Schulsozialarbeiter aufmerksam wird, also es muss durchaus nicht alles über uns laufen. Und wo vielleicht eine Intervention eines Schulsozialarbeiters bereits reichen kann, wenn es in einem frühen Stadium ist.“
B S. 12 Z. 531 - 533	„Also wir schauen, dass sie wieder möglichst wieder zu uns kommen, wenn etwas ist. Für das haben wir auf einer Seite so quasi wie noch so etwas (zeigt auf die Organisation der Institution d.V.) und auf der anderen Seite bekommen diese Familien hier einen Gutschein.“
B S. 12 Z. 550 - 555	„Manchmal reicht es, häufig reicht es, manchmal geben wir dann noch einen zweiten Gutschein und äh... wenn wir dann merken, es reicht nicht, dann gehen wir wieder zurück zu unseren Auftraggeber und das ist meistens eine Sozialbehörde, ein Sozialdienst, ein Beistand und sagen „da braucht es noch etwas, das muss man anschauen, das geht so nicht.“ Und dann besprechen wir mit dem Beistand zusammen und bieten an, dass wir nochmals ein halbes Jahr gehen oder auch nur 3 Monate gehen oder...“
B S. 14 Z. 624 - 629	„Und die Eltern, in der Regel sind es ja Eltern, die haben bereits ganz viele Stellen gesehen. Die haben nicht nur den Beistand gesehen, die haben KJPD (Kinder- und Jugendpsychologischer Dienst d.V.), den Schulpsychologen, weiss der Geier wen. Die haben schon ganz viel gesehen. Und die sind hoch misstrauisch in der Regel. Die haben schon ganz viele negative Erfahrungen gemacht mit Behörden, mit Ämtern, fühlen sich in der Regel alleine und dort ist es gut, wenn wir versuchen eine gute Ausgangslage zu schaffen in dem Dreiernetz.“

B S. 17 Z. 739 - 741	„Also die Autorität wieder herzustellen eigentlich. Und es gibt eine Interventionsebene direkt in der Familie, mit dieser befassen wir uns oftmals, und dann gibt es die Interventionsebene ausserhalb der Familie. Also die Autorität wieder herzustellen eigentlich. Und es gibt eine Interventionsebene direkt in der Familie, mit dieser befassen wir uns oftmals, und dann gibt es die Interventionsebene ausserhalb der Familie.“
B S. 17 Z. 742 - 746	„Also das Erste ist für uns die aufsuchende Arbeit täglich, allenfalls kann es sein mit einer polizeilichen Intervention kombiniert, wir mussten das noch nie tun, aber es kann einmal vorkommen und später die aufsuchende Familienarbeit, aber nur noch ein- bis zweimal die Woche. Wenn es ausserhalb ist, dann gibt es die räumliche Trennung, die ist in einem ganz frühen Stadium, macht man die in der Regel oder eine ambulante Beratung mit Schwerpunkt Familie...“
B S. 17 Z. 752 - 753	„Wir finden, eine Therapie braucht es erst, wenn man das wieder herstellen konnte (meint damit die Hierarchieumkehr d.V.).“
B S. 17 Z. 764	„Die Vernetzung von den Eltern zu stärken.“
B S. 18 Z. 773 - 777	„Das man mit ganzen Familien das erarbeitet. Also zum Beispiel die ganze Familie stationär nimmt. Und dann die Familien untereinander miteinander arbeiten lässt. Dass Eltern Eltern coachen und das Fachteam von Psychologen und Psychiatern ist nur im Hintergrund zur Begleitung. Aber im Vordergrund sagt ein anderer Vater dem Vater was er jetzt noch anders und wie er noch könnte und so.“
B S. 18 Z. 789 - 790	„Das ist das konträre Denkmodell von der Gewaltschutzgesetzgeschichte.“

- Interview C

Interview / Seite / Zeilennummer	Ankerbeispiel / Interviewausschnitt
C S. 2 Z. 69	„Wir haben Jugendliche und sehen zum kleineren Teil die ganzen Familien.“
C S. 3 Z. 105 - 106	„... verschiedene psychotherapeutische Verfahren, die zur Anwendung kommen...“
C S. 3 Z. 109 - 112	„Also ich glaube, heute kommt man gar nicht mehr drum herum, wenn man mit einem System arbeitet auch systemisch zu denken und zu handeln. Und ähm... das heisst dann auch, man hat das ganze System im Kopf, auch wenn man zum Beispiel nur mit den Eltern mal spricht.“
C S. 4 Z. 147 - 149	„So Sitzungen haben auch mitunter die Funktion, noch ein wenig zu stabilisieren, Vereinbarungen zu treffen mit mir als Drittperson, Vereinbarungen zu kontrollieren, also es gibt das ‚Holding‘ wie man sagt, etwas zu stabilisieren, zu halten.“
C	„Allerdings ist es auch ein Ziel, ihnen Instrumente zu geben, dass sie

S. 4 Z. 156 - 157	möglichst gut die Konflikte, die es gibt, alleine zu Hause bewältigen können.“
C S. 5 Z. 189 - 192	„Und da bin ich manchmal auch äh... fordernd konfrontiere den Jugendlichen, ich weiss, dann bin ich nicht in einer, äh... jetzt im engeren Sinne psychotherapeutischen Haltung, nehme aber eine Haltung ein, in der Überzeugung, dass so, wie er sich verhält, dass er sich eigentlich ein Eigengol schiesst.“
C S. 5 Z. 210	„Das ich dann genügend so allparteilich arbeite...“
C S. 6 Z. 237 - 242	„... viel zu wenige Bezugspersonen gibt, die auch da sind, die auch erzieherische Kompetenzen haben. Also wenn Sie jetzt schon die Grossfamilien ansprechen, dann war das wohl der Vorteil, dass es ein Regelsystem gab, wo bei Überforderung auch andere Leute eingesprungen sind, das können Onkel, Tanten sein, Grosseltern und zwar in beiden Sinnen. Also sowohl im haltenden Sinn; äh... zuhören, trösten, da sein, Kleinfamilien erweitern um eine Ver... also Vertrauensperson da sind. Aber auch mal durchgreifen wenn Grenzen überschritten wurden.“
C S. 6 Z. 246 -248	„... das Stichwort 'elterliche Präsenz' haben. Also das vom Haim Omer. Es ist jetzt ganz wichtig, das Netzwerk möglichst wieder herzustellen, das man früher einmal hatte.“
C S. 6 Z. 252	„So trans... transparent wie möglich.“
C S. 6 Z. 254 - 259	„ aber das man zu verstehen gibt „wir dulden das Verhalten nicht“ - „das geht so nicht“ und „wir haben uns auch Hilfe geholt“. Dann sind vielleicht Verwandte... Wir haben auch schon äh... probiert einen Nachbarn in einer eskalierten Konfliktsituation zu holen. Es ist ein wenig eine Gratwanderung, man kann das nicht so tell quell propagieren, aber manchmal ist es das geringere Übel als eine Situation eskalieren zu lassen.“
C S. 7 Z. 266 - 267	„Häusliche Gewalt seitens der Jugendlichen werden kaum angezeigt...“
C S. 7 Z. 272 - 274	„ Ich habe auch schon Eltern gesagt, dass sie einfach, wenn so etwas passiert, die Polizei rufen, das sind die einzigen, die kommen müssen, die auch kommen. Und habe den Jugendlichen erklärt, dass Gewalt ein Offizialdelikt ist...“
C S. 8 Z. 311 - 312	„Es ist sicher ein ganz wichtiges Ziel. Dass die Gewalt sofort gestoppt wird, es darf einfach nicht mehr vorkommen.“
C S. 8 Z. 315 - 316	„Und dann ist es das Ziel, die Eltern in ihrer elterlichen Funktion, auch in ihrer Autorität, zu stärken. Das ist mein Ziel.“
C S. 9 Z. 352 - 356	„Also wenn es Minderjährige sind, dann läuft das eh über die Jugend- und Familienberatungsstelle, also die Jugend- und Familienhilfe. Wo in unserer Stadt (Name wurde aus Anonymitätsgründen weggelassen d.V.) ausgeübt wird durch die Sozialzentren. Dort sind die Leute von der Jugendhilfe mit involviert. Und äh... die schauen mit Jugendlichen zum Beispiel das

	begleitete Wohnen oder das Lehrlingsheim an...“
C S. 9 Z. 380 - 381	„... propagiere ich dafür, dass wenn solche Konflikte sich anstauen, das man versucht möglichst in einem frühen Stadium äh... zu sprechen.“
C S. 10 Z. 388 - 391	„... weil zur Zeit wird wieder auf die alte Schule und die alte Pädagogik gefordert, das bringt es nicht. Also nicht einfach autoritär zu sein, aber es gibt auch ein autoritativer Erziehungsstil, ein Erziehungsstil der geprägt ist von einerseits Zuwendung, Liebe, Offenheit und so weiter und auf der anderen Seite klar Grenzen setzen.“
C S. 10 Z. 412 - 418	„... ich glaube es ist jetzt ganz wichtig, dass wir hier zusammensitzen und einen Termin abmachen“. Ich glaube, und ich mache dass dann sehr suggestiv dem Sohn gegenüber, der Tochter gegenüber, sie nicht mit einbeziehen. Da bin ich überzeugt, das bringt etwas. Klar, wenn er sagt „ich komme nicht mehr“, dann habe ich ein paar Versuche, die ich machen kann. Und wenn es dann die Eltern nicht schaffen, den wieder mitzubringen, dann sind mir die Hände gebunden. Dann halte ich die nächste Sitzung nur mit den Eltern, lade den Sohn erneut ein, nochmals schriftlich, mache ein wenig Druck.“

- Interview D

Interview / Seite / Zeilennummer	Ankerbeispiel / Interviewausschnitt
D S. 1 Z. 9 - 10	„... schon x-fach massive Gewalt ausgeübt hat und es mehrere polizeiliche Interventionen benötigt wurden.“
D S. 2 Z. 75 - 78	„Dann schützt man nicht alle Opfer. Also das heisst, man muss, wenn man es mit Gewalt mit Jugendgewalt- oder Erwachsenengewaltverhalten zu tun hat, systematisch Abfragen, damit man alle Opfer schützen kann und damit man das Risiko und die Gefährlichkeit einschätzen kann.“
D S. 3 Z. 92 - 94	„... Gewaltschutzgesetz [...] weil ich immer noch denke wir haben eigentlich ein gutes Gesetz.“
D S. 3 Z. 104 - 105	„... aber das man unter familiärer Gewalt eben auch ganz unterschiedliches Zeugs verstehen kann.“
D S. 4 Z. 129 - 135	„... dann kann die Polizei drei Schutzmassnahmen anordnen, auch wenn die Frau Hugentobler oder der Herr Hugentobler nicht einverstanden sind. Also man kann eine Wegweisung machen, ein Betret- oder ein Kontaktverbot. Jetzt kann man aber den, sagen wir jetzt er heisst Bruno, den Jugendlichen, von der Mutter. Den Bruno kann die Polizei nicht gegen den Willen der Mutter wegweisen, weil sie die elterliche Sorge hat. Also sie ist eigentlich dafür zuständig, dass es dem Jugendlichen gut geht.“
D S. 4 Z. 148 - 149	„... zum Beispiel muss man bei so einem Jugendlichen einen FFE machen...“
D S. 4	„Man sagt ja immer, häusliche Gewalt ist ein Offizialdelikt. Das ist es nicht bei den Minderjährigen! Da ist es immer noch ein Antragsdelikt.“

Z. 164 - 166	
D S. 5 Z. 167 - 169	„... sind die rechtlichen Sachen, die rechtlichen Unterscheidungen darin sehr zentral weil sie auch etwas auf den Blick zeigen, wie man Jugendliche anschaut und der ist ja grundsätzlich nicht nur falsch, aber auch nicht grundsätzlich nur richtig.“
D S. 5 Z. 194 - 195	„Es hat nie wirklich jemand überprüft...“
D S. 6 Z. 230 - 232	„... es kommt extrem darauf an, was Ursachen sind, ob die Mutter eine Begleitung braucht, ob der Jugendliche eine Begleitung braucht, ob beide eine Begleitung brauchen...“
D S. 7 Z. 275 - 276	„Und Sie glauben es nicht, der ist x-mal abgeklärt worden, aber nie psychiatrisch.“
D S. 7 Z. 283 - 284	„... eine medikamentöse Behandlung...“
D S. 7 Z. 284 - 285	„... dass man ihn jetzt verhaltenstherapeutisch begleiten kann...“
D S. 9 Z. 366 - 367	„... wir sind für die Vernetzung zuständig...“
D S. 9 Z. 384 - 387	„ Das Gewaltschutzgesetz ist im Zusammenhang mit häuslicher Gewalt etwas ganz zentrales für Schutz und Sicherheit. Man muss sich aber bewusst sein, dass immer noch in einem grossen Teil der Fälle keine polizeiliche Intervention stattfindet.“
D S. 13 Z. 563 - 565	„Das heisst häusliche Gewalt muss man auch im Bezug auf veränderndes Verhalten anschauen. Das ist auch ein Merkmal, ein Indikator. Gerade bei den Kindern und Jugendlichen ein zentraler Indikator.“

Auswertungsraster zu Hypothese 3

Indikator / Kategorie: Trennung

Definition: Räumliche Trennung von Eltern und Kind bei 'parent battering'.

Kodierregel: Haltungen zur räumlicher Trennung von Eltern und Kind werden benannt.

- Interview A

Interview / Seite / Zeilennummer	Ankerbeispiel / Interviewausschnitt
A	-

- Interview B

Interview / Seite / Zeilennummer	Ankerbeispiel / Interviewausschnitt
B S. 1 Z. 34 - 36	„... geht es darum, dass Kinder, die langjährig, sei es in einem Kinderheim oder in einer Pflegefamilie waren, im Übergang gut zu begleiten.“
B S. 1 Z. 42	„... das Kind gleichzeitig Teilzeit in einer Pflegefamilie aufnehmen.“
B S. 2 Z. 57 - 58	„... und merken, es geht nicht, die Kinder werden dann abgeschlagen, misshandelt oder umgekehrt, dann können wir eine Notaufnahme machen.“
B S. 4 Z. 160 - 161	„Also im Rahmen von dem Kinder gewalttätig sind gegenüber den Eltern hat es noch nie gegeben, dass wir das empfohlen hätten, gemacht hätten, was auch immer.“
B S. 4 Z. 179 - 180	„Also wir hatten es jetzt noch nie, dass wir sagen mussten der Jugendliche muss raus (aus der Familie d.V.) oder das Kind.“
B S. 8 Z. 333 - 334	„... Fachleute, die nicht das vertreten würden, was ich jetzt sage. Oder. Die eher auf die Linie gehen Opfer-Täter. Also sagen man muss die Trennen zum Beispiel.“
B S. 8 Z. 340 - 341	„Also es gibt Fachleute die sagen „Trennen ist das Erste“. Aber trennen heisst der Jugendliche kommt, in eine eine Institution, in ein Heim.“
B S. 12 Z. 515 - 516	„Dann gibt es dann irgend wo mal eine Eskalation, die halt dann trotzdem zu einer Heimplatzierung führt.“
B S. 18 Z. 779 - 780	„... ich wehre mich immer ein wenig gegen die räumliche Trennung von Eltern und Kind.“
B	„Das Kind bleibt immer der Sündenbock wenn man es heraus nimmt oder.“

S. 18 Z. 793 - 795	Ein heikles Gefühl „ich bin zuwenig gut, ich habe..." und so."
-----------------------	--

- Interview C

Interview / Seite / Zeilennummer	Ankerbeispiel / Interviewausschnitt
C S. 8 - 9 Z. 343 - 347	„Ja, durchaus. Ja. Und das gibt es manchmal. Aber nicht nur äh... aber nicht nur im Fall wo geschlagen wird, sondern einfach wenn nur noch geschrien wird, wenn es fast nicht mehr lebbar ist, wenn man sich absolut unwohl fühlt. Dann würde ich sagen, es ist besser, es gibt eine Platzierung in einem Heim, ein begleitetes Wohnen, ein Jugendlicher, der das nötige Geld hat auszuziehen oder mit Unterstützung der Eltern, um alleine zu leben.“
C S. 9 Z. 355 - 356	„... schauen mit Jugendlichen zum Beispiel das begleitete Wohnen oder das Lehrlingsheim an und besprechen dann mit den Eltern die Finanzierung.“
C S. 9 Z. 361 - 364	„Ja. Mmmh (bejahend d.V.) Weil sonst wird es so destruktiv, dass eigentlich das Zusammenleben gar nicht mehr richtig äh... ja... nichts Positives mehr bringen kann und Jugendliche dann so absorbiert sind, die dann kämpfen, ein permanenter Kampf gegen die Eltern, dass sie ihre Aufgaben, sprich Schule, Lehrstelle vernachlässigen.“

- Interview D

Interview / Seite / Zeilennummer	Ankerbeispiel / Interviewausschnitt
D S. 4 Z. 124 - 125	„Und man kann natürlich zum Beispiel Minderjährige nicht von einem Haushalt wegweisen, weil ja die elterliche Sorge oder also.“
D S. 4 Z. 133 - 135	„... kann die Polizei nicht gegen den Willen der Mutter wegweisen, weil sie die elterliche Sorge hat. Also sie ist eigentlich dafür zuständig, dass es dem Jugendlichen gut geht.“
D S. 4 Z. 137 - 138	„Und das heisst im Klartext; damit die Polizei den wegweisen kann, muss sie ein Einverständnis geben. Und das ist natürlich ein Problem.“
D S. 4 Z. 146 - 147	„Aber das heisst, aus ihrer Ambivalenz heraus ist es dann denkbar, dass sie gegen eine Wegweisung ist und durch das ist sie nicht geschützt.“
D S. 6 Z. 228 - 229	„... und so einen Jugendlichen muss man nicht fremdplatzieren, den muss man einfach behandeln und therapeutisch begleiten.“
D S. 7 Z. 296 - 298	„Wo vielleicht eine Fremdplatzierung etwas Sinnvolles ist und es dann auch aufhören könnte, dann finde ich das völlig eine andere Ausgangslage.“
D S. 12 - 13 Z. 534 - 536	„Ein Jugendlicher, der mal überbordet und etwas umher schmeisst ist noch nicht ein Ausüben von häuslicher Gewalt und den muss man auch nicht sofort in ein Heim einweisen.“

Auswertungsraster zu Hypothese 4

Indikator / Kategorie: Unbefriedigte Bedürfnisse – Bedürfnis nach Grenzen

Definition: Ein Kind hat in seiner Entwicklung das Bedürfnis nach Grenzen. Grenzen setzen und einhalten als Erziehungsaufgabe.

Kodierregel: Aussagen zur Grenzensetzung und deren Einhaltung. Konsequenz sein und Konsequenzen durchsetzen.

• Interview A

Interview / Seite / Zeilennummer	Ankerbeispiel / Interviewausschnitt
A S. 4 Z. 103	„Also es gibt eine Macht, oder eine Rollenumkehrung innerhalb der Familie.“
A S. 4 Z. 106 - 110	„Und das Kind fordert und fordert, und Eltern geben nach und das ist oft so eine Spirale, oder. Fordern und fordern und Nachgiebigkeit erzeugt noch mehr Forderungen, gibt wieder Nachgiebigkeit, bis das irgend welche Formen auch annimmt, bis Eltern nicht mehr nachgeben können. Oder wo Kinder und Jugendliche gar nicht mehr auf einer adäquaten Art fragen können, was sie möchten auf eine respektvolle Art. Es also als Druckmittel einsetzen.“
A S. 6 Z. 201 - 202	„... der Raum für diese Jugendlichen grösser wird, für den Jugendlichen zu agieren in dem Fall als wenn sie (die Eltern, d.V.) zeigen „ich lasse mir das nicht gefallen“...“
A S. 10 Z. 354 - 355	„Aber sicher dann, wenn es darum geht, dass Eltern Grenzen setzen und diese nicht respektiert werden...“
A S. 10 Z. 359 - 360	„Ich kann sagen Jugendliche sind so zu sagen in einer Sturm- und Drang-Phase und suchen Widerstand...“
A S. 11 Z. 362 - 363	„Das genügt mit einer ruhigen Art Grenzen zu setzen.“

• Interview B

Interview / Seite / Zeilennummer	Ankerbeispiel / Interviewausschnitt
B S. 3 Z. 101 - 102	„Aber die Eltern waren schon in einer Spirale innen, wo sie nur noch Angst hatten vor der Auseinandersetzung.“
B S. 3 Z. 120 - 124	„Da staune ich immer wieder, also wenn man klare Grenzen setzt, mit den Eltern daran arbeitet und das sie die Grenzen auch einhalten und auf der anderen Seite Formen entwickeln, wie sie sich auseinandersetzen mit dem

	Kind, also wie bezieht man einen 13 jährigen mit ein, man kann ja nicht einfach nur sagen „hier durch geht es“, man muss ihn mit einbeziehen, es ist ein Aushandeln, das ist streng.“
B S. 4 Z. 163 - 169	„Also es ist in der Regel immer ein Erziehungsthema, es ist nicht ein Thema von Verhaltensauffälligkeiten vom Kind. [...] Es ist nie das Thema, dass man ein Kind in dem Sinne professioneller Betreuen müsste. Es ist immer das Thema der Erziehung, Eltern müssen wieder ihre Rolle als Erziehende übernehmen. Eltern müssen vielleicht gestützt werden, [...] wo es vielleicht noch Hilfe von aussen braucht, aber es war bei uns bis jetzt eigentlich immer ein Erziehungsthema.“
B S. 5 Z. 196 - 200	„Weil den Kindern geht es eigentlich nicht gut in der Situation. Sie möchten nicht ihre Eltern abschlagen, sie sind eigentlich unglücklich wegen dem. Aber sie sind nicht unglücklich im Sinn, dass eben Bedürfnisse nicht befriedigt werden. Höchstens im Sinne von sie haben zu wenig Halt und die Eltern sagen nichts, geben ihnen nicht den Boden, den sie brauchen.“
B S. 5 Z. 212 - 216	„Häufig ist es ganz eine langsame Geschichte. Oder. Es kommt mal Gewalt vor, dann über Monate nicht mehr, dann kommt es erneut vor und in der Regel steigert es sich dann, wenn man es nicht unterbrechen kann, weil es dann plötzlich häufig vor kommt, schneller bis es wöchentlich, täglich... was auch immer, oder. Aber in den Zwischenphasen gibt es durchaus auch gute Momente. Aber wenn es natürlich dann auf einem Level ist, wo täglich Gewalt... dann ist es vorbei. Häufig ist es ganz eine langsame Geschichte. Oder. Es kommt mal Gewalt vor, dann über Monate nicht mehr, dann kommt es erneut vor und in der Regel steigert es sich dann, wenn man es nicht unterbrechen kann, weil es dann plötzlich häufig vor kommt, schneller bis es wöchentlich, täglich... was auch immer, oder. Aber in den Zwischenphasen gibt es durchaus auch gute Momente. Aber wenn es natürlich dann auf einem Level ist, wo täglich Gewalt... dann ist es vorbei.“
B S. 5 Z. 223 - 227	„Also für uns ist der Hintergrund von den Eltern viel der wichtigere als der Hintergrund vom Kind. Also wieso kommt es überhaupt so weit, dass Eltern dem nicht die Stange halten können, oder. Das ist für uns viel relevanter. Weil wir sehen auch immer wieder den Weg zum das lösen ist über die Eltern. Schon im Miteinbezug des Kindes, aber ohne... Man muss den Weg über die Eltern gehen, um dort Hilfe anzubieten, man kann nicht den Weg über das Kind gehen.“
B S. 5 Z. 228 - 229	„Der Zugang ist über die Eltern um so eine Abmachung zu treffen.“
B S. 5 Z. 231 - 240	„Die Jugendlichen entwickeln ein Problem aus der Konstellation heraus, weil sie zu wenig Orientierung bekommen von den Eltern, weil sie zu wenig Boden unter den Füßen haben oder zu wenig, zu wenig Auseinandersetzung, das hört man heute häufig. Die Eltern meinen sich auseinander zu setzten, oder können nicht mehr oder tun es nicht oder was auch immer. Das ist ein fehlender Teil, den wir sehen. Also es braucht Auseinandersetzung mit den Kindern und heute ist eher so die gesellschafte Erscheinung von wir wollen es einfach schön und gut haben. Aber das „es gut haben“ auch heisst sich mit dem Kind zu reiben, Konflikte zeigen, wie man die Lösen kann, das verschwindet ein wenig. Wir sehen immer wieder Eltern, die sagen „ich möchte es doch einfach schön, friedlich, harmonisch haben“. Dann müssen wir ihnen sagen, aber das ist nicht ein gesundes

	Familienleben, das gibt es gar nicht.“
B S. 6 Z. 243 - 244	„Wenn die Eltern die beste Freundin sein wollen, kann das ein Auslöser sein für die Gewaltspirale.“
B S. 7 Z. 312 - 317	„Also man hat gesehen, dass die Eltern, die präsent sind und präsent sein heisst nicht einfach leiblich, sondern die Eltern, die wussten wo ihr Kind ist, [...] Wenn die Kinder wissen „mein Mami weiss, ich bin heute von 8 bis 12Uhr da und da“, dass nützt schon, das gibt dem Kind schon einen Halt.“
B S. 7 Z. 321 - 324	„Schon nur wenn die Kinder wissen, das Mami fragt „wo warst du? Mit wem warst du zusammen?“ und ein wenig... sich nicht nur abspesen lässt oder. Ein Jugendlicher sagt dann nicht gerne aber dabei bleiben und man will genau wissen „mit welchem Kollegen und was habt ihr gemacht und wo genau?“ Und wenn die E... die Kinder schon wissen, verhalten sie sich schon ein wenig anders.“
B S. 8 Z. 377 - 381	„Und in der Thematik finde ich es gefährlich, es in die Richtung zu drücken in Täter-Opfer. Weil da kommen einem ganz andere Bilder in den Sinn, oder. Wenn man die Eltern als Opfer bezeichnet, finde ich das ganz schräg aus meiner Perspektive, oder. Weil die Eltern habe eine grosse Mitverantwortung an dem Geschehen und sie haben halt auch die Verantwortung halt Autorität auszuüben. Und das Kind sucht schlussendlich einfach Grenzen.“
B S. 9 Z. 383 - 384	„Grenzen suchen, das ist die Entwicklungsaufgabe des Kindes, oder. Es muss lernen sich zu orientieren, dann sucht es den Rahmen.“
B S. 17 Z. 737 - 739	„Also schlussendlich geht es aus unserer Sicht darum, die Hierarchie zu drehen. Ein Kind das oben ist und die Eltern unten, wieder zu machen, dass die Eltern oben sind und das Kind unten. Also die Autorität wieder herzustellen eigentlich.“

- Interview C

Interview / Seite / Zeilennummer	Ankerbeispiel / Interviewausschnitt
C S. 2 Z. 37 - 38	„... mir auch wirklich üble blaue Flecken gezeigt, wie er sie am Arm geschlagen hat. Also massiv Grenzen überschreiten...“
C S. 2 Z. 42 - 44	„... auch etwas ist, mit dem er sich selber letztendlich schädigt. Also noch vorweggenommen, meine feste Überzeugung ist, wenn es einem Jugendlichen gelingt, seine Eltern zu schlagen, dass es ziemlich verhängnisvoll ist für ihn.“
C S. 3 Z. 91 - 99	„Heute gibt es viele entgleiste Situationen, wo Eltern machtlos sind, nichts mehr tun können und so eine Stelle aufsuchen. Aber man eigentlich sieht, es sind wirklich handfeste Probleme da, wo man schnell auch mal merkt, es geht dem betroffenen Jugendlichen auch nicht gut, auch wenn er sich so in Machtpositionen begibt und vielleicht auch reinschlägt. Und dann ist es ein wenig die Kunst, eigentlich einen Jugendlichen doch zu erwärmen und zu motivieren für weitere Gespräche. Dann sage ich manchmal „ich bin überzeugt, dass die Situation, so wie es jetzt ist bei euch zu Hause, einfach für dich nicht gut ist und ich glaube auch, dass wenn wir hier etwas klären

	können, eine bessere Situation herbringen können auch für dich oder für sie“ je nach dem.“
C S. 5 Z. 172 - 188	„... ihm Wärme, Zuneigung, mütterlich Fürsorge, väterliche Fürsorge, Affektspiegelung... all diese Qualitäten für eine gute Bindung, die Bindung zu einem Kind. Es geht um die Liebe, die Akzeptanz, die Empathie, um all diese Qualitäten. Das ist das eine und auf der anderen Seite geht es darum, Strukturen zu geben, Halt zu geben und auch Grenzen zu setzen und Grenzen einzufordern. Das ist nicht dasselbe. Weil manche Eltern setzen Grenzen, fordern sie aber nicht ein. Dann machen sie die Erfahrung, eine Grenze ist eigentlich gar keine Grenze, man kann sie quasi jeder Zeit überschreiten, es passiert nichts. Und wenn ich jetzt mal daran denke, es ist... ich muss aber noch vorwegschicken, Sie haben vorher richtigerweise gesagt, auch psychische Gewalt, in jeder Misshandlung, die auf die körperliche Ebene geht, gehen massive Grenzüberschreitungen auf der psychischen Ebene voraus. Das beginnt bei einer absolut unrespektierlichen Sprache, Titulierungen unter aller Gürtellinie, was Eltern zum Teil einstecken müssen, da muss man sagen, das liegt doch nicht drin. Wo Familien ein äh... ein Pegel erreicht haben, von Brutalisierung der Sprache... äh... wo man den Fokus von äh nicht (wird nicht verstanden, d.V.) angesprochen wird, Eltern sagen „ja wissen Sie, das ist bei uns schon lange so, es ist Gang und gäbe. Wir können zufrieden sein, wenn es nicht noch mehr gibt“. Also wo sie bereits das als eine Art neue Normalität definiert haben. Und dann ist es wichtig, halte ich es für wichtig, mich dort einzusetzen...“
C S. 5 Z. 192 - 206	„Also es geht um die die Grenzüberschreitungen, die äh... Sprache, psychischer Druck. Und... Sie haben vorhin gesagt, kann es ein Hilfeschrei sein? Das ist es manchmal, es gibt Jugendliche, die sich sehr unverstanden fühlen, die wenig von ihren Eltern bekommen. Es gibt Eltern, die sehr stark mit sich selber absorbiert sind, die... wenn man sie jetzt ein wenig anamnestic anschaut, das Gefühl hat, das hat bereits früh angefangen mit grossen Distanzen, wenig Gefühl von Geborgenheit, welches vermittelt wird, dann hat man wirklich Jugendliche vor sich, die effektiv ein gewisses Loch haben, also die äh... nicht genügend emotional genährt worden sind. Also das erlebe ich manchmal und ich erlebe auch das Gegenstück. Von Jugendlichen, die eigentlich viel erhalten haben, die in einem Masse verwöhnt sind, wo man sagen muss, das sind permanente Forderungen, die werden immer erfüllt, die führen immer zu neuen Forderungen. Sie sind dann nicht immer äh... emotional gut genährt, materiell verwöhnt manchmal, aber durchaus auch Eltern, die versuchen allem entgegen zu kommen und auf jedes Bedürfnis eingehen von einem Kind. Und wir haben so die Illusion, ich muss es schnell nochmals erwähnen, „wir haben endlich Ruhe“. Und die gesteigerten Forderungen.“
C S. 6 Z. 231 - 238	„Früher waren die autoritären Strukturen völlig klar, wurden kaum hinterfragt, da hätte kein Kind gewagt irgend wo, also die Hand schon gar nicht und und das Wort schon gar nicht, gegen den Vater zu erheben. Und stellvertretend dann vielleicht bei der Mutter oder beim älteren Bruder. Das ist nur ein Aspekt, ein anderer, und ich glaube, der ist zentraler, ist der, dass viele Eltern, gerade alleinerziehende Mütter, in kleinfamiliären Strukturen halt total ans Limit kommen, überfordert sind und es eigentlich viel zu wenige Bezugspersonen gibt, die auch da sind, die auch erzieherische Kompetenzen haben.“
C	„Aber auch mal durchgreifen wenn Grenzen überschritten wurden.“

S. 6 Z. 242	
C S. 6 Z. 246 - 247	„... das Stichwort elterliche Präsenz...“
C S. 6 Z. 253 - 255	„... aber es gibt Situationen, wo ich dafür plädiere, dass man einen Jugendlichen gar nicht fragt, weil es ist nicht Teil in einem Gespräch, aber das man zu verstehen gibt „wir dulden das Verhalten nicht“ - „das geht so nicht“ und „wir haben uns auch Hilfe geholt“.“
C S. 8 Z. 312 - 316	„Man kann wirklich auch schauen, wer hat welches Unbehagen, beziehungsweise was müsste sich zu Hause in der Familie verändern, damit es wieder ein bisschen besser geht, dass einem wieder ein wenig wohler ist und dass alle wieder besser leben können. Und dann ist es das Ziel, die Eltern in ihrer elterlichen Funktion, auch in ihrer Autorität, zu stärken.“
C S. 9 Z. 386 - 387	„Und auf der anderen Seite aber auch Grenzen setzt. Das verstehen, äh... nicht einfach alles blind tolerieren, das geht sicher nicht...“
C S. 10 Z. 389 - 391	„... aber es gibt auch ein autoritativer Erziehungsstil, ein Erziehungsstil der geprägt ist von einerseits Zuwendung, Liebe, Offenheit und so weiter und auf der anderen Seite klar Grenzen setzen.“

- Interview D

Interview / Seite / Zeilennummer	Ankerbeispiel / Interviewausschnitt
D S. 4 Z. 138 - 140	„... die Ambivalenz, wo man ja weiss, dass ein Opfer das hat und das hat eine Mutter auch im Umgang mit ihrem Jugendlichen, ist natürlich sehr gross.“
D S. 5 Z. 182 - 189	„Also auch sozusagen in welcher Konstellation äh findet das statt und was hat das für Folgen auf die Konstellation? Aber von den Ursachen, im Sinne von, wenn Sie sagen Erziehungsfragen, also im Sinne von einer schlechten Erziehung, keine Grenzen setzen ist zum Beispiel etwas, was man bei Jugendlichen immer wieder nennt, kann zur Folge haben, dass ein Jugendlicher völlig überbordert und die Mutter anfängt zu terrorisieren. Ja, das gibt es, ist eine der Facetten. Das ist das, [...] unter dem äh Stichwort ähm Machtumkehr kennt.“

Auswertungsraster zu Hypothese 4

Indikator / Kategorie: Unbefriedigte Bedürfnisse – Gewalt als Reaktionsmuster

Definition: In Stresssituationen finden die Jugendlichen keine andere Reaktionsmöglichkeit als die der Gewalt.

Kodierregel: Überforderung des Jugendlichen mit der Situation wird genannt.

• Interview A

Interview / Seite / Zeilennummer	Ankerbeispiel / Interviewausschnitt
A S. 6 Z. 200 - 201	„... die Türe verschliessen und das (das Thema der häuslichen Gewalt, d.V.) für sich bleibt, der Raum für diese Jugendlichen grösser wird, für den Jugendlichen zu agieren...“
A S. 11 Z. 374 - 376	„... irgend ein Leidensdruck haben „das war nicht gut in meiner Kindheit, ich möchte etwas anderes“ und dann muss man vielleicht etwas Neues dazulernen. Dann braucht es den Impuls, „ich habe es zu Hause erfahren, ich möchte das nicht mehr.“
A S. 11 Z. 393 - 394	„Wie sagt man; Kosten-Nutzen... Manchmal bringt es auch einen Nutzen, wenn man etwas so lässt. Wenn der Nutzen grösser ist als die Kosten, dann verändert sich nichts.“

• Interview B

Interview / Seite / Zeilennummer	Ankerbeispiel / Interviewausschnitt
B S. 3 Z. 96 - 98	„Und man hat dann versucht, mit den Eltern zusammen Strukturen einzuführen, von Hausaufgaben zu machen, von zusammen das Mittagessen einzunehmen... Dann kam es ganz schnell Gewalttätigkeiten.“
B S. 4 Z. 181 - 185	„Wir hatten bereits 8- oder 9jährige, die ihre Mutter also blau und grün geschlagen haben. Oder wir sehen schon 3jährige, die eigentlich sagen, wo durch es geht. Halt auf ihre Art, aber trotzdem sagen was sie anziehen, was es am Mittag zu essen gibt, wann die Mutter in den Ausgang darf, alles. Oder. Das geht schon ganz weit hinunter.“
B S. 5 Z. 196 - 200	„Weil den Kindern geht es eigentlich nicht gut in der Situation. Sie möchten nicht ihre Eltern abschlagen, sie sind deswegen eigentlich unglücklich. Aber sie sind nicht unglücklich im Sinne, dass eben Bedürfnisse nicht befriedigt werden. Höchstens im Sinne von sie haben zu wenig Halt und die Eltern sagen nichts, geben ihnen nicht den Boden, den sie brauchen.“
B S. 5 Z. 212 - 216	„Häufig ist es ganz eine langsame Geschichte. Oder. Es kommt mal Gewalt vor, dann über Monate nicht mehr, dann kommt es erneut vor und in der Regel steigert es sich dann, wenn man es nicht unterbrechen kann, weil es dann plötzlich häufig vor kommt, schneller bis es wöchentlich, täglich... was auch immer, oder. Aber in den Zwischenphasen gibt es durchaus auch gute Momente. Aber wenn es natürlich dann auf einem Level ist, wo täglich Gewalt... dann ist es vorbei.“

B S. 5 Z. 231 - 238	„Die Jugendlichen entwickeln ein Problem aus der Konstellation heraus, weil sie zu wenig Orientierung bekommen von den Eltern, weil sie zu wenig Boden unter den Füßen haben oder zu wenig, zu wenig Auseinandersetzung, das hört man heute häufig. [...] Also es braucht Auseinandersetzung mit den Kindern und heute ist eher so die gesellschaftliche Erscheinung von wir wollen es einfach schön und gut haben. Aber das „es gut haben“ auch heisst sich mit dem Kind zu reiben, Konflikte zeigen, wie man die Lösen kann, das verschwindet ein wenig.“
B S. 7 Z. 321 - 324	„Schon nur wenn die Kinder wissen, das Mami fragt „wo warst du? Mit wem warst du zusammen?“ und ein wenig... sich nicht nur abspesen lässt oder. Ein Jugendlicher sagt dann nicht gerne aber dabei bleiben und man will genau wissen „mit welchem Kollegen und was habt ihr gemacht und wo genau?“ Und wenn die E... die Kinder schon wissen, verhalten sie sich schon ein wenig anders.“

- Interview C

Interview / Seite / Zeilennummer	Ankerbeispiel / Interviewausschnitt
C S. 1 - 2 Z. 31 - 38	„... der Sohn hat dann nicht das bekommen von der Mutter, was er wollte, also permanent neben seinem Lehrlingslohn, welchen erst noch hatte, bevor er die Lehre abgebrochen hat, wenn er nicht das Geld erhalten hat, was er brauchte für seine Ausgaben, vor allem für Zigaretten, hat seine Mutter erpresst und wenn diese nicht nach gab, hat er sie sehr so zum Teil mit äh... sie ‚anzünden‘ (gemeint ist necken d.V.), sie hochnehmen, ein wenig auslachen, auf der ironischen Seite. Aber er konnte sich auch schub... schubsen, in eine Ecke drängen. Und sie, hat mich... die Frau hat mich aufgesucht und mir auch wirklich üble blaue Flecken gezeigt, wie er sie am Arm geschlagen hat.“
C S. 2 Z. 42 - 44	„... auch etwas ist, mit dem er sich selber letztendlich schädigt. Also noch vorweggenommen, meine feste Überzeugung ist, wenn es einem Jugendlichen gelingt, seine Eltern zu schlagen, dass es ziemlich verhängnisvoll für ihn ist.“
C S. 3 Z. 78 - 87	„Sondern sie haben ein Leiden, sie suchen Hilfe und möchten etwas verändern, die die alleine kommen. Wenn sie im Rahmen der Familie kommen, ob jetzt Gewalt im Spiel ist oder nicht, kommen sie sehr häufig sehr unmotiviert. Finden äh... „meine Eltern haben ein Problem, ich habe kein Problem“. „Wenn meine Eltern etwas besprechen wollen, so sollen sie alleine gehen, ich will gar nichts sagen, also ich habe kein Problem.“ Das heisst, das Verhalten, vielleicht auch ein dissoziales Verhalten, bringt ihnen im Moment noch genügend Vorteile. Also wenn Sie so von der Kosten-Nutzen-Rechnung sprechen, stimmt das. Und dann, wenn ich die Eltern habe, die irgend ein Leiden formulieren oder eine grosse Sorge oder etwas sehr sehr dysfunktionales, dann sind das meine Auftraggeber und dann muss ich schauen, was hat der Jugendliche dazu für eine Haltung.“
C S. 5 Z. 191 - 192	„... nehme aber eine Haltung ein, in der Überzeugung, dass so, wie er sich verhält, dass er sich eigentlich ein Eigengol schiesst.“
C S. 5	„Also es geht um die die Grenzüberschreitungen, die äh... Sprache, psychischer Druck. Und... Sie haben vorhin gesagt, kann es ein Hilfeschrei

Z. 192 - 206	sein? Das ist es manchmal, es gibt Jugendliche, die sich sehr unverstanden fühlen, die wenig von ihren Eltern bekommen. Es gibt Eltern, die sehr stark mit sich selber absorbiert sind, die... wenn man sie jetzt ein wenig anamnestisch anschaut, das Gefühl hat, das hat bereits früh angefangen mit grossen Distanzen, wenig Gefühl von Geborgenheit, welches vermittelt wird, dann hat man wirklich Jugendliche vor sich, die effektiv ein gewisses Loch haben, also die äh... nicht genügend emotional genährt worden sind. Also das erlebe ich manchmal und ich erlebe auch das Gegenstück. Von Jugendlichen, die eigentlich viel erhalten haben, die in einem Masse verwöhnt sind, wo man sagen muss, das sind permanente Forderungen, die werden immer erfüllt, die führen immer zu neuen Forderungen. Sie sind dann nicht immer äh... emotional gut genährt, materiell verwöhnt manchmal, aber durchaus auch Eltern, die versuchen allem entgegen zu kommen und auf jedes Bedürfnis eingehen von einem Kind. Und wir haben so die Illusion, ich muss es schnell nochmals erwähnen, „wir haben endlich Ruhe“. Und die gesteigerten Forderungen.“
C S. 7 Z. 275 - 276	„Habe ich Eltern sagen müssen „schauen sie, schlagen, diese Art von Impulskontrollverlust, also die Kinder versuchen zu verstehen...“
C S. 7 Z. 302 - 303	„Allerdings muss man es auch wieder einschränken. Weil die mächtigen Jugendlichen, die sind nicht einfach per se mächtig, die haben auch eine sehr sehr machtlose oder ohnmächtige Seite.“
C S. 8 Z. 336 - 340	„Aber jedes Mal, wenn es vorkommt, ist es eben einmal zu viel. Und jedes Mal, wenn es vorkommt ist es quasi die Angst der Wiederholung omnipräsent. Also nur schon Drohgebärden (er streckt seine Hand hoch, um es zu illustrieren d.V.) so, wenn das einmal passiert ist, dann bekommt das eine ganz andere Bedeutung als eine leere Drohgebärde.“
C S. 9 Z. 362 - 364	„... Jugendliche dann so absorbiert sind, wo dann kämpfen, ein permanenter Kampf gegen die Eltern, dass sie ihre Aufgaben, sprich Schule, Lehrstelle vernachlässigen.“

- Interview D

Interview / Seite / Zeilennummer	Ankerbeispiel / Interviewausschnitt
D S. 11 Z. 448 - 456	„... zum Teil Söhne von denen Vätern instrumentalisiert, wenn sie weg sind gegenüber der Mutter äh die Gewalt weiter ausüben, sie zu stalken, also sie nachverfolgen, sie belästigen, kontrollieren und dem Vater Bescheid geben mit wem sie telefoniert hat, wohin sie gegangen ist, hat sie Besuch gehabt. Und das ist natürlich, dann ist der Bube zum Beispiel sowohl Gefährder, aber er ist natürlich vom Vater ist er gleichzeitig Opfer. Also das heisst die Trennung von Opfer – Täter, Opfer – Gefährder oder Gefährdete – Gefährder, wie wir es dann nennen, ähm... die ist auch nicht so einfach machbar wenn man genauer hinschaut haben wir es zum Teil, gerade bei den Minderjährigen, nicht selten mit doppelten Geschichten zu tun.“
D S. 12 Z. 523 - 527	„Es ist auch ein Fakt, dass Jugendliche in der Pubertät aus hormonellen Gründen zum Teil überborden. Also das heisst, eine definitive Einschätzung von einem Gewaltpotential weiss man heute darf man in dem Alter nicht machen. Es gibt Jugendliche, die in dem Alter gewalttätig sind und das

	aufhört, sobald sie aus dem Alter heraus sind.“
D S. 12 Z. 531 - 533	„ Da gibt es wirklich entwicklungspsychologische Sachen zu berücksichtigen, wo äh... nicht jetzt also nur sozusagen äh... psychologische sondern physiologische Aspekte sind.“
D S. 13 Z. 540 - 543	„Also das heisst soziales Verhalten ist auch etwas, dass man lernen muss, das ist nicht etwas, das man einfach kann und das ist auch kulturspezifisch, was da angesagt ist wie man sich sozial verhält ist nicht überall gleich.“

Auswertungsraster zu Hypothese 4

Indikator / Kategorie: Unbefriedigte Bedürfnisse – Frustrationstoleranz

Definition: Die Jugendlichen kennen mit negativen Ereignissen keinen adäquaten Umgang.

Kodierregel: Frustration und deren Reaktionen werden benannt.

- Interview A

Interview / Seite / Zeilennummer	Ankerbeispiel / Interviewausschnitt
A S. 4 Z. 97 - 99	„Aber ich glaube, Gewalt gegen Eltern hat mehr mit einer psy... wenn man schon von Misshandlung spricht, mit dem Phänomen der Verwöhnung zu tun.“
A S. 4 Z. 101	„Was man ja auch als eine Form der Misshandlung nennen kann.“
A S. 5 Z. 164 - 168	„Also es gibt wie Eltern, was genau in die Geschichte mit eingeht von Gewalt von Kindern gegen Eltern, Eltern die das Gefühl haben, sie seien gute Eltern, wenn sie den Kindern alle Probleme abnehmen und möglichst jeden Frust abnehmen. Und dabei gehört zur Entwicklung des Menschen, dass er eigentlich wächst, in dem er solche Probleme löst, diese selber löst.“
A S. 6 Z. 174 - 178	„Ja, aber da erlebe ich, dass Eltern manchmal fest oder zu fest das Gefühl haben, sie können alles abfangen und abfedern, was auf ihre Kinder zukommt und so tun sie den Kindern einen Dienst. Dabei geht das eben in die Richtung von zu grosser Verwöhnung und die Kinder lernen nicht, dass sie selber müssen Frust und Probleme lösen und so...“

- Interview B

Interview / Seite / Zeilennummer	Ankerbeispiel / Interviewausschnitt
B S. 5 Z. 196 - 200	„Weil den Kindern geht es eigentlich nicht gut in der Situation. Die möchten nicht ihre Eltern abschlagen, die sind eigentlich unglücklich wegen dem. Aber die sind nicht unglücklich im Sinn, dass eben Bedürfnisse nicht befriedigt werden. Höchstens im Sinne von sie haben zu wenig Halt und die Eltern sagen nichts, geben ihnen nicht den Boden, den sie brauchen.“
B S. 5 Z. 231 - 238	„Die Jugendlichen entwickeln ein Problem aus der Konstellation heraus, weil sie zu wenig Orientierung bekommen von den Eltern, weil sie zu wenig Boden unter den Füßen haben oder zu wenig, zu wenig Auseinandersetzung, das hört man heute häufig. Die Eltern meinen sich auseinander zu setzen, oder können nicht mehr oder tun es nicht oder was auch immer. Das ist ein fehlender Teil, den wir sehen. Also es braucht eine Auseinandersetzung mit den Kindern und heute ist eher so die gesellschaftliche Erscheinung von wir wollen es einfach schön und gut haben. Aber das „es gut haben“ auch heisst sich mit dem Kind zu reiben, Konflikte zeigen, wie man die lösen kann, das verschwindet ein wenig.“

B S. 17 Z. 756 - 761	„In der Regel haben die Kinder dann Defizite. Wenn das ein langes Muster war, dann haben die Kinder Defizite, die haben sich nicht mehr konsentriert auf Schule, auf Peer-Group, auf Beziehungen. Die haben ihre gesamte Energie eigentlich verloren in ihrem Zuhause. Und solche Kinder haben manchmal Rückstände auf der ganzen Palette von Entwicklungsaufgaben. Plus haben sie in der Regel Schuldgefühle, Schuldgefühle ihren Eltern gegenüber.“
B S. 18 Z. 793 - 795	„Das Kind bleibt immer der Sündenbock [...]. Ein heikles Gefühl „ich bin zuwenig gut, ich habe..." und so.“

- Interview C

Interview / Seite / Zeilennummer	Ankerbeispiel / Interviewausschnitt
C S. 1 - 2 Z. 31 - 38	„... der Sohn hat dann nicht das bekommen von der Mutter, was er wollte, also permanent neben seinem Lehrlingslohn, welchen erst noch hatte, bevor er die Lehre abgebrochen hat, wenn er nicht das Geld erhalten hat, was er brauchte für seine Ausgaben, vor allem für Zigaretten, hat seine Mutter erpresst und wenn diese nicht nach gab, hat er sie sehr so zum Teil mit äh... sie ‚anzünden‘ (gemeint ist necken), sie hochnehmen, ein wenig auslachen, auf der ironischen Seite. Aber er konnte sich auch schub... schubsen, in eine Ecke drängen. Und sie, hat mich... die Frau hat mich aufgesucht und mir auch wirklich üble blaue Flecken gezeigt, wie er sie am Arm geschlagen hat.“
C S. 2 Z. 42 - 44	„... auch etwas ist, mit dem er sich selber letztendlich schädigt. Also noch vorweggenommen, meine feste Überzeugung ist, wenn es einem Jugendlichen gelingt, seine Eltern zu schlagen, dass es ziemlich verhängnisvoll für ihn ist.“
C S. 7 Z. 302 - 303	„Allerdings muss man es auch wieder einschränken. Weil die mächtigen Jugendlichen, die sind nicht einfach per se mächtig, die haben auch eine sehr sehr machtlose oder ohnmächtige Seite.“

- Interview D

Interview / Seite / Zeilennummer	Ankerbeispiel / Interviewausschnitt
D	-

Auswertungsraster zu Hypothese 4

Indikator / Kategorie: Kommunikation innerhalb der Familie

Definition: Innerhalb der Familie kann die Kommunikation verbessert werden.

Kodierregel: Von Fachpersonen wird benannt, dass innerhalb der Familie zu wenig kommuniziert wird oder nicht alles angesprochen wird.

• Interview A

Interview / Seite / Zeilennummer	Ankerbeispiel / Interviewausschnitt
A S. 10 Z. 355 - 356	„... dann danach hat es kein Konfliktkommunikationsmuster mehr, wo man sagen kann, das ist ein vorbildlicher Charakter oder ein funktionierender.“
A S. 11 Z. 361 - 362	„... und ein gutes Kommunikationsmuster ist, wenn man sagen kann, „okay, du stürmst und drängst, ich muss mir überlegen, ich kann dir jetzt keine Antwort geben“.“
A S. 11 Z. 363 - 365	„Oder sagt „das gebe ich dir und das gebe ich dir nicht“. Nicht zu viel und zu lange diskutieren, sondern eine klare Haltung, eine klare Kommunikation mit den Kindern pflegen. Und das ist sicher nicht gegeben wenn es zu Gewalt kommt.“
A S. 11 Z. 372 - 373	„... eine nicht gelingende oder funktionierende Konfliktlösungskommunikation lernt...“

• Interview B

Interview / Seite / Zeilennummer	Ankerbeispiel / Interviewausschnitt
B S. 3 Z. 93 - 96	„... hat sie gemerkt, dort gibt es eigentlich keine gemeinsamen Aktivitäten, also keine gemeinsamen Essen, keine gemeinsamen äh... Freizeitsachen, Hausaufgaben sind ein schwieriges Thema, weil der Jugendliche, der 13 jährige Junge, eigentlich praktisch seine gesamte Zeit vor dem Computer verbringt, irgend etwas macht am Computer.“
B S. 4 Z. 181 - 185	„Wir hatten bereits 8- oder 9jährige, die ihre Mutter also blau und grün geschlagen haben. Oder wir sehen schon 3jährige, die eigentlich sagen, wo durch es geht. Halt auf ihre Art, aber trotzdem sagen was sie anziehen, was es am Mittag zu essen gibt, wann die Mutter in den Ausgang darf, alles. Oder. Das geht schon ganz weit hinunter.“

• Interview C

Interview / Seite / Zeilennummer	Ankerbeispiel / Interviewausschnitt
C	„... aber es ist mir noch nie passiert, dass ein Jugendlicher kommt und sagt

S. 2 Z. 63 - 64	„ich komme zu Ihnen weil ich meine Eltern geschlagen habe“. Dann sind es die Eltern, die Hilfe suchen.“
C S. 3 Z. 78 - 87	„Sondern sie haben ein Leiden, sie suchen Hilfe und möchten etwas verändern, die die alleine kommen. Wenn sie im Rahmen der Familie kommen, ob jetzt Gewalt im Spiel ist oder nicht, kommen sie sehr häufig sehr unmotiviert. Finden äh... „meine Eltern haben ein Problem, ich habe kein Problem“. „Wenn meine Eltern etwas besprechen wollen, so sollen sie alleine gehen, ich will gar nichts sagen, also ich habe kein Problem.“ Das heisst, das Verhalten, vielleicht auch ein dissoziales Verhalten, bringt ihnen im Moment noch genügend Vorteile. Also wenn Sie so von der Kosten-Nutzen-Rechnung sprechen, stimmt das. Und dann, wenn ich die Eltern habe, die irgend ein Leiden formulieren oder eine grosse Sorge oder etwas sehr sehr dysfunktionales, dann sind das meine Auftraggeber und dann muss ich schauen, was hat der Jugendliche dazu für eine Haltung.“
C S. 5 Z. 180 - 188	„... auch psychische Gewalt, in jeder Misshandlung, die auf die körperliche Ebene geht, gehen massive Grenzüberschreitungen auf der psychischen Ebene voraus. Das beginnt bei einer absolut unrespektierlichen Sprache, Titulierungen unter aller Gürtellinie, was Eltern zum Teil einstecken müssen, da muss man sagen, dass das doch nicht drinliegt. Wo Familien ein äh... ein Pegel erreicht haben, von Brutalisierung der Sprache... äh... wo man den Fokus von äh nicht (wird nicht verstanden, d.V.) angesprochen wird, Eltern sagen „ja wissen Sie, das ist bei uns schon lange so, es ist Gang und gäbe. Wir können zufrieden sein, wenn es nicht noch mehr gibt“. Also wo sie bereits das als eine Art neue Normalität definiert haben. Und dann ist es wichtig, halte ich es für wichtig, mich dort einzusetzen...“
C S. 6 Z. 252 - 255	„Es ist immer wichtig, dass sie mit einbezogen sind, aber es gibt Situationen, wo ich dafür plädiere, dass man einen Jugendlichen gar nicht fragt, weil es ist nicht Teil in einem Gespräch, aber dass man zu verstehen gibt „wir dulden das Verhalten nicht“ - „das geht so nicht“ und „wir haben uns auch Hilfe geholt“.“
C S. 9 Z. 381 - 386	„Und ganz vieles von der verbalen und physischen Gewalt ist auch ein Unvermögen einen Dialog zu haben, mit einander konstruktiv zu kommunizieren. Und dafür plädiere ich. Da sind die Eltern in erster Linie verantwortlich, das heisst auch wirklich, dass zur Familienkultur gehört, dass man sich Zeit nimmt, dass man zuhört, auf ein Kind eingeht. Auch ein Jugendlicher, ein Kind das Rambazamba macht, welches ähm... unbequem ist, versucht es zu verstehen.“
C S. 10 Z. 404 - 410	„... und eine Mutter die ihrem Sohn sagt; „wärest du denn bereit noch einmal mitzukommen?“ Dann bekomme ich fast Vögel... Ich denke dann ist eine Art wie die Chance vertan, dann sagt er vielleicht „nein“ und das kommt mir, das... eben nochmals mit dem Bild, wir sind ja hier in einem Feuerwehrgebäude, das kommt mir vor, wie wenn ein Elternteil vor einem brennenden Haus steht und den Sohn fragen würde „bist du bereit, dass wir die Feuerwehr rufen?“ Dabei ist es doch klar, jetzt braucht es die Hilfe, es braucht die Intervention, das ist gar keine Frage.“
C S. 10 Z. 424 - 426	„... aber ich habe den Auftrag, zumindest einmal von den Eltern erhalten, euch behilflich zu sein, etwas in eurer Kommunikation, an eurer Beziehung zu verbessern.“

- Interview D

Interview / Seite / Zeilennummer	Ankerbeispiel / Interviewausschnitt
D S. 13 Z. 551 - 564	„Und es gibt ähm... Familien zum Beispiel, die relativ heftig und laut streiten und sich Schimpfwörter sagen, die eine andere Familie bereits als Gewalt bezeichnen würde und dort möglicherweise bereits Gewalt wäre. Weil Gewalt ist auch dann, wenn es vorher nicht so war, nie so war und wenn es sich plötzlich zu etwas entwickelt oder verändert. Also das heisst, eine Familie, die immer laut und heftig streitet und jetzt machen sie es immer noch laut und heftig und da fliegt auch mal ein Kleiderbügel, aber nicht auf die Leute sondern einfach in den Raum hinein und für die ist es völlig normal, für uns wäre das wohl nicht nur gewöhnungsbedürftig, sondern muss man sagen „also ist das jetzt wirklich ein Stil? Könnte man denen noch etwas beibringen?“ Da würde ich sofort sagen „ja, wäre ja wohl nicht schlecht.“ Aber das kann in einer anderen Familie, wo nichts umherfliegt, wo nie ein lautes Wort gesprochen wird, wo plötzlich entwickelt sich ein Jugendlicher zu so einem Verhalten und es bleibt, es ist nicht sozusagen äh... hie und da mal eine Eskalation, sondern es kommt so wie ein Muster daher, dann finde ich, muss man darauf schauen. Das heisst häusliche Gewalt muss man auch im Bezug auf veränderndes Verhalten anschauen.“

Auswertungsraster zu Hypothese 4

Indikator / Kategorie: Gewalt als Art der Kommunikation

Definition: Über die Gewalthandlung machen Jugendliche auf ihre Gefühle und Bedürfnisse aufmerksam.

Kodierregel: Die Gewalthandlung wird von den Fachpersonen als Hilferuf eingeschätzt. Für sie steht keine schädigende Absicht dahinter. Gewalt dient als Kommunikationsmuster.

- Interview A**

Interview / Seite / Zeilennummer	Ankerbeispiel / Interviewausschnitt
A S. 10 Z. 348	„Ja also Gewalt ist ein schlechtes Kommunikationsmuster.“
A S. 10 Z. 351 - 352	„Ja also für mich kann man da nicht von einem funktionierenden Kommunikationsmuster sprechen.“
A S. 11 Z. 371 - 375	„Also ich glaube, dass wenn man mit Gewaltmustern aufwächst und [...] eine nicht gelingende oder funktionierende Konfliktlösungskommunikation lernt, dann muss man als Erwachsener das Gefühl haben... irgend ein Leidensdruck haben „das war nicht gut in meiner Kindheit, ich möchte etwas anderes“ und dann muss man vielleicht etwas Neues dazulernen.“

- Interview B**

Interview / Seite / Zeilennummer	Ankerbeispiel / Interviewausschnitt
B S. 5 Z. 212 - 216	„Häufig ist es ganz eine langsame Geschichte. Oder. Es kommt mal Gewalt vor, dann über Monate nicht mehr, dann kommt es erneut vor und in der Regel steigert es sich dann, wenn man es nicht unterbrechen kann, weil es dann plötzlich häufig vor kommt, schneller bis es wöchentlich, täglich... was auch immer, oder. Aber in den Zwischenphasen gibt es durchaus auch gute Momente. Aber wenn es natürlich dann auf einem Level ist, wo täglich Gewalt... dann ist es vorbei.“

- Interview C**

Interview / Seite / Zeilennummer	Ankerbeispiel / Interviewausschnitt
C	-

- Interview D

Interview / Seite / Zeilennummer	Ankerbeispiel / Interviewausschnitt
D S. 13 Z. 551 - 563	„Und es gibt ähm... Familien zum Beispiel, die relativ heftig und laut streiten und sich Schimpfwörter sagen, die eine andere Familie bereits als Gewalt bezeichnen würde und dort möglicherweise bereits Gewalt wäre. Weil Gewalt ist auch dann, wenn es vorher nicht so war, nie so war und wenn es sich plötzlich zu etwas entwickelt oder verändert. Also das heisst, eine Familie, die immer laut und heftig streitet und jetzt machen sie es immer noch laut und heftig und da fliegt auch mal ein Kleiderbügel, aber nicht auf die Leute sondern einfach in den Raum hinein und für die ist es völlig normal, für uns wäre das wohl nicht nur gewöhnungsbedürftig, sondern muss man sagen „also ist das jetzt wirklich ein Stil? Könnte man denen noch etwas beibringen?“ Da würde ich sofort sagen „ja, wäre ja wohl nicht schlecht.“ Aber das kann in einer anderen Familie, wo nichts umherfliegt, wo nie ein lautes Wort gesprochen wird, wo plötzlich entwickelt sich ein Jugendlicher zu so einem Verhalten und es bleibt, es ist nicht sozusagen äh... hie und da mal eine Eskalation, sondern es kommt so wie ein Muster daher, dann finde ich, muss man darauf schauen.“

Auswertungsraster zu Hypothese 4

Indikator / Kategorie: Gelerntes Verhalten

Definition: Gewalt wurde in der Familie erlernt. (Modelllernen)

Kodierregel: Fachpersonen machen Aussagen zum Modelllernen innerhalb der Familie.

• Interview A

Interview / Seite / Zeilennummer	Ankerbeispiel / Interviewausschnitt
A S. 3 Z. 73 - 75	„Ich glaube, das Muster, wie es abläuft, das erkennen die meisten Eltern aber ob sie den eigenen Anteil darin erkennen ... oder Schuldgefühle haben, dass sie zu wenig geben, zu wenig auffangen, ähm ... das ist verschieden. Das ist sehr individuell.“
A S. 3 Z. 77 - 78	„Auch wie Schambesetzt das es ist, wie offen die Eltern oder wie bewusst ihnen das ist, in welchen Mustern sie gefangen sind, das ist verschieden.“
A S. 4 Z. 96 - 97	„... dass Kinder, die körperliche Gewalt als das einzige Werkzeug erlernt haben, das sie es wiederholen.“
A S. 10 Z. 357	„Weil also ich finde, Eltern sind ja eigentlich... also idealerweise ist man ja ein Vorbild...“
A S. 11 Z. 371 - 378	„Also ich glaube, dass wenn man mit Gewaltmustern aufwächst und eben wie Sie vorhin sagten, eine nicht gelingende oder funktionierende Konfliktlösungskommunikation lernt, dann muss man als Erwachsener das Gefühl haben... irgend ein Leidensdruck haben „das war nicht gut in meiner Kindheit, ich möchte etwas anderes“ und dann muss man vielleicht etwas Neues dazulernen. Dann braucht es den Impuls, „ich habe es zu Hause erfahren, ich möchte das nicht mehr“. Ich kriege aber auch Beratungs... Eltern, wo sich dann durchaus wünschen, „ich habe es nicht gut erlebt, ich möchte das anders machen.““

• Interview B

Interview / Seite / Zeilennummer	Ankerbeispiel / Interviewausschnitt
B S. 4 Z. 188 - 190	„Je später wir kommen, umso schwieriger wird es (die Situation d.V.) zu wenden. Wenn das lange gedauert hat, dann ist es besonders schwierig. Aber wir haben es noch nie erlebt, dass es nicht möglich ist.“
B S. 5 Z. 212 - 216	„Häufig ist es ganz eine langsame Geschichte. Oder. Es kommt mal Gewalt vor, dann über Monate nicht mehr, dann kommt es erneut vor und in der Regel steigert es sich dann, wenn man es nicht unterbrechen kann, weil es dann plötzlich häufig vor kommt, schneller bis es wöchentlich, täglich... was auch immer, oder. Aber in den Zwischenphasen gibt es durchaus auch gute

	Momente. Aber wenn es natürlich dann auf einem Level ist, wo täglich Gewalt... dann ist es vorbei.“
B S. 17 Z. 756 - 761	„In der Regel haben die Kinder dann Defizite. Wenn das ein langes Muster war, dann haben die Kinder Defizite, die haben sich nicht mehr konsentriert auf Schule, auf Peer-Group, auf Beziehungen. Die haben ihre gesamte Energie eigentlich verloren in ihrem Zuhause. Und solche Kinder haben manchmal Rückstände auf der ganzen Palette von Entwicklungsaufgaben. Plus haben sie in der Regel Schuldgefühle, Schuldgefühle ihren Eltern gegenüber. “

- Interview C

Interview / Seite / Zeilennummer	Ankerbeispiel / Interviewausschnitt
C S. 4 Z. 152 - 155	„... und da kann sich manchmal relativ schnell wieder etwas beruhigen, kann sich etwas verändern, dann läuft's eine Zeit lang, kann aber nicht die Illusion haben, mit ein paar wenigen Sitzungen könne man gross an den Strukturen oder an den Grundkonflikten von den Familien arbeiten.“
C S. 8 Z. 332 - 335	„Also ich muss natürlich sagen, wir haben Jugendliche und ein grosser Teil von den Jugendlichen, die neigen reinzuschlagen, wurden selber geschlagen als Kind. Aber wenn sie jetzt selber das machen gegen die Eltern, dann führt das bald einmal dazu, dass Eltern sehr Respekt haben und nicht mehr schlagen.“
C S. 9 Z. 368 - 374	„Es ist eigentlich auch erwiesen, dass die (längere Pause) quasi wie vererbte Gewalt oder die transgenerational weitergegebene Gewalt eigentlich nur dann wirklich gestoppt werden kann, wenn irgend ein Bewusstseinsprozess vor sich geht und das Individuum, das sind meistens die Jugendlichen oder die Erwachsenen, merken „das ist mit mir gemacht worden, ich bin selber geschlagen worden, ich habe auch ausgeteilt, das und das ist mit mir passiert, das haben sie mit mir gemacht, das will ich selber eines Tages mit meinen Kindern anders machen“. Und dann glaube ich, kann auch, das so über die Generationen Weitergegebene gestoppt werden.“

- Interview D

Interview / Seite / Zeilennummer	Ankerbeispiel / Interviewausschnitt
D S. 6 Z. 233 - 234	„Ob es in einer Art ein gelerntes Verhalten ist, oder was es ist.“
D S. 11 Z. 479 - 480	„... eine ambivalente Beziehung zu dem Kind gehabt und das Kind auch zu ihr und da ist Gewalt sehr gegenseitig gewesen.“
D S. 13 Z. 540 - 543	„Also das heisst soziales Verhalten ist auch etwas, dass man lernen muss, das ist nicht etwas, das man einfach kann und das ist auch kulturspezifisch, was da angesagt ist. Wie man sich sozial verhält ist nicht überall gleich.“
D S. 13	„Und es gibt ähm... Familien zum Beispiel, die relativ heftig und laut streiten und sich Schimpfwörter sagen, die eine andere Familie bereits als Gewalt

Z. 551 - 560	<p>bezeichnen würde und dort möglicherweise bereits Gewalt wäre. Weil Gewalt ist auch dann, wenn es vorher nicht so war, nie so war und wenn es sich plötzlich zu etwas entwickelt oder verändert. Also das heisst, eine Familie, die immer laut und heftig streitet und jetzt machen sie es immer noch laut und heftig und da fliegt auch mal ein Kleiderbügel, aber nicht auf die Leute sondern einfach in den Raum hinein und für die ist es völlig normal, für uns wäre das wohl nicht nur gewöhnungsbedürftig, sondern muss man sagen „also ist das jetzt wirklich ein Stil? Könnte man denen noch etwas beibringen?“ Da würde ich sofort sagen „ja, wäre ja wohl nicht schlecht.““</p>
--------------	--

Auswertungsraster zu Hypothese 5

Indikator / Kategorie: Mittel zur Sensibilisierung – Interdisziplinärer Austausch

Definition: Über Gewalt gegen Eltern wird disziplinübergreifend diskutiert.

Kodierregel: Fachpersonen machen Angaben zum interdisziplinären Austausch.

- Interview A

Interview / Seite / Zeilennummer	Ankerbeispiel / Interviewausschnitt
A S. 4 Z. 115 - 117	„Wir arbeiten aber teilweise schon... Wir bieten zu dem Thema „mächtige Jugendliche – ohnmächtige Eltern“ mit jemandem von unserem Team und einem Teammitglied der Jugendarbeit während neun Abenden Elterngruppen an.“
A S. 8 Z. 270	„Also ich glaube, die Fachleute wissen schon, dass es das gibt.“
A S. 8 Z. 280 - 282	„Ich glaube, also ich glaube, man muss das nicht so fokussieren auf Gewalt gegen Eltern, sondern überhaupt häusliche Gewalt. Also weil die Gewaltmechanismen sind eigentlich immer die ähnlichen Mechanismen. Also wie es zur Gewalt kommt.“
A S. 9 Z. 300	„Also ich finde nicht, dass es sinnvoll ist, generell alle Fachleute zu sensibilisieren.“

- Interview B

Interview / Seite / Zeilennummer	Ankerbeispiel / Interviewausschnitt
B S. 7 - 8 Z. 331 - 341	„Ich würde sagen, wenn ich so schaue, was in der Fachwelt diskutiert wird, ist das immer noch recht kontrovers. Also da gibt es ähm... führende Fachleute, die nicht das vertreten würden, was ich jetzt sage. Oder. Die eher auf die Linie gehen Opfer-Täter. Also sagen man muss die Trennen zum Beispiel. Wo es wo es in die Richtung geht, wo man sagt es ist häusliche Gewalt, da muss es vielleicht eine Strafanzeige geben oder was auch immer. Die nicht, die nicht den Weg gehen wie wir. Und da habe ich das Gefühl, da fehlt eine richtige Diskussion. Weil das kommt ganz anders raus, wenn man den Weg geht wie Polizei und Jugendamt oder was auch immer, als dass man es einfach zum Thema Erziehung nimmt. Das sind verschiedene Wege. Und da braucht es schon noch in der Fachwelt, da bräuchte es eigentlich noch, dass man noch ja... einig wird. Also es gibt Fachleute die sagen „Trennen ist das Erste“. Aber trennen heisst der Jugendliche kommt, in eine eine Institution, in ein Heim.“
B S. 8	„Aber Eltern-Kind ist eine biologische Beziehung, die wird wird man nie los. Vater bleibt Vater. Mutter bleibt Mutter. Kind bleibt Kind. Und dem trägt man

Z. 366 - 368	in der Diskussion um häusliche Gewalt gar nicht Rechnung.“
B S. 9 Z. 395 - 398	„Also eben, da gibt es die Kontroverse zwischen denen, die hinter dem Gewaltschutzgesetz stehen oder Anzeigen machen, Täter entfernen und so und den anderen Fachleuten, bei denen es sich mehr um den Bereich von Erziehung geht und ich denke die Diskussion muss bei den Fachleuten geführt werden, die.“
B S. 9 Z. 400 - 403	„Sind sind einfach von der oder der anderen Partei informiert und das ist ein wenig eine komische Entwicklung, oder. Also man ist informiert, dass es das gibt. Aber ich würde sagen, ganz viele Fachleute, nehmen wir Sozialarbeitende von einem Sozialdienst, die wissen dann nicht was machen, wenn jetzt das Thema käme. Sie sind nicht sensibilisiert...“
B S. 9 Z. 407 - 409	„Aber ich würde sagen, die Fachwelt ist sehr wenig sensibilisiert für das konkrete Gespräch mit den Eltern auch anzusprechen und herauszuholen.“
B S. 9 Z. 411 - 413	„Einfach das herauszuholen. Wenn es kommt, das Thema, gehen alle Fachpersonen, inzwischen schauen sie „ja gehen sie doch auf diese Stelle oder zu mir, oder wo auch immer, wenn es kommt“. Aber der Teil zuvor, da gibt es wenig Sensibilität dafür. Da wäre schon noch etwas nötig.“
B S. 9 Z. 421	„Ganz Querbeet, wirklich. Ganz gemischt.“
B S. 10 Z. 423 - 424	„Ja. Es war super. Aber was dort das Thema war, dass die Leute es mir gar nicht geglaubt haben, das war noch eindrücklich. Aber das ist jetzt auch schon wieder 2 Jahre her.“
B S. 10 Z. 426 - 429	„Oder wenn wir manchmal ein Beispiel erzählen, von dem 8, 9jährigen, der seine Mutter verprügelt, das kann man sich nicht... das glauben einem die Leute fast nicht. Oder. Da hatten wir auch Fachpublikum, vor einem halben Jahr, also die glauben es einfach uns, weil wir so dastehen. Aber die glauben, eigentlich merkt man, die glauben dir die Geschichte nicht.“
B S. 10 Z. 438 - 439	„Man will es nicht wahrhaben, irgend wie. Oder... Man kann es sich nicht vorstellen, dass das so eine Entwicklung geben kann in einer Familie.“
B S. 16 Z. 691 - 698	„Die Schweiz ist immer ein wenig im Verzug mit so Zeug. Europäisch gesehen immer ein wenig hinten drin. Und und die anderen sind immer ein paar Schritte voraus. Und das kommt ein wenig davon, weil die Schweiz nicht so forscht. Die Schweiz hat eine ganz schwache Kinder- und Jugendhilfforschung. [...] Und die Schweiz ist da immer ein wenig am Rand, oder. Darum sind die Schweizer Auskünfte für mich immer relativ, weil es ein ganz junges Thema ist. Ich finde wichtig, dass du darüber hinweg siehst.“

• Interview C

Interview / Seite / Zeilennummer	Ankerbeispiel / Interviewausschnitt
C S. 7 Z. 292 - 294	„Ich kenne halt vor allem Fachpersonen aus meiner Sparte, also Psychotherapeuten, vor allem solche, die mit Familien arbeiten. Diese haben sich in den letzten Jahren sehr mit diesen neuen Konzepten auseinander gesetzt.“

C S. 7 Z. 296 - 300	„Auch dort habe ich den Eindruck, dass eine gute Sensibilisierung vorhanden ist. [...] über das Thema „mächtige Jugendliche – ohnmächtige Eltern“. Das Thema ist wie eine Art wie... wie der Vorläufer, oder. Es ist ja sehr viel breiter als schlagende äh... schlagende Jugendliche. Aber da ist es auch immer diese Thematik.“
---------------------------	---

- Interview D

Interview / Seite / Zeilennummer	Ankerbeispiel / Interviewausschnitt
D S. 8 Z. 318 - 321	„... müssen verschiedene Disziplinen darin zusammenarbeiten. In Bezug auf die Analyse auf die Gefährdung und auch in Bezug auf die Frage „was braucht so jemand für eine Massnahme?“ Also häusliche Gewalt und Gewalt kann man nicht mit einer Disziplin begleiten, das ist einfach immer zu wenig.“
D S. 8 Z. 353	„... wann vernetzen wir uns?“
D S. 9 Z. 360 - 365	„Das heisst die Frage; „Wie die Vernetzung aussieht? Wer involviert ist?“, hat viel damit zu tun mit der Entwicklung und Sensibilisierung innerhalb vom Thema, mit der Art und Weise wie wir das Thema verstehen und erkennen, mit den Auseinandersetzungen, die wir mit den verschiedenen Fachleuten haben, was sie uns berichten und neue Erkenntnisse, die wir aufgrund von dem natürlich dann entsprechend äh... sammeln.“
D S. 9 Z. 400	„Nein das ist noch nicht genug. Da gibt es noch viel zu tun.“
D S. 12 Z. 506	„... eine Form von Prävention wenn man gegenüber die Sachen zu sensibilisieren.“

Auswertungsraster zu Hypothese 5

Indikator / Kategorie: Mittel zur Sensibilisierung – Weiterbildungen

Definition: Es besteht die Möglichkeit, sich über die Thematik der misshandelten Eltern zu informieren.

Kodierregel: Es finden Weiterbildungen statt.

- **Interview A**

Interview / Seite / Zeilennummer	Ankerbeispiel / Interviewausschnitt
A S. 8 Z. 280 - 282	„Ich glaube, [...] man muss das nicht so fokussieren auf Gewalt gegen Eltern, sondern überhaupt häusliche Gewalt. Also weil die Gewaltmechanismen sind eigentlich immer die ähnlichen Mechanismen. Also wie es zur Gewalt kommt.“
A S. 9 Z. 300	„Also ich finde nicht, dass es sinnvoll ist, generell alle Fachleute zu sensibilisieren.“
A S. 9 Z. 314	„Die müssen schon geschult sein.“

- **Interview B**

Interview / Seite / Zeilennummer	Ankerbeispiel / Interviewausschnitt
B S. 9 Z. 415 - 416	„Also ich habe es gemerkt an dem Workshop, den ich gemacht habe, an der Tagung. Und solche Sachen bräuchte es noch mehr.“
B S. 9 Z. 418	„Ja, der war gut besucht.“
B S. 9 Z. 421	„Ganz Querbeet, wirklich. Ganz gemischt.“
B S. 10 Z. 423 - 424	„Ja. Es war super. Aber was dort das Thema war, dass die Leute es mir gar nicht geglaubt haben, das war noch eindrücklich. Aber das ist jetzt auch schon wieder 2 Jahre her.“
B S. 10 Z. 426 - 429	„Oder wenn wir manchmal ein Beispiel erzählen, von dem 8, 9jährigen, der seine Mutter verprügelt, das kann man sich nicht... das glauben einem die Leute fast nicht. Oder. Da hatten wir auch Fachpublikum, vor einem halben Jahr, also die glauben es einfach uns, weil wir so dastehen. Aber sie glauben, eigentlich merkt man, sie glauben dir die Geschichte nicht.“
B S. 16	„Die Schweiz ist immer ein wenig im Verzug mit so Zeug. Europäisch gesehen immer ein wenig hinten drin. Und und die anderen sind immer ein

Z. 691 - 698	paar Schritte voraus. Und das kommt ein wenig davon, weil die Schweiz nicht so forschet. Die Schweiz hat eine ganz schwache Kinder- und Jugendhilfforschung. [...] Und die Schweiz ist da immer ein wenig am Rand, oder. Darum sind die Schweizer Auskünfte für mich immer relativ, weil es ein ganz junges Thema ist. Ich finde wichtig, dass du darüber hinweg siehst."
--------------	---

- Interview C

Interview / Seite / Zeilennummer	Ankerbeispiel / Interviewausschnitt
C S. 7 Z. 294 - 297	„Also ganz viele meiner Kollegen und Kolleginnen sind an Weiterbildungen gegangen vom Haim Omer, Arist von Schlippe. Ich selber habe Lernaufträge an der SOZ Zürich, an der SOZ Luzern. Auch dort habe ich den Eindruck, dass eine gute Sensibilisierung vorhanden ist.“

- Interview D

Interview / Seite / Zeilennummer	Ankerbeispiel / Interviewausschnitt
D S. 10 Z. 407 - 410	„... wir haben im Rahmen von Weiterbildungen, wir haben ja auf dieser Stelle (Name der Stelle aus Anonymitätsgründen weggelassen d.V.) auch die Aufgabe Weiterbildungen zu veranstalten und selber durchzuführen, wir schulen ja auch Fachleute.“
D S. 10 Z. 437 - 439	„... Minderjährige, die häusliche Gewalt ausüben, die unterschiedlichsten Konstellationen auch gegenüber Eltern. Und das ist in der Zwischenzeit ein Standard, dass wir das schulen, also ich gebe keine Weiterbildung, ohne dass ich das erwähne.“

Auswertungsraster zu Hypothese 6

Indikator / Kategorie: Die Öffentlichkeit ist informiert über die Thematik

Definition: Über verschiedene Informationskanäle wird die Öffentlichkeit über das Phänomen der misshandelten Eltern in Kenntnis gesetzt.

Kodierregel: Fachpersonen sehen diverse Möglichkeiten, die Öffentlichkeit zu sensibilisieren.

• Interview A

Interview / Seite / Zeilennummer	Ankerbeispiel / Interviewausschnitt
A S. 4 Z. 115 - 117	„Wir bieten zu dem Thema „mächtige Jugendliche – ohnmächtige Eltern“ mit jemandem von unserem Team und einem Teammitglied der Jugendarbeit während neun Abenden Elterngruppen an.“
A S. 4 Z. 118 - 120	„Unsere Institution (Name der Institution aus Anonymitätsgründen weggelassen d.V.) bietet zudem ein Referat an zu dem Thema an, ein Elternreferat...“
A S. 5 Z. 146 - 152	„Und manchmal ist es für Eltern ganz gut zu hören, was eigentlich normal ist und was man gut macht. Oder was kann man anders machen, dass ihnen eine Aussensicht gut tut. Weil das hat man nicht immer. Oder man hat gesellschaftlich gesehen sehr hohe Wertvorstellungen. Man spricht von intakten Familien, glücklicher Kindheit und niemand spricht davon, dass Eltern sein, dass das auch Grenzen setzen heisst, dass man eine Streitkultur pflegen muss, Widerstand bietet, also einfach auch anstrengende Komponente inne hat, die einfach normal sind.“
A S. 5 Z. 162 - 163	„... ob diese Eltern selber total überhöhte Bilder und Ansprüche oder eher zu wenig hohe...“
A S. 6 Z. 199 - 201	„Also das man versucht die Eltern zu sensibilisieren, wenn sie in der Scham sind oder oder... quasi die Türe verschliessen und das (das Thema der häuslichen Gewalt, d.V.) für sich bleibt...“
A S. 7 Z. 211 - 213	„... auch dort ist oft die Scham sehr gross zu sagen „es ist etwas nicht gut“. Man will nicht zeigen, dass etwas nicht gut ist, man will nicht auffallen, indem das man zugibt, man hat ein Problem, das muss nicht nur Gewalt sein.“
A S. 8 Z. 251 - 257	„Und wir merken natürlich schon, wenn die Medien sich für das Thema Gewalt gegen Eltern interessieren, als wir im letzten Jahr im Beobachter, in der Migros-Zeitung, im Tagesanzeiger, dieses Jahr noch in Fritz und Fränzi, in der Tagesschau sind, dass die Medienaufmerksamkeit natürlich wieder Eltern darauf aufmerksam machen, dass sie sich bei uns melden können. Und dann ist dies natürlich eine Geschichte, die... wahrscheinlich mehr Eltern ermutigt, raus zu kommen und wissen „es ist nicht nur bei uns so.““
A S. 9	„Also ich finde die Elternbildung wird relativ viel gemacht. [...] Im Kanton Zürich beispielsweise gibt es recht viele Elternbildungsangebote. Also

Z. 289 - 291	unsere Institution bietet ja auch ein Referat an.“
--------------	--

• **Interview B**

Interview / Seite / Zeilennummer	Ankerbeispiel / Interviewausschnitt
B S. 2 Z. 71 - 72	„... mache verschiedene Sachen, also Projekte gehören zu meiner Aufgabe, Öffentlichkeitsarbeit...“
B S. 3 Z. 124 - 127	„Die Eltern sagen immer wieder „ich habe nicht gewusst, dass Erziehen so streng ist.“ Tatsächlich das ist streng, es ist streng mit Pubertierenden jeden Tag auszuhandeln wodurch es geht, das ist streng und die Eltern dort zu ermutigen...“
B S. 6 Z. 268 – 272	„Also spätestens nach unserem Einsatz wissen sie es. Vorher häufig nicht. Oder. Das ist ein grosses Problem. Es hat jetzt ein wenig zugenommen, dass man etwas davon lesen kann im Internet oder so oder das es auch in den Medien präsent ist, aber das ist noch nicht so alt. Also es ist jetzt ca. 2 Jahre her, wo das Thema ein wenig aufgegriffen wurde. Und es ist immer noch... Eltern haben viel das Gefühl „wir sind die Einzigen“.“
B S. 7 Z. 286 - 294	„... das andere wäre eine Unterstützung für die Eltern, wenn sie auch gegen aussen. Aber wir sehen es wirklich bei allen Themen, dass sich Eltern nicht mehr so vernetzten und so das was einst eher alltäglicher war, dass man sagen konnte „schau, ich mache es jetzt so mit meinem Kind, wie machst du es?“ dass das weniger passiert. Und dass wir manchmal kommen und den Eltern sagen „aber sie, das ist doch normal, dass ein 3jähriges das und das“. Und dass die Fachpersonen das machen und nicht die Nachbarin sagt „ja das macht mein Kind auch“, das ist ein wenig speziell und das hat ein wenig zugenommen. Den Austausch, den Erfahrungsaustausch unter den Eltern erleben wir bei den Klienten, die wir hier haben, eher als abnehmend.“
B S. 7 Z. 300 - 302	„... aber wirklich auch Go... Gotte, Götti, Verwandte, Tanten, Onkel, Grosseltern, Nachbarinnen, der FCL-Trainer, wer auch immer, oder. Die alle einbeziehen und aus dem ein Netz formen. Und das wirkt.“
B S. 8 Z. 341 - 345	„Und in der Öffentlichkeit habe ich das Gefühl, da ist es halt ein Thema, dass immer wieder gesetzt werden muss. Also man kann sich Hilfe holen, das Wichtigste ist man meldet sich irgend wo, man spricht darüber. Und das denke ich, ist immer wieder gut wenn es gesetzt wird. Also so Kampagnen zwischen durch machen zu solchen Themen finde ich sehr gut.“
B S. 9 Z. 404	„... man muss die Eltern auch auf das aufmerksam machen.“
B S. 10 Z. 446	„Was ich oftmals auch immer wieder von der Presse gefragt werde...“
B S. 16 Z. 691 - 697	„Die Schweiz ist immer ein wenig im Verzug mit so Zeug. Europäisch gesehen immer ein wenig hinten drin. Und und die anderen sind immer ein paar Schritte voraus. Und das kommt ein wenig davon, weil die Schweiz nicht so forsch. Die Schweiz hat eine ganz schwache Kinder- und Jugendhilfforschung. [...] Und die Schweiz ist da immer ein wenig am Rand,

	oder. Darum sind die Schweizer Auskünfte für mich immer relativ, weil es ein ganz junges Thema ist."
B S. 17 Z. 748	„... und Elternaustauschgruppen.“
B S. 17 Z. 764	„Die Vernetzung von den Eltern zu stärken.“

- Interview C

Interview / Seite / Zeilennummer	Ankerbeispiel / Interviewausschnitt
C S. 1 Z. 20 - 23	„ Es ist ein Thema, ein Reizthema, das natürlich von den Medien sehr gepusht wird, überall wird geschaut, wo gibt es Eltern, die geschlagen werden. Ähm... Ich muss vorausschicken, dass das in einem grossen Tabu, in einem Schambereich liegt, dass sich Leute kaum outen...“
C S. 2 Z. 60	„... wo uns finden über Mund-zu-Mund-Propaganda, Internet usw., Webseiten.“
C S. 7 Z. 266	„... aus der Elterngruppe, dann ist es praktisch immer so, dass es niemand weiss.“
C S. 7 Z. 279	„... in den letzten Jahren sehr ins Bewusstsein der Leute gerückt ist.“
C S. 7 Z. 284 - 287	„Ja, sie wird immer wieder, so durch die Medien so ein wenig aufgeschreckt. Ich bin mir aber nicht sicher, ob das... Für mich ist es einfach mal ein Hype. Die Öffentlichkeit hat halt das Bild von der Jugend, welches auch nicht realistisch ist. Also zum Beispiel das Bild, dass die Kriminalität massiv zu nimmt, das stimmt nicht. Delikte sind eher zurück gegangen.“

- Interview D

Interview / Seite / Zeilennummer	Ankerbeispiel / Interviewausschnitt
D S. 10 Z. 404 - 405	„Ja, wir haben äh... wir haben eine Medienkonferenz unter anderem auch über das Thema gemacht.“
D S. 10 Z. 413 - 415	„... haben wir schon eine Möglichkeit, äh... zu sensibilisieren wir sind auch zuständig eben für die Öffentlichkeitsarbeit, also das heisst wir können das auch machen, es ist ein Teil von unserem Aufgabenbereich. Im Moment äh begleiten wir zwei Pilotprojekte...“
D S. 12 Z. 518 - 521	„... also man kann da also präventiv einfach ganz viel machen. Und natürlich auch, wenn man weiss, dass häusliche Gewalt sich bis ins Erwachsenenalter wiederholt und nicht einfach aufhört nur weil jetzt jemand erwachsen ist, also darum sage ich, es ist zum Teil primär und zum Teil sekundär Prävention.“